

# Ny Nordisk: Erbe und Utopie?

*Annäherungen an Skandinavien und das Baltikum  
aus denkmalwissenschaftlicher Perspektive*



*Herausgegeben von Johannes Warda*

LEHRSTUHL DENKMALPFLEGE, INSTITUT FÜR ARCHÄOLOGISCHE WISSENSCHAFTEN,  
DENKMALWISSENSCHAFTEN UND KUNSTGESCHICHTE, FAKULTÄT GEISTES- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG

Titelbild (bearb.): „Kunigundenkasten“ aus der Schatzkammer der Kaiserin Kunigunde aus Bamberg, gefertigt verm. in Dänemark, Eiche, Mammut(?) -Elfenbein, Bronze, vergoldet, 25,7 x 25,5 x 13,3 cm. © Bayerisches Nationalmuseum München, Inv.-Nr. MA 286. Mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Nationalmuseums München.

1608 bis 1803 war der „Kunigundenkasten“ im Kollegiatsstift St. Stephan zu Bamberg nachweisbar, ab 1860 als „karolingisch“ erworben für die Sammlung Martin v. Reider in Bamberg, nach dessen Tod 1862 nach seinem Willen dem Bayerischen Nationalmuseum überlassen, aber fälschlich als Kunigundenkasten und ab 1865 als „Schmuckkästchen“ der Kaiserin geführt, mutmaßlich verwechselt mit Fragmenten eines Reliquiariums der Kaiserin. 1875 wurde von Albert Voss angenommen, es sei über den in Cammin/Pommern 1124 und 1128 missionierenden Bi-schof Otto nach Bamberg gelang – letztlich auch wegen der künstlerischen Nähe zum Camminer Schrein (s. Abb. 1, S. 18), der 1875 noch realiter existierte – verschollen erst im 2. Weltkrieg. 1934 vermutete Alois Elsen allerdings einen Zusammenhang mit dem Bündnis Heinrichs II., dem Gemahl der Kaiserin Kunigunde, mit den heidnischen Liutitzen, den Einwohnern dieser Zeit um 1015 in Pommern. Quellen: Ausst.-Katalog 1000 Jahre Bistum Bamberg, 2007, S. 408. sowie Drefßler, Fridolin: Martin von Reider (1793–1862) und die Übergabe seiner Sammlungen an das Bayerische Nationalmuseum in München (1859/60), in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 122 (1986), S. 29–71.

10.20378/irb-92875



#### Impressum

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar.

Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC-BY.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Redaktion und Lektorat: Johannes Warda

Layout und Satz: Nikolaus Naser

© Lehrstuhl für Denkmalpflege / Heritage Sciences, Universität Bamberg, 2023

# Ny Nordisk: Erbe und Utopie?

*Annäherungen an Skandinavien und das Baltikum  
aus denkmalwissenschaftlicher Perspektive*

*Herausgegeben von Johannes Warda*

LEHRSTUHL DENKMALPFLEGE, INSTITUT FÜR ARCHÄOLOGISCHE WISSENSCHAFTEN,  
DENKMALWISSENSCHAFTEN UND KUNSTGESCHICHTE, FAKULTÄT GEISTES- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG

*Inhalt*

1. Kultur / Erbe / Forschung  
Untertitel?

*Johannes Warda* 5

---

**Auftakt**

*Lukas Gerbich* 8

---

**Kulturtransfer: Chancen und Grenzen eines  
kulturwissenschaftlichen Forschungsparadigmas  
für die Kulturerbeforschung**

2. SCANDINAVIAN STYLES?  
*Kunst, Kultur und Lebensart in Selbst- und Fremdbildern*

*Judith Klesinski* 15

---

**Stimmungen und Emotionen: Dem  
kulturellen Erbe auf der Spur**

*Magdalena Thormählen* 25

---

**Lindgren, Lagom, Larsson – skandinavisches Lebensgefühl  
und immaterielles Erbe? Betrachtungen zur Vermittlung  
und Rezeption des Designs am Beispiel Schweden**

*Katja Hentschel* 36

---

**Skandinavisches Design – Ausdruck nationaler Identität?**



### 3. DENKMAL / PFLEGE / HERITAGE

Aktuelle Fallstudien zum kulturellen Erbe in Skandinavien und im Baltikum

Charlotte Sophie Heine 45

#### **Stabkirchen – mehr als nur architektonisches Erbe in Norwegen**

Gemma Charlotte Peat

Lisa Caroline Schuylenburg 54

#### **Deutschbaltisches Erbe im Baltikum und Deutschland heute**

Geneviève Gilbert 68

#### **Nation und Identität im Architekturerbe der Moderne: Kaunas, Litauens ehemalige Hauptstadt**

Mona Weinell 76

#### **Spuren sowjetischer Identität im Baltikum: Das lettische Okkupationsmuseum und der Bronzesoldat in Tallinn als Symbol einer vergangenen Macht?**

Susanne Katharine Hanika

Luisa Omonsky 85

#### **Das Erbe des Wohlfahrtsstaates? Chancen und Herausforderungen des schwedischen Miljonprogrammet**

Loretta Röhrs 105

#### **Aus- und Weiterbildung in der Denkmalpflege im Vergleich**

### 4. Auswahlbibliografie

# 1. KULTUR / ERBE / FORSCHUNG

Johannes Warda

## Auftakt

### I. Utopie

Sommerhäuser und Designklassiker, Wohlfahrtsstaatsromantik und Digitalisierungsspitzenreiter – die in Deutschland populär gepflegten und medial geprägten Stereotype über die nordischen Länder sind vielfältig. In der Konsumkultur findet die offensichtliche Skandinavien-Affinität ihre Entsprechung: Allein 54 Möbelhäuser des berühmten schwedischen Einrichtungskonzerns, meistens verkehrsgünstig gelegen an der eigenen Autobahnausfahrt, dazu ein Dutzend Abholstationen mitten in kleineren Städten, gibt es auch in Zeiten des Online-Handels immer noch in Deutschland.<sup>01</sup> Die zahllosen weiteren Ketten und Einzelhandelsgeschäfte, die skandinavisches Wohnen und Leben über die Dingkultur versprechen, sind da noch gar nicht mitgezählt. Und auch ein Blick in die Einfamilienhaussiedlungen offenbart: Holzfertighäuser in „skandinavischem Stil“ finden sich fast überall. Handelt es sich hierbei um das Phänomen der kulturellen Aneignung? Oder um Versuche der Teilhabe an den als progressiver, ästhetischer, lebenswerter empfundenen skandinavischen Gesellschaften? Wie erklärt sich dann jedoch die Faszination für die (zumindest fiktiven) Schattenseiten des Nordens, der Hype um die brutalen Kriminalgeschichten in Literatur und Film, der als „Nordic Noir“ beschrieben wird?<sup>02</sup>

### II. Erbe

Fest steht, dass wir es mit einer historisch gewachsenen, komplexen Geschichte der Verflechtungen und des Austausches zu tun haben. Davon zeugen beispielhaft die Handelsgüter, die im 8. und 9. Jahrhundert über die Handelsplätze der Wikinger in Europa kursierten, wie etwa das in den Besitz Kaiserin Kunigundes nach Bamberg gelangte Kästchen (s. Titelbild). Spätestens in der Moderne, insbesondere seit dem 19. Jahrhundert, ist dann die zunehmend ideologischere Überhöhung des Nordens und alles Nordischen zu be-

obachten. Mythologie und Rassentheorie spielen dabei eine Rolle, angelegt nicht erst als Ideologeme des Nationalsozialismus, sondern auch in der Nordlandsehnsucht im deutschen Kaiserreich.<sup>03</sup> Der Skandinavist Bernd Henningsen geht sogar noch einen Schritt weiter und spricht zuspitzend von einem über Jahrhunderte gewachsenen, fundamentalen Missverständnis: „Der Süden hatte einen Traum vom idyllischen Norden geträumt – von Tacitus nicht nur bis Wilhelm Zwo – und ihn den Skandinaviern erzählt, diese haben ihn geglaubt und für Realität gehalten. Dieser Traum von einer nicht entfremdeten, heilen Welt war – so bitter es klingt – bereits vor Utøya ausgeträumt.“<sup>04</sup> Populären Skandinavienbildern und Stereotypen stehen, so Henningsen, merkwürdige wissenschaftliche Desiderate gegenüber. Als Teil der europäischen Kulturgeschichte im englisch- und deutschsprachigen Raum komme Skandinavien selten bis gar nicht vor. Und auch die politische Geschichte der Neuzeit ist ohne das Wissen um die Rolle der nördlichen Akteure nicht zu verstehen.

Was aber kann eine Perspektive auf Skandinavien und das Baltikum, welche die komplexe Kulturgeschichte zugleich als „Erbe“ und „Utopie“ begreift, zur Klärung des konstatierten Missverständnisses beitragen? Hier auch nur die offensichtlichsten Fehlstellen zu schließen, kann und möchte dieser Band freilich nicht leisten. Entstanden im Rahmen des Profilierungsseminars „Denkmalkulturen international: Ny Nordisk? Skandinavien und das Baltikum“ im Masterstudiengang Denkmalpflege/Heritage Conservation an der Universität Bamberg, ist es vielmehr Ziel der Publikation, „Probebohrungen“ aus dem Blickwinkel der Denkmalwissenschaften zu unternehmen. Die kulturellen Phänomene Skandinaviens und des Baltikums werden zugleich als Erbe und Utopie verstanden und somit in doppelter Weise als Produkte der Rezeption und Projektion gefasst. Im Anschluss an die Grundthese der (Critical) Heritage Studies, wonach sich heritage als „[...] a cultural and social process, which engages with acts of remembering that work to cre-

01 IKEA Deutschland, Standorte, 2023.

02 Vgl. Hierzu den Beitrag von Judith Klesinski in diesem Band, S. 22.

03 Vgl. Kinzler/Tillmann, Nordlandreise, 2010.

04 Henningsen, Die kulturelle Konstruktion des Nordens, 2015, S. 26.

ate ways to understand and engage with the present“ definiere,<sup>05</sup> untersuchen die Beiträge dieses Bandes im Rahmen ihres jeweiligen thematischen Schwerpunktes also immer auch Stereotypen und Konstruktionen des Nordens in Selbst- und Fremdbildern. Vermeintlich fixe Kategorien wie Raum, Nation und Identität werden dabei kritisch hinterfragt und die ihnen zugrunde liegenden verdichteten historischen Themen und Ideenbestände offen gelegt. Ob sich so etwas wie eine skandinavische Identität tatsächlich nur aus den in sie gesetzten Hoffnungen, aus Zuschreibungen und Projektionen speist, wie es Bernd Henningsen zuspitzend formuliert, muss an anderer Stelle diskutiert werden. Interessant ist aber die Frage, ob, und wenn ja, in welcher Weise, die Elemente einer solchen Identitätskonstruktion auch als eigenes Erbe begriffen werden. Und hier kommt eine weitere Verkomplizierung der Fremdwahrnehmung Skandinaviens hinzu: Vieles, was insbesondere in der gehobenen Konsumkultur, in Produktgestaltung, Architektur oder Kulinarik als typisch skandinavisch wahrgenommen wird, geht zwar auf ältere Elemente einer skandinavisch geprägten Ästhetik zurück, ist in seiner avantgardistischen Programmatik aber durchaus jüngeren Datums und entwickelt Traditionslinien fort.<sup>06</sup> Vielfach werden diese Entwicklungen mit dem Attribut „ny nordisk“ (Dänisch, Norwegisch und Schwedisch für neu-nordisch oder das neue Nordische) belegt, worauf auch der Titel der Publikation anspielt. Ein maßgebliches Beispiel wären etwa das Konzept einer neuen nordischen Küche (New Nordic Cuisine), in gewisser Weise auch die Dogma-Bewegung in der Filmkunst oder Strömungen in der Literatur.<sup>07</sup>

### **III. Erbe und Utopie: Die denkmalwissenschaftliche Perspektive**

Die denkmalwissenschaftliche Perspektive vertritt dabei einen Denkmal- und Kulturerbebegriff, der weit über die Beschäftigung mit dem Einzelobjekt hinausweist.<sup>08</sup> In den Blick kommen ar-

chitektonische und künstlerische Einzelobjekte, aber auch die Hervorbringungen der kulturellen Produktion in ihrer ganzen Bandbreite. Die Annäherung an den jeweiligen Untersuchungsgegenstand ist von den spezifischen Zugängen der Beitragenden geprägt – die, obgleich vorwiegend in Deutschland situiert, durchaus über eigene Erfahrungen mit Sprache und Kultur der betreffenden Region verfügen. Ebenso sind die hier veröffentlichten Texte zu unterschiedlichen Graden von den disziplinären Hintergründen ihrer Verfasserinnen und Verfasser geprägt. Fragestellungen und Methoden etwa der Kunst- und Architekturgeschichte, der Geschichtswissenschaften und weiterer Fächer werden auf diese Weise für eine denkmalwissenschaftliche Perspektive fruchtbar gemacht und möchten zu vertiefter Beschäftigung anregen. Die Herangehensweise der einzelnen Beiträge ist zuweilen affirmativ und immersiv. Affekte und Emotionen, wie auch jene Skandinaviensehnsucht, sind von den Kulturerbewissenschaften zuletzt verstärkt thematisiert worden.<sup>09</sup> Die Beschäftigung damit orientiert auf ein tieferes Verständnis von historischen Entwicklungen, Selbst- und Fremdbildern, Widersprüchen und problematischen Deutungen in einem hermeneutischen Sinne. Während der regionale Schwerpunkt der Beiträge auf den skandinavischen Ländern liegt, so erwies sich der doppelte Fokus auf Skandinavien und das Baltikum in der Seminardiskussion als besonders hilfreich, wenn es darum ging, die Frames von „Norden“ und „Osten“ aufzubrechen und „Raum“ als je historisch konstruierte Kategorie zu relativieren.

### **IV. Die Beiträge dieses Bandes**

Zu Beginn, im ersten Hauptkapitel, steht Lukas Gerbichs Beitrag zum Kulturtransfer. Darin diskutiert er das kulturwissenschaftliche Paradigma des Transfers für die Kulturerbeforschung und lenkt gleichsam einleitend die Perspektive auf Aspekte der transnationalen Verflechtung und des Austausches, die exklusiven, auf das „Eigene“ im Gegensatz zum „Fremden“ verstandenen Erbekonstruktionen gegenüberstehen. Mit Judith Klesinskis Überblicksdarstellung zum kulturellen Erbe (fast) aller Kunstgattungen steigen wir

<sup>05</sup> Smith, *Uses of Heritage*, 2006, S. 2.

<sup>06</sup> Vgl. *Den grundlegenden Beitrag von Judith Klesinski sowie die Beiträge von Magdalena Thormählen und Katja Hentschel in diesem Band.*

<sup>07</sup> *Nordisk Samarbejde, Køkkenmanifest*, 2004.

<sup>08</sup> Vgl. Vinken, *Vom Denkmal zum Erbe*, 2018, S. 240.

<sup>09</sup> Herold/Vinken, *Denkmal Emotion*, 2021.



im zweiten Hauptkapitel ein in die vielschichtige Welt dessen, was landläufig als „typisch nordisch“ wahrgenommen wird. Klesinski fragt schwerpunktmäßig nach Stimmungen und Emotionen in der kulturellen Produktion und ist damit dem Kern des Faszinosums Skandinavien auf Seiten der Rezeption auf der Spur. Mit einem Fokus auf skandinavischem Design vertieft der Beitrag von Katja Hentschel ganz ähnliche Fragestellungen und fragt nach dem identitätsstiftenden Charakter materieller Kultur. Magdalena Thormählen beleuchtet schließlich mit „Lindgren, Lagom, Larsson“ Elemente schwedischer Lebensphilosophie und untersucht, inwieweit diese als immaterielles Erbe angesprochen werden. Die Beiträge des dritten Hauptkapitels widmen sich aktuellen Fallstudien zum kulturellen Erbe Skandinaviens und des Baltikums. Charlotte Sophie Heine eröffnet mit ihren Ausführungen zum Erbe der norwegischen Stabkirchen, in denen Handwerkstradition, Religion und Mythologie als bauliche Struktur manifest werden. Susanne Katharine Hanika und Luisa Omonsky beleuchten den öffentlichen Wohnungsbau Schwedens als emblematischem Topos des Wohlfahrtsstaates. Einem auf den ersten Blick offensichtlichen, aber in seinen Verflechtungen wenig bekannten Erbekomplex gehen Gemma Charlotte Peat und Lisa Caroline Schuylenburg nach. Sie befassen sich mit dem baltendeutschen bzw. deutsch-baltischen Erbe und fragen in transnationaler Perspektive auch nach dessen Repräsentationsformen in der heutigen Bundesrepublik. Zwei weitere Beiträge führen uns ebenfalls in baltische Staaten: Geneviève Gilberts Essay zur nationalen Codierung der Architekturmoderne im Litauen der Zwischenkriegszeit und Mona Weinells Fallstudie zu Bedeutungen und Umdeutungen des sowjetischen Erbes in Lettland und Estland. In eindrucklicher Weise scheinen hier die identitätspolitischen Konflikte des post-sowjetischen Zeitalters auf und es wird einmal mehr deutlich, inwieweit das kulturelle Erbe aus der jeweiligen Gegenwart heraus verhandelt wird. Mit dem Schlusskapitel schlägt die Publikation noch einmal den Bogen zu ausgewählten Aspekten der vorwiegend objektbezogenen praktischen Denkmalpflege. Loretta Röhrs Beitrag bietet dazu einen Überblick über denkmalpflegerische bzw. kulturerbebezogene Bildungs- und Ausbildungsgänge in Skandinavien und im Baltikum.

#### Quellen- und Literaturverzeichnis

- Henningsen, Bernd: Die kulturelle Konstruktion des Nordens, in: Ders./Jochem, Sven/Frech, Siegfried (Hrsg.): *Das politische Skandinavien. Gesellschaft, Wirtschaft, Politik & Kultur*, Schwalbach/Ts. 2015, S. 17–35.
- Herold, Stephanie/Vinken, Gerhard: *Denkmal\_Emotion: eine Einführung*, in: Dies. (Hrsg.): *Denkmal\_Emotion: Politisierung – Mobilisierung – Bindung*, Heidelberg 2021, S. 8–11, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.920.c13250>.
- IKEA Deutschland, IKEA Standorte, <https://www.ikea.com/de/de/stores/> (Zugriff am 30.03.2023).
- Kinzler, Sonja/Tillmann, Doris (Hrsg.): *Nordlandreise. Die Geschichte einer touristischen Entdeckung*, Hamburg 2010.
- Nordisk Samarbejde: *Nordisk K kkenmanifest [2004]*, <https://www.norden.org/da/information/nordisk-kokkenmanifest> (Zugriff am 30.03.2023).
- Smith, Laurajane: *Uses of Heritage*, Oxon/New York 2006.
- Vinken, Gerhard: Vom Denkmal zum Erbe. Ein Plädoyer, in: Bogner, Simone et al. (Hrsg.): *Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur*, Heidelberg 2018 (*Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.*, Vol. 27), S. 238–242, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.374.531>.

Lukas Gerbich

## Kulturtransfer: Chancen und Grenzen eines kulturwissenschaftlichen Forschungsparadigmas für die Kulturerbeforschung

### I. Einleitung

Im Zeichen der Globalisierung stehen die Ziele denkmalpflegerischen Handelns enorm unter Druck. Lokale Sinnstiftungsprozesse suchen das Eigene in Abgrenzung zum Anderen, wodurch die Frage nach Grenzziehungen und deren Überschreitung<sup>01</sup> – nicht zuletzt auf der internationalen Ebene – zu einem der dringlichsten Aushandlungsprozesse der gegenwärtigen Denkmalkultur avanciert. Denn trotz oder gerade wegen vielfältiger Migrationsdynamiken und allgegenwärtiger Tendenzen globaler Verflechtungen zeigt sich doch vielerorts, dass Grenzen deutlicher gezogen werden als zuvor und im Zuge dessen die Kategorien von Geschichte und kulturellem Erbe als identitätsstiftende Bausteine vereinnahmt werden.<sup>02</sup>

Insbesondere der Beitrag der Geschichtsschreibung zur Konstruktion einer eigenen Identität kann diesbezüglich auf eine gewisse Kontinuität zurückblicken, erschöpften sich doch die Bemühungen der historischen Forschung lange Zeit darin, Geschichtsschreibung für die Legitimation der eigenen und oftmals noch recht jungen Nation zu nutzen.<sup>03</sup> Demgegenüber glich es quasi einem Traditionsbruch, als in den 1980er Jahren damit begonnen wurde, einen Forschungsansatz zu verfolgen, der sich von eben diesem Geschichtsverständnis lossagte und anstelle nationaler Phantasien und eiserner Grenzen versuchte, Identität nicht durch die Andersartigkeit gegenüber dem umliegenden Ausland zu stiften, sondern stattdessen das Übernehmen fremder Kulturelemente als identitätsstiftendes Merkmal in den Mittelpunkt setzte<sup>04</sup>

Diese Perspektive, welche sich unter dem Begriff des Kulturtransfers subsumieren lässt, hat in den vergangenen Jahren starken Zulauf erfahren. Dies legt zumindest die hohe Frequenz erschienener Publikationen auf dem Gebiet der Kulturtransferforschung nahe.<sup>05</sup> Es stellt sich daher die Frage, was dieser transkulturelle Ansatz mit Blick auf die Kulturerbeforschung im Allgemeinen sowie die Theorie und Praxis der Denkmalpflege im Speziellen zu leisten imstande ist. Vor dem Hintergrund der Öffnung des Denkmalbegriffs von der Bindung an einzelne Objekte hin zu einem breiten Verständnis von kulturellem Erbe – kulturelle Praktiken und immaterielles Erbe inbegriffen – scheint dieses Erkenntnisinteresse gerechtfertigt.<sup>06</sup>

Ausgehend von der Darstellung des Forschungsstands wird im ersten Schritt eine Standortbestimmung vorgenommen, die den noch recht jungen Zweig der Kulturtransferforschung in den Geschichtswissenschaften erörtert. Grundlage bilden die ersten Ansätze und Denkrichtungen, wobei insbesondere auf die Namen von Michel Espagne und Michael Werner zu verweisen wäre. Ihre Beiträge bildeten gewissermaßen die Initialzündung für diese Forschungsrichtung. Des Weiteren muss noch auf die gleichfalls viel rezipierten Ausarbeitungen von Wolfgang Schmale und Peter Burke verwiesen werden.

Der zweite Schritt befasst sich mit einer Auswahl unterschiedlicher Ansätze der Transferforschung in Bezug auf das kulturelle Erbe. Jedoch werden diese nur in ihrer grundsätzlichen Denkrichtung skizziert, also in einem Rahmen, der als nötig erachtet wird, um im Anschluss die möglichen Anknüpfungspunkte diskutieren zu können. Im dritten und letzten Schritt werden die Analysestränge zusammengeführt und im Hinblick auf die Möglichkeiten diskutiert, das Konzept des Kulturtransfers für die Kulturerbeforschung jenseits vermeintlicher Grenzen und nationalstaatlicher Etikettierungen fruchtbar zu machen.

01 Vgl. Oeter, *Die Suche nach Differenz*, 2021, S. 10.

02 Vgl. Scheuermann, *Denkmal und/oder Erbe*, 2020, S. 11.

03 Vgl. Espagne; Kaller-Dietrich; Musner; Pieper; Schmale: „Kulturtransfer“, 2003, S. 13.

04 Vgl. Espagne; Greiling: *Einleitung*, 1996, S. 10.

05 Vgl. Rohrschneider, *Kulturtransfer im Zeichen des Gouden Eeuw*, 2012, S. 17.

06 Vgl. Scheuermann, *Denkmal und/oder Erbe*, 2020, S. 11.

## **II. Grenzen überschreiten – zu den Perspektiven der Kulturtransferforschung**

Mit der Entstehung respektive der Konstruktion von Nationalstaaten als Produkt der (europäischen) Neuzeit etablierte sich ein starres Raumkonzept innerhalb der damaligen kulturwissenschaftlich zu nennenden Forschung, wobei die eigene Kultur als homogenisierte Einheit gezeichnet wurde, deren Grenzen in Kongruenz zu den Landesgrenzen verliefen. Die Darstellung von Identität stand im Zeichen eines methodischen Nationalismus, der seinerseits als komparativistische Grundhaltung erkenntnistheoretischen Handelns zu verorten ist. Magnus Qvistgaard schreibt diesbezüglich: „In comparative studies, the nation is viewed in isolation as existing alongside other independent nations. In either case, nations are perceived as independent containers that exist independently of one another.“<sup>07</sup> Der Vergleich betonte demnach kategoriale Größen wie Einheit, Exklusivität und Leistungsvermögen der jeweils eigenen Nation.

Aus der Loslösung bzw. Separierung der Untersuchungsgegenstände als zentrales Merkmal eines solchen Vergleichsrahmens folgt weiterhin, dass jegliche Perspektiverweiterung einer Vorbedingung unterworfen wird.<sup>08</sup> Beispielhaft werden vermeintliche „Kulturgefälle“ aus der Konstruktion eben solcher Untersuchungs- bzw. Wahrnehmungssituationen erklärbar. Die Anfänge der Kulturtransferforschung wie auch das gegenwärtige Feld dieser Disziplin müssen daher als konzeptioneller Gegenentwurf anerkannt werden. Infolgedessen ist jede wesentliche Einsicht dieses transkulturellen Konzeptes zwangsläufig im Verständnis einer Umbruchskritik zu identifizieren, die den methodologischen Nationalismus und ähnliche komparativistische Positionen zu überwinden sucht.<sup>09</sup>

Vor diesem Hintergrund mag die Ausrichtung in den ersten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet irritieren, insofern Micheal Espagne und Michael Werner Mitte der 1980er Jahre in ihrer Arbeit

den Schwerpunkt auf die Frankreich-Deutschland-Forschung legten.<sup>10</sup> Wenngleich hierbei von einer französischen und einer deutschen Kultur ausgegangen wurde, darf diesem Ansatz jedoch nicht die zuvor problematisierte Vorstellung eines nationalen Kulturraumes im Sinne eines starren Gefüges, welches als solches in homogener Art und Weise die Jahrhunderte zu überdauern vermag, unterstellt werden.<sup>11</sup> Stattdessen galt es demgegenüber, Prozesse der Aneignung zu betonen. So ist es beispielsweise Espagne, welcher in seinen Werken auf die eigentliche Künstlichkeit des auf Territorien fußenden nationalen Gedankens verweist.<sup>12</sup> Es ist deshalb eine seiner Forderungen, vom Begriff des Vergleichs Abstand zu nehmen und ihn stattdessen durch „forms of cultural mixing and hybridization“<sup>13</sup> zu ersetzen.

Keine unüberwindbaren Grenzen, sondern Durchlässigkeit, keine eindimensionale Konstanz, sondern eine auf mehreren Ebenen ansetzende Dynamik sind demzufolge als erste essenzielle Merkmale der Transferforschung festzuhalten. Im Ergebnis präsentiert sich ein akteursbezogener Ansatz, welcher auf multilaterale Kulturbeziehungen blickt und in sich in seinem Erkenntnisinteresse maßgeblich geprägt zeigt von Aspekten der Asymmetrie und Reziprozität.<sup>14</sup> Akteursbezogen ist die Transferforschung aus dem Grund, weil das Aneignen und Ineinandergreifen verschiedenster Kulturräume nur über entsprechende Vermittlerfiguren und den ihnen innewohnenden divergenten Motiven offenbar werden. Wolfgang Schmale verknüpft in dieser Hinsicht drei Komponenten kultureller Transferprozesse in sinnfälliger Weise miteinander: Ausgehend von einer Ausgangskultur, über eine zu bestimmende Vermittlungsinstanz, hin in eine Zielkultur.<sup>15</sup>

Erst die Berücksichtigung auf allen drei Ebe-

07 Qvistgaard, *Cultural Transfers in the Shadow of Methodological Nationalism*, 2021, S. 44.

08 Vgl. Espagne, *What Are Cultural Transfers?*, 2021, S. 25.

09 Vgl. Qvistgaard, *Cultural Transfers in the Shadow of Methodological Nationalism*, 2021, S. 44.

10 Vgl. Vocolka, *Geschichte der Neuzeit. 1500-1918*, Wien 2010, S. 227.

11 Vgl. Jost; Zaunstöck: *Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung*, 2012, S. 12.

12 Vgl. Espagne; Greiling, *Frankreichfreunde*, 1996, S. 10.

13 Espagne, *What Are Cultural Transfers?*, 2021, S. 26.

14 Vgl. Jørgensen; Lüsebrink: *Introduction: Reframing the Cultural Transfer Approach*, 2021, S. 4.

15 Vgl. Schmale, *Das Konzept „Kulturtransfer“*, 2003, S. 43.

nen ermöglicht es, ein vollständiges Bild der kulturellen Transferprozesse zu ermitteln. Während es der Ausgangskultur im Prozess des kulturellen Transfers als Aufgabe zukommen würde, Sinngehalte zu stiften, liege es an der Zielkultur, im Rahmen des eigenen Bedürfnisspektrums eine Verschiebung ebendieser Sinngehalte zu vollziehen. Also durch Vorgänge der Rezeption und Adaption würde eine Assimilierung „der Sinn- und Bedeutungstiftungen, den Strukturen [...] sowie den symbolischen Repräsentationen von Sinn und Bedeutung“<sup>16</sup> im Kontext der vorhandenen Verhältnisse erfolgen.

Die in der Wirkungsfolge entstehenden Abweichungen vom Original dürfen hierbei nicht als Fehlleistungen missverstanden werden. Vielmehr verhält es sich so, dass jede neue Deutung oder Modifikation – unabhängig davon, wie weit sich dadurch vom ursprünglichen Vorbild entfernt wird – ebenso ihre Berechtigung hätte wie das Original selbst. Konkret heißt es dazu bei Espagne: „The translator is not a traitor, but creates new dimensions of sense.“<sup>17</sup>

Eine hierbei erkennbare Analogie zur Linguistik ist nicht zufällig. So unterstützt der britische Historiker Peter Burke den Vergleich, wonach der Umgang mit fremden Kulturelementen ähnlich dem Erlernen einer neuen Sprache wäre. Unter dem Gesichtspunkt der Aneignung spricht er deshalb von Vorgängen der „De- und Rekontextualisierung“.<sup>18</sup> Diese wären in Form einer doppelten Bewegung aufzufassen, derer kultureller Elemente aufseiten der Zielkultur ausgesetzt sind. Um das Moment der aktiven Rezeption hierbei auch begrifflich klarer herauszuarbeiten, schlägt Burke neben den Begriffen des Kulturtransfers und des kulturellen Austauschs, wobei letzterer die Rolle der Reziprozität zu betonen scheint, die Bezeichnung „cultural translation“<sup>19</sup> vor. Ergänzend hierzu möchte die Annahme Michael Werners verstanden werden, wonach nicht nur das bloße Kulturgut durch Vorgänge der aktiven Rezeption Veränderungen unterworfen wäre, sondern auch die Identitäten der involvierten Gesellschaften

und Orte im Zuge des Transferprozesses einem Wandel unterliegen würden.<sup>20</sup>

Anstelle unabänderlicher Kategorien treten damit im Rahmen kulturwissenschaftlicher Forschungsbemühungen Größen wie Pluralität und Wandel als konstituierende Faktoren denkbarer Raumvorstellungen in den Vordergrund. Michael North, welcher sich unter anderem darum verdient gemacht hat, die Genese des Ostseeraums als Handelsregion, aber auch als Ort vielschichtiger kultureller Transformationsprozesse herauszustellen, spricht deswegen von einem spatial turn, welcher das Verständnis von Raumkonstruktionen im Kontext der Kulturwissenschaften nachhaltig verändert hätte.<sup>21</sup>

Das Konzept des Kulturtransfers kann auf diese Weise im Sinne eines Kulturraum-Paradigmas<sup>22</sup> nutzbar gemacht werden. Denn die transkulturelle Perspektive ermöglicht eine Überwindung jener territorialgebundener Definition(en) von Kulturen als wie auch immer geartete unverrückbare Einheit und damit die Befreiung von einer erkenntnistheoretischen Anschauung, deren Ursprünge im späten 18. und 19. Jahrhundert zu suchen sind.<sup>23</sup> Das vormals Fremde und Andere wird hierdurch sagbar und die Begriffe von Zentrum und Peripherie verlieren auf der kulturwissenschaftlichen Ebene ihre Trennschärfe. Aspekte kultureller Dominanz, durch die zum Beispiel die baltischen und skandinavischen Kulturregionen häufig in den Schatten „Zentral-Europas“ gerückt wurden, erscheinen vor diesem Hintergrund nicht mehr tragbar. So schreibt Espagne: „The study of multiple-component, complex cultural transfers, particularly those involving a Scandinavian country, often highlight a strange relationship between the alleged periphery, and the places that claim to be at the centre of a European [...] cultural space.“<sup>24</sup>

16 Schmale, *Das Konzept „Kulturtransfer“*, 2003, S. 42.

17 Espagne, *What Are Cultural Transfers?*, 2021, S. 26.

18 Burke, *Kultureller Austausch*, 2000, S. 13.

19 Burke, *Translating Knowledge*, 2009, S. 70.

20 Vgl. Werner; Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung*, 2002, S. 614.

21 Vgl. North, *Geschichte der Ostsee*, 2011, S. 10.

22 Vgl. Jost; Zaunstöck, *Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung*, 2012, S. 12.

23 Vgl. Juneja; Falser: *Kulturerbe – Denkmalpflege: transkulturell*, 2013, S. 17.

24 Espagne, *What Are Cultural Transfers?*, 2021, S. 28.



### III. Die Konstruktion kulturellen Erbes – Einblicke in ausgewählte Deutungsmuster

Anlässlich des europäischen Kulturerbejahrs 2018 veranstaltete der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. eine Tagung unter dem Thema „Renationalisierung oder Sharing Heritage“ in Tallinn, dem früheren Reval. Für diese Ortswahl gab es gute Gründe. Denn einerseits zeugt die Stadt von einer wechsellvollen Vergangenheit, aus welcher heraus ein reiches und vieldimensionales Kulturerbe erwuchs. Andererseits war Tallinn gleichzeitig der Geburtsort Georg Dehios. Dessen Auffassung hinsichtlich kulturellen Erbes wäre maßgeblich geprägt gewesen durch die „Vorstellungen von einer nationalen Referenzen verpflichteten Denkmalpflege [...]“. <sup>25</sup>

Themen- und Ortswahl bekunden dieserart eine Ambivalenz, die in den gegenwärtigen Diskursen zum kulturellen Erbe maßgeblich ist. Besonders mit dem großen Namen Dehios sei diesbezüglich auf eine Traditions konstruktion des Kulturerbes aufmerksam gemacht, die über lange Zeit hinweg die europäische Denkmalpflege theorie- und Praxis dominierte und die nicht zuletzt in der national-institutionalisierten Denkmalpflege ihre Verankerung fand. Kerstin Stamm bemerkt zu dieser Form der Erbekonstruktion, dass „Baudenkmale und archäologische Kulturgüter zu Zeugnissen der jeweils nationalen Vergangenheit“ deklariert werden würden und solchermaßen kulturelle Identität im Gewand eines national-verstandenen „Gründungsmythos“ gefasst werden würde. <sup>26</sup>

Dieser eurozentristischen Leseart eines Denkmalschutzes, die scheinbar auf der Basis des Authentizitätsgehalts historischer Substanz nationales Identitätsbewusstsein zu schüren und zu legitimieren sucht, wurde über Jahrzehnte hinweg nichts entgegengebracht. Erst mit der nachhaltigen Öffnung der Debatte über den europäischen Horizont hinaus und nicht zuletzt durch die Aufarbeitung des Kolonialismus änderte sich dies: Internationale Fachinstitutionen wurden zum Träger einer Perspektivverschiebung, welche

durch wichtige Impulse – beispielhaft sei das Nara-Dokument genannt – den Aspekten von ‚immateriellen Erbe‘ und ‚Teilhabe‘ Auftrieb verliehen. <sup>27</sup>

Insbesondere mit der Idee der Teilhabe wird eine staatsübergreifende Idee formuliert, die ihren Schwerpunkt nicht (nur) in nationalen Bemühungen sucht, sondern demgegenüber vielmehr als ein Grenzen auflösendes Konzept verstanden werden kann. Ein diesbezüglich bestehender Begriffspluralismus – bestehend zwischen dem Begriff des sharing heritage einerseits und dem Begriff des shared heritage andererseits – wird durch die unterschiedlichen Fokussetzungen im Kontext der Teilhabe erklärbar. Denn während auf der ersten Ebene der Prozess des Sharings, also Teilens, in den Mittelpunkt gerückt wird, wird auf der zweiten Ebene das geteilte Erbe im Sinne einer Identitätsbestimmung herangezogen. <sup>28</sup>

In der Konsequenz fördert die Idee der Teilhabe ein multiples Identitätsverständnis. Was dies im Speziellen für die Wahrnehmung baulichen Erbes bedeuten kann, verdeutlicht exemplarisch Christoph Breser, welcher das Bauerbe als „hybride Entität“ <sup>29</sup> zu definieren sucht. Ohne dabei die lokalen Bezüge negieren zu wollen, möchte Breser unter dem Stichwort einer transnationalen Sichtweise das bauliche Erbe in der Aufgabe einer hybriden Vermittlungsinstanz verstanden wissen, um so den grenzübergreifenden Wechselbeziehungen gerecht werden zu können. Er schreibt diesbezüglich:

„In den sowohl immateriellen als auch materiellen Werten liegt dem Bauerbe ein bedeutender Wissensspeicher zu Grunde, der für die gesamte Menschheit, am meisten jedoch für seine unmittelbare Umgebung von Bedeutung ist und den es in interdisziplinärem sowie auch in transnationalem Ausmaß weiter zu erforschen gilt.“ <sup>30</sup>

<sup>25</sup> Herold; Scheurmann; Randla: Vorwort der Herausgeberinnen, 2020, S. 7.

<sup>26</sup> Stamm: Der blinde Fleck. Denkmalpflege- und Kulturerbediskurs im ECHY 2018, 2020, S. 140.

<sup>27</sup> Vgl. Scheurmann, *Denkmal und/oder Erbe*, 2020, S. 12.

<sup>28</sup> Vgl. Herold; Scheurmann: „Shared Heritage“ oder „Sharing Heritage“?, 2020, S. 152.

<sup>29</sup> Breser, *Hybrides Bauerbe*, 2020, S. 134.

<sup>30</sup> Ebd., S. 135.

#### **IV. Kulturelles Erbe im Zeichen des Kulturtransfers?**

Kulturerbe – das hat sich in dieser Ausarbeitung gezeigt – ist ein Sammelbegriff für verschiedene Deutungsmuster, die zum Teil in einer konträr verlaufenden Beziehung zueinanderstehen. Im Besonderen der Rückgriff auf das kulturelle Erbe zu Legitimierung einer eigenen nationalen Identität muss hierbei kritisch hinterfragt werden. Vermeintliche Grenzen oder angebliche Kulturgefälle, sowie die Negation vorhandener Fremdeinflüsse, sind nur einige Aspekte, die mit der Einnahme einer solchen Sichtweise in Bezug zu setzen sind.

Unter diesem Gesichtspunkt kann mit dem Konzept des Kulturtransfers auf ein kulturwissenschaftliches Paradigma verwiesen werden, welches eben dieser Deutungsweise entgegentläuft und sich stattdessen auf die vielschichtigen transnationalen Verflechtungen bezieht. Für die Konstruktion kulturellen Erbes ermöglicht die Auseinandersetzung mit diesem Konzept eine transkulturelle Durchdringung dessen, was zuvor in den starren Kategorien von ‚Eigen‘ und ‚Fremd‘ festgesetzt wurde.

Derzeitige Herausforderungen, wie die Schatten der Kolonialzeit und die damit verbundene Frage der Dekolonialisierung oder der Vorwurf einer eurozentristischen Prägung internationaler Fachinstitutionen<sup>31</sup> können durch die Berücksichtigung kultureller Transferprozesse eine sinnhafte Perspektiverweiterung erfahren. Beispielsweise könnten Museen – die sich derzeit mit Restitutionsforderungen konfrontiert sehen – versuchen, im Sinne Schmales als Vermittlungsinstanz eine aktive Rolle einzunehmen und unter dem Ziel der Reziprozität ein Grenzen überwindenden Austausch anzuregen. Hierdurch wäre gleichsam die Möglichkeit geschaffen, konkurrierende Deutungsmuster aufzulösen und Kulturgüter als Produkt multipler Sinn- und Bedeutungszuschreibungen neuzufassen.

Die Ideen der Teilhabe bzw. des geteilten Erbes bieten die notwendigen Anknüpfungsmöglichkeiten, auf deren Grundlage ein solches Vorgehen aufgegriffen werden könnte. Insbesondere

mit der Fokussierung auf den prozesshaften Charakter, subsumiert unter dem Begriff des sharing heritage, und der Berücksichtigung kultureller Transferbeziehungen, die ihrerseits durch Formen der Adaption und Rezeption gekennzeichnet sind, scheint ein Weg erkennbar, Kulturerbe fortan als „travelling concept zu verstehen, also als Konzept, das über kulturelle und regionale Grenzen hinweg wandert und sich dabei von seinen Ursprüngen ablöst, sich an neue Zusammenhänge anpasst und diese teilweise neu konfiguriert.“<sup>32</sup>

Ob diese Wegbeschreibung tatsächlich mithilfe des Kulturtransfer-Konzeptes unter den genannten Anknüpfungsmöglichkeiten zu erreichen ist, kann an dieser Stelle nicht abschließend beurteilt werden. Dazu müssten zuerst die bestehenden Vorbehalte, wie etwa, dass unter dem Deckmantel der Teilhabe lediglich eine Grenzverschiebung auf die nächsthöhere Ebene vollzogen werden würde<sup>33</sup>, einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Konkret auf das Konzept des Kulturtransfers wäre weiterhin zu prüfen, inwiefern es unter dessen Nutzbarmachung gelingt, über die Revidierung der Provenienz- bzw. Objektgeschichte hinaus auf die Kriterien der Bewertung kulturellen Erbes Einfluss zu nehmen.

<sup>31</sup> Vgl. Oeter, *Die Suche nach Differenz*, 2021, S. 16.

<sup>32</sup> Juneja, *Wanderndes Erbe und die Kräfte der Erinnerung*, 2015, S. 12.

<sup>33</sup> Kerstin Stamm spricht in dieser Hinsicht von einer „EU-Nationalisierung“ (Stamm, *Der blinde Fleck*, 2020, S. 140).

## Quellen- und Literaturverzeichnis

Breser, Christoph: Hybrides Bauerbe. Ein Plädoyer für transnationale Wechselperspektiven, in: Herold, Stephanie; Randra, Anneli; Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage? Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018? (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 28), Heidelberg 2020, S. 132-137.

Burke, Peter: Kultureller Austausch (Erbschaft unserer Zeit, Bd. 8), Frankfurt am Main 2000.

Burke, Peter: Translating Knowledge, Translating Cultures, in: North, Michael (Hg.): Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung, Köln 2009, S. 69-77.

Espagne, Michel; Greiling, Werner: Einleitung, in: Espagne, Michel; Greiling, Werner (Hrsg.): Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750-1850) (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, Bd. 7), Leipzig 1996, S. 10-15.

Espagne, Michel; Kaller-Dietrich, Martina; Musner, Lutz; Pieper, Renate; Schmale, Wolfgang: „Kulturtransfer“ – Europäische Geschichte gegen den Strich nationaler Mythen, in: Schmale, Wolfgang (Hg.): Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2), Wien 2003, S. 13-38.

Espagne, Michel: What Are Cultural Transfers? The Russian and Scandinavian Cases, in: Jørgensen, Stehen Bille; Lüsebrink (Hrsg.): Cultural Transfer Reconsidered. Transnational Perspectives, Translation Processes, Scandinavian and Postcolonial Challenges (Approaches to Translation Studies, Vol. 47), Leiden 2021, S. 23-43.

Herold, Stephanie; Scheurmann, Ingrid; Randra, Anneli: Vorwort der Herausgeberinnen, in: Herold, Stephanie; Randra, Anneli; Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage? Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018? (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 28), Heidelberg 2020, S. 6-8.

Herold, Stephanie; Scheurmann, Ingrid: „Shared Heritage“ oder „Sharing Heritage“? Perspektiven auf das kulturelle Erbe in Europa, in: Herold, Stephanie; Randra, Anneli; Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage? Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018? (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 28), Heidelberg 2020, S. 152-155.

Jørgensen, Stephen Bille; Lüsebrink, Hans-Jürgen: Introduction: Reframing the Cultural Transfer Approach, in: Jørgensen, Stehen Bille; Lüsebrink (Hrsg.): Cultural Transfer Reconsidered. Transnational Perspectives, Translation Processes, Scandinavian and Postcolonial Challenges (Approaches to Translation Studies, Vol. 47), Leiden 2021, S. 1-20.

Jost, Erdmut; Zaunstöck, Holger: Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung – zur Einleitung, in: Jost, Erdmut; Zaunstöck, Holger (Hrsg.): Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und

18. Jahrhundert, Halle 2012, S. 10-15.

Juneja, Monica; Falser, Michael: Kulturerbe – Denkmalpflege: transkulturell. Eine Einleitung, in: Juneja, Monica; Falser, Michael (Hrsg.): Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell. Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis (Architekturen, Bd. 12), Bielefeld 2013, S. 17-36.

Juneja, Monica: Wanderndes Erbe und die Kräfte der Erinnerung, in: Vinken, Gerhard (Hg.): Das Erbe der Anderen. Denkmalpflegerisches Handeln im Zeichen der Globalisierung (Forschungen des Instituts für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte, Bd. 2), Bamberg 2015, S. 9-18.

North, Michael: Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen, München 2011.

Oeter, Martina: Die Suche nach Differenz: Denkmalpflege im Spannungsfeld globaler Kulturerbepolitik, Bielefeld 2021.

Qvistgaard, Magnus: Cultural Transfers in the Shadow of Methodological Nationalism, in: Jørgensen, Stehen Bille; Lüsebrink (Hrsg.): Cultural Transfer Reconsidered. Transnational Perspectives, Translation Processes, Scandinavian and Postcolonial Challenges (Approaches to Translation Studies, Vol. 47), Leiden 2021, S. 44-63.

Rohrschneider, Michael: Kulturtransfer im Zeichen des Goldenen Zeitalters: Niederländische Einflüsse auf Anhalt-Dessau und Brandenburg-Preußen (1646-1700), in: Jost, Erdmut; Zaunstöck, Holger (Hrsg.): Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und 18. Jahrhundert, Halle 2012, S. 17-31.

Scheurmann, Ingrid: Denkmal und/oder Erbe. Wo steht die Denkmalpflege im europäischen Kulturerbejahr 2018?, in: Herold, Stephanie; Randra, Anneli; Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage? Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018? (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 28), Heidelberg 2020, S. 10-19.

Schmale, Wolfgang: Einleitung: Das Konzept „Kulturtransfer“ und das 16. Jahrhundert. Einige theoretische Grundlagen, in: Schmale Wolfgang (Hg.): Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2), Wien 2003, S. 41- 61.

Stamm, Kerstin: Der blinde Fleck. Denkmalpflege- und Kulturerbediskurs im ECHY 2018, in: Herold, Stephanie; Randra, Anneli; Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage? Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018? (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 28), Heidelberg 2020, S. 138-145.

Vocelka, Karl: Geschichte der Neuzeit. 1500-1918, Wien 2010.

Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28, H. 4, 2002, S. 607–636.

## **2. SCANDINAVIAN STYLES?**

*Kunst, Kultur und Lebensart in  
Selbst- und Fremdbildern*



Judith Klesinski

## Stimmungen und Emotionen: Dem kulturellen Erbe auf der Spur

### I. Das neue Interesse am Norden

Seit geraumer Zeit richtet sich das Interesse in Europa auf die nordischen Länder und die Ostseeregion, sei es wegen der politisch neu gewonnenen „gemeinsamen“ Ostsee (baltische Länder, Russland)<sup>01</sup>, des hohen sozialen Niveaus (Schweden), des Lebensstandards (Norwegen), des Rankings des Bildungsstands (unter den Top-Ten der Pisa-Studie: Estland und Finnland) oder der Energiepolitik. Bei ansteigenden Temperaturen und in Zeiten sinkender Flusspegel wandert der Blick ebenfalls häufiger gen Norden, den verheißungsvollen Ländern des Wassers und der Wälder. In seinem Buch „Die Welt des Nordens“ behandelt Bernd Henningsen, Politikwissenschaftler und Skandinavist, alle Widersprüche und Klischees der nordischen Länder und kommt zu dem Schluss, dass „Nortopia“ – ein „ideales Konstrukt“ – nur „ein netter Gedanke“ sei, der „den Blick auf die Realitäten verstellt“.<sup>02</sup> Aber was ist die Wirklichkeit? Gehören zu ihr nicht auch Emotionen, die vom Verstand nicht gesehen werden? Wen fragt man besser als die Kunst und die Musik, die diesen immer schon Ausdruck verliehen haben.

Das Skandinavienbild heute speist sich einerseits aus Ikea-Vermittlungen von Einfachem, Nützlichem, Harmonischem, Natürlichem, von Erschwinglichem und Gutem für jeden. Die Medien und die eigene Urlaubserfahrung transportieren die Weite und Einsamkeit der Landschaft, das Lichtspiel und die Eigenheiten der jeweiligen Naturräume, die alle, so unterschiedlich sie auch sind, verbunden werden mit Ruhe, Innehalten und Staunen. Dabei schwingt die besondere soziale Komponente immer mit: Nordische Länder, in denen nicht „reich und schön“ die Voraussetzungen für Teilhabe sind, werden zu Sehenssorten von vielen. Nicht der elitäre Einzelne ist der Adressat, sondern die Durchschnittsbür-

ger als familiäre Gruppe. Andererseits werden Kreuzfahrten in Norwegens Fjorde ebenso wie edle Design-Produkte beworben, die wie meist an finanzstarke Konsumenten gerichtet sind – an Kunden, die sich von der Masse abheben wollen.

Und auch die Schattenseiten Skandinaviens – die langen dunklen Winter, die daraus erwachsenen psychischen Probleme, der Alkoholismus – prägen das Nordimage, bestens vermittelt von der Literatur seit den 60er Jahren und dem Film Noir – dazu später mehr. Wer kennt nicht das Bild der mordenden Wikingerhorden oder ganz gegenwärtig die Alkoholtouristen beim Après-Ski in den Alpen oder in den grenznahen Kneipen und Urlaubsorten?

In diesem Spannungsfeld bewegen sich unsere Vorstellungen vom Norden. Gibt es eine zugrunde liegende Stimmung, die hier bedient wird? Gab es sie bereits in den verschiedenen Kunstformen insbesondere des 19. und 20. Jahrhunderts? In welchen Genres wurden gesellschaftliche Verhältnisse, wo Natur und Tradition thematisiert, die in ihrer Verdichtung gerade in dieser Epoche Identitätsdiskurse gespeist haben?

Im Folgenden sollen die verbindenden Elemente der Nordländer ohne die Ideologie einer überhöhenden germanischen Kultur oder gar überlegenen Rasse wie in der NS-Zeit in Musik und Kunst herausgefunden und auf ihr gemeinsames Erbe hin untersucht werden. Einen gemeinsamen Götterhimmel hatten wir durchaus. Vielleicht liegt in diesem Himmel der Schlüssel zu gemeinsamen Emotionen? Möglicherweise eint uns auch das Wasser – die Ostsee, der für alle Anrainer Jahrhunderte lang prägende Lebensraum. Dieses Erbe ist Grundstein für Traditionen, Identität und letztlich auch Emotionen.

### II. Vom Kulturraum über das Erbe zur Nation

Musik und Kunst sind die höchsten Formen menschlicher Kultur. Sie sind manifestierte Gefühle, die durch die Sinne des Hörens und Sehens anderen Menschen mitgeteilt werden können. Sie bilden sich durch Erfahrenes, durch Gesehenes und Tradiertes. Landschaft und Lebensraum wie auch kulturelles Erbe, Sprache und Schrift insbesondere für die Literatur spielen dabei eine wesentliche Rolle.

01 Larsson, *Der Ostseeraum als Kunstlandschaft*, 2006, S. 47.

02 Henningsen, *Die Welt des Nordens*, 2021, S. 442.

### 1. Gemeinsames Erbe

#### 1.1 Entdeckung einer verbindenden Identität

Eine Gemeinsamkeit in der Urgeschichte Skandinaviens zeigt sich zuerst in der Bestattungskultur der Hügelgräber und der Megalitharchitektur, 3500–2800 v. Chr. Diese Form hoher menschlicher Kulturleistung erstreckte sich außerdem auf die britischen Inseln, Frankreich und Norddeutschland. Im Kunsthandwerk entstanden seit der Spätantike qualitativste Arbeiten wie z. B. die Goldhörner von Gallehus (DK) oder Rätselhaftes wie die kleinen Goldbleche, die sog. Goldgubbe (NOR, S).<sup>03</sup> Artefakte im Tierstil, der sich zusammen mit der Flechtbandornamentik ab dem 9. Jh. im Norden immer differenzierter entwickelte, gelangten in der Wikingerzeit möglicherweise als Geschenke, Missionserwerbe oder Handelsgut auch bis Süddeutschland und nach Osten bis Russland. Beispiele dafür sind der sog. „Kunigundenkasten“ aus Bamberg um 1000 n. Chr. (Titelbild der Publikation)<sup>04</sup>, der ebenso alte Kordulanschrein, ein Reliquienkasten aus dem Domschatz zu Cammin/Pommern (Abb.1)<sup>05</sup> oder ein kleiner Beschlag aus dem Schatzfund aus Gnezdowo am oberen Dnjepr (RUS) aus dem 10. Jh. Alle zeigen eine auch auf Runensteinen zu findende Maske, ein apotropäisches Zeichen und Ausdruck des alten Glaubens.

#### 1.2 Geteilter Raum – die Ostsee

Schlüsselfunktion und verbindendes Element der skandinavischen Länder, Norddeutschlands und des Baltikums war die Ostsee. Gerade in der Wikingerzeit, als viele, geographisch aus verschiedenen nordeuropäischen Gebieten stammende „Wikinger“ auf Handels- und Beutefahrt gingen, stellte dieses Gewässer den Weg dar, der regen Kulturtransfer ermöglichte. Im 8. und 9. Jh. entstand ein großes Netz von Handelsplätzen, wie z. B. Haithabu (D), Birka, Sigtuna (S), Wolin, Truso (PO) oder Staraja Ladoga (RUS).<sup>06</sup> Noch heute ist der Bernstein ein typisches Handelsgut, das in der Kunst schon früh vielfältige Verwendung



Abb. 1: Camminer Schrein, Reliquienkasten aus dem Camminer Domschatz, Gips-Abguss eines verschollenen Originals von ca. 1000 n. Chr., Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

find.<sup>07</sup>

#### 1.3 Die Kulturleistung der Runenschrift

Den Norden, Westen und Südwesten der Ostseeanrainer eint die germanische Sprachfamilie und eine für die Spätantike beachtenswerte Leistung: die Runenschrift. Sie hat sich als eine nordische Besonderheit entwickelt – in ihrer Bedeutung kein Instrument der Verwaltung oder Überlieferung, wie bei Ägyptern oder Römern, eher ein Ausdruck der Verbindung mit Göttern und Ahnen.<sup>08</sup>

### 2. Altertumsforschung: Beginn der Wertschätzung von Denkmälern und Vermittlung

#### 2.1 Die Bedeutung Christian Jürgensen Thomsens

Zu Beginn des 19. Jhs. begann der Wert des materiellen Erbes in der Wissenschaft zu steigen. Eine herausragende Bedeutung kommt dem dänischen Altertumsforscher Christian Jürgensen Thomsen zu (1788–1865). Mit akribischer Genauigkeit analysierte er Sammlungen und entwickelte das bis heute gültige Dreiperiodensystem von der Einteilung der Urzeit in Stein-, Bronze- und Eisenzeit.<sup>09</sup>

Für seine Analysen vernetzte er sich mit Ar-

03 Steinsland, *Altnordisches Heidentum*, in: *Wikinger, Waräger, Normannen*, 1992, S. 148.

04 *Ausst.-Kat., 1000 Jahre Bistum Bamberg*, 2007, S. 408.

05 *Fuglesang, Kunst*, 1992, S. 179.

06 *Ambrosiani, Birka*, 1994, S. 51.

07 Herrmann, *Die westslawischen Küstenländer und Skandinavien*, 1992, S. 86.

08 Page, *Runen und Runensteine*, 1992, S. 162.

09 *Street-Jensen, Chr. J. Thomsen und L. Lindenschmit*, 1985, S. 1.

chäologen und Gelehrten genauso wie mit Privatleuten wie Lehrern und Pfarrern. Mit seiner Museumsarbeit legte er den Grundstein für die Wertschätzung von Kulturgut in der breiten Öffentlichkeit über die elitären Kreise der adligen Kabinette hinaus.

### 2.2 Museumsgründung und Einfluss

Thomsen begründete 1849 das Nationalmuseum in Kopenhagen mit und war seinen Mitarbeitern und Nachfolgern wie J.J.A. Worsaae, C. F. Herbst, B.E. Hildebrand und H.C. Engelhardt ein Vorbild. Engelhardt wirkte später in Flensburg, Hildebrand in Stockholm als Reichsarchivar.<sup>10</sup>

Die zweite große Leistung war seine wissenschaftliche Vernetzung, noch ohne nationalen Dünkel und politische Beeinflussung. Er war Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und tauschte sich mit dem Leiter des 1852 gegründeten Germanischen Nationalmuseums in Mainz, Ludwig Lindenschmit, lange Zeit aus. Seine Ideen beeinflussten weitere wichtige Forscher des 19. und 20. Jhs. wie Gustaf Kosinna (D) oder Oskar Montelius (S).

### 2.3 Bewusstsein eigener Geschichte

Der Kontakt zu den einfachen Bürgern und die Vermittlung waren Thomsen ein wichtiges Anliegen. Er führte einen Gratis-Tag im Museum für Jedermann ein, an dem er persönlich eine Führung gab.<sup>11</sup> Dies zeigt einen frühen Volksgedanken, der Kulturgut und einfache Leute einander näherbringen wollte. Das gemeinsame Erbe wurde als wertvoll und als regionale Besonderheit vermittelt und trug dadurch zu Stolz, Heimatliebe und Identitätsfindung bei.

Allgemein beförderten Museumsgründungen ein Bewusstsein der eigenen Geschichte und damit auch die Nationenbildung im Europa des 19. Jhs. Dies sollte klar getrennt gesehen werden von politischer Instrumentalisierung. Worüber Menschen vertiefte Kenntnis erhalten und womit sie sich identifizieren, das schützen sie auch. Solch eine Wertschätzung führt eher zu Respekt vor Kulturgütern anderer Nationen als dass sie zu



Abb. 2: bronzezeitliche Luren – die vereinnahmte Vorgeschichte: Symbol für „nordische“ Musik, Nationalmuseum Kopenhagen.

Hybris und Abwertung führen würde.

### III. Die Kunst des Nordens

Ein bronzezeitliches, nur im nordeuropäischen Raum gefundenes Blasinstrument ist die Lure. Sie wurde besonders am Ende des 19. Jhs. zum Aushängeschild für skandinavische Musik, aber auch für andere Produkte (Abb.2).<sup>12</sup> An diesem Beispiel ist gut die Verknüpfung von materiellem Erbe einer sehr begrenzten Region mit einer Kunstform -hier der Musik- zu erkennen. Identifikation erzeugt Wiedererkennung und Interesse und letztlich Emotion. Emotionen sind es auch, die Künstler antreiben und die besonders in der Romantik stark transportiert wurden.

Ob es einen speziellen Ausdruck von Traditionen und Emotionen des Nordens gibt und welche Künstler diese in den verschiedenen Kunstformen transportiert haben und noch transportieren, soll im Folgenden untersucht werden.

<sup>10</sup> Klint-Jensen, *A History of Scandinavian Archaeology*, 1975, S.64.

<sup>11</sup> Gräslund, *The Birth of Prehistoric Chronology*, 1987, S.25.

<sup>12</sup> Henningsen, *Die Welt des Nordens*, 2021, S. 371.

## 1. Musik: vertonte Geschichten, Gefühl und Lebenswelt

### 1.1 Romantik: „Der nordische Ton“

Der Däne Christian Gade (1817–1890) war schon zu Lebzeiten ein Star und ist heute fast vergessen. Er vertonte dänische Volkslieder und war inspiriert durch die nordische Literatur. Er lebte lange in Leipzig. Dort wurde auch „Der nordische Ton“ als Begriff von der Leipziger Rezeption implementiert und war stark mit der Musik des Hochromantikers Gade verbunden.<sup>13</sup> Noch meinte dieser Ton eher eine Klangwelt von hörbarer Stimmung beim Anblick dramatischer Wolkenformationen über dem Meer, von Wäldern, Wasserfällen und Einsamkeit. Neben der wahrgenommenen Natur wurden Lieder und Geschichten einer mündlich und/oder schriftlich überlieferten Bevölkerung vertont. So arbeiteten allerdings auch andere europäische Komponisten der Romantik wie Dvořák, Smetana, C. M. von Weber oder Richard Wagner. Der nordische Ton mag ein Konstrukt sein, die zugrunde liegenden Inspirationen sind klar nachvollziehbar.

Der lange Auslandsaufenthalt in Biographien wie der von Gade steht exemplarisch für viele Künstler, die sich z. B. auch in Rom in Künstlerkreisen zusammenfanden.<sup>14</sup> Ihre Inspirationen bekamen die meisten nicht nur aus ihrer „nordischen“ Heimat und daher können sie eigentlich nur als „europäisch“ geprägt gelten. Sie waren stark vernetzt<sup>15</sup>, reisten viel gemäß den Erwartungen des Bildungsbürgertums und bereicherten den Geist in Korrespondenzen mit den angesagten Größen ihrer Zeit – egal aus welchen Ländern.<sup>16</sup> Kultureller Austausch war en vogue und erlitt mit dem Deutsch-Dänischen Krieg eine erste empfindliche Zäsur.

### 1.2 Spätromantik

Der Norweger Edvard Grieg (1843–1907) erreichte mit der Vertonung des Gedichts Peer Gynt aus der Feder seines Zeitgenossen und Landsmanns

Henrik Ibsen, Weltruhm.<sup>17</sup>

In Finnland schöpfte Jean Sibelius (1865–1957), der die Schwelle zur Moderne markiert, ebenso aus der Sagenwelt für seine symphonischen Dichtungen. Mit der *Finlandia* komponierte der depressive und alkoholabhängige Finne<sup>18</sup> 1899 bereits in nationalem Bewusstsein ein Werk, das eine große emotionale Bedeutung für die Finnen entwickelte, war sie doch als Zeichen des finnischen Patriotismus und des Protests gegen die russische Staatszugehörigkeit geschrieben worden.

Immer mehr wurde nun die Musik als Gefühlsträger erkannt und als ein Instrument zur Schaffung einer Nationen-Idee genutzt. Wiedererkennbare Melodien verknüpft mit Gruppenerlebnissen erzeugen bis heute kollektive Verbundenheit, wie z. B. Nationalhymnen.

Die romantische Epoche der Musik des Nordens war dennoch auch eine Hommage an tradierte Geschichten, Mythen, Sagas, an das überlieferte Liedgut der verschiedenen Volksgruppen mit ihren kulturellen Eigenheiten. Möglicherweise haben die Bedrohung und der Verlust von Traditionen und vertrauten Landschaften durch die Industrialisierung – verbunden mit Bevölkerungsexplosion, Landflucht und Massenemigration in die USA<sup>19</sup> – zu einer verstärkten Wahrnehmung dieser Elemente von Heimat geführt und in Künstlern solche Melodien erzeugt.

### 1.3 Ursprüngliches und Elfenhaftes aus der Gegenwart

Die nordische Landschaft inspirierte auch heute noch Sängerinnen wie Björk aus Island oder Aurora aus Norwegen. Björk erinnert mit ihrem Temperament an einen Vulkan und an heiße Quellen. Aurora vertritt die Feen und Elfen aus den nordischen Erzählungen.

Der tief berührende ursprüngliche Gesang der Samen, der Joik, der an indianische Gesänge erinnert und dem Jodeln in den Alpen verwandt ist, ist vielleicht der wirkliche Ton des Nordens. Die Samen sind verteilt auf Finnland, Schweden und Norwegen und wurden jahrhundertlang

<sup>13</sup> Henningsen, *Die Welt des Nordens*, 2021, S.372.

<sup>14</sup> Schindler, *Bertel Thorvaldsen – celebrity*, S.16.

<sup>15</sup> Saarinen, *Wissenschafts- und Universitätskontakte*, 2012, S.188.

<sup>16</sup> Ebd., S. 175 ff.

<sup>17</sup> Jeßulat Patrick Dinslage, *Edvard Grieg und seine Zeit* [online]

<sup>18</sup> Henningsen, *Die Welt des Nordens*, 2021, S.392.

<sup>19</sup> Schröter, *Geschichte Skandinaviens*, 2021, S.61.



diskriminiert und benachteiligt. Ihr Lebensraum und ihre Kultur sind bedroht. Ihr traditioneller Gesang steht einzigartig für immaterielles Erbe einer nicht in Grenzen zu pressende, stark mit einer Landschaft und nicht mit einer Nation verbundenen Volksgruppe.

### 2. Philosophie: neues Denken und infrage gestellte Existenz

Der bedeutendste Philosoph Dänemarks, Søren Kierkegaard (1813–1855), übte Kritik an der Amtskirche und der Christenheit per se, war dennoch überzeugter Christ. Wie schon Kant (1724–1804) – ebenfalls ein Kind der Ostseeregion und Protagonist des deutschen Humanismus – in seiner Kritik der reinen Vernunft stellte auch er die Grenzen des Verstandes heraus und warb gleichzeitig für Gleichberechtigung von Verstand und Glauben. So zeigt sich die Schwermut, mit der er zu kämpfen hatte, in der Beschäftigung mit dem grundbedürftigen, puren menschlichen Dasein. Er ist der wichtigste Vertreter der Existenzphilosophie. In Schriften wie *Der Begriff Angst* (1844) oder *Die Krankheit zum Tode* (1849) setzte er sich mit Angst und Verzweiflung auseinander.<sup>20</sup>

### 3. Literatur: Realität und Sehnsucht

#### 3.1 Hans Christian Andersen – Märchen für jedermann

Hans Christian Andersen (1805–1875), aus ärmsten Verhältnissen in Dänemark stammend und ebenso wie Kierkegaard unter Ängsten leidend, bewältigte in seinen Märchen diese Erfahrungen, indem er die Hoffnung aus dem Wunderbaren bezog. Sozialkritische Inhalte, aber auch Naturbeobachtungen, und nicht nur nordische – er bereiste über 30 Länder-, finden sich in seinen Dichtungen.

#### 3.2 Henrik Ibsen: Gedanken mit dem Blick des Volkes

Sein Zeitgenosse Henrik Ibsen (1828–1906), ein ausgewiesener Sozialkritiker, der u. a. mit *Ein Volksfeind* ein fast unheimlich aktuelles Stück geschrieben hat, war ein norwegischer Dramatiker und Lyriker. Er studierte altnordische Erzählungen und verfasste das Gedicht *Peer Gynt*, später das Bühnenstück dazu, das Edvard Grieg



Abb. 3: Selma Lagerlöf, Gemälde von Carl Larsson 1908, Sammlung Bonnier Stockholm

vertonte. Wie viele Künstler bereiste auch Ibsen Europa, traf sich mit den Kreativen seiner Zeit und verbrachte 27 Jahre außerhalb Norwegens. Er analysierte die Missstände und starren Moralvorstellungen der Gesellschaft sehr genau und psychologisch tiefgründig. Immer behielt er die Perspektive des „kleinen Mannes“ und vertrat vorausschauend und wegweisend bereits den Standpunkt von Frauen.

#### 3.3 Selma Lagerlöf und Astrid Lindgren

Für die Emanzipation und Anerkennung literarischer Leistungen von Frauen steht allen voran Selma Lagerlöf (1858–1940). Die engagierte Schwedin bekam 1909 als erste Frau den Literaturnobelpreis. König Gustav V. sagte bei der Verleihung: „Im Rhythmus ihrer Dichtkunst finden wir auf Schritt und Tritt das Echo dessen, was von altersher die Seele Schwedens bewegt hat [...]“<sup>21</sup>

<sup>20</sup> <https://iep.utm.edu/kierkega/>. Zugriff: 30.8.2022

<sup>21</sup> [http://www.walt.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/npt\\_neu/lagerloef.html](http://www.walt.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/npt_neu/lagerloef.html). Zugriff: 18.8.2022

Wieder sind es Geschichten und Mythen, die eine Künstlerin inspiriert haben und die sie u.a. in ihrem berühmtesten Buch, Nils Holgersons wunderbare Reise durch Schweden, verarbeitet hat. Lagerlöf wurde später das erste weibliche Mitglied der Schwedischen Akademie (Abb. 3).

Bräuche, Traditionen und Lebensgefühl einer vergangenen Zeit aus ihrer südschwedischen Heimat hat Astrid Lindgren (1907–2002) wie keine andere in ihren Büchern verarbeitet. Darüber hinaus hat sie sich um ein freies, selbstbestimmtes Leben von Kindern und insbesondere Mädchen verdient gemacht, hat den überholten Lehrkörper ebenso karriert wie religiöse Eiferer. Wer ihr Kitsch oder verklärende Idylle vorwirft, hat ihre Bücher nicht aufmerksam gelesen geschweige denn verstanden. Auch Themen wie Armut, Krankheit (Michel) und Tod (Pippi, Brüder Löwenherz) blendete sie nicht aus, sondern bot kindgerecht eine mögliche Bewältigung an.

Wichtige Schriftsteller der Ostsee<sup>22</sup> waren auch Thomas und Heinrich Mann, Gerhart Hauptmann, Erich Kästner, Siegfried Lenz, Joachim Ringelnatz und Marion Gräfin von Dönhoff. Exemplarisch für die vielen St. Petersburger Kulturschaffenden sei noch der große Leo Tolstoi erwähnt, der, wie auch die ebenfalls adelige Dönhoff, seine Landsleute fein und genau beobachtet hat ebenso wie die ihn umgebende Landschaft. Auch er nahm Not und Elend wahr und kritisierte Gesellschaft und Kirche. Tolstoi sympathisierte mit der Reformbewegung in der Pädagogik und war ein dem Staat unbequemer Denker. Seine Werke, allen voran Krieg und Frieden, wurden Weltklassiker.

#### 4. Malerei: Ausdruck einer tiefen Verbindung mit der Natur

##### 4.1 Symbolromantik: Denkmäler und Landschaft

Das erwachte Interesse an den archäologischen Hinterlassenschaften wie Ruinen oder Hügelgräber zeigt sich in den Motiven der Symbolromantiker der ersten Hälfte des 19. Jhs. Johann Lundbye (1818–1848) z. B. verknüpfte bereits in einigen seiner Bilder dieses Erbe mit dänischen Landschaften, für die er berühmt wurde.



Abb. 4: „Das blaue Licht“ im Sommerabend am Strand von Skagen, Gemälde von Peder Severin Krøyer 1893, Skagens Museum.

##### 4.2 Das blaue Licht

Was der nordische Ton in der Musik ist, ist das blaue Licht in der Malerei. Es meint sowohl die vielen Blautöne des Meeres, der Seen und des Himmels als auch die blaue Stunde, jenen Zeitraum der Dämmerung zwischen Tag und Nacht, der für das Unwirkliche, die Geisterwelt und den Übergang zwischen Diesseits und Jenseits steht.

Johan Christian Dahl (1788–1857), Norweger und enger Freund C. D. Friedrichs, malte häufig Nachtbilder, z. B. der Fjord bei Holmestrand. Ein Charakteristikum seiner Arbeit war die Dramatik der Landschaften, die keineswegs auf den Norden beschränkt waren. Es finden sich Motive wie der Vesuv oder der Watzmann. Dahl verbrachte mehr als die Hälfte seines Lebens in Dresden, wo er viele Schüler ausbildete. In einer Tagebuchnotiz von 1818 schrieb er: „daß das Vorrangige bei einem Kunstwerk ist, daß es auf jeden Menschen, ohne daß er Kenner ist, wirken soll“.<sup>23</sup> Er machte hier vielleicht eine Kernaussage der Romantik, der es um Wirkung und Erzeugung von Stimmung und emotionaler Berührung für jeden Menschen ging.

Neben Unheimlichem und Dramatischem stellten die Maler zunehmend auch die heitere Seite dar, das friedvolle und idyllische Landleben und natürlich immer wieder das Meer.

##### 4.3 Impressionismus

Das wohl berühmteste Bild der „blauen Bilder“ ist der Sommerabend am Strand von Skagen von

<sup>22</sup> Schröder, „Ostseeliteratur“, 2006, S. 183.

<sup>23</sup> Börsch-Supan, Rezension *Wolken-Woge-Wehmut*, 2002, S. 234.





Abb. 5: Krebsfang, Gemälde von Carl Larsson 1897, Schwedisches Nationalmuseum Stockholm.

dem Dänen Peder Severin Krøyer (1851–1909) (Abb. 4). Als Vertreter des Naturalismus und Realismus, aber auch für den neuen Impressionismus, steht besonders Anders Zorn (1860–1920). Ob das blaue Licht oder die gelbe Sommersonne, beide Motive sind Teil seiner künstlerischen Arbeit. Der schwedische Maler, Bildhauer und Architekt verbrachte wichtige Jahre in Spanien und England und lebte später auch zeitweise in Paris.

#### 4.4 Karl Larsson und die private Welt eines Skandinaviens

In Karl Larssons Bildern wird der private Alltag und heitere Familienszenen thematisiert.<sup>24</sup> Dagegen war Larssons Leben (1853–1919) weder heiter noch unbeschwert. Der Künstler litt an Depressionen und hatte durchaus finanzielle Probleme. Er bezog Kraft aus seiner Familie und genau dieser Idylle, die ihm oft zur Geringschätzung gereicht hat (Abb. 5).

In seinem Werk zeigt sich die Alltagsflucht und Sehnsucht nach dem Landleben, die uns auch heute noch in der Tradition des Sommerhauses in Skandinavien und der Datscha im Nordosten Europas begegnet. Anders als italienische Sommerdomizile ging und geht es nicht um gesellschaftliche Events und Luxusleben, sondern vielmehr um einen Rückzug und ein Besinnen auf Einfachheit und Ruhe.

#### 4.5 Künstlerkolonien, Im- und Expressionisten

Die Begegnung und gegenseitige Befruchtung in Künstlerkolonien waren ab Mitte des 19. Jh. äußerst populär. Die Abkehr von der Dramatik der Romantik hin zum Einfangen von Sonne und Atmosphäre – dem Impressionismus – führte Franzosen, skandinavische Künstler, Briten und Deutsche zusammen. Wichtige Orte waren u.a. Grez-sur-Loing (F) – Carl Larsson traf hier seine ebenfalls malende Frau Karin Bergöö –, und Skagen (DK) – die Inspiration für u. a. P. S. Krøyer.

Diese Wohngemeinschaften auf Zeit brachten auch Vertreter des Jugendstils und später des Expressionismus zusammen.

<sup>24</sup> <http://emp-web-84.zetcom.ch/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=artist&objectId=3877&viewType=detailView>, 30.8.2022.

Kein Kolonist, aber norwegischer Expressionist war Edvard Munch (1863–1944), der nun Seelenzustände zum Ausdruck brachte und von der Landschaft abrückte - hin zum Menschen als zentrale Figur. Seine Bilder zeigen Melancholie und Ängste, vielleicht sogar Wahnsinn.<sup>25</sup>

### 5. Bildhauerei

Diese Kunstform hat ihren Star in dem Dänen Bertel Thorvaldsen (1770–1844). Seine Werke in ganz Europa zählen zum Klassizismus und trugen zum Ruf des Goldenen Zeitalters (1800–1850) als kulturelle Blüte Dänemarks bei. Thorvaldsen studierte das antike Erbe über 40 Jahre in Rom.<sup>26</sup> Er verehrte die griechische Mythologie und setzte sie in sehr menschlichen Figuren um. Er verkehrte in Künstlerzirkeln und war bald selbst Zentrum solcher Zirkel.<sup>27</sup>

Eine „nordische Eigenart“ wurde niemals konstatiert.

### 6. Film: Melancholie und Seelenkino

Als die Bilder laufen lernten, entflohen immer noch viele Nordeuropäer der Armut nach Amerika. Nach den Kriegen des 20. Jh. stand der Sinn weniger nach Idylle als nach gesellschaftlicher Neufindung und Emanzipation. Greta Garbo (1905–1990) prägte ein Bild der neuen, unabhängigen und unkonventionellen Frau in ihren Filmen. Als kühle und melancholische Diva verkörperte sie eine selbstbestimmte und erfolgreiche schwedische Frau.

Der Regisseur Ingmar Bergmann (1918–2007), auf den Filmfestspielen in Cannes 1997 als „bester Regisseur aller Zeiten“ betitelt, steht ebenfalls für Melancholie und großes Seelenkino. In dem Film *Das Lächeln einer Sommernacht*, der ihm 1956 den Durchbruch brachte, hatte er noch einen heiteren Ton angeschlagen. In weiteren Filmen aber verarbeitete er die Frage nach der Existenz Gottes ebenso wie die des Menschen.

Der sonnigen Seite Skandinaviens in den Verfilmungen der Lindgren-Bücher stehen in jüngster Vergangenheit die Abgründe und die

Düsternis der Stieg Larsson- und Henning Mankell-Verfilmungen gegenüber. Sie haben einem neuen, skandinavischen Krimigenre, dem Nordic Noir,<sup>28</sup> zu einem Hype verholfen. Die düstere Stimmung und offene Brutalität haben ein Millionenpublikum anziehen können. Der Gegensatz zu einem schwedischen Sommer oder den Bildern Carl Larssons könnte nicht größer sein.

Das Licht des Nordens oder eben sein Fehlen kann in die eine wie in die andere Richtung inspirieren.

## IV. Resümee

Die Leistungen der Vorfahren zu bewundern und sie wertzuschätzen heißt ein Erbe anzutreten. Hat dieses Erbe gemeinsame Wurzeln, sei es verwandte Sprache, Religion, ähnliche Feste oder einen geteilten Lebensraum wie die Ostsee, bedeuten diese eine Verbindung, die Verständigung erleichtern kann.

Der nordische Ton ist wohl ein Konstrukt und nicht rational zu begründen, das nordische Licht auch oft ein mediterranes und trotzdem ist hinter den Begriffen die Ehrfurcht vor der Natur spürbar, auf die beides abzielt. Griegs Morgenstimmung oder ein samischer Joik sind nicht in einer beliebigen Landschaft denkbar, Larssons Bilder oder Bullerbü nicht beispielsweise nach Italien transferierbar. Ebenso ist die Melancholie ein Element, das zu dunklen Wintertagen, Einsamkeit und Wäldern gehört.

Ganz und gar nicht unrealistisch oder „den Blick auf die Realitäten verstellend“, wie Henningsen resümiert,<sup>29</sup> sind die Empfindungen, die sich einstellen beim Erleben der Natur Skandinaviens, sei es als Idylle oder Dunkelheit. Die Künstler und Komponisten konnten und können diese Vielfältigkeit des Nordens sehr wohl ausdrücken...und ja, wir als diesseits der Alpen lebende Nordländer haben ein gemeinsames Erbe und „Verständnis“, wenn auch nicht immer mit dem Verstand.

<sup>25</sup> <https://eppendorfer.de/munch-und-sein-ungluecks-werk/>  
Zugriff: 30.8.2022

<sup>26</sup> *Ausstell.-Kat., Künstlerleben in Rom, Nürnberg 1991*, S. 689.

<sup>27</sup> Henningsen, *Die Welt des Nordens*, 2021, S. 415.

<sup>28</sup> Gremler, *Verheißungen* [online], S. 8.

<sup>29</sup> Henningsen, *Die Welt des Nordens*, 2021, S. 442.



## 2. SCANDINAVIAN STYLES?

### Literaturverzeichnis

Ambrosiani, Björn: Birka, Schwedische Kulturdenkmäler 2, Zentralamt für Denkmalpflege, Uddevalla 1994.

Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen (1770-1844).

Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde (Ausst.-Kat. Nürnberg GNM/Schleswig Schloß Gottorf/Kopenhagen Thorvaldsen Museum), hrsg. v. Gerhard Bott und Heinz Spielmann/Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 1. Dezember 1991 bis 1. März 1992, Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schloß Gottorf, Schleswig, 22. März bis 21. Juni 1992, Nürnberg 1991.

1000 Jahre Bistum Bamberg 1007-2007, Unterm Sternenmantel (Ausst.-Kat. Bamberg Diözesanmuseum/Historisches Museum Bamberg /Staatsbibliothek Bamberg), hrsg. v. Luitgar Göller u.a./Diözesanmuseum Bamberg, Jubiläumsausstellung vom 12. Mai bis 4. November 2007, Petersberg 2007.

Börsch-Supan, Helmut: Rezension zu Wolken-Wogen-Wehmut. Johan Christian Dahl, der Freund Caspar David Friedrichs, Ausst.-Kat. LM Schloß Gottorf, Schleswig, 2002, in: *Journal für Kunstgeschichte* 6, 2002, Heft 3, 233–236.

Callmer, Johan: Urbanization in Scandinavia and the Baltic Region AD 700-1100: Trading Places, Centres and Early Urban Sites, in: Ambrosiani, Björn/ Clarke, Helen (Hrsg.): *Developments Around the Baltic and the North Sea in the Viking Age*, Stockholm 1994. (=Birka Studies, Bd. 3, The Twelfth Viking Congress) S. 50–90.

Bemmann, Güde/ Bemmann, Jan: Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen: Nydam I und Nydam II., Bd. 1: Text, Neumünster 1998.

Fuglesang, Signe Horn: Kunst, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800–1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 176–184.

Schindler, Tabea: Bertel Thorvaldsen – celebrity. Visualisierungen eines Künstlerkults im frühen 19. Jahrhundert (=ARS ET SCIENTIA, Schriften zur Kunstwissenschaft, Bd. 24), DOI <https://doi.org/10.1515/9783110611229>. Zugriff am 25.8.2022.

Gräslund, Bo: *The Birth of Prehistoric Chronology. Dating methods and dating systems in nineteenth-century Scandinavian archaeology*, Cambridge 1987.

Grandesso, Stefano: Bertel Thorvaldsen (1770–1844), Mailand 2015.

Gremler, Claudia: Verheißungen des Nordens. Repräsentationen Skandinaviens in Literatur und Film der deutschsprachigen Gegenwartskultur (=Schriften zur Kultur- und Mediensemiotik, Bd. 14, Räume-Grenzen-Identitäten), DOI <https://doi.org/10.5771/9783741001062>. Zugriff am 9.5.2022.

Henningsen, Bernd: Die Welt des Nordens. Zwischen Ragnarök und Wohlfahrtsutopie: Eine kulturhistorische Dekonstruktion, Berlin 2021.

Herrmann, Joachim: Die westslawischen Küstenländer und

Skandinavien, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 84–87.

Jansson, Ingmar: Österled – der Weg nach Osten, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 74–83.

Jeßulat, Ariane (2019): Patrick Dinslage, Edvard Grieg und seine Zeit, Laaber: Laaber 2018, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Musiktheorie* 16/1, 153-157. DOI <https://doi.org/10.31751/1006>. Zugriff am 19.9.2022.

Klindt-Jensen, Ole: *A History of Scandinavian Archaeology*, London 1975.

Kristjánsson, Jónas: Skaldendichtung, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 172–175.

Krummacher, Friedhelm: *Musik im Norden*, Kassel/Basel/u.a. 1996.

Larsson, Lars Olof: Der Ostseeraum als Kunstlandschaft, in: *Maritime Kultur und regionale Identitäten – Der südliche Ostseeraum. Vorträge eines Rundgesprächs der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Beteiligung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz vom 8. bis 10. Februar 2001*, hrsg. v. Ludwig M. Eichinger und Friedhelm Debus unter Mitarbeit v. Albrecht Plewnia, Mainz 2006 (=Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang 2006, Nr. 6), S. 47–68.

Menghin, Wilfried: Wikinger, Waräger, Normannen, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 18–23.

Meulengracht Sørensen, Preben: Von mündlicher Dichtung zu Literatur, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 166–171.

Page, Raymund Ian: Runen und Runensteine, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S. 162–165.

Saarinen, Hannes: Wissenschafts- und Universitätskontakte zwischen Deutschland und dem nördlichen Ostseeraum im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Geschichte, Politik und Kultur im Ostseeraum*, hrsg. v. Jan Hecker-Stampel und Bernd



## 2. SCANDINAVIAN STYLES?

Henningsen, Berlin 2012 (=Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven, Bd. 12), S.169–190.

Schröder, Martin: „Ostseeliteratur“. Zur Symbolisierung maritimer Welten am Beispiel der Thematisierung der Ostsee im Bereich der Literatur, in: Maritime Kultur und regionale Identitäten – Der südliche Ostseeraum. Vorträge eines Rundgesprächs der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Beteiligung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz vom 8. bis 10. Februar 2001, hrsg. v. Ludwig M. Eichinger und Friedhelm Debus unter Mitarbeit v. Albrecht Plewnia, Mainz 2006 (=Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang 2006, Nr.6), S. 179–188.

Schröter, Harm G.: Geschichte Skandinaviens, 3. aktual. Aufl., München 2021 [2007].

Steinsland, Gro: Altnordisches Heidentum, in: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavier und Europa 800-1200, XXII. Kunstaussstellung des Europarates (Ausst.-Kat. Berlin, Altes Museum u.a.), hrsg. v. Else Roesdahl/Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Berlin 1992, S.144–151.

Street-Jensen, Jørn: Christian Jürgensen Thomsen und Ludwig Lindenschmit. Eine Gelehrtenkorrespondenz aus der Frühzeit der Altertumskunde (1853–1864), Beiträge zur Forschungsgeschichte, Mainz 1985 (=RGZ, Monographien Bd.6).

### Internetquellen:

Internet Encyclopedia of Philosophy: <https://iep.utm.edu/kantview/> Zugriff: 30.8.2022, <https://iep.utm.edu/kierkega/> Zugriff 30.8.2022

[phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/npt\\_neu/lagerloef](http://phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/npt_neu/lagerloef)  
Nationalmuseum Stockholm: <http://emp-web-84.zetcom.ch/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=artist&objectId=3877&viewType=detailView> Zugriff: 30.8.2022

Eppendorfer Zeitung für Psychiatrie & Soziales, Artikel vom 12.8.2022; <https://eppendorfer.de/munch-und-sein-ung-luecks-werk/> Zugriff: 30.8.2022

### Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Camminer Schrein, Reliquienkasten aus dem Camminer Domschatz, Gips-Abguss eines verschollenen Originals von ca. 1000 n. Chr., Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.-Nr. KG397. Mit freundlicher Genehmigung des GNM Nürnberg; Foto Monika Runge.

Abb. 2: bronzezeitliche Luren - die vereinnahmte Vorgeschichte: Symbol für „nordische“ Musik, Nationalmuseum Kopenhagen. [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/eb/DO-1896-Lurpar\\_fra\\_Radbjerg.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/eb/DO-1896-Lurpar_fra_Radbjerg.jpg) Stand: 28.8.2022. Urheber: John Lee, Danmarks Oldtid, Nationalmuseet

Abb. 3: Selma Lagerlöff, Gemälde von Carl Larsson 1908, Sammlung Bonnier Stockholm; [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5f/Selma\\_Lagerlof\\_%281908%29%2C\\_painted\\_by\\_Carl\\_Larsson.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5f/Selma_Lagerlof_%281908%29%2C_painted_by_Carl_Larsson.jpg) Stand: 28.8.2022. Autor: Wikimedia Commons contributors,

Gemeinfrei

Abb. 4: „Das blaue Licht“ im Sommerabend am Strand von Skagen, Gemälde von Peder Severin Krøyer 1893, Skagens Museum. [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/d/d4/Kroyer\\_summerevening\\_southern\\_beach.jpg/800px-Kroyer\\_summerevening\\_southern\\_beach.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/d/d4/Kroyer_summerevening_southern_beach.jpg/800px-Kroyer_summerevening_southern_beach.jpg) Stand:28.8.2022. Autor: Wikimedia Commons contributors, Gemeinfrei

Abb. 5: Krebsfang, Gemälde von Carl Larsson 1897, Schwedisches Nationalmuseum Stockholm. [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/db/Larsson%2C\\_Krebsfang.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/db/Larsson%2C_Krebsfang.jpg) Stand: 28.8.2022. Autor: Wikimedia Commons contributors, Gemeinfrei

Magdalena Thormählen

## Lindgren, Lagom, Larsson – skandinavisches Lebensgefühl und immaterielles Erbe? Betrachtungen zur Vermittlung und Rezeption des Designs am Beispiel Schweden

### I. Einleitung

Die Produkte von IKEA, Astrid Lindgrens Bücher und zahllose Publikationen zu den skandinavischen Gemütlichkeitsprinzipien Hygge, Lykke und Lagom transportieren – insbesondere außerhalb Skandinaviens – starke Bilder von skandinavischer Lebensart und Ästhetik. Wie und in welchem Umfang wird skandinavisches Design aber auch als Erbe wahrgenommen? Ausgehend vom schwedischen Landhausstil des 19. Jahrhunderts, insbesondere dem Designkonzept von Carl und Karin Larsson, das sie in ihrem Künstlerhaus „Lilla Hyttnäs“ umsetzten, untersucht dieser Beitrag die Rezeption des skandinavischen Designs und erörtert am Beispiel Schwedens, inwiefern Schutzmaßnahmen als Indizien für ein Verständnis von Design als immateriellem Erbe verstanden werden können.

Dazu wird der schwedische Landhausstil des 19. Jahrhunderts betrachtet, genauer das Künstlerhaus von Familie Larsson. Es wies bereits erste funktionalistische Merkmale auf und war stilprägend für das skandinavische Design.<sup>01</sup> Aufbauend darauf wird anhand der Beispiele „Das Haus in der Sonne“ von Carl Larsson, Geschichten von Astrid Lindgren und Lagom-Ratgebern analysiert, wie skandinavisches Design in Deutschland vermittelt wird und wie es in das skandinavische Lebensgefühl lagom eingebunden ist. Gibt es so etwas wie typisch skandinavisches Design oder ist es vielmehr ein Konstrukt ausländischer Rezeption? Aufbauend auf den Ergebnissen der vorangestellten Fragen soll erörtert werden, wie landestypisches Design als immaterielles Erbe in Schweden vermittelt und geschützt wird. Hierfür wird durch Onlinerecherche zu Einrichtungen der ins-

titutionellen Denkmalpflege recherchiert und die touristische Nutzung sowie zivilgesellschaftliches Engagement ermittelt. Wird die schwedische Lebensweise lagom im Zusammenhang mit Wohn-design als schützenswert erachtet? Wie und in welchem Umfang wird es als Erbe wahrgenommen?

### Anfänge skandinavischen Designs: Familie Larssons Lilla Hyttnäs

Skandinavien, insbesondere Dänemark, gilt als Wiege des Funktionalismus. Namen wie Jacobsen oder Aalto sind international bekannt und ihre Einrichtungsobjekte verkaufen sich weltweit. Doch die Anfänge skandinavisches Design liegen im ausgehenden 19. Jahrhundert im zu Hause der Larssons in der schwedischen Provinz Dalarna. Das Künstlerpaar Carl Larsson (1859–1919) und Karin Larsson (1859–1928) erbten 1889 ein kleines Haus im ländlichen Sundborn von Karins Vater und lebten dort mit ihren acht Kindern.<sup>02</sup> Ihr Haus gestalteten und erweiterten sie nach ihren eigenen Vorstellungen, dabei brachten sie ihre Kreativität und innovative Ideen in das Wohn-design mit ein. Ihr Stil zeichnet sich durch bunte Farben und einen unkonventionellen Stilmix aus.<sup>03</sup>

Carl Larsson war Grafiker, Illustrator und Monumentalmaler. Ende des 19. Jahrhunderts lebte er mehrere Jahre in Frankreich in der Künstlerkolonie Grez-sur-Loing, wo er 1882 seine spätere Frau Karin kennenlernte, die ebenfalls Künstlerin war.<sup>04</sup> Carl hatte eine Vorliebe für Möbel des 18. und 19. Jahrhunderts aufgrund ihrer Funktionalität und Langlebigkeit.<sup>05</sup> Einen Teil des Mobiliars erbten sie von Karins Tanten, die das Haus zuvor bewohnten, den Rest erwarb Carl über die Jahre hinweg und entwickelte eine regelrechte Sammelleidenschaft historischer Möbel.<sup>06</sup> Mit farbigen Anstrichen gestaltete er sie nach Belieben um: Knalliges Rot, sattes Grün und sonniges Gelb

01 Die Entwicklung des Funktionalismus in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts und seine Formensprache wird hier nicht dargestellt, da diese im Beitrag von Frau Hentschel ausführlich behandelt wird.

02 Larsson, *Das Haus in der Sonne*, 1909, S. 10f.

03 Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 73.

04 Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 19-21, 28.

05 Larsson, *Das Haus in der Sonne*, 1909, S. 10.

06 Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 55.

brachten Fröhlichkeit und Leben in das Haus. Nicht nur die Umgestaltung der Möbel im Hause Larsson war unkonventionell, sondern auch ihr Gebrauch. Es gab keine festen Sitzgruppen, ein Stuhl konnte von einem in einen anderen Raum wandern. Diese lockere, inszeniert beiläufige Gestaltung sollte typisch für den Larsson-Stil werden. Carl malte mit Vorliebe florale Motive im Stil der traditionellen schwedischen Bauernmalerei des 18. Jahrhunderts auf Möbel und Wände und Blumenranken und Bouquets nach japanischen Vorbildern, die er aus Frankreich kannte.<sup>07</sup>

Indessen lebte Karin Larsson ihre Kreativität im Bereich der Textilgestaltung aus. Sie entwarf eigenwillige Muster für Vorhänge, Gobelins und Tischdecken, designte Trachten für sich und die Kinder und sogar einige Möbelstücke.<sup>08</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts lebte in Schweden das traditionelle Textilhandwerk wieder auf. Es gab Vereinsgründungen, die es sich zur Aufgabe machten, die überlieferten Techniken und Motive zu bewahren und neue zu gestalten.<sup>09</sup> Karin Larsson wandte ebenfalls diese althergebrachten Handwerkstechniken der Textilkunst an, erfand aber auch eigene Techniken, nutzte untypische Materialien, Farben und Muster und spielte mit unterschiedlichen Stilen.<sup>10</sup> Es waren modernistische Einflüsse aus Frankreich, Italien und England, die sie auf ihren Reisen kennengelernt hatte, die sie mit Motiven der traditionellen Bauernkultur Dalarnas verband.<sup>11</sup> Träume und Erinnerungen aus dem Familienleben inspirierten sie zu ihren Kreationen<sup>12</sup>. Charakteristische Merkmale von Karins schaffen waren „Kühnheit, Abstraktion und Schlichtheit“<sup>13</sup>. Bei der Herstellung der Textilien ging es ihr nicht um handwerkliche Per-



Abb. 1 Carl Larsson. Briefschreiben, 1912. Aquarell.

fektion, sondern die Freude am Schaffensprozess, dessen Fluss nicht wegen technischer Fehlerhaftigkeit unterbrochen werden sollte. Das Stück sollte etwas ganz Persönliches und Selbstgemachtes sein und das sollte man auch sehen. Der Einfluss der Arts and Craft Bewegung auf ihre Arbeitsweise zeigt sich hier. Außer den Heimtextilien entwarf Karin auch Möbelstücke für das Haus. Wie radikal und innovativ ihre Möbelenwürfe waren, zeigen z.B. die Treppenregale für Zimmerpflanzen (Abb. 1) und der Schaukelstuhl von 1906 (Abb. 2) für das Atelier. Mit der einfachen reduzierten Form und der offen sichtbaren Konstruktion als ästhetisches Moment, nimmt sie bereits erste Merkmale des skandinavischen Funktionalismus vorweg.<sup>14</sup>

Trotz der unterschiedlichen Aufgabenbereiche beider Künstler passt die Inneneinrichtung perfekt zusammen. Die Luftigkeit suggeriert zwar eine zufällige Zusammenstellung der Designkomponenten, das harmonische Zusammenspiel zeigt aber, dass ihre Arbeiten aufeinander abgestimmt waren.<sup>15</sup>

Als besonders schwedisch gilt der Salon in Lilla Hyttnäs mit den rosa Wänden, die durch grüne Leisten unterteilt sind, den einfachen hellgestrichenen Sitzmöbel mit blau-weiß gestreiften Bezügen, und den Flickenteppichen auf dem weiß

07 Larsson, *das Haus in der Sonne*, 1909, S. 19.

08 Snodin, *Blick in Lilla Hyttnäs*, 1998, S. 159, 169-171.

09 Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 69.

10 Karin Larsson erfand eigene Strickmuster und verwendete eine in Schweden unbekannte Makramee-Technik, vgl. Snodin, *Blick in Lilla Hyttnäs*, 1998, S. 175; Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 70, 86.

11 Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 53; Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 33f.

12 Snodin, *Blick in Lilla Hyttnäs*, 1998, S. 178.

13 Ebd., S. 176.

14 Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 34f; Snodin, *Blick in Lilla Hyttnäs*, 1998, S. 175, 178, 183.

15 Snodin, *Blick in Lilla Hyttnäs*, 1998, S. 159.





Abb. 2: Schaukelstuhl nach Karin Larssons Design, 1906.

gescheuerten Boden (Abb. 4, Abb. 5).<sup>16</sup> Ende des 19. Jahrhunderts war der Neo-Renaissancestil, nach deutschem und englischem Vorbild, der vorherrschende Einrichtungsstil des schwedischen Bürgertums, den Carl Larsson jedoch verabscheute.<sup>17</sup> Dunkelgebeizte Holzmöbel, schwere Samtvorhänge, ornamentierte Decken und Ölgemälde komplettierten die eher drückende Atmosphäre der Zimmer. Das Licht, das in der nordischen Kultur und der Kunst schon immer eine tragende Rolle spielt, ist das prägende Element im Salon der Larssons. Der Raum wird lichtdurchflutet durch das große Südfenster, dass fast die gesamte Wandlänge einnimmt und den Raum, durch seine querrrechteckige Form, breiter und höher wir-

ken lässt.<sup>18</sup> Karin stellte mehrere Topfpflanzen auf die Fensterbank, was für diese Zeit ungewöhnlich war, und Carl bemalte den Kachelofen mit Blumenranken, die er vom Ofen übergreifend auf die Decke ausführte (Abb. 5). Als Vorlage für den Salon diente der gustavianische Stil des 18. Jahrhunderts, den Carl und Karin Larsson mit ihrer innovativen Gestaltung zu ihrem eigenen machten.

Der Larsson-Stil ist ein Mix verschiedenster traditioneller und modernistischer Einrichtungsmoden mit eigenen kreativen Zutaten der Künstler. Die gekonnte Mischung lockert den Einrichtungsstil auf, macht ihn lebendig und fröhlich. Im Larsson-Stil sind ihr Leben und ihre Kunst eng miteinander verbunden. Das zeitlose Design und die funktionalistisch farbige Schlichtheit von Lilla Hyttmä, wird bis heute weltweit rezipiert und gilt bereits bei den Zeitgenossen als das typisch schwedische Heim.<sup>19</sup>

## II. Sehnsuchtsort Schweden: Vermittlungs- und Rezeptionsgeschichte in Deutschland

### Das Haus in der Sonne

Larssons Aquarelle waren die erste Vorlage für typisch schwedisches Design, die im In- und Ausland rezipiert wurden. Seine Bildbände und Kunstdrucke verbreiteten sich in ganz Europa, bis nach Japan und in die USA. Heute ist Carl Larsson der international bekannteste schwedische Künstler. Besonders populär waren seine Bilder in Deutschland und mit ihrer Verbreitung wuchs die allgemeine Schwedenbegeisterung der Deutschen.<sup>20</sup> Der eigens für den deutschen Markt angefertigte Bildband *Das Haus in der Sonne* von 1909 verkaufte sich bis zu Larssons Tod 200.000-mal.<sup>21</sup> Das Buch zeigt eine Werkauswahl aus seinen Originalen Ett hem und Larssons, die kurz zuvor in Schweden veröffentlicht wurden.

In seinen einführenden Worten schildert der Künstler seine Intention: Er will inspirieren, seine

<sup>16</sup> Der heutige Zustand ist eine Veränderung von 1901 und 1903. Das Podest wurde befestigt und wird durch ein weißes Geländer abgetrennt, vgl. ebd., S. 125-128.

<sup>17</sup> Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 54.

<sup>18</sup> Ebd., S. 70; Snodin, *Blick in Lilla Hyttmä, 1998*, S. 125-129; Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 32.

<sup>19</sup> Ebd., S. 53; Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 31.

<sup>20</sup> Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 272.

<sup>21</sup> Gremler, *Verheißungen des Nordens*, 2020, S. 21; Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 212.



Abb. 3: Carl Larsson. *Das Blumenfenster*, 1894. Aquarell, aus der Serie „Ett hem“. (Nationalmuseum Stockholm)

Welt mit Interessierten teilen und die Traditions- und Heimatverbundenheit der Schweden vermitteln. Außerdem haben seine bildbegleitenden Texte eine erzieherische Wirkung, die dem Leser zu Bescheidenheit und Dankbarkeit ermahnt.<sup>22</sup> Carl Larssons Intention lässt sich an einer Begebenheit verdeutlichen, die er beschreibt: die Küche wird von seiner Köchin und der Magd als „der einzige, noch ‚vernünftige Raum‘ im Haus“ bezeichnet, „Diese Küche [sei] nämlich außerordentlich stillos“.<sup>23</sup> Die damals allgemeine Auffassung der ländlich lebenden Bevölkerung Schwedens war, dass die Einrichtung primär zweckmäßig sein sollte. Larsson erzählt weiter, dass die beiden Frauen den gemauerten Herd in seiner Abwesenheit, durch einen modernen „lächerlich jämmerlichen [...] mit schaurigen, gefühllosen Schnörkeln eisernen Herd ersetzen.“<sup>24</sup> Darin macht er seine ablehnende Haltung gegenüber der Moder-

nisierung deutlich.<sup>25</sup> Larssons Hoffnung war, mit der Veröffentlichung ein Stilempfinden bei seinen Landsleuten zu wecken. Sein Werk sollte die bürgerliche Mittel- und Unterschicht dazu inspirieren ihr zu Hause, auch mit wenigen Mitteln, ästhetisch ansprechend einzurichten und damit das eigene Leben zu bereichern. Bereits Larsson und seine Zeitgenossen erkennen den Zusammenhang zwischen Demokratie und Design, welche im Funktionalismus der 1960er Jahre seinen <sup>26</sup>öhepunkt erreicht. Die enge Verknüpfung von Privatleben und Kunst macht es schwer den Larssons-Stil zu imitieren. Die Individualität jedes Stückes ist womöglich ein Grund dafür, dass das Wohndesign von Carl und Karin Larsson nur in Teilen rezipiert wurde. Auf emotionalen Ebenen kann sein Buch als Liebeserklärung an Karin gedeutet werden.<sup>27</sup> Seine Antwort auf das Rätsel des Lebens und der Ursprung des Glücks ist

<sup>22</sup> Larsson, *das Haus in der Sonne*, 1909, S. 9f.

<sup>23</sup> Ebd., S. 20.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Larsson, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 227.

<sup>27</sup> Larsson, *Das Haus in der Sonne*, 1909, S. 12; 22f.



die Ehe, aus der er seine Inspiration schöpft und sein Lebenswerk widmet „Wenn du dieses Hauses Schwelle betrittst, bist du bei glücklichen Menschen.“<sup>28</sup>

Nicht nur durch das außergewöhnlich bunte Design von Karin, was er abbildete, faszinierte die Zeitgenossen, sondern auch seine stimmungsvolle, freundliche, sonnige Bildsprache. Larssons Bilder transportieren Fröhlichkeit und lösen beim Betrachter Wohlbefinden aus. Seine Motive bilden bis heute das Ideal des Familienlebens. Es ist klar, dass dieses Ideal nicht gänzlich der Lebensrealität von Carl Larsson entsprach. Durch seinen Malstil – ornamental und stilisiert – deutet Carl, der zeitlebens unter Depressionen litt, seine eigene Entfernung zu seiner kreierten Idealwelt an.<sup>29</sup> Carl Larssons großer Einfluss und seine Popularität lassen sich sicherlich auch auf das hohe Identifikationspotential seiner Motive zurückführen.<sup>30</sup>

Lilla Hyttmästaren ist bis heute das meistpublizierte Künstlerhaus der Welt.<sup>31</sup> Der bekannte schwedische Möbelhersteller Ikea, mit dem größten Markt in Deutschland, expandierte weltweit und bedient sich dabei der traditionellen Formensprache skandinavischer Ästhetik und rezipiert u.a. Entwürfe von Karin Larsson. Das von den Deutschen geliebte Schwedenstereotyp wird seit Carl Larsson, über Astrid Lindgren bis heute in trivialer Form bei Ikea weiterkonsumiert.<sup>32</sup> Das materiell gewordene Glück hatte sich im schwedischen Wohndesign manifestierte und bis heute ist typisch skandinavischer Einrichtung transnational Verbreitung.

### Hygge, lykke, lagom: die Verknüpfung von Glück und Design

„Lagom – Lebe glücklich wie die Schweden“ (Susanne Schaller, 2018): Dieser und ähnliche Titel erschienen in den letzten Jahren zahlreich auf dem deutschen Buchmarkt und der Trend der



Abb. 4: Carl Larsson. *Die Ruhe-Ecke*, 1894. Aquarell, aus der Serie „Ett hem“.

nordischen Lebensphilosophien hygge (dän.), lykke (isländ.) und lagom (schwed.) hält bis heute an. Hygge und lagom gelten als skandinavische „Glücksformeln“ eines zufriedeneren Lebens. Der Höhepunkt der Begeisterung für die skandinavischen Lebenskonzepte war die Aufnahme des Wortes hygge in den deutschen Duden 2017.<sup>33</sup> Eindeutig, dass das dänische hygge im Vergleich zu seinen schwedischen und isländischen Pendanten international am populärsten ist. Obwohl die Begriffe oft zusammen gebraucht werden, unterscheiden sie sich in ihrer Bedeutung voneinander und sind zu differenzieren. So meint das liebevoll eingedeutschte Adjektiv „hyggelig“ dänische Gemütlichkeit, während das schwedische lagom für Ausgeglichenheit und Maßhalten steht und lykke übersetzt einfach „Glück“ bedeutet. Alle Konzepte vereint das Ziel durch eine bestimmte Lebensführung glücklich zu werden. Während bei hygge Glück durch Gemütlichkeit, Genuss und Geborgenheit herbeigeführt wird, ist die Lagom-Glücksformel ein Leben in Balance zu führen. Das schwedische Lebensprinzip soll seinen Ursprung in der Zeit der Wikinger haben, in der gemeinschaftlich aus einem Kelch getrunken wurde. Jeder trank nur so viel, bis sein Durst gelöscht war und so wenig, dass jeder satt wurde. Diese These passt zu der Wortbildungstheorie, dass sich das Wort aus dem schwedischen lag für Gemeinschaft und om für rundherum zusammensetzt.<sup>34</sup> Das Lagom-Prinzip lässt sich auf

<sup>28</sup> Ebd., S. 11.

<sup>29</sup> Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 25–27, S. 30.

<sup>30</sup> Gunnarsson, *Carl Larsson: sein Leben und seine Kunst*, 1998, S. 21.

<sup>31</sup> Stavenow-Hidemark, *Ein zeitgenössisches Zuhause*, 1998, S. 64.

<sup>32</sup> Gremler, *Verheißungen des Nordens*, 2020, S. 21; Suhr, *Der „schwedische Stil“ in Deutschland*, 2017, S. 33–35.

<sup>33</sup> Gremler, *Verheißungen des Nordens*, 2020, S. 10.

<sup>34</sup> John, *How Swedes manage* 2010, S. 35.

viele Lebensbereiche übertragen, wie das Berufsleben. In der schwedischen Arbeitswelt bilden flache Hierarchien (*jantelagen*), Fairness (*lagom*), klare Kommunikation und Konsens (*trygghet*) die gesellschaftlichen Grundwerte.<sup>35</sup> Generell ist die Zurschaustellung von gesellschaftlichem Status verpönt.<sup>36</sup> Alles gesellschafskulturelle Eigenschaften, die nicht zuletzt aus der Zeit des Wohlfahrtsstaates erwachsen sind. Zudem wird den Schweden ein rechter Sinn für das Verhältnis von Personen- und Sachbezug zugeschrieben.<sup>37</sup> *Lagom* ist also auch ein Grund dafür, dass der skandinavische Wohnstil nie überladen wirkt.

Doch warum gilt ausgerechnet die skandinavische Lebensweise als Vorbild für ein glückliches Leben? Die fünf nördlichen Länder Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark und Island liegen im Ranking des World Happiness Report 2022 unter den glücklichsten acht Ländern. Der Bericht des Sustainable Development Solutions Networks erscheint jährlich seit 2012 und jedes Jahr sind die nordischen Länder Spitzenreiter. Die Berechnung erfolgt anhand von glückgenerierenden Faktoren. Deren Auswertung hat ergeben, dass der Lebensstandard und das Vertrauen der Bevölkerung in die Politik sehr hoch sind, genauso wie die Lebenserwartung. Im Durchschnitt lebt eine Schwede 72,6 Jahre ein gesundes Leben. Aus dieser Sicherheit heraus empfinden die Schweden eine Zuversicht, ihr Leben ohne soziale Ängste frei gestalten zu können.<sup>38</sup> Die Gleichberechtigung der Geschlechter und der starke Gemeinschaftssinn der Schweden tragen auch zum allgemeinen Glücksempfinden bei. Zu diesem Freiheitsgefühl trägt auch der uneingeschränkte Zugang zur Natur bei.<sup>39</sup> Dass die Naturverbundenheit der Schweden auch mit ihrem Glücksempfinden zusammenhängt, wird an einer Äußerung von Carl Larsson über die Birke hinter seinem Haus deutlich, die er als „das schönste von Allem!“ bezeichnet und weiter schreibt er, „Wenn dieser Baum



Abb. 5: Carl Larsson. In der Straf-Ecke, 1894. Aquarell, aus der Serie „Ett hem“.

nicht wäre, hätte die ganze Besetzung gar keinen Wert für mich.“<sup>40</sup> Die extremeren jahreszeitlichen Bedingungen tragen wohl auch dazu bei, dass die Schweden die wenigen Sommermonate viel intensiver erleben und alltägliche Kleinigkeiten mehr genießen und wertschätzen als andere Europäer. Um Fröhlichkeit in die dunklen Wintermonate zu bringen, ist eine bunte Einrichtung wichtig. Auch in den skandinavischen Lebenskonzept gibt es Leitlinien einer Hygge- und Lagom-Einrichtung. Ein Lagom-Heim zeichnet sich durch ein ausgeglichenes Verhältnis von Einrichtungsgegenständen zum freien Raum – nicht zu viel und nicht zu wenig – aus. Das ist auch die Einrichtungsweise, die im Ausland als nordisches Wohndesign vermarktet wird: Lichtdurchflutete Räume, erdige Farbtöne, organische und klare Formen, überwiegend Naturmaterialien und (vermeintlich) handgearbeitete Textilien mit verschiedenen Texturen. Was das Marketing von der Realität des schwedischen Heims selektiert, sind die bunten Farben. Das Erbe von Carl und Karin Larsson beeinflusst bis heute die Raumgestaltung der Schweden, doch beinahe jedes Einrichtungshaus am deutschen Markt mit einer „Skandi-Style“-Abteilung verkauft den für das Ausland verfremdeten Stil. Nur Ikea bietet bunte Stoffe und farbige Möbel an und greift auch auf traditionelle Formen schwedischen Designs zurück.

Wie kommt diese Selektion zustande? Der Gedanke Glück durch Balance zu erreichen ist kein schwedisches Patent. Asiatische Lebensprakti-

<sup>35</sup> *Jantelagen, lagom und Trygghet* gelten nach Charlotte R. Svensson (1996) als die drei gesellschaftlichen Grundwerte im schwedischen Führungsstil.

<sup>36</sup> Müller, *Management in Europa*, 2005, S. 153-155.

<sup>37</sup> John, *How Swedes manage* 2010, S. 155.

<sup>38</sup> Sustainable Development Solutions Network: *World Happiness Report* 2022.

<sup>39</sup> Gremler, *Verheißungen des Nordens*, 2020, S. 22f.

<sup>40</sup> Larsson, *Das Haus in der Sonne*, 1909, S. 14.

ken sind gegenwärtig in Deutschland vergleichsweise populär. Parallelen zum Lagom-Prinzip finden sich z.B. in den Leitgedanken des Buddhismus und dem Chinesischen zheng hao<sup>41</sup> In einer leistungs- und konsumorientierten Gesellschaft sehnt man sich nach einer ruhigeren und einfacheren Lebensweise, was diese Trends versprechen. Bei der kulturellen Aneignung wird das Importprodukt an die Konventionen und Erwartungen der Bevölkerung des Ziellandes angepasst. So passen bunte Einrichtungselemente nicht in das Bild skandinavischer Ausgeglichenheit der Deutschen, wohingegen Licht, das zentrales Element skandinavischen Wohnens, in der ausländischen Rezeption erhalten geblieben ist.

#### Astrid Lindgren und die Imagination einer idealen Kindheit

Hygge-, Lykke- und Lagom-Ratgeber haben immer wieder Handwerkskunst, Kreativsein und Selbstermachen zum Thema. Denken Deutsche an Schweden, dann an ein ländliches Idyll, kleine Dörfer mit rot gestrichenen Holzhäusern zwischen Wäldern und spiegelglatten Seen – ein leichtes, glückliches Leben in relativer Autarkie, wie es die Aquarelle von Carl Larsson verheißen. Es ist nicht zu leugnen, dass eine Lücke klafft zwischen der sozial- und wirtschaftspolitischen Realität und der romantisierten Fremdwahrnehmung Skandinaviens. Doch ist auch klar, dass dieses Phänomen nicht nur auf Skandinavien zutrifft, sondern genauso auf jedes andere Urlaubsland. Die Idealisierung Schwedens in den Köpfen der Deutschen hat eine lange Tradition, zu der neben Larssons Haus in der Sonne auch die Kinderbü-

cher von Astrid Lindgren beigetragen haben.<sup>42</sup>

Astrid Lindgren (1907–2002) ist die bekanntesten Kinderbuchautorin der Welt und Schwedens literarischer Exportschlager Nummer eins. Ihre Geschichten wurden bisher in 76 verschiedene Sprachen übersetzt. Ihren internationalen Durchbruch feierte sie mit der Veröffentlichung von Pippi Långstrump 1949 auf dem ausländischen Markt. Dem allgemein positiven Schwedenbild entsprechend, sind die fröhlichen Erzählungen über Pippi Langstrumpf, Michel aus Lönnneberga oder die Kinder aus Bullerbü am bekanntesten, während Bücher wie Mio, mein Mio und Die Brüder Löwenherz weniger populär sind. Neben Schweden ist die Autorin in Deutschland am beliebtesten, dementsprechend verkauften sich über 20 Millionen Exemplare in Deutschland, was etwa einem Viertel ihrer Gesamtauflage entspricht. Die deutsche Nachfrage nach Kinderbüchern, frei von NS-Ideologien, war in der Nachkriegszeit sehr hoch, was die immense Aufnahmebereitschaft erklärt. Astrid Lindgrens Bücher hatten großen Einfluss auf die Veränderungen der Kinderliteratur und -pädagogik in Deutschland.<sup>43</sup>

Die Autorin war immer eher sparsam mit Beschreibungen des Interieurs, sodass der Leser nichts genaues über die Einrichtungsweise der

42 Bereits seit dem 18. Jahrhundert besteht eine wechselwirkende Beziehung zwischen Deutschland und den nordischen Ländern, die spätestens seit den Ereignissen im 2. WK zu einer einseitigen Begeisterung gewandelt hat. Im 18. Jahrhundert eignen sich die Deutschen, auf Grundlage einer vermeintlich gemeinsamen kulturellen Vergangenheit, die nordischer Mythologie als eigene an, was später für die NS-Ideologie instrumentalisiert wurde. Die Besatzung von Norwegen und Schweden ist umso paradoxer. Die Schwärmerei für den Norden erreicht ihren Höhepunkt zur Jahrhundertwende des 20. Jahrhunderts. Die nordische Kultur, die der eigenen ähnelt, wird als „fremde Heimat“ empfunden (vgl. Thomas Mann, 1924). Positive Gefühle werden auf eigentlich unbekannte Länder projiziert und zu einem heimatlichen Idealbild verklärt. Mit der Verbreitung der Kinderbücher von Astrid Lindgren wird diese nordische Heimat mit der Nostalgie der Kindheit verknüpft, vgl. Gremler, Verheißungen des Nordens, 2020, S. 10, 13, 16–27; Franke, Bullerbü-Syndrom, 2008, S. 256f.

43 Franke, Bullerbü-Syndrom, 2008, S. 256, 261; Surmatz, Pippi Långstrump als Paradigma, 2005, S. 1–4; Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 269–272.

41 John, How Swedes manage, 2010, S. 34.



Zimmer erfährt. Die Zeit, in der die Geschichten spielen, kann auch nicht genau bestimmt werden, erinnern aber stellenweise an die Lebensumstände des ausgehenden 19. Jahrhunderts.<sup>44</sup> Mehr Aufschluss darüber liefern die Illustrationen, die auch von Carl Larssons Interieur-Aquarellen inspiriert sein sollen.<sup>45</sup> Hier ist anzumerken, dass die Illustrationen der deutschen Übersetzung im Vergleich zur Originalfassung altmodischer und traditioneller umgesetzt sind, was mehr dem deutschen Schwedenbild entsprach.<sup>46</sup>

In ihren Büchern nehmen die Kindheit und das kindliche Spiel die zentrale Rolle ein, eingebettet in ein traditionelles ländliches Idyll und eine heile Familienwelt.<sup>47</sup> Die Eltern der Kinder treten nur selten in Erscheinung und wenn, agieren sie lieb und verständnisvoll. Astrid Lindgren betont damit einen Aspekt, der bereits bei dem Erziehungskonzept der Larssons eine große Rolle spielte und auch Teil der schwedischen Lagom-Mentalität ist. „Ich glaube, das, was unsere Kindheit so glücklich machte war, dass wir sowohl genügend Freiheit als auch Geborgenheit hatten.“<sup>48</sup> Das Maß an Freiheit und Geborgenheit ist ein Grund, warum die Schweden so glücklich sind (u.a. auch ein Ergebnis des World Happiness Reports). Carl Larsson beschreibt den Erziehungsstil seiner Eltern vergleichbar als „streng aber mit kindlichen Freiheiten“<sup>49</sup> Überschneidung bei Carl Larssons und Astrid Lindgrens Werken ist die Erschaffung einer ähnlichen Atmosphäre. Lindgrens Geschichten sind wie Larssons Bilder hell und freundlich und „alles badet in warmem, sonnengelbem Licht“.<sup>50</sup>

### III. Design als immaterielles Erbe

#### Schwedisches Design und institutionelle Denkmalpflege

Zum immateriellen Erbe gehören erhaltenswertes Wissen und Traditionen einer Kultur, die an keiner bestimmten Substanz festzumachen sind, sondern durch Menschen erhalten und weitergegeben werden. Zu diesem lebendigen Erbe gehören zum Beispiel mündliche Überlieferungen, darstellende Kunst, Musik, Feste und traditionelles Handwerk. Das immaterielle Erbe ist seit 2003 Teil des Weltkulturerbes und wird durch die Anwendung der Welterbekonvention (1972) sichergestellt, der 80 Staaten beigetreten sind (Stand 27.07.2020). Immaterielles Erbe existiert bereits auf nationaler Ebene und wird in nationalen Verzeichnissen fixiert. Ihre bedeutendsten Traditionen können die einzelnen Länder für eine Aufnahme in die Liste immateriellen Kulturerbes der Menschheit vorschlagen, die einmal jährlich durch einen UNESCO-Ausschuss erweitert wird. 2021 wurden die „Nordic clinker boat traditions“ auf diese Liste aufgenommen.<sup>51</sup> Die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes in Schweden wird von dem Institutet för språk och folkminnen geführt und ist in zehn Kategorien von Traditionen unterteilt: Handwerk, Feste und Rituale, Speisen, Aufführungen, Methoden zur Dokumentation und Vermittlung von Wissen, Wortkunst, Musik und Tanz, Natur und Wertvorstellungen, Umgangsformen, Verkleidungen und Possen an bestimmten Feiertagen.

Aus dem Bereich Design sind unter der Kategorie Handwerk das Glashandwerk, die Bohuslänsk dubbelväv (Bohuslänsk-Doppelgewebe: eine besondere Webtechnik, die seit dem Mittelalter in Schweden für die Herstellung von Wandteppichen und Tischdecken angewendet wird), das Vadstenaknyppling (Spitze klöppeln, das im 16. Jahrhundert von Italien nach Schweden kam) und natürlich die Trasmattor (der Flickenteppich) auf die Liste des immateriellen Erbes in Schwe-

44 In Lindgrens Geschichten kommen Viehhaltung, Pferdewagen und Ochsenkarren vor, vgl. Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 33.

45 Larsson, Carl Larssons Vermächtnis, 1998, S. 227.

46 Surmatz, Pippi Långstrump als Paradigma, 2005, S. 162.

47 Franke, Bullerbü-Syndrom, 2008, S. 258; Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 33.

48 Zitat Lindgren, in: Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 27.

49 Larsson, Das Haus in der Sonne, 1909, S. 14.

50 Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 21.

51 Deutsche UNESCO-Kommission: Immaterielles Kulturerbe weltweit (Stand: 03.10.2022) <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-weltweit>; UNESCO: Intangible Cultural Heritage (Stand: 03.10.2022) <https://ich.unesco.org/en/states-parties-00024>.

den aufgenommen worden.

Die Technik handgewebter Teppiche, in die alle verfügbaren Materialien und verschlissene Kleidungsreste eingearbeitet wurden, entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zeichnet sich durch eine nationale Einheitlichkeit in Technik und Gestaltung aus.<sup>52</sup> Der Flickenteppich ist der textile Einrichtungsklassiker Schwedens und vereint traditionelle Handwerkskunst mit dem Stereotyp schwedischer Sparsamkeit. Ihrer langen Tradition bedienen sich auch die hier vorgestellten Künstler in ihren Werken. So taucht der Flickenteppich beispielsweise in Astrid Lindgrens *Wir Kinder aus Bullerbü* auf, als Lisa beim Aufräumen ihres Kinderzimmers kurzerhand die Flickenteppiche aus dem Fenster wirft, um diese draußen auszuklopfen.<sup>53</sup> Genauso selbstverständlich finden sich etliche Flickenteppiche im Haus der Larssons und tauchen auf den vielfach rezipierten Sundborn-Aquarellen auf (Abb. 3, Abb. 4, Abb. 5).

#### Das Freilichtmuseum Lilla Hyttån

Nach dem Tod von Karin Larsson 1928 stand Lilla Hyttån fast zwei Jahrzehnte lang leer, bis das verwahrloste Anwesen wieder instandgesetzt wurde.<sup>54</sup> Es befindet sich noch heute in Besitz der Familie und wird seit 1946 von dem Familienverband Carl och Karin Larsson verwaltet und ist der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.<sup>55</sup> Die Einrichtung ist weitgehend original erhalten, einige Einrichtungsstücke, wie der gepolsterte Rokosessel mit dem hellblauen Bezug, auf dem die drei schwedischen Kronen abgebildet sind (Abb. 3), befinden sich nicht mehr in Sundborn.<sup>56</sup> Aufgrund von Carl Larssons internationaler Bekanntheit ist das Freilichtmuseum Carl-Larsson-Gården neben der musealen Nutzung, auch stark von der Tourismusindustrie kommerziali-

siert worden. Neben einem Gastronomieangebot und dem Museumsshop gibt es eine Designboutique, die Produkte für Haus und Garten (Dekoration, Tischgeschirr, Geschenkartikel, Woldecken, Spielzeug) verkauft.<sup>57</sup> Das Design der angebotenen Markenhersteller orientiert sich an dem heutigen Stereotyp skandinavischen Designs und hat keine Ähnlichkeit mit den Larsson'schen Kreationen. Aus museumspädagogischer Sicht ein Rückschritt, denn die im Museum vermittelte Authentizität skandinavischen Designs wird unmittelbar wieder mit Klischees überschrieben.<sup>58</sup>

#### **IV. Gelebtes Erbe als Ausblick**

Existiert ein immaterielles Erbe über den Flickenteppich hinaus? Inwieweit wird es gelebt und rezipiert? Ist das Lebensgefühl Lagom ein Teil davon oder ein neues Produkt kultureller Appropriation, das so in Schweden gar nicht existiert?

Neben der musealen Form der Bewahrung und Vermittlung existieren Kulturvereine, wie der Föreningen svenska spetsar (FSS), die die traditionellen Fertigkeiten bewahren und weiterentwickeln, Handwerkskurse anbieten und Ausstellungen organisieren. Eine andere Form des gelebten Erbes sind die Loppis in Småland. Auf den kleinen privaten Flohmärkten werden die ausrangierten Dinge aus dem eigenen Hausrat und Erbstücke angeboten, meisten auf dem eigenen Hof oder in der Scheune. Loppis sind bei Einheimischen und Touristen sehr beliebt und bieten einen authentischen Einblick in schwedisches Wohndesign.

Das schwedische lagom steht nicht auf der Liste des immateriellen Erbes, da es wohl zu abstrakt und gleichzeitig in so vielen Dingen greifbar ist. Wie sehr sich die Schweden aber mit ihrer landestypischen Lagom-Kultur identifizieren, zeigt die Umfrage eines schwedischen Radiosenders aus dem Jahr 2007 in der lagom auf Platz zwei der Worte, die Schweden am besten beschreiben,

52 Institutet för språk och folkminnen: *Levande traditioner* (Stand: 13.07.2022) <https://www.isof.se/lar-dig-mer/levande-traditioner?sv.target=12ffa090e178a653fc555ff&sv.12ffa090e178a653fc555ff.route=/@category=Hantverk>.

53 Strömstedt, Astrid Lindgren, 2018, S. 32.

54 Larsson, Carl Larssons Vermächtnis, 1998, S. 220.

55 First Camp: Carl Larsson Der Bauernhof (Stand: 28.08.2022) <https://firstcamp.de/destination/mellsta-borlange/att-gora-i-naromradet/carl-larssongarden/>.

56 Snodin, Blick in Lilla Hyttån, 1998, S. 88, 126.

57 Carl-larsson-gården: vara Butiker (Stand: 28.08.2022) <https://www.carllarsson.se/vara-butiker/>.

58 Die vorrangige Aufgabe eines Museums ist die Sicherung und Bewahrung der historischen Substanz, nicht die Kommerzialisierung, Punkt 2.8; Punkt 1.2, 2.1 des KMK, Leitlinien und Grundsätze für Freilichtmuseen, Beschluss vom 09.03.1995, Az. 2120.3.



gevoet wurde.<sup>59</sup> Lagom ist also kein erfundenes, nur für das Ausland existierende Vermarktungskonzept für schwedische Produkte, sondern Teil des kulturellen Selbstverständnisses. Die Authentizität des immateriellen Erbes skandinavischen Designs geht während des Aneignungsprozesses verloren, weil entsprechend der Zielkultur prägende Elemente selektiert werden und ein ganz neues kulturelles Produkt entsteht.<sup>60</sup> Somit verliert beispielsweise das skandinavische Design seine bunten Farben, seine Vielfalt und Fröhlichkeit und wird auf den Stereotyp einfacher Formen, blasser Erdtöne und Naturmaterialien reduziert. Die enge Verbindung von Design und nordischer Mentalität wird im ausländischen Kontext ohne den entwicklungsgeschichtlichen Kontext aufgelöst und umgedeutet. So kann Lagom-Wohnen in Deutschland, nie mit dem in Schweden identisch sein.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1 Carl Larsson. Briefschreiben, 1912. Aquarell. (Nationalmuseum Stockholm; CC, PD Erik Cornelius)

Abb. 2: Schaukelstuhl nach Karin Larssons Design, 1906. Familienverbund von Carl und Karin Larsson; CC, PD Per Myrehed, <https://www.carllarsson.se/carl-och-karin/karin/>. Zugriff am: 03.10.2022.

Abb. 3: Carl Larsson. Das Blumenfenster, 1894. Aquarell, aus der Serie „Ett hem“. (Nationalmuseum Stockholm; CC, PD Cecilia Heisser)

Abb. 4: Carl Larsson. Die Ruhe-Ecke, 1894. Aquarell, aus der Serie „Ett hem“. (Nationalmuseum Stockholm; CC, PD Åsa Lundén)

Abb. 5: Carl Larsson. In der Straf-Ecke, 1894. Aquarell, aus der Serie „Ett hem“. (Nationalmuseum Stockholm; CC, PD Bodil Beckman)

### Literaturverzeichnis

#### Primärquellen

Larsson, Carl: *Das Haus in der Sonne*, Düsseldorf [u.a.], Karl Robert Langewiesche 1909. Verlag Königstein im Taunus und Leipzig

Beschluss der Kulturministerkonferenz vom 9.03.1995: Leitlinien der Grundsätze von Freilichtmuseen (Museen, Galerien, Archive), Az. 2120.3.

#### Sekundärliteratur

Franke, Berthold: *Das Bullerbü-Syndrom. Warum die Deutschen Schweden lieben*, in: *Merkur* März 2008, S. 256–261.

Gunnarson, Torsten: *Carl Larsson: sein Leben und seine Kunst*, Weingarten 1998, S. 21–52.

Gremler, Claudia: *Verheißungen des Nordens. Repräsentationen Skandinaviens in Literatur und Film der deutschsprachigen Gegenwartskultur*, Marburg 2020.

John, Alexander: *How Swedes manage*, Tjällmora, Ingarö 2010.

Larsson, Lena: *Carls Larssons Vermächtnis: Eine persönliche Einschätzung*, in: Snodin, Michael und Stavenow-Hidemark, Elisabeth (Hrsg.): *Carl und Karin Larsson. Ihr Leben und ihre Kunst*, Weingarten 1998, S. 220–229.

Müller, Susanne: *Management in Europa*, Frankfurt 2005.

Snodin, Michael: *Blick in Lilla Hyttäns*, in: Snodin, Michael und Stavenow-Hidemark, Elisabeth (Hrsg.): *Carl und Karin Larsson. Ihr Leben und ihre Kunst*, Weingarten 1998, S. 88–159.

Strömstedt, Margareta: *Astrid Lindgren. Ein Lebensbild*, Hamburg 2018.

Stavonow-Hidemark, Elisabet: *Ein zeitgenössisches Zuhause – aber völlig anders*, in: Snodin, Michael und Stavenow-Hidemark, Elisabeth (Hrsg.): *Carl und Karin Larsson. Ihr Leben und ihre Kunst*, Weingarten 1998, S. 53–73.

Suhr, Andrea: *Der „schwedische Stil“ in Deutschland. Von Carl Larsson über den Funktionalismus zu IKEA*, Diss. Bonn 2017.

Surmatz, Astrid: *Pippi Långstrump als Paradigma. Die*

<sup>59</sup> Platz 1 belegte das Wort „midsommar“, vgl. John, *How Swedes manage*, 2010, S. 36.

<sup>60</sup> Gremler, *Verheißungen des Nordens*, 2020, S. 7-9, 12.

## 2. SCANDINAVIAN STYLES?

deutsche Rezeption Astrid Lindgrens und ihr internationaler Kontext, Tübingen 2005.

### Internetquellen

Deutsche UNESCO-Kommission: Immaterielles Kulturerbe weltweit [online]. Verfügbar unter: <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-weltweit>. Zugriff am 03.10.2022.

Familienverbund von Carl und Karin Larsson: Carl Larsson Gården Sundborn [online]. Verfügbar unter: <https://www.carllarsson.se/>. Zugriff am 28.08.2022.

First Camp: Carl Larsson Der Bauernhof [online]. Verfügbar unter: <https://firstcamp.de/destination/mellsta-borlange/att-gora-i-naromradet/carl-larssongarden/>. Zugriff am 28.08.2022.

Fun4You e.K., Rainer Kondziella: 5 Tage Astrid Lindgren Tour (Schweden) [online]. Verfügbar unter: <https://www.fun4you.de/5-tage-astrid-lindgren-tour-schweden>. Zugriff am 25.08.2022.

Institutet för språk och folkminnen: Levande traditioner. Nationell förteckning över immateriella kulturarv i Sverige [online]. Verfügbar unter: <https://www.isof.se/lar-dig-mer/levande-traditioner?sv.target=12.ffa090e178a653fc555ff&sv.12.ffa090e178a653fc555ff.route=/&category=Hantverk>. Zugriff am 13.07.2022.

Sustainable Development Solutions Network: World Happiness Report [online]. Verfügbar unter: <https://worldhappiness.report/ed/2022/happiness-benevolence-and-trust-during-covid-19-and-beyond/#ranking-of-happiness-2019-2021>. Zugriff am 10.08.2022.

Thoba Reisen: Familienreise: Im Land von Astrid Lindgren – 7 Tage [online]. Verfügbar unter: <https://www.thobareisen.de/familientreise-schweden-im-land-von-astrid-lindgren-autoreise-schweden-7-tage/>. Zugriff am 25.08.2022.

UNESCO: Intangible Cultural Heritage [online]. Verfügbar unter: <https://ich.unesco.org/en/states-parties-00024>. Zugriff am 03.10.2022.

Katja Hentschel

## Skandinavisches Design – Ausdruck nationaler Identität?

### I. Einleitung

„Man betritt einen Wohnraum, und auf den ersten Blick weiß man, in welcher Weltgegend man sich befindet: Es sind nur wenige Gegenstände im Raum, und diese sind nicht nur von einfacher Form, sondern sie gehören auch zu einem festen Repertoire von Farben und Raumordnungen, von Möbeln und Einrichtungsgegenständen, dessen grundlegende Bestandteile seit Jahrzehnten bekannt sind. Der Raum ist hell, das Weiß dominiert, ohne ihm Schatten und Tiefe zu nehmen, und das ganze Ensemble sieht aus, als habe es darin nie eine Unordnung gegeben. Die Einrichtung spricht von ruhiger Zurückhaltung und eleganter Bescheidenheit. Dieser Stil, so viel ist auch dem Unerfahrenen sofort klar, gehört in den europäischen Norden. Er ist in Dänemark oder Norwegen, in Schweden oder in Finnland zu Hause. Er ist skandinavisch.“<sup>01</sup>

Helle Farben, Harmonie, Schlichtheit, Zurückhaltung und Bescheidenheit – so beschreiben die Autoren Thomas und Jon Steinfeld in wenigen Worten, was für sie die typischen Merkmale des skandinavischen Einrichtungsstils ausmachen. Anfang der 1920er Jahre begannen skandinavische Architekten und Designer von den Strömungen der aufkommenden Moderne beeinflusst, funktional-zeitlose und qualitativ hochwertige Möbelstücke zu entwerfen. Wichtiger Aspekt dabei: Die Designerstücke sollen für möglichst viele Menschen zugänglich sein und ihr Leben erleichtern.

Seit Beginn der 2000er Jahre erlebt das Einrichten nach skandinavischem Vorbild einen neuen Aufschwung und ist Ausdruck für eine heimische Wohlfühlatmosphäre geworden. Unter den Begriffen „Scandinavian-Living“, „Scandi-Chic“ oder auch „Scandi-Style“ werden vielfältige Produktpaletten entwickelt und vermarktet. Minimalismus und Funktionalismus sind dabei noch immer die prägenden Elemente der Gestaltung. Doch nicht mehr nur das Design steht mittler-



Abb. 1: „Typisch skandinavische Einrichtung“ von Kai Lindquist/Artek

weile im Vordergrund, auch Lebensphilosophien wie das dänische „Hygge“ werden immer mehr als Marketingstrategien in den Verkauf von Wohnaccessoires und Einrichtungsserien eingebunden. Nicht verwunderlich, schließlich rangieren die nordischen Länder beim seit 2012 jährlich vom Sustainable Development Solutions Network (Netzwerk für nachhaltige Entwicklung) der Vereinten Nationen veröffentlichten „World Happiness Report“ durchgehend unter den ersten zehn Plätzen der glücklichsten Länder, Dänemark ist sogar immer unter den ersten drei Platzierungen zu finden, Finnland belegt seit den letzten 5 Jahren in Folge Platz 1.<sup>02</sup>

Der Versuch, skandinavisches Design zu fassen, ist scheinbar nicht nur durch die Betrachtung einer bestimmten Formsprache und Ästhetik möglich, sondern muss auch eine Vielzahl von traditionellen, sozialen und kulturellen Einflüssen berücksichtigen, die das heutige Bild des nordischen Einrichtungsstils mitgestaltet und geprägt haben. Doch welche Elemente machen das skandinavische Design aus und wie hat sich der Stil entwickelt? Wie stehen skandinavische Lebensphilosophien mit den Design-Ideen in Zusammenhang? Und kann das Design als kulturelles Erbe betrachtet werden?

### II. Untrennbar: Natürliches Umfeld, Wohlfahrtsgedanke und Design

Die Anfänge des modernen skandinavischen Designs gehen zurück auf die Zeit des frühen 20.

01 Steinfeld, Ein Haus im Norden, 2012, S. 12.

02 Vgl. Sustainable Development Solutions Network, World Happiness Reports 2012-2021.

Jahrhunderts. Die Mehrzahl der Bewohner von Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland und Island, auch als Skandinavien oder der Norden bezeichnet, lebte bisher von der klimatisch bedingt oft wenig ertragreichen Landwirtschaft und war aus diesem Grund eine sparsame und schlichte Lebensführung gewohnt.<sup>03</sup> Das eigene Zuhause bot nicht nur Schutz vor den äußeren klimatischen Bedingungen, sondern war auch Lebensmittelpunkt und Rahmen des familiären Lebens.<sup>04</sup> Die Selbstversorgung mit Lebensmitteln und die Herstellung alltäglicher Dinge aus dem wenig Vorhandenen war zudem eine Grundvoraussetzung für das oft in abgeschiedenen Gegenden stattfindende Leben.

Auch wenn die nordischen Länder gemeinsame historische und kulturelle Wurzeln besitzen und oft in ihrer Gesamtheit betrachtet werden, wurde jedes Land doch durch seine spezielle geografische und topografische Beschaffenheit geprägt und hat in seiner Geschichte individuelle politische, wirtschaftliche und soziale Ziele angestrebt. Gemeinsam sind ihnen eine tiefe nationale Verbundenheit der Menschen mit ihrem jeweiligen Land und der Natur, die Pflege und Weitergabe der eigenen Kultur und Mythen und nahezu identische gesellschaftliche Ideale von Freiheit, Fortschritt und Gerechtigkeit.

Die Entstehung der skandinavischen Designs ist deshalb eng verknüpft mit dem im Norden vorherrschenden Protestantismus und damit einhergehend die Wertschätzung von ehrlicher, dem Mitmenschen dienender Arbeit und einem gerechten Miteinander.<sup>05</sup> Aber auch Einflüsse älterer Stilrichtungen prägten die Entwicklung des skandinavischen Stils. Die aus England stammende Arts-and-Crafts-Bewegung, welche im Norden unter anderem den schwedischen Künstler Carl Larsson zu seinen Werken inspirierte, machte sich bereits ab den 1890er Jahren zur Aufgabe, Einrichtungen auf eine reduzierte und nützliche,

aber trotzdem schöne Art gestalten zu wollen.<sup>06</sup> In den 1920er Jahren verbreiteten sich dann die Einflüsse des Funktionalismus aus Deutschland und Frankreich auch nach Skandinavien. Im Gegensatz zum deutschen Bauhaus, welches im Funktionalismus auf eine radikale und abstrakte Formsprache mit starken Vereinfachungen zurückgriff, wählten die dänischen Architekten und Designer eine eigene Interpretation der Moderne und passten diese an die traditionellen Motive und ortsspezifischen, natürliche Materialien an.<sup>07</sup> Die Entwürfe der nordischen Designer erhielten so die Ausgewogenheit von Form, Farbe, Funktion, Haltbarkeit und Kosten als Zielsetzung der Moderne, zeitgleich aber verließen sie die konsequente Sachlichkeit der Bauhaus-Moderne, um ihren Produkten die menschliche Wärme einzuhauchen, die das nordische Design seit jeher ausmachte.<sup>08</sup>

Den mit der Industrialisierung auch im Norden zunehmenden schlechten Wohnverhältnissen und der Wohnungsnot in den Städten versuchten die Staaten mit Förderprogrammen und sozialem Wohnungsbau zu begegnen.<sup>09</sup> Seit den 1930er Jahren wurden die skandinavischen Regierungen sozialdemokratisch geführt und vertraten in der, sich in den 1960er auf ihrem Höhepunkt befindenden, kulturellen Debatte den Ansatz, dass eine Gesellschaft sich erst dem kulturellen Wachstum zuwenden kann, wenn ihre materiellen Bedürfnisse erfüllt sind.<sup>10</sup> Das Louisiana Museum of Modern Art nahe Kopenhagen verkörperte diese Idee mit einer Neuinterpretation der Museumsarchitektur, welche im 1958 fertiggestellten Gebäude wohnliche Elemente in Form einer Lounge mit Kamin einbrachte und Vorbild für den Bau vieler Einfamilienhäuser der damaligen Zeit wurde.<sup>11</sup> Der Gründer des Museums, Knut W. Jensen, wollte der dänischen Bevölkerung ei-

03 Vgl. Englund/Schmidt, *Skandinavisches Wohndesign*, 2004, S. 6.

04 Nachfolgende Darstellung stützt sich auf: Fiell, *scandinavian design*, 2005, S. 10.

05 Vgl. ebd., S. 8.

06 Vgl. Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 12 sowie den Beitrag von Magdalena Thormählen.

07 Vgl. ebd.

08 Vgl. Fiell, *scandinavian design*, 2005, S. 18.

09 Vgl. Dahlkild: *Arne Jacobsen Designer Danmark*, 2020, S. 6 sowie den Beitrag von Susanne Hanika und Luisa Omonsky.

10 Vgl. ebd., S. 8.

11 Vgl. ebd.



nen Gegenpol zur „Pop- und Massenkultur“<sup>12</sup> anbieten und den zunehmenden Wohlstand nutzen, um einen Sinn für (Wohn)-Qualität zu wecken und dadurch das Wohlbefinden zu steigern.<sup>13</sup>

Im Zuge der Entstehung des Wohlfahrtsstaates entstand die Möglichkeit, die der Bevölkerung zur Verfügung gestellten Kultureinrichtungen mit Mobiliar entsprechend des neuen Design-Stils auszustatten. Museen, Bibliotheken und Bildungseinrichtungen, aber auch politische Räumlichkeiten wie Ministerien und Rathäuser und Einrichtungen der Gesundheitsversorgung sollten durch die moderne und trotzdem wohnlich wirkende Atmosphäre des skandinavischen Funktionalismus den formellen Ausdruck öffentlicher Räume verlieren und mit dem angenehmen Empfinden privater Räume verknüpft werden.<sup>14</sup> In diesem Zuge wurden spätere Design-Klassiker wie beispielsweise die PH-Lampe von Poul Henningsen und der stapelbare Holzstuhl Serie 7 von Arne Jacobsen in vielen öffentlichen Einrichtungen verwendet und waren der nordischen Bevölkerung dort stets präsent. Diese vorgelebte Wohnkultur sollte sich auch auf die privaten Haushalte ausdehnen.

Einen weiteren Beitrag zur Verbreitung der skandinavischen Designerstücke im In- und Ausland und sowohl in öffentlichen und unternehmerischen Einrichtungen als auch in Privathaushalten leistete die großflächige Vermarktung der Möbel. Schon ab 1927 präsentierten Architekten und Textil- und Möbelhersteller ihre Produkte auf Ausstellungen der Öffentlichkeit und brachten so Handwerker und Kunden zusammen.<sup>15</sup> Aber auch medial sorgten Zeitungen und Zeitschriften, teilweise sogar rein auf das Thema Einrichtung und Wohnen spezialisiert, für die Wahrnehmung des Designs in der Öffentlichkeit, berichteten im Detail über einzelne Einrichtungsgegenstände und schalteten Werbeanzeigen. Für dänische Kaufhäuser wurden bereits ab den 1930er Jahren von Architekten entworfene Möbel serienmäßig pro-

duziert und waren so allen Kunden zugänglich. Auch hier stand das Ziel, funktionale und preiswerte aber qualitativ hochwertige und schöne Möbel zu verkaufen, im Vordergrund.

Ab den 1970er Jahren wurde die Moderne auch in Dänemark zunehmend von der Postmoderne abgelöst.<sup>16</sup> Minimalistische und funktionale Designs verloren ihren Reiz und sollten erst um die Jahrtausendwende im Zuge der aufkommenden Retro-Bewegung wieder eine größere Wahrnehmung erhalten. Die Grundelemente des Skandinavischen Einrichtungsstils fanden im nordischen Alltag aber weiterhin Anwendung.

### **III. Holz, Stein, Glas – Typische Materialien im Norden**

Laut Thomas und Jon Steinfeld zählen zu den wichtigsten Baumaterialien Skandinaviens sowohl im Innen- als auch im Außenbereich „das Brett aus Fichtenholz, das ungehobelt für die Fassaden [...] und gehobelt für die geweißten Dielen genutzt wird (einmal abgesehen von Birke und Buche für die Möbel).“<sup>17</sup> Hinzu kommen Steine in Form von gebrannten Ziegeln, Granit und Kalkstein sowie Glas.<sup>18</sup> Sind diese Grundmaterialien vorhanden, erfolgt beim Betrachter oft die Verknüpfung mit dem nordischen Einrichtungsstil. Materialien wie Kunststoff, Beton, Terrakotta, Laminat, Linoleum und Eisen spielen eine untergeordnete Rolle und werden als starkes Kontrastmittel zu den gängigen Grundelementen verwendet.

Die Fokussierung auf wenige grundlegende Materialien spiegelt den Einfluss des Protestantismus wider, welcher den Überfluss als frevelhaft darstellt, wurde aber auch durch den unter König Gustav III. verbreiteten Klassizismus erzwungen. Kirschholz und Mahagoni sowie Marmor, welche im Klassizismus in Frankreich als Materialien eingesetzt wurden, ersetzten die Skandinavier aus Kostengründen durch einheimische Materialien wie Fichte und Gips und erschufen eine Eigeninterpretation des Epochenstils.

Holz war als Rohstoff in den skandinavischen

<sup>12</sup> Dahlkild: *Arne Jacobsen Designer Danmark*, 2020, S. 8.

<sup>13</sup> Vgl. Dahlkild: *Arne Jacobsen Designer Danmark*, 2020, S. 8.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>15</sup> Nachfolgende Darstellung stützt sich auf: Dahlkild: *Arne Jacobsen Designer Danmark*, 2020, S. 14.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 32.

<sup>17</sup> Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 124.

<sup>18</sup> Nachfolgende Darstellung stützt sich auf: Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 124.



Ländern in großen Mengen vorhanden, sodass viele Gegenstände und Gebäude jahrhundertlang aus diesem Material hergestellt wurden.<sup>19</sup> Während in Finnland überwiegend Birkenholz Verwendung findet, haben die Dänen eine Vorliebe für Buchenholz und in Schweden wird gerne Kiefernholz verbaut.<sup>20</sup> Die nordischen Designer verstanden es, das Basismaterial Holz immer wieder neu zu interpretieren und an die vorherrschenden Designströmungen anzupassen. Mit neu entwickelten Techniken der Holzbearbeitung, wie beispielsweise das Biegen von Schicht-Hölzern mittels Dampfs und Hitze konnten neue Formen geschaffen werden, die natürliche und warme Ausstrahlung des Materials blieb aber immer erhalten.<sup>21</sup> Im Innenbereich findet man meist gelaugtes oder geöltes Holz, insbesondere als Wandverkleidung oder als Fußbodenbelag. Durch die Zugabe weißer Pigmente zur Lauge oder zum Öl entsteht eine helle, weißgraue Oberfläche mit seidiger Haptik, die die Holzstruktur sichtbar und durch die minimale Schichthöhe auch weiter fühlbar macht.<sup>22</sup> Steinfeld sieht das Holz als Gegenpol zum Minimalismus: „Wo das Weiß, das Grau und die großen Glasflächen kalt wirken könnten, wird dieser Eindruck durch massives helles Holz ausgeglichen.“<sup>23</sup>

Die Herstellung von Gebrauchs- und Kunstgegenständen aus Glas fand in nordischen Glasbläsereien ab 1920 statt. Im Vorfeld wurde überwiegend Fenster- und Flaschenglas produziert, bevor in der Zusammenarbeit mit Designern neue Stile und Techniken zur Herstellung von künstlerischen Glasobjekten entstanden. Die Objekte lassen sich durch ihre Herstellungsarten und Designs nach ihrer Herkunft unterscheiden und sind Ausdruck der Entwicklung der Glasbläsertraditionen einzelner Unternehmen. Heute noch bekannte Glashersteller sind unter anderem die finnische Glashütte Iittala und der dänische Hersteller Holmegaard.<sup>24</sup> Glas als Baumaterial, insbe-

sondere als Fensterglas, diente nicht nur der Beleuchtung und der Aussicht, sondern laut Steinfeld auch als ein „Ort des beobachtenden, reflektierenden Umgangs mit der Außenwelt, ein Ort der Sammlung, der subtilen Behandlung des Lichts, der Verinnerlichung.“<sup>25</sup>

Mittels Stoff und Teppichen werden in skandinavischen Wohnräumen Behaglichkeit und Farbakzente gesetzt. Experimente mit Farben und Entwurfskonzepten sind dabei der Fokus kleinerer Textilbetriebe, industrielle Großbetriebe sind in Skandinavien nicht vertreten. Insbesondere farbenfrohe, abstrakte und/oder mit Ornamenten versehene Textilien werden in den nordischen Ländern entworfen, beispielsweise von der finnischen Firma Marimekko.<sup>26</sup> Für die Inneneinrichtung spielen Vorhänge eine immer größere Rolle. Erst nur als Abschirmung und Trennung vom privaten Innenraum und öffentlichen Außenraum genutzt, dient er heute als Filter und Regulation für einfallendes Licht.<sup>27</sup> Halbtransparente Stoffe aus Baumwolle und Leinen in Weiß oder hellen Tönungen sind hierfür das Mittel der Wahl, dessen Farben sich oft auf Wänden, Holz oder Teppichen wiederholen. Immer stärker werden auch bunte Farben und Muster im Kontrast zu den gedeckten Farben eingesetzt und setzen kräftige Akzente.<sup>28</sup>

Innovative Glasuren, Farben und Formen sind das Aushängeschild skandinavischer Keramikhersteller. Insbesondere in der Zeit des Funktionalismus wurde dänische Keramik unter dem Begriff ‚Danish Modern‘ zu einem großen Erfolg. Aber auch in Schweden und Finnland entstanden namhafte Keramikunternehmen mit breiten Produktpaletten. Arabia Finnland, Ende der 1930er Hauptproduzent von Produkten aus Keramik in Europa, gehört mittlerweile zum Iittala-Konzern.

Auch Metall wurde schon zu Wikingerzeiten als schlichter Schmuck mit Ornamenten verarbeitet. Skandinavische Silberschmieden fertigten neben Schmuck aber auch Besteck und Servierplatten, wobei nicht nur Silber sondern auch

19 Vgl. Englund/Schmidt, *Skandinavisches Wohndesign*, 2004, S. 14.

20 Vgl. ebd., S. 16.

21 Vgl. ebd., S. 18.

22 Vgl. Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 125.

23 Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 125.

24 Vgl. Englund/Schmidt, *Skandinavisches Wohndesign*, 2004, S. 25 ff.

25 Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 127.

26 Vgl. Englund/Schmidt, *Skandinavisches Wohndesign*, 2004, S. 33 ff.

27 Vgl. Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 128

28 Vgl. ebd.

Edelstahl als Material verarbeitet wurde.<sup>29</sup>

Abschließend kommt (elektrischem) Licht in den nordischen Ländern eine enorme Bedeutung zu, sind die skandinavischen Wintermonate doch lang und dunkel. Insbesondere der dänische Architekt und Designer Poul Henningsen machte es sich zur Aufgabe, Leuchten zu entwickeln, die den Raum mit blendfreiem Licht versorgen sollten und der Bevölkerung Zugang zu diesen Produkten zu ermöglichen. Dafür entwickelte er über Jahre hinweg eine Lampe mit besonderem Lampenschirm, welche als PH-Lampe in verschiedenen Variationen bis heute weltweit als dänische Design-Ikone verkauft wird.<sup>30</sup>

### IV. „Hygge“ als Anleitung für ein glücklicheres Leben

Die jährliche Veröffentlichung des „World Happiness Report“ der Vereinten Nationen seit 2012 und der damit einhergehenden Rangliste der glücklichsten Länder der Welt, in welcher die nordischen Länder immer Bestplatzierungen erreichen, hat die Sichtweise der nordischen Länder insbesondere im Ausland noch einmal verändert. Die Studie versucht, die Lebensqualität der Bevölkerungen nicht nur anhand wirtschaftlicher Indikatoren wie der des Bruttoinlandsprodukts zu bemessen, sondern auch über fünf weitere Kategorien (Soziale Unterstützung, gesunde Lebenserwartung, freie Entfaltung der Persönlichkeit, Großzügigkeit, Korruptionswahrnehmungsindeks, Dystopie) ein genaues Ergebnis der Bewertung der Lebensqualität zu erhalten.<sup>31</sup> Im Fokus stehen dabei die Angaben von etwa 1.000 Befragten in jedem Land, welche Fragen zu ihrer Lebensqualität sowie positiv und negativ erlebten Emotionen beantworten.<sup>32</sup> Glück soll anhand dieser Kategorien messbar werden und wichtige Hinweise geben, was das Leben der Menschen in den glücklichsten Ländern so positiv beeinflusst.<sup>33</sup> In den nordischen Ländern sind das die umfangreichen sozialstaatlichen Maßnahmen, die der Be-

völkerung unter anderem kostenlose Bildung und Gesundheitsversorgung zusichern und maßgeblich zur Sorgenfreiheit der Einwohner beitragen. Die Balance zwischen Wohlstandsentwicklung, Umwelt und sozialem Gleichgewicht hat beispielsweise in der dänischen Politik einen hohen Stellenwert.<sup>34</sup> Hier soll aber die Verknüpfung der Lebensphilosophie der Dänen, „Hygge“, oft als Grundlage einer gesunden und glücklichen Lebensführung interpretiert, mit dem skandinavischen Wohnen im Fokus stehen.

„Hygge“ zu beschreiben, ist keine einfache Aufgabe, zu vielfältig sind die Begriffsbedeutungen. Meik Wiking, CEO des Kopenhagener Instituts für Glücksforschung, definiert den Begriff „von einer ‚Kunst der Innigkeit‘ über die ‚Gemütlichkeit der Seele‘ und ‚Abwesenheit jeglicher Störfaktoren‘ bis hin zu ‚Freude an der Gegenwart beruhigender Dinge‘, ‚gemütliches Beisammensein‘ und [s]einen persönlichen Favoriten: ‚Kakao bei Kerzenschein‘.“<sup>35</sup> Es geht um ein Gefühl, eine Atmosphäre, um das Erleben und das soziale Miteinander oder aber auch das Alleinsein.<sup>36</sup> Wiking beschreibt hygge als Teil der nationalen Identität und Kultur.<sup>37</sup> Ins Deutsche übersetzen lässt sich der Begriff am ehesten mit Gemütlichkeit. Dabei steht nicht der Konsum im Vordergrund, sondern es geht um persönliche kleine Glücksmomente im Alltag.

### V. Skandinavisches Design als Entwicklung traditioneller Werte

Das eigene Zuhause ist eng mit der Lebensphilosophie „Hygge“ verbunden und beeinflusst das Glücksgefühl maßgeblich. Während das soziale Leben in anderen Ländern oft außerhalb der eigenen Wohnung in Restaurants oder Bars stattfindet, ziehen 70 % der Dänen das eigene Zuhause für einen „hyggeligen“ Abend vor, auch aufgrund der hohen Preise in der dänischen Gastronomie.<sup>38</sup> Mit 51 m<sup>2</sup> verfügen die Dänen zudem über den höchsten Anteil an Wohnfläche pro Kopf, in

29 Vgl. Englund/Schmidt, *Skandinavisches Wohndesign*, 2004., S. 45 ff.

30 Vgl. ebd., S. 53 f.

31 Vgl. Helliwell et al., *World Happiness Report*, 2022, S. 20.

32 Vgl. ebd., S. 15 f.

33 Vgl. ebd., 2022, S. 7.

34 Vgl. Königliches dänisches Ministerium des Äußeren, *Blickpunkt Dänemark*, 2001, S. 6.

35 Wiking, *Hygge*, 2016, S. 6.

36 Vgl. Wiking, *Hygge*, 2016, S. 6.

37 Wiking, *Hygge*, 2016, S. 18.

38 Vgl. Wiking, *Hygge*, 2016, S. 114.



Abb. 2: Wohnzimmer einer schwedischen Familie



Abb. 3: Wohn- und Essbereich eines schwedischen Paares.

Deutschland sind es lediglich 40 m<sup>2</sup> pro Kopf.<sup>39</sup> Hinzu kommt die geographische Lage der nordischen Länder. Während der langen und dunklen Winter wird sich viel in Innenräumen aufgehalten – ein Grund mehr, dem Zuhause einen hohen Stellenwert beizumessen und es ansprechend zu gestalten.<sup>40</sup>

Mittels einer Studie wurde in Dänemark in den 1980er Jahren untersucht, welche Unterschiede in der Inneneinrichtung der Wohnungen verschiedener Gesellschaftsgruppen vorzufinden waren. Diese hatte zum Ergebnis, dass die betrachteten Wohnungen der Arbeiterklasse (Landwirt, Metallarbeiter, Konditor, Waldarbeiter) keine Designermöbel enthielten. Stattdessen war in einem Objekt ein dänischer, ‚volkstümlicher‘ Stil vorherrschend, welcher sich durch eine Vielfalt an Möbelstücken aus Möbelhäusern, Erbstücken und Geschenken der Familie sowie Ziergegenstände der Firma Royal Copenhagen auszeichnete. Designerstücke wurden von den Bewohnern als ‚steril‘ und ‚wie etwas aus einem öffentlichen Gebäude‘ beschrieben und nicht als Statussymbol oder Komfortobjekt betrachtet.<sup>41</sup> Da die skandinavischen Design-Objekte oft zuerst Einsatz in staatlichen Einrichtungen fanden, ist diese Assoziation eine logische Konsequenz. Andererseits lässt sich die von Poul Henningsen entwickelte PH-5-Leuchte von 1958 angeblich in der

Hälfte aller dänischen Wohnungen vorfinden.<sup>42</sup> Poul Henningsens Anspruch war, seine PH-Lampe als häusliches Objekt der Gesamtbevölkerung zugänglich zu machen: „The aim is to make the home and people beautiful and the evenings restful.“<sup>43</sup>

Es ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl dänischer Wohnungen eher nach dem ‚volkstümlichen‘ Stil eingerichtet sind. Dieser entsteht im Laufe der Jahre durch die Ergänzung oder den Austausch von bestimmtem Mobiliar, die jede Wohnung durchlebt, begleitet den Bewohner bei seinem Leben und erzählt dadurch seine ganz eigene Geschichte. Ebenso wird man nach funktionalistischem Vorbild ausgestattete Wohnung mit diversen Designerstücken vorfinden können, die beispielsweise im Zuge einer Renovierung als klares Konzept erstellt wurden. Mit dem gerade wieder im Fokus stehenden skandinavischen Einrichtungsstil wird im Internet aber oft versucht ein bestimmtes Bild zu vermitteln, was typisch skandinavisch sei. Die Farbpalette Weiß und Grau, gegebenenfalls mit Pastellfarben ergänzt, minimalistisch ausgestattete Wohnräume mit Designer-Möbeln ohne unnötige Dekorationsobjekte wird dann als ‚Scandi-Style‘ vermarktet, unterschlägt dabei aber auch die Vielfalt die skandinavische Einrichtung aufweisen kann und verliert dabei die Individualität.<sup>44</sup>

Die in der Moderne propagierte reine Zweckmäßigkeit eines Gebäudes und seiner Einrich-

39 Vgl. ebd., S. 116.

40 Vgl. Steinfeld, *Ein Haus im Norden*, 2012, S. 12.

41 Vgl. Dahlkild: *Arne Jacobsen Designer Danmark*, 2020, S. 32f.

42 Vgl. Englund/Schmidt, *Skandinavisches Wohndesign*, 2004, S. 53.

43 Jørstian, *Light years ahead*, 1994, S. 162.

44 *Made.com*, *Skandinavische Designs*, 2022



tung meint zweifelsfrei nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern der Bewohner erwartet durchaus eine, mit einer Stimmung verknüpfte, Ästhetik, sei es Häuslichkeit, Harmonie oder die Erinnerung an Vergangenes.<sup>45</sup> Neben dem Schutzgedanken sollen Wohngebäude zu uns sprechen und für uns wichtige Werte und Erinnerungen verkörpern.<sup>46</sup> „Unser Eindruck von Schönheit verrät, dass wir auf einen materiellen Ausdruck einiger unserer Vorstellungen von einem guten Leben gestoßen sind.“<sup>47</sup>

Der große Erfolg der skandinavischen Lebensphilosophien, verkörpert als Einrichtungstrend, ließe sich somit erklären, als dass wir den nordischen Lebensstil an sich als erstrebenswert ansehen und durch die materielle Gestalt einen Teil der Mentalität in unser eigenes Leben integrieren wollen. Die verkörpert Werte von Gleichheit, Naturverbundenheit, Loyalität, Klarheit, Harmonie, Zurückhaltung und Bescheidenheit erscheinen in unserem von Überfluss, Hektik und Sorgen geprägten modernen Leben als dankbarer Kontrast. Wichtiges Element sind dabei aber auch unsere eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse. Wie in der weit gefassten Lebensphilosophie „Hygge“ geht es darum, herauszufinden welcher Einrichtungsstil zu unseren eigenen Werten und unserem persönlichen Charakter passt, sonst fühlt man sich in seinem eigenen Zuhause fremd.

Die skandinavischen Architekten und Designer sind vielfach in Literatur, Dokumentationen und Ausstellungen verewigt und ihre Design-Klassiker lassen sich als (materielles) Kulturerbe bezeichnen. Schwieriger zu fassen, aber für die Entwicklung des Funktionalismus enorm wichtig, sind die kulturellen und sozialen Einflüsse, die prägend für die Designentwicklung Skandinaviens waren. In einem Interview über sein Verhältnis zum dänischen Design erwidert der englische Topdesigner Terence Conran auf die Frage, ob Design und Designtraditionen etwas über das Volk aussagen, das sie geschaffen hat: „Ja, in hohem Maße. Design ist Ausdruck für den Nationalcha-



Abb. 4: Offene Wohnküche und Essbereich einer dänischen Familie.

rakter.“<sup>48</sup> Überträgt man Conrans Ausführungen über Dänisches Design auf die Bevölkerung Dänemarks wäre diese demnach vernünftig, rational und zur Mitte hinstrebend.<sup>49</sup> Diese Beschreibung passt durchaus zum Charakter ganz Skandinaviens, in der Bescheidenheit, Gemeinschaft, Gleichheit und Gerechtigkeit eine große Rolle spielen. Diese Haltungen existierten schon lange vor dem Funktionalismus. Aufgrund der harten Lebensbedingungen war die Herstellung praktischer und langlebiger Haushaltsgegenstände zwingend notwendig und musste mit den wenigen zur Verfügung stehenden Materialien ausgeführt werden. Ohne diese grundlegenden Tugenden und Handwerkstraditionen hätte der skandinavische Funktionalismus nicht entstehen können. Um der gesamten Entwicklung des skandinavischen Designs gerecht zu werden, sollten auch diese Aspekte als immaterielles Erbe Beachtung finden.

Abschließend lässt sich sagen, dass die skandinavischen Designer aus den alten Traditionen des Ländlichen und des Naturverbundenen, der Lebensphilosophien der Länder, der Idee der Gleichheit und ihres Ausdrucks im Wohlfahrtsstaat sowie klimatisch und geographisch bedingten Einflüssen eine Formsprache im Design erschufen, die bis heute unverwechselbar mit Skandinavien in Verbindung gebracht wird und als kulturelles Erbe angesehen werden kann. Der Designer greift die prägenden Elemente auf, ver-

45 De Botton, *Glück und Architektur*, 2008, S. 60f.

46 Vgl. ebd., S. 62

47 De Botton, *Glück und Architektur*, 2008, S. 73.

48 Königliches dänisches Ministerium des Äußeren, *Blickpunkt Dänemark*, 2001, S. 145.

49 Vgl. Königliches dänisches Ministerium des Äußeren, *Blickpunkt Dänemark*, 2001, S. 145.



## 2. SCANDINAVIAN STYLES?

knüpft sie, kehrt sich aber nicht von den vorherrschenden Traditionen und Materialien ab und erschafft so eine tiefe emotionale Verbundenheit. Die typischen Materialien wie Holz, Stein, Glas oder Textilien finden sich in allen skandinavischen Wohnungen wieder. Wie diese Elemente aber interpretiert, kombiniert und verarbeitet werden ist der Fantasie des Einzelnen überlassen. Design und die Einrichtung des eigenen Zuhauses bleiben eine Frage des persönlichen Geschmacks.

### Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Typisch skandinavische Einrichtung“ von Kai Lindquist/Artek aus Steinfeld, Thomas/Jon Steinfeld: *Ein Haus im Norden. Skandinavisches Design. Raumkonzepte. Architektur*, München 2012, S. 13.

Abb. 2: „Wohnzimmer einer schwedischen Familie“ von Adam Helbaoui/Kronfoto © Houzz 2017 [houzz=<https://www.houzz.de/fotos/houzz-reportage-hemma-hos-malin-crepin-phvw-vp~92836436>]

Abb. 3: „Wohn- und Essbereich eines schwedischen Paares“ von Lisa Knutsson © Houzz 2017 [houzz=<https://www.houzz.de/hznb/fotos/min-gamla-skola-phvw-vp~89526919>]

Abb. 4: „Offene Wohnküche und Essbereich einer dänischen Familie“ von Mia Mortensen © Houzz 2022 [houzz=<https://www.houzz.de/fotos/houzz-tours-astrid-larsen-phvw-vp~112507658>]

### Literaturverzeichnis

Englund, Magnus/Chrystina, Schmidt: *Skandinavisches Wohndesign. Elegant und einfach*, München 2004.

Fiell, Charlotte und Peter: *scandinavian design*, Köln 2005.

Jørstian, Tina/Poul Erik Munk Nielsen: *Light years ahead – the story of the PH lamp*, Kopenhagen 1994.

Königlich Dänisches Ministerium des Äußeren: *Blickpunkt Dänemark*, Kopenhagen 2001.

Steinfeld, Thomas/Jon Steinfeld: *Ein Haus im Norden. Skandinavisches Design. Raumkonzepte. Architektur*, München 2012.

Wiking, Meik: *Hygge. Ein Lebensgefühl, das einfach glücklich macht*, Köln 2016.

### Kataloge

Dahlkild, Nan (Bearb.): *Arne Jacobsen Designer Danmark* (Ausst.—Kat. Kolding, Trapholt Museum), Kolding 2020.

### Internetquellen

Made.com: *Skandinavische Designs* [online]. Verfügbar unter: [https://www.made.com/de/style/scandinavian?utm\\_content=de-non-brand-prospecting&keyword=&gclid=EAlaQobChMI1O28iMTd9wIVApzVCh11WA\\_7EAAyAAAEgL-KrvD\\_BwE&gclsrc=aw.ds](https://www.made.com/de/style/scandinavian?utm_content=de-non-brand-prospecting&keyword=&gclid=EAlaQobChMI1O28iMTd9wIVApzVCh11WA_7EAAyAAAEgL-KrvD_BwE&gclsrc=aw.ds). Zugriff am 29.08.2022.

Sustainable Development Solutions Network: *World Happiness Reports 2012-2022* [online]. Verfügbar unter: <https://worldhappiness.report/archive/>. Zugriff am 22.08.2022.

Helliwell, John F./Richard Layard/Jeffrey D. Sachs/Jan-Emmanuel De Neve/Lara B. Aknin/Shun Wang: *World Happiness Report 2022* [online]. Verfügbar unter: <https://happiness-report.s3.amazonaws.com/2022/WHR+22.pdf>. Zugriff am 22.08.2022.

### **3. DENKMAL / PFLEGE / HERITAGE**

*Aktuelle Fallstudien zum kulturellen Erbe  
in Skandinavien und im Baltikum*

Charlotte Sophie Heine

## Stabkirchen – mehr als nur architektonisches Erbe in Norwegen

### I. Einleitung

In der norwegischen Kulturerbeforschung finden sich Aussagen wie die folgende: „Stabkirchen sind Norwegens bedeutendster Beitrag zur internationalen Architekturgeschichte und sind die ältesten erhaltenen Holzgebäude des Landes.“<sup>01</sup> Entsprechend beleuchtet dieser Beitrag die norwegischen Stabkirchen als bedeutendes architektonisches Erbe. Die Ausführungen zum Bautypus, zu seiner historischen Entwicklung, zum Bestand und zu Erhaltungskonzepten werden aber zeigen, dass die Bedeutung der Stabkirchen über das architektonische Erbe hinausgeht: So lassen sie sich zwar als bauliche Strukturen lesen, aber auch als Ausdruck nordischer und genuin norwegischer Kultur verstehen. In ihnen begegnet Handwerkstradition mythologischen, religiösen und damit höchst emotionalen Aspekten des Kulturerbes. Nach einer etwa ein Jahrtausend umfassenden Geschichte der Stabkirchen gilt es, diesen in Norwegen durch den staatlichen Denkmalschutz und im Fall der Stabkirche von Urnes auch durch die UNESCO als erhaltenswert eingestuften Schatz für die Zukunft zu bewahren.

Am Beispiel des Norway Building, dem für die Weltausstellung in Chicago 1893 gefertigten und nach Amerika verschifften Pavillon, wird deutlich werden, wie sehr das Phänomen Stabkirche nicht nur im internationalen Repräsentationsbedürfnis des skandinavischen Landes, sondern auch in der norwegischen (National-)Identität verankert ist.

### II. Hölzerne Sakralarchitektur: Stabbau als namensgebende Baukonstruktion

Der Stabbau bietet auch in der norwegischen Sprache die Grundlage für die Bezeichnung der Stabkirchen, die ab der Reformation als Unterscheidung zu Steinkirchen üblich wird. So umschreibt das altnorwegische staf einen vertikalen Pfosten oder einen Masten, der norwegische Begriff stavkirker entspricht dem der deutschen



Abb. 1: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, offener Dachstuhl

Stabkirche.<sup>02</sup> Deren Konstruktionsweise stellt sich wie folgt dar: Auf einem steinernen Fundament liegt in der Regel ein Schwellrahmen auf, in den vertikale Holzelemente eingestellt sind. Tragende Hauptelemente sind stets Stäbe, die in den Ecken, in den Wänden und teils im Kirchenraum positioniert sind. Zwischen diesen Ständern in den Wänden sind mit Nut und Feder vertikale Holzbretter eingefügt. Darüber folgt ein offener Dachstuhl (Abb. 1), dessen Staffelung besonders in der Außenwahrnehmung charakteristisch ist und der meist mit einem Dachreiter versehen ist. Stabkirchen verfügen über auffällig wenige Fenster, was zunächst auf den angestrebten Wärmeschutz beim kühlem Klima Skandinaviens, darüber hinaus aber auf mystische Konzepte zurückzuführen ist. Auch die Innenausstattung ist aus dem Rohstoff Holz gefertigt und wurde durch textile Wandbehänge oder Wandmalereien ergänzt.<sup>03</sup> Die Bestuhlung war allerdings wie in katholischen Kirchen des Mittelalters liturgiebedingt üblich auf wenige Sitzgelegenheiten entlang der Wände beschränkt. Allgemein folgte der Stabkirchenbau der im christlichen Sakralbau typischen Ostung.<sup>04</sup>

<sup>02</sup> Vgl. Anker, *What is a stave church?*, 2016, S. 17; Benz, *Stabkirchen in Norwegen*, 1996, S. 121; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 16.

<sup>03</sup> Vgl. Anker, *What is a stave church?*, 2016, S. 17-18; Benz, *Stabkirchen in Norwegen*, 1996, S. 121; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 8, 17, 20-21, 38; Kjersheim, *URNES*, 2018, S. 2; Mehlum, *Preservation Plan*, S. 25; Sakuma, *Storsletten, Stabkirchen Norwegen*, 1997, S. 32, 60.

<sup>04</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>01</sup> Kjersheim, *URNES*, 2018, S. 1.





Abb. 2: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Svalgang südlich des Kirchenraums nach Osten



Lokale Handwerker verfügten über unterschiedliche Techniken für die Bauaufgabe, so dass es mehrere Typen des Stabkirchenbaus gibt, die primär in ihrer Größe und dem entsprechenden Anspruch Differenzen aufweisen. So erreicht beispielsweise keine der erhaltenen Stabkirchen die Größe jener in Heddal, die 20 Meter lang und 26 Meter hoch ist. Allerdings wird an der Klassifizierung nach verschiedenen Typen kritisiert, dass diese Einteilung nur auf einem geringen erhaltenen Anteil des einstigen Baubestands beruht und nur bedingt durch Bauforschung oder Archäologie belegt ist.<sup>05</sup> So verfügen etwa nur größere Bauten über einen svalgang (Abb. 2), der sich galerieartig als ebenerdiger Laufgang um den Kirchenraum schmiegt, dabei allerdings eingeschossig ist und in der Regel mit einem Pultdach unterhalb der Traufe an die Außenwände des Kirchenraums



Abb. 3: Krummhübel, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Schnitzwerk am Nordportal



Abb. 4: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Dachlandschaft nach Norden

stößt. Holz muss als traditionell vertrautes Baumaterial verstanden werden, wobei der sakrale Anspruch seinen Ausdruck durch die singuläre vertikale Ausrichtung der Hölzer an Stabkirchen findet, während der norwegische Profanbau primär aus horizontalen Hölzern besteht.<sup>06</sup> Architektonisch-konstruktiv werden mehrheitlich Bezüge zum skandinavischen Schiffsbau hergestellt, der in Schweden und Norwegen bereits im zweiten Jahrtausend vor Christus ausgeprägt war und durch die Wikinger aufgegriffen wurde. Stilistisch ist die geschnitzte Ornamentik der Kirchen hervorzuheben, die an Türen besonders ausgeprägt ist und Tiergestalten ebenso wie florale Elemente aufweist (Abb. 3). Dem wird eine apotropäische Intention zugesprochen, wie sie bereits in heidnischen Kultstätten, aber auch an Wikingerschiffen zu beobachten ist. Runenritzungen an Wänden und Drachenköpfe an Giebeln der mit Holzschindeln bedeckten Dachlandschaften (Abb. 4) von Stabkirchen bieten sich besonders für Vergleiche dieser Art an.<sup>07</sup> Letztlich ist ein Konglomerat mehrerer Traditionen und Assoziationen in Bezug auf den norwegischen Stabbau zu konstatieren.

<sup>05</sup> Vgl. Anker, *Stave Church Research*, 2016, S. 100-104, 106; Ders., *What is a stave church?*, 2016, S. 16-19; Kjersjeim, URNES, 2018, S. 1. Die Maße der Stabkirche in Heddal entstammen Sakuma, *Storsletten, Stabkirchen Norwegens*, 1997, S. 90.

<sup>06</sup> Vgl. Anker, *What is a stave church?*, 2016, S. 18; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 14-17, 19.

<sup>07</sup> Vgl. Benz, *Stabkirchen in Norwegen*, 1996, S. 121; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 8, 11, 13, 17, 23, 34-42; DuBois, *Migration of a Building*, 2018, S. 339; Kjersjeim, URNES, 2018, S. 2.

### III. Von der historischen Entwicklung zum Bestand

Während die senkrechte Holzbauweise bis südlich der Alpen verbreitet war, südlich Skandinaviens die Stabkirchen aber neben Fachwerk- und Blockbaukirchen eher die Minderheit darstellten, wurde sie mit wenigen Ausnahmen nur in Norwegen nicht durch steinerne Nachfolgebauten verdrängt. Hier sind 28 Stabkirchen erhalten, die sich über das gesamte Land verteilen, meist abseits der Siedlungen topographisch erhöht liegen und nun langfristig erhalten werden sollen. Weniger als 300 Steinkirchen mittelalterlichen Ursprungs beschränken sich auf urbane Räume Norwegens, wo ausländischer Einfluss durch Migration und Handel stattfand.<sup>08</sup> Von ihrer Entstehung ab dem elften Jahrhundert an waren die Stabkirchen den jeweiligen zeitgenössischen Tendenzen unterworfen und weisen im Bestand somit vielschichtige Veränderungsgeschichten bis hin zur Translozierung auf.

Während der christlichen Periode des Mittelalters gab es mehrere hundert Stabkirchen, wobei frühere Zeitschichten oftmals überformt wurden. Nach der Reformation in Skandinavien 1537 bedingten Bevölkerungswachstum und Umnutzung beispielsweise Fenster- und Emporeneinbauten, Erweiterungen durch Querschiffe oder Ergänzungen durch Glockentürme. Außerdem wurden im 16. Jahrhundert vielerorts Decken eingezogen, so dass die offenen Dachstühle verbaut waren.<sup>09</sup> Anfang des 19. Jahrhunderts waren noch über 100 Stabkirchen in Norwegen erhalten. Während im benachbarten Schweden eine durch Modernisierungsinteressen bedingte Abrissphase einsetzte, so dass dort nur noch eine Stabkirche erhalten ist, gründete sich in Norwegen 1844 eine intellektuelle Gesellschaft zum Erhalt norwe-

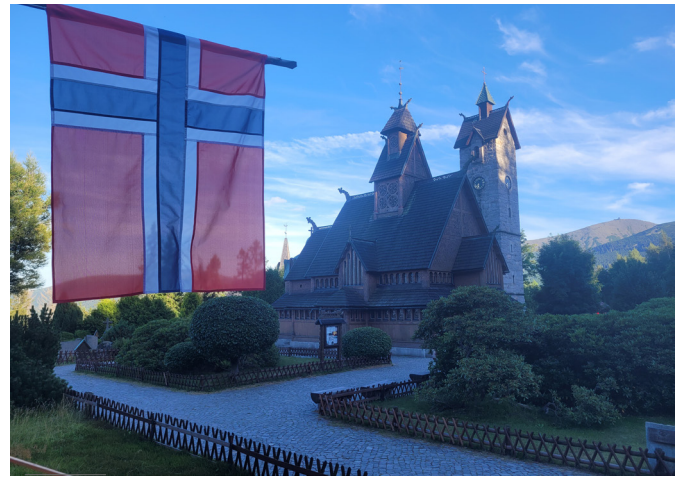


Abb. 5: Krummhübel, Stabkirche, 13. Jahrhundert, nach Nordosten mit der Schneekoppe im Hintergrund

gischer Denkmäler. 1877 wurde mit königlicher Unterstützung das erste norwegische Museum in einer Stabkirche eingerichtet.<sup>10</sup> In der zweiten Jahrhunderthälfte erfolgten zahlreiche Restaurierungen, die nach mittelalterlichen Vorbildern nicht nur konservierten, sondern auch gestalteten.<sup>11</sup> Zunehmend etablierte sich die Stabkirche als nationales Kulturerbe, was sich bis heute auch in der internationalen Wahrnehmung Norwegens widerspiegelt.<sup>12</sup>

Auch außerhalb Norwegens sind Stabkirchen zu finden. Diese lassen sich oft nicht von den norwegischen Exemplaren trennen. Beispielhaft sei die Stabkirche im schlesischen Krummhübel, dem polnischen Karpacz, genannt, welcher im norwegischen Vang 1838 aufgrund von Plänen eines größeren Neubaus der Abriss drohte. Durch Vermittlung des Malers Johan C. C. Dahl konnte die Kirche für den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. 1841 transloziert werden (Abb. 5). Heute wird sie als touristisches Objekt vermarktet.<sup>13</sup>

08 Vgl. Anker, *Stave Church Research*, 2016, S. 94-95; Ders., *What is a stave church?*, 2016, S. 17, 22; Berg, *Preventive Conservation and Tourism*, 2019, S. 320; Danielsen Holen, *Stave Church Preservation Programme*, 2016; Kjersjeim, URNES, 2018, S. 1; Lehne, *Conservation issues and chemical study*, 2019, S. 1; Mehlum, *Preservation Plan*, 2016, S. 46; Sakuma, *Storsletten, Stabkirchen Norwegens*, 1997, S. 17-20, 24-25.

09 Vgl. Anker, *What is a stave church?*, 2016, S. 22; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 8; Mehlum, *Preservation Plan*, 2016, S. 25.

10 Vgl. Anker, *What is a stave church?*, 2016, S. 17, 22; Bugge, *Stabkirchen*, 1994, S. 58; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 7; DuBois, *Migration of a Building*, 2018, S. 333-335; Sakuma, *Storsletten, Stabkirchen Norwegens*, 1997, S. 30.

11 Vgl. Mehlum, *Preservation Plan*, 2016, S. 25.

12 Vgl. Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 15-16; DuBois, *Migration of a Building*, 2018, S. 334.

13 Vgl. Anker, *What is a stave church?*, 2016, S. 17; DuBois, *Migration of a Building*, 2018, S. 333-334; Sakuma, *Storsletten, Stabkirchen Norwegens*, 1997, S. 20.



#### IV. Erhaltungskonzepte zwischen Forschung und Nutzung

Aufgrund des geringen Bestands schriftlicher Quellen ist die Bauforschung von großer Bedeutung, was sich bereits im 19. Jahrhundert erwies, als sich etwa in den 1880er Jahren eine norwegische Gesellschaft zum Schutz nationalen Kulturguts gründete und besonders für die Phase des Mittelalters Objekte als elementare Quellen erkannte. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die themenbezogene Forschung vor allem von lokalen Wissenschaftlern wie Lorentz Dietrichson durchgeführt, zunehmend zogen die Stabkirchen aber internationales Interesse auf sich. Schon die ersten norwegischen Schutzverordnungen für Kulturerbe fokussierten Stabkirchen. Schließlich waren um 1900 bereits 80 Prozent des einstigen Bestands verloren und Spolien hatten an anderen Stabkirchen Verwendung gefunden. 1905 verabschiedete man ein Gesetz zum Schutz aller Bauten und nichtmobiler Elemente, die aus vorreformatorischer Zeit stammten. Somit waren Monumente aus der Zeit vor 1537 automatisch geschützt, was für den Großteil der Stabkirchen galt. Diese Schutzbestimmung floss später auch in das norwegische Kulturerbegesetz ein.<sup>14</sup>

In den letzten Jahrzehnten widmete sich die norwegische Denkmalschutzbehörde mit spezifischen Projekten dem Erhalt aller 28 Stabkirchen. Von 1991 bis 1999 wurden vorreformatorische Holzbauten restauriert, wobei die Verwendung bauzeitlicher Handwerkstechniken angestrebt wurde. Dies führte zugleich auch zu einem Kompetenzgewinn in der norwegischen Denkmalpflege.<sup>15</sup> Technisch sensibilisierte Akteure dieses Projekts wurden auch im nachfolgenden Erhaltungsprogramm der Stabkirchen eingesetzt, das von 2001 bis 2015 lief. Aufgrund des schlechten Zustands von Kirchen und Kirchhöfen – bedingt durch Witterung, Alter und Nutzung – sollte eine systematische Instandsetzung durch Reparatur und Restaurierung erfolgen. Beispielsweise wurden verformte Fundamente wieder hergestellt, angefaulte Schwellen ausgebessert und Haus-



Abb. 6: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Detail der Brandschutzinstallation des 21. Jahrhunderts im Svalgang.

schwammbefall beseitigt. Eine Rekonstruktion vergangener Phasen wurde dabei jedoch strikt abgelehnt. Vielerorts wurden Brandschutzkonzepte erarbeitet und entsprechende Systeme installiert (Abb. 6). Analysen offenbarten besonders den Tourismus als Schadensfaktor, so dass nach Lösungskonzepten gesucht wurde. Die Ergebnisse wurden 2016 in einem Sammelband publiziert, wobei wegen mangelnder Finanzierung die Ausarbeitung von zukünftigen Erhaltungskonzepten recht knapp ausfiel.<sup>16</sup>

In den letzten Jahren entstanden in Kooperation mit öffentlichen Institutionen wie der Osloer Universität Forschungsberichte zu einzelnen Phänomenen wie dem Auftreten anorganischer Substanzen an Holzoberflächen in Stabkirchen. Immer wieder fiel auf, dass es auf nationaler Ebene an einem systematischen Monitoring und ei-

<sup>14</sup> Vgl. Anker, *Stave Church Research*, 2016, S. 95; Burger, *Norwegische Stabkirchen*, 1978, S. 7; Mehlum, *Preservation Plan*, 2016, S. 43.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>16</sup> Vgl. Anker, *Stave Church Research*, 2016, S. 94-95; Berg, *Preventive Conservation and Tourism*, 2018, S. 320; Kjersjeim, *URNES*, 2018, S. 1; Mehlum, *Preservation Plan*, 2016.

ner regelmäßigen Dokumentation fehlt.<sup>17</sup> Das Bewusstsein für die Stabkirche als nationales Erbe ist aber durchaus vorhanden.

#### **V. Ein Beispiel der besonderen Art: Norway Building**

Für die Weltausstellung in Chicago 1893 als Pavillon gefertigt, ein amerikanisches Museumsdorf über Jahrzehnte prägend und heute wieder im norwegischen Orkdal, der Stätte seiner Herstellung, als Veranstaltungsort genutzt, war und ist das Norway Building Ausdruck der Identifizierung der norwegischen Gesellschaft mit Stabkirchen.<sup>18</sup> Es handelt sich zwar dezidiert um keine Stabkirche, aber deren charakteristische Architektur- und Formensprache gingen eine Symbiose ein mit dem profanen, nationalen Repräsentationsbedürfnis Norwegens gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Zwischen 1892 bis 1893 wurde im norwegischen Orkdal in der Nähe von Trondheim ein Pavillon für die Weltausstellung World's Columbian Exposition beziehungsweise Chicago World's Fair von 1893 errichtet. Während in Chicago zeitgenössische Neuerungen wie elektrische Außenbeleuchtung, Heißluftballone oder das Riesenrad als Höhepunkt galten, widmete sich das norwegische Komitee bei seinem Entwurf norwegischer Volkskunst und traditionellen Stabkirchenelementen, wobei die Stabkirche von Borgund als Vorbild diente. Wie schon im Vergleich zu Schweden deutlich wurde, hielt sich in Norwegen parallel zum politischen wie auch industriellen Fortschrittsbestreben ein gesellschaftliches Bewusstsein für das nationale Erbe der Stabkirchen. So weist der als Pavillon intendierte Bau bis heute Charakteristika der Stabkirchen wie die hölzerne Konstruktionsweise, eine stufenartig gestaffelte Dachlandschaft mit ausgeprägtem Giebeldekor und geschnitzte Masken mittelalterlicher nor-

wegischer Königspaare auf.<sup>19</sup> Im Vergleich mit Stabkirchen fallen aber auch Unterschiede auf: Vor allem die horizontalen Holzbretter zwischen den vertikalen Ständern zeigen bei genauerer Betrachtung, dass kein sakraler Anspruch bestand und der Pavillon zwar Stabkirchen rezipiert, aber keineswegs kopiert.

Nach der Präsentation in Chicago wurde das Gebäude per Schiff transloziert und kam in den Besitz mehrerer privater Eigentümer am amerikanischen Lake Geneva in Wisconsin, wo es unter anderem ein Privattheater beheimatete. 1935 erreichte es Blue Mounds in Wisconsin. Dort fungierte es als Anziehungspunkt für das Freilichtmuseum Little Norway in einer ruhigen, ländlichen Gegend. Den Impuls zur Einrichtung dieses Freilichtmuseum gab die Norwegen-Reise des amerikanischen Versicherungsmanager Isak Dahle mit seiner Mutter auf den Spuren ihrer norwegischen Wurzeln. Das Freilichtmuseum bot mit circa 7000 norwegischen Artefakten, zu denen Skier, Trachten, Handarbeiten und Gemälde norwegisch-amerikanischer Künstler zählten, eine der größten Sammlungen außerhalb Norwegens. Anders als die übrigen Exponate war der Pavillon aber nicht Ausdruck einfachen norwegischen Pionierlebens in Amerika, sondern stand für die Dualität zwischen Tradition und Streben nach Wohlstand in Norwegen am Ende des 19. Jahrhunderts. So verfolgte man bei der Konzeption traditionelle Konstruktionsweisen und handwerkliche Techniken, inszenierte diese aber im Rahmen einer internationalen Leistungspräsentation. Während sich im Museumsdorf und der zeitgenössischen Literatur stave church als Name für den Pavillon etablierte, hielt sich parallel die Bezeichnung Norway Building, die auch in diesem Beitrag verwendet wird, da es sich schließlich um keine Stabkirche handelt. 2012 wurde das Freilichtmuseum, das immer noch familiär geführt wurde, aus ökonomischen Gründen geschlossen. Die Auktion und der Verkauf des Inventars erfuhren eine große Aufmerksamkeit bis in die norwegische Presse. Davon angeregt, initiierten die Enkel eines Schnitz-

<sup>17</sup> Vgl. Berg, *Preventive Conservation and Tourism*, 2018; Lehne, *Conservation issues and chemical study*, 2019.

<sup>18</sup> Nachfolgende Informationen zum Norway Building entstammen diesem Artikel: DuBois, *Migration of a Building*, 2018.

<sup>19</sup> Die Giebel und deren Firste am Norway Building sind sehr ähnlich zu jenen an der Stabkirche in Borgund gestaltet. Hierzu vgl. Sakuma, *Storsletten, Stabkirchen Norwegens*, 1997, S. 62.



künstlers, der in den 1890er Jahren an dem Bau des Norway Building mitgewirkt hatte, den Rücktransport nach Orkdal. 2016 wurde das Bauwerk gekauft und in Orkdal eröffnet, wo es touristisch und gesellschaftlich genutzt wird. Diese erneute Translozierung wurde durch Mittel der Gemeinde und eingeworbene Spenden finanziert. Gespart wurde hingegen an der Restaurierung, die zwar eine Renaissance des lokalen Schnitzhandwerks auslöste, aber weitestgehend durch Ehrenamtliche erfolgte. Inwiefern dabei denkmalpflegerisch adäquate Methoden zum Einsatz kamen, ist zu hinterfragen. Nun steht das Norway Building im Stadtzentrum von Orkanger und wird als Zeremonienhalle und Veranstaltungsort genutzt.

Der Skandinavist Thomas DuBois verfolgt die Theorie, dass die Nutzung des Gebäudes immer von strategischer Natur gewesen sei – zwar mit Heritage verknüpft, aber auch mit finanziellen und physischen Aspekten des Translozierens. Als physischer Raum spiegele das Norway Building ein spezifisches Verständnis norwegischen Heritage wider und sei ein kreierter Veranstaltungsort mit Einfluss auf persönliche und gesellschaftliche Identitäten. Diese Theorie überzeugt sowohl hinsichtlich der Weltausstellung in Chicago, auf der das Norway Building als Pavillon der Repräsentation eines Landes diene und architektonisch auf anspruchsvolle Weise bewusst auf die national-traditionellen hölzernen Stabkirchen verwies, die seit dem Mittelalter über Jahrhunderte hinweg Norwegens Landschaft und Kultur prägten. Zugleich manifestiert sich in der Geschichte des Norway Building, dass es sich als Identitätsraum für Norweger und Menschen mit norwegischen Familienwurzeln anbietet – sei es als Museumsraum in Wisconsin, sei es als Gemeinschaftsprojekt und Stadtzentrum in Orkanger. Gesellschaftlich erfüllte der Bau seine Zwecke als Repräsentationsobjekt Norwegens, als Ausstellungskontext für norwegische Auswanderer und als historisches Zeugnis für lokale Familien-, Handwerks- und Industriegeschichte an seinem norwegischen Ursprungsort.

Während eine Stabkirche im sakralen Kontext wohl eher nicht auf so vielfältige Weise genutzt und über verschiedene Stationen hinweg transloziert worden wäre, bot eine Architekturereption von Stabkirchen in Form des Norway Building eine

profane und genuin norwegische Schöpfung, die ihre Reize bis in die Gegenwart beweist. Trotz der prägenden Kulturkooperation sowie -inklusion zwischen Norwegen und den USA verleiht das Norway Building mit seiner Gestaltung und Geschichte der norwegischen Identität Ausdruck – nicht nur für die Zeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts, sondern auch in der Gegenwart.

## **VI. Stabkirchen – mehr als nur architektonisches Erbe in Norwegen**

Abschließend ist festzuhalten, dass Stabkirchen in ihrer Entstehungszeit außer in Norwegen nicht nur in ganz Skandinavien, sondern auch in einigen südlicheren Teilen Europas verbreitet waren. Anders als andernorts wurden diese sakralen Holzbauten aber in Norwegen bewahrt und als Gegenstand der nationalen Identität verstanden. Dieses Phänomen zeigt sich an den Bemühungen verschiedener Intellektueller seit dem 19. Jahrhundert, die Stabkirchen zu schützen und zu bewahren anstrebten, aber auch am Beispiel des Norway Building, das als Repräsentationsbau von Land und Gesellschaft architektonische Merkmale der Stabkirchen erhielt.

Damit erklärt sich, dass die Stabkirche mehr als nur architektonisches Erbe in Form eines Bautypus ist, sondern mit ihr auch kulturelle, spirituelle und emotionale Aspekte von Generation zu Generation vererbt werden: Räumlich bieten die Kirchen durch architektonische Mittel eine Begrenzung und gewähren zugleich eine transzendente Weite des Sakralen; auf (inter-)nationaler Ebene symbolisiert die Stabkirche inzwischen einen bedeutenden Teil der norwegischen Kultur; emotional ist eine Identitätsbildung der norwegischen Bevölkerung zu beobachten, die den Stabkirchen einen Wert beimisst; Traditionen in der Nutzung, aber auch im Handwerk und Denkmalschutz sind unweigerlich mitzudenken; das Erbe steht im Fokus dieser Betrachtung und speist sich aus dem Konglomerat vorangegangener Aspekte, die in ihrer Gesamtheit eine Würdigung der Stabkirche als Kulturobjekt bedingen.

Aufgrund der singulären Stabkirchen-Präsenz im internationalen architekturgeschichtlichen Vergleich besteht damit in Norwegen eine spezifische Aufgabe für die norwegische Denkmalkultur. Neben der vorhandenen Sensibilität

der Gesellschaft für die Bedeutung der Stabkirchen ist eine verbindliche institutionelle Schutzinstanz unerlässlich. So ist die norwegische Denkmalpflege für die Bewahrung und Vermittlung dieses Erbes verantwortlich. In der gegenwärtig häufigen Simultannutzung als Gotteshaus und Museumsraum besteht bereits eine tragfähige Nutzungspraxis. Darüber hinaus gilt es, über bereits finalisierte Projekte hinaus ein systematisches Erhaltungskonzept aller 28 Stabkirchen in Norwegen zu konkretisieren. Neben der wissenschaftlichen Bearbeitung sind vor allem die Dokumentation sowie die Konservierung des Bestandes für die Zukunft zu gewährleisten.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, offener Dachstuhl (2022), Foto: Annegret Koltze

Abb. 2: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Svalgang südlich des Kirchenraums nach Osten (2022), Foto: Charlotte Heine

Abb. 3: Krummhübel, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Schnitzwerk am Nordportal vom Kirchenraum aus (2022), Foto: Charlotte Heine

Abb. 4: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Dachlandschaft nach Norden (2022), Foto: Annegret Koltze

Abb. 5: Krummhübel, Stabkirche, 13. Jahrhundert, nach Nordosten mit der Schneekoppe im Hintergrund (2022), Foto: Charlotte Heine

Abb. 6: Heddal, Stabkirche, 13. Jahrhundert, Detail der Brandschutzinstallation des 21. Jahrhunderts im Svalgang (2022), Foto: Annegret Koltze

#### Literaturverzeichnis

Anker, Leif: Stave Church Research and the Norwegian Stave Church Programme: New Findings - New Questions, in: Khodakovsky, Evgeny, Lexau, Siri Skjold (Hrsg.): *Historic Wooden Architecture in Europe and Russia: Evidence, Study and Restoration*, Oslo 2016, S. 94-109.

Anker, Leif: What ist a stave church?, in: Bakken, Kristin (Hrsg.): *Preserving the Stave Churches. Craftsmanship and Research*, Berlin / München / Boston 2016, S. 17-22.

Benz, Erika: Stabkirchen in Norwegen, in: *Historischer Kalender oder der Hinkende Bot* 269, 1996, S. 121-123.

Berg, Fredrik: Wear and Tear of World Heritage: Preventive Conservation and Tourism in Norway's Stave Churches, in: *Studies in Conservation* 63/1, 2018, S. 320-322.

Bugge, Gunnar: *Stabkirchen. Mittelalterliche Baukunst in Norwegen*, Regensburg 1994.

Burger, Erich: *Norwegische Stabkirchen. Geschichte – Bauweise – Schmuck*, Köln 1978.

Danielsen Holen, Lars: Work undertaken in the Stave Church Preservation Programme, in: Bakken, Kristin (Hrsg.): *Preserving the Stave Churches. Craftsmanship and Research*, Berlin / München / Boston 2016, S. 191-205.

DuBois, Thomas A.: The Migration of a Building: Representation, Replication, and Repatriation of an Emblem of Norwegian, Norwegian American, and Norwegian-American-Norwegian Identity, in: *Scandinavian Studies* 90/3, 2018, S. 331-349.

Kjersjeim, Arve (Directorate for Cultural Heritage): *Die Stabkirche von URNES*, o. O. 2018.

Lehne, Marit u. a.: Conservation issues and chemical study of the causes of alteration of a part of the Stave Church in Hopperstad (Norway), in: *Heritage Science* 7/80, 2019.

Mehlum, Sjur: A Preservation Plan for the stave churches in Norway. The Stave Church Preservation Programme 2001-2015, in: Bakken, Kristin (Hrsg.): *Preserving the Stave Churches. Craftsmanship and Research*, Berlin / München / Boston 2016, S. 23-46.

*Sakuma, Yasuo, Storsletten, Ola: Die Stabkirchen Norwegens. Meisterwerke nordischer Baukunst, Augsburg 1997.*

Gemma Charlotte Peat  
Lisa Caroline Schuylenburg

## Deutschbaltisches Erbe im Baltikum und Deutschland heute

### I. Einleitung

Seit vielen Jahrhunderten ist die Geschichte der baltischen Länder, insbesondere Lettlands und Estlands, mit der deutschen verbunden. Dies begann um 1202 mit dem Einfall der deutschen Kreuzritter des Schwertbrüderordens, der eigens für die „Ostkolonisation“ und Christianisierung gegründet wurde.<sup>01</sup> Später übernahm der Deutschritterorden, der den sogenannten Deutschordensstaat gründete, der bis zur Reformation 1561 bestand, und dessen Meistertum Livland die hier behandelten Gebiete umfasste. Sie wurden unter den Dänen, dem Orden und mehreren Bistümern aufgeteilt.<sup>02</sup> Es begann eine Zeit der Vorherrschaft durch die Deutschen, die sich auch während der Einnahme der Gebiete durch Polen, Schweden, Dänemark oder Russland erhielt. Ab dem 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges waren die Länder als Ostseegouvernements in das russische Zarenreich eingegliedert und konnten schließlich 1918 die Unabhängigkeit der neu entstandenen Nationalstaaten Lettland und Estland ausrufen. Während des Zweiten Weltkrieges gerieten die Staaten zunächst unter deutsche und dann russische Besetzung, die sich bis 1990 fortsetzte.

Das über viele Jahrhunderte entstandene deutschbaltische Erbe unterliegt unterschiedlichen Perspektiven und Narrativen. Auf der einen Seite hat die deutschbaltische Oberschicht durch die lange Besiedlung des Baltikums ein eigenes kulturelles Erbe und Gedächtnis entwickelt. Dieses wird heute durch verschiedene Akteure (Nachkommen, Vereine, Museen) in Deutschland weiter gepflegt und gelebt. Auf der anderen Seite findet sich der Umgang mit dem kulturellen Erbe der deutschbaltischen Epoche in den baltischen Ländern. Illustriert wird dieser Umgang an der

Beziehung und der Vermittlung der Balten mit den baulichen Hinterlassenschaften der deutschbaltischen Oberschicht: den Herrenhäusern – unter anderem. Vor dem Hintergrund dieser langen und wechselhaften Verwebung mehrerer Kulturen wird in diesem Beitrag beleuchtet, was der Umgang mit dem materiellen Erbe am Beispiel von Gutshäusern über die Wahrnehmung und Werte verschiedener Akteursgruppen aussagt. Darüber hinaus werden die Akteursgruppen der im 20. Jahrhundert emigrierten Deutschbalten<sup>03</sup> und deren Narrativ ihrer Geschichte untersucht. Diese mussten aufgrund der örtlichen Entwurzelung mit ihrer Identität und ihrem Erbe neue Umgangsarten und Formen des Rezipierens entwickeln. Anhand der Beschreibung geschichtlicher und sozialer Umstände werden Anhaltspunkte verdeutlicht, die die heutige Einstellung der verschiedenen Akteure bezüglich des deutschbaltischen Erbes prägen. Inwiefern es sich aktuell um „Sharing Heritage“, wie es im Europäischen Kulturerbejahr 2018 suggeriert wurde, handelt, und wer genau die teilenden Gruppen in diesem Kontext sind, wird eine weitere Fragestellung dieses Beitrags sein. Existierte nur eine temporäre geografische Überschneidung der unterschiedlichen Kulturkreise, oder kann man von transnationalem Erbe sprechen, also dem Austausch und der gegenseitigen Beeinflussung mehrerer Kulturen?

### II. Deutschbaltisches Erbe in den baltischen Ländern Estland und Lettland

Eine der bis heute gut ablesbaren Spuren der Zeit der deutschen Besetzung, und damit mate-

01 Aufgrund der Wehrhaftigkeit der Menschen im Gebiet des heutigen Litauens konnte dieses von den Orden nicht eingenommen werden.

02 Vgl. Estnische Kunstakademie, Gutshöfe Estlands. Kurze Geschichte [online].

03 Conrad, Von der Oberschicht zur Minderheit: Die Deutschbalten. Zur Rolle der Deutschen vor 1918, 2018, S. 42: „Eine Minderheit in zahlenmäßiger Hinsicht waren die Deutschen im späteren Lettland immer gewesen. Sie nannten sich zunächst ‚Balten‘, nach der Nationsbildung im 19. Jahrhundert dann ‚Deutschbalten‘. Letztere Selbstzuschreibung verdeutlicht, dass es nun andere Balten – Esten, Letten – neben ihnen gab. Gleichzeitig betonte diese Selbstbeschreibung eine hohe regionale Verankerung. Die Deutschbalten begriffen sich als Einheimische. Eine begriffliche Gleichstellung zu anderen deutschen Gruppen in Osteuropa, wie den ‚Russland-‘, oder den ‚Sudetendeutschen‘, lehnten sie bewusst ab. Den immer wieder anzutreffenden Terminus ‚Baltendeutsche‘ benutzten sie – mit Ausnahme der Nationalsozialisten ihrer Volksgruppe – deshalb nicht.“



rielles Erbe, sind die vielen Gutshöfe in Lettland und Estland. Sie veranschaulichen unmittelbar die Herrschaftsstruktur der Gebiete zur Zeit der deutschen Vorherrschaft. Auch in der Zeit der schwedischen und später russischen Herrschaft über die Gebiete konnten die deutschstämmigen Einwohner ihre dominante Position beibehalten, weshalb sie ab dem 18. Jahrhundert über ganz Lettland und Estland verteilt die heute bekannten Gutshäuser als Herrschaftssitze errichten ließen.<sup>04</sup> Neben Kirchen und Klöstern sind sie damit ein wichtiger Bautyp, der die deutschbaltische Geschichte Estlands und Lettlands veranschaulicht.

Insgesamt standen in Estland Anfang des 20. Jahrhunderts über 1.200 Gutshöfe, die sogenannten mõis, in Lettland waren es ähnlich viele muiža.<sup>05</sup>

#### Ende der deutschbaltischen Vorherrschaft – Umnutzung und Verfall

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts existierten in Estland noch etwa 600 dieser Gebäude, wovon viele am verfallen waren (Abb. 1).<sup>06</sup> Eingeläutet wurde dieser Prozess mit der Unabhängigkeit der Staaten im Jahr 1918, welche im Folgejahr Landreformen mit sich brachte. Bereits zuvor, während der Bauernaufstände von 1905, waren einige Gutshäuser zerstört worden, so in Lettland etwa 140 durch Brandstiftung.<sup>07</sup> In den jungen Republi-



Abb. 1: Das estnische Gut Aaspere im renovierungsbedürftigen Zustand, Mai 2008. Seit dem 16. Jh. als Herrschaftssitz nachgewiesen und für lange Zeit im Besitz deutschbaltischen Adels.

ken befand sich die politische Macht über die materiellen Güter nun zum ersten Mal seit vielen Jahrhunderten wieder in den Händen der Einheimischen. Im Zuge der Landreformen fanden großflächige Enteignungen der Aristokratie statt, insbesondere jener Deutschbalten, die sich im sogenannten Landeswehrkrieg gegen die Esten gewandt hatten.<sup>08</sup> Diese brannten ihre ehemaligen Häuser teils selbst nieder, um sie nicht an ihre einst Untergebenen fallen zu lassen.<sup>09</sup>

Für die Esten und Letten stellten die Gutshäuser Symbole von Unterdrückung, der „700 Jahre Leibeigenschaft“, dar, und sie sahen zunächst keinen Wert darin, die Bauten zu erhalten. Die Bürger befanden sich in den 1920er und 1930er Jahren in einer Phase der Suche nach einer nationalen Identität – einer eigenen Geschichte und Kunstgeschichte – hatten die Deutschbalten doch für eine so lange Zeit Kunst und Kultur, und damit auch das architektonische Schaffen, dominiert. An den ersten Inventarisationslisten lässt sich ablesen, dass der überwiegende Anteil der gelisteten Bauten aus der vorkolonialen und damit vorchristlichen Zeit stammte,<sup>10</sup> man also Wert auf ein eigenes historisches Narrativ Wert legte.<sup>11</sup> Je-

04 Bereits ab dem Mittelalter wurden die ersten Gutshöfe als Sitze der von den Bistümern und Orden neu eingesetzten Lehnsherren errichtet; damals noch vorwiegend aus Holz, oder als steinerne Wohnburgen. Nach dem Livländischen Krieg im 16. Jahrhundert erlangten die ehemaligen Vasallen durch den Wegfall von Orden und Bistümern immer mehr politische Macht und schlossen sich in den als Ritterschaften bekannten Adelsvereinigungen zusammen. Diese Veränderung hatte die Herausbildung eines neuen Gutstypes zur Folge, des Rittergutes. Aus dem Nordischen Krieg Anfang des 18. Jahrhunderts gingen der Adel und dessen Privilegien der Selbstverwaltung gestärkt hervor (mit der gleichzeitig wachsenden Unterdrückung der überwiegend estnischen Bauern) und die Blütezeit der repräsentativen Gutskomplexe begann. (ESTNISCHE KUNSTAKADEMIE, Gutshöfe Estlands. Kurze Geschichte [online].)

05 Vgl. Ancitis, Schwanitz, Lettlands kulturelles Erbe, 2013 [online].

06 Vgl. Estnische Kunstakademie, Gutshöfe Estlands. Kurze Geschichte [online].

07 Sparitis, Geschichtliche Struktur und Situation der Denkmalpflege in Lettland, S. 45.

08 Kodres, Architekturgeschichte und Kulturerbe in Estland. Eine wechselseitige Beziehung, 2019, S. 22.

09 Sparitis, Geschichtliche Struktur und Situation der Denkmalpflege in Lettland, 1996, S. 46.

10 Ebd.

11 Pärn, Wooden Manor Houses in Northern Estonia in the 18th Century until the Early 20th Century, 2019, S. 23.

doch fand man einen Weg, mit der großen Menge an deutschbaltisch geprägten Gütern umzugehen. Nach Kodres reklamierten die Esten das deutschbaltische Erbe für sich, indem sie Kunst und Architektur als territoriale, also geografische, und nicht als nationale Phänomene behandelten.<sup>12</sup> Dies ist auch an dem Anstieg der Zahl deutschbaltischer Bauten auf der Denkmalliste von 1926 zu 1931 nachzuvollziehen.<sup>13</sup> In der ersten Phase der Umnutzung wurden vor allem soziale Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser und Kinderheime in den ehemaligen Gutshäusern untergebracht (Abb. 2).<sup>14</sup>

#### Umdeutung in sowjetischer Zeit

Während der sowjetischen Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das denkmalpflegerische Handeln von der ideologischen Prägung der Machthaber gelenkt. Gutshäuser und Schlösser waren Symbole von „bourgeoise[m] Nationalismus oder der faschistischen Ideologie“<sup>15</sup> und wurden demzufolge nicht als erhaltenswerte Geschichtszeugnisse betrachtet, und der Verfall der Häuser setzte sich fort (Abb. 3). Jedoch bemühte man sich um die Betonung der russischen Komponente der Geschichte des Baltikums, und wollte damit zugleich den deutschen Anteil verringern. So konnte im Geschichtsverständnis des „ewigen Klassenkampfes“ das Erbe der Gutshäuser als Ergebnis des hart arbeitenden und unter-



Abb. 2: Das estnische Schloss Kiltisi (Ass) im August 2011. Seit dem 15. Jh. als Herrschaftssitz nachgewiesen und für lange Zeit im Besitz deutschbaltischen Adels. Seit 1920 als Schule genutzt.

12 Kodres, *Architekturgeschichte und Kulturerbe in Estland. Eine wechselseitige Beziehung*, 2019, S. 22f.

13 Ebd., S. 22.

14 Alatalu, *Heritage in a Transitional Society. Estonia*, 2019, S. 87.

15 Sparitis, *Geschichtliche Struktur und Situation der Denkmalpflege in Lettland*, 1996, S. 48.



Abb. 3: Das estnische Gut Ungro (Lindenhof) im Juli 2010, Nordseite. Seit dem 16. Jh. als Herrschaftssitz nachgewiesen. Der um 1900 begonnene Rohbau verfiel während des 1. Weltkrieges und wurde in der Zeit der sowjetischen Besatzung als Baustoffquelle verwendet.

drückten Proletariats wieder aufgewertet werden. Auch in den 1950er Jahren „beichteten“ Architekturforscher in einer Zeitschrift, dass die Übernahme der Konzeption eines deutschbaltischen „Kulturträgers“<sup>16</sup> einen der schwerwiegendsten Fehler der Vergangenheit darstellte.<sup>17</sup> Zu dieser Zeit dienten die Gutshäuser neben den bekannten Nutzungen wie Schulen und Pflegeeinrichtungen nun auch als Repräsentationsgebäude für Kolchosen und andere Institutionen.<sup>18</sup>

#### Beginn größerer Inventarisationsvorhaben und erneute Umdeutung

Die Hinwendung zu den Gutshäusern als historisches Erbe, in diesem Falle als „historische Kulturleistungen der estnischen Arbeiterschaft“, intensivierte sich in Estland ab den 1970er Jahren, in denen ein breites Inventarisierungsprojekt initiiert wurde, das bis 1985 andauerte. In diesem Zuge wurden 242 Gutsensembles unter Schutz

16 Jene Inanspruchnahme der Deutschen jeglichen kulturellen und geistigen Schaffens in den baltischen Gebieten wurde insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus deutlich. Kodres, *Architekturgeschichte und Kulturerbe in Estland*, 2019, S. 24. Eine wechselseitige Beziehung, 2019: „behandelte das (in den 1930ern begonnene) Projekt der Deutschen Akademie, *Deutsche Kunst im Osten*‘ das Baltikum als ein Gebiet des deutschen Kulturraumes und die Ostseekunst als nationales deutsches Kulturerbe“.

17 Kodres, *Architekturgeschichte und Kulturerbe in Estland*, 2019, S. 24f.

18 Ebd., S. 27.



gestellt.<sup>19</sup> Zunächst bewertete man die Bauten jedoch in rein stilgeschichtlicher Hinsicht und berücksichtige dementsprechend nur die kunsthistorisch herausragenden Exemplare.<sup>20</sup> Für die Bevölkerung verschob sich in dieser Zeit das Guts-Erbe in eine entfernte, romantische Welt. Mit der Hinwendung der Fachpersonen zu westlichen Denkmaltheorien und u. a. der Ratifizierung der Charta von Venedig oder der Internationalen Welterbekonvention rückten die sozialen und kulturellen Aspekte sowie die einzelnen Zeitschichten der möglichen Denkmale in das Betrachtungsfeld, sodass man sich sowohl städtischer Architektur als auch Gutshausarchitektur in einer neuen Weise zuwandte.<sup>21</sup> Insbesondere in den 1980er Jahren, in denen nach staatlicher Unabhängigkeit gestrebt wurde, wurde in den Augen der Einheimischen erneut alles wertvoll, was vor der aktuellen Besetzung existierte. Dem Geiste dieser Zeit entspringend bildete sich 1987 aus einst zwölf lokalen Denkmal-Vereinen die Estnische Denkmal-Gesellschaft.<sup>22</sup>

Exemplarisch für den Beginn dieser Entwicklung sei an dieser Stelle das Schloss Rundāle (Ruhenthal) vorgestellt (Abb. 4). Nach seiner Nutzung als Schule, Veteranenwohnungen und Kornspeicher wurden in den 1960er Jahren einige Räume dem Museum für Landeskunde und Kunst Bauska anvertraut und in den 1970er Jahren ein permanent ansässiges Museum in dem herausragenden Barock-Gut gegründet. Neben der Restaurierung des Schlosses bildete sich ein weiterer Schwerpunkt des Museums heraus: die Erfassung, Dokumentation und Erforschung von durch sowjetische Ideologie gefährdetem Erbe. Dies betraf vor allem die Kirchen und Gutshöfe der Deutschbalten. So wurde das Schloss Rundāle zu einem Aufbewahrungsort für Interieur von verfallenen oder abgerissenen Kirchen und Gutshäusern. Die Arbeit der Dokumentation und Rettung zog sich bis in die Mitte der 1980er Jahre. Das 1964 gegrün-



Abb. 4: Das lettische Schloss Rundāle (Ruhenthal) im Oktober 2010, Hofseite.

dete wissenschaftliche Archiv ist heute das zweitgrößte Depot für Kulturgut in Lettland.<sup>23</sup>

#### Umgang und Herausforderungen ab den 1990er Jahren

Nach der Öffnung der Staaten ab den 1990er Jahren wurden viele Gutshäuser von nun zu Geld gekommenen Menschen aufgekauft. Jedoch verloren viele der Eigentümer das Interesse an einer Instandsetzung der Gebäude, da die Kosten einer Restaurierung oder alleinigen Instandhaltung zu hoch waren und gleichzeitig nahezu keine Fördermöglichkeiten existierten.<sup>24</sup>

Auch heute stehen für viele Menschen der Verfallsgrad und die aufzubringenden finanziellen Mittel in keinem lösbaren Verhältnis zueinander. Eine wirtschaftliche Nutzbarkeit sei oft nicht gegeben, und hinzu kommen die strengen Auflagen des Denkmalschutzes bei gleichzeitiger ausbleibender Förderung.<sup>25</sup> So verfällt noch heute ein Großteil der Gutshäuser. Jedoch existieren die behördlichen Auflagen aus gutem Grund, denn viele Investoren, denen das Verständnis für die in der Substanz verankerten kulturellen Werte fehlt, haben durch ihre Eingriffe große Verluste kulturgeschichtlicher Zeugen bewirkt. Insbesondere russische Investoren sind an dem Kauf der Gü-

<sup>19</sup> Ebd., S. 25f.

<sup>20</sup> Pärn, *Wooden Manor Houses in Northern Estonia in the 18th Century until the Early 20th Century*, 2019, S. 23.

<sup>21</sup> Kodres, *Architekturgeschichte und Kulturerbe in Estland. Eine wechselseitige Beziehung*, 2019, S. 28.

<sup>22</sup> Alatalu, *Heritage in a Transitional Society. Estonia*, 2019, S. 87.

<sup>23</sup> Vanaga, *Documentation and Research of Baltic German Architectural Heritage in Latvia 1960s-80s in the Archive of Rundāle Palace Museum*, 2019, S. 44.

<sup>24</sup> Alatalu, *Heritage in a Transitional Society. Estonia*, 2019, S. 88.

<sup>25</sup> Welscher, „Man muss schon ein wenig verrückt sein“. *Hotels in baltischen Gutshöfen*, 2019 [online].

ter, jedoch nicht an deren Erhaltung interessiert, da viele durch ihre Investition primär auf einen Schengen-Pass abzielen.<sup>26</sup> Aber auch die vielen Gutshäuser in kommunaler Hand sind oft dem Verfall preisgegeben.

Grundsätzlich werden die Gutshäuser bei den Einheimischen aufgrund ihres steigenden Lebensstandards immer beliebter. Nach Aussage des Lettischen Verbandes der Burgen, Schlösser und Gutshäuser erscheine das damit verbundene herrschaftliche, aristokratische Lebensgefühl attraktiv.<sup>27</sup> So sind in Estland mittlerweile etwa 300 der Gutshäuser wiederhergerichtet worden. Neben der populären Schulnutzung richtet man abgesehen von Hotels und Spas auch kulturelle Treffpunkte und Künstler- und Schriftstellerresidenzen in den Bauten ein. Des Weiteren wird zur Geschichte und Bedeutung der Orte geforscht, beispielsweise an der Universität in Tallinn.<sup>28</sup>

#### Institutionelle Anstrengungen zur Erhaltung der Gutshäuser

Der Erforschung, Bewahrung und wieder Inwertsetzung der Gutshäuser haben sich in den baltischen Ländern eigens darauf ausgerichtete Organisationen gebildet: in Estland die Organisation Verband estnischer Gutshäuser, in Lettland der bereits erwähnte Lettische Verband der Burgen, Schlösser und Gutshäuser und in Litauen der Verband der litauischen Schlösser und Gutshöfe. In Estland hat man sich der Erhaltung, Vernetzung und Weiterentwicklung der als Schulen umgenutzten Gutshäuser ferner mit einer eigenen Organisation gewidmet, dem Verband der estnischen Gutsschulen.<sup>29</sup>

Die Kunsthistorikerin und Mitglied von ICOMOS Estland Riin Alatalu setzt sich seit einiger

Zeit für die Vernetzung und touristische Aufbereitung der Gutshäuser Lettlands, Estlands und Litauens ein.<sup>30</sup> Ein gemeinsamer Meilenstein bei dieser Bemühung war das Europäische Kulturerbejahr 2018 mit dem passenden Motto „Sharing Heritage“, in dem sich die drei Länder unter der Überschrift „Visit Baltic Manors“ zusammaten und im Rahmen einer „Traveller’s campaign“ insgesamt über 130 Gutshäuser über mehrere Monate hinweg für die Öffentlichkeit öffneten. Dahinter stand die Absicht, „die Dichte des Gutshaus-Netzes und die Bandbreite ihrer Leistungen in diesen Ländern sichtbar zu machen; die Bedeutung der Gutshöfe als Motor der kulturellen, wirtschaftlichen und regionalen Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart hervorzuheben.“<sup>31</sup> Aber auch die Möglichkeit, die wechselreiche Nutzungsgeschichte der Bauten im 20. Jahrhundert zu erfahren und verschiedene Erhaltungsstadien zu erleben, wurde als Ziel der Kampagne genannt.

### III. Deutschbaltisches Erbe in Deutschland

Am Beispiel der Gutshäuser in Estland und Lettland wurde ersichtlich, dass die Region, die heute das Baltikum genannt wird, eine lange und wechselvolle Geschichte erfahren hat und in deren Verlauf dem nationalen und kulturellen Einfluss unterschiedlicher Länder und Ethnien unterlag. Die deutschbaltische Gemeinschaft ist aus diesen vielschichtigen Entwicklungen hervorgegangen. Die Identität, das Erbe und das Narrativ der Geschichte der Deutschbalten in Deutschland heute wird nun im Folgenden Thema sein.

#### Entstehung einer deutschbaltischen Identität

Damit eine deutschbaltische Identität entstehen konnte, mussten mindestens zwei Voraussetzungen erfüllt sein, die aus den Entwicklungen des 19. Jahrhunderts erwachsen: Zum einen wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals die drei Ostseeprovinzen Kurland, Estland und Livland<sup>32</sup> zusammen als „das Baltikum“ bezeichnet. Mit der Schaffung eines gemeinsamen territorialen Raumes konnte ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen

26 Vgl. Ancitis, *Schwanitz, Lettlands kulturelles Erbe*, 2013.

27 Welscher, „Man muss schon ein wenig verrückt sein“. *Hotels in baltischen Gutshöfen*, 2019 [online].

28 Vgl. Schenck von, *Wie Estlands Herrenhäuser wieder erstrahlen. Erbe der Deutschbalten*, 2018 [online].

29 Nach den Enteignungen nach dem Ersten Weltkrieg wurden etwa 25 % der Gutshäuser zu Schulen umgewidmet. Viele wurden jedoch aufgrund des Zweiten Weltkriegs und der zunehmenden Urbanisierung den 1960er Jahren geschlossen. Aktuell bestehen noch 70 der „Gutsschulen“. Vgl. <http://www.moisakoolid.ee/en/article/association-estonian-manor-schools>. Zugriff am: 19.08.2022.

30 Schenck von, *Wie Estlands Gutshäuser wieder erstrahlen. Erbe der Deutschbalten*, 2018 [online].

31 Vgl. <https://encounter.network>. Zugriff am: 19.08.2022.

32 Dem heutigen Estland und Lettland entsprechend.



und damit einhergehend ein Ort der Heimat.<sup>33</sup> Noch Anfang des 19. Jahrhunderts verkörperte das russische Zarenreich für die Deutschbalten das „Vaterland“. Zu Deutschland bestand aufgrund des genealogischen, kulturellen und sprachlichen Bezuges ein eher emotional, weniger geografisch geprägtes Verhältnis. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert sich dies: Der aufkommende Nationalismus und schließlich die Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 hatten zur Folge, dass Deutschland nun zum „Vaterland“ der Deutschbalten avancieren konnte.<sup>34</sup> Dies stelle die zweite prägnante Entwicklung dar, die die Entstehung des deutschbaltischen Selbstverständnisses zur Folge hatte. Die deutschbaltische Identität bewegt sich seither in der Schnittmenge zwischen dem „deutschen Vaterland“ und der „baltischen Heimat“, und betont damit einerseits die kulturelle und geografische deutsche Herkunft, andererseits die lokale baltische Zugehörigkeit.<sup>35</sup> Im Rahmen dessen kam Anfang des 20. Jahrhunderts der deutschen Architektur im Baltikum eine zentrale identitätsstiftende Funktion zu. Neben dem Kunsthandwerk, den lokalen Dialekten und den Naturräumen und Landschaften des Baltikums waren es v. a. der Grundbesitz, die Burgruinen des Mittelalters, die Gutshäuser und, etwas später, die repräsentative Architektur in den Städten des Baltikums, die das materielle Erbe der deutschbaltischen Gemeinschaft konstituierten.<sup>36</sup>

#### Migrationsbewegungen nach Deutschland

Die Zeit ab der Kolonialisierung durch den Deutschen Orden bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts war von Migrationsbewegungen von Deutschland aus in das Baltikum geprägt. Ab dem späten 18. Jahrhundert kehrte sich die Richtung um und Deutschstämmige verließen vermehrt das Baltikum in Richtung Deutschland. Für das 20. Jahrhundert lassen sich drei Phasen der Emigration identifizieren: die erste wurde durch die 1920 mit

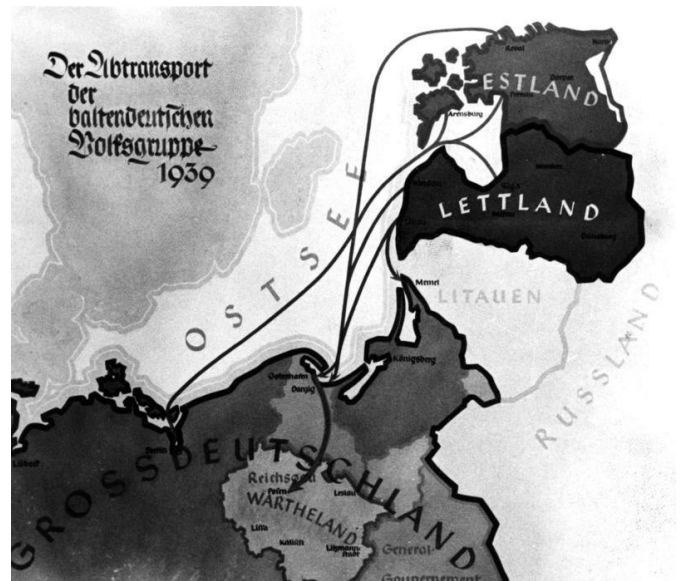


Abb. 5: „Heim ins Reich“, NS-Propaganda-Karte zur Umsiedlung der Deutschbalten 1939.

Russland geschlossenen Friedensverträge aufgelöst. Mit der Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens fand eine Enteignung des Grundbesitzes der Deutschbalten statt. Die zweite Phase endete mit der Umsiedlung 1939 und der Nachumsiedlung 1941 zurück ins Deutsche Reich. Hierbei handelte es sich um eine, als Folge des Hitler-Stalin-Pakts, weitestgehend unfreiwillige Emigration (Abb. 5, „Heim ins Reich“). Die dritte Phase setzte nach Ende des Zweiten Weltkriegs ein, nach dem endgültigen Verlust der „alten Heimat“.<sup>37</sup> Analog zu diesen Phasen haben sich in Deutschland Organisationen deutschbaltischer Interessensvertretung gegründet. Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren es vor allem Hilfsorganisationen, die sich um die Belange der deutschbaltischen Flüchtlinge kümmerten, beispielsweise das Baltic Relief Committee oder das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland.<sup>38</sup> Neben Organisationen, die unmittelbare Unterstützungsangebote leisteten, gründeten sich auch Vereine, die sich mit der Geschichte und dem kulturellen Erbe der Deutschbalten befassten. Von diesen Vereinen existieren noch heute einige:

Das 1932 gegründete Deutsch-Baltische Kul-

33 Plath, *Heimat: Rethinking Baltic German Spaces of Belonging*, 2014, S. 59.

34 Ebd., S. 64.

35 Jöekalda, *Baltic Identity via German Heritage?*, 2014, S. 109.

36 Plath, *Heimat: Rethinking Baltic German Spaces of Belonging*, 2014, S. 56.

37 Plath, *Heimat: Rethinking Baltic German Spaces of Belonging*, 2014, S. 56.

38 Prehn, *Die Deutschbalten im Exil*, 2020, S. 546 ff.

turwerk in Lüneburg, dem die Carl-Schirren<sup>39</sup>-Gesellschaft und die Deutschbaltische Kulturstiftung angehören, war aus einer Landsmannschaft<sup>40</sup> hervorgegangen, deren erklärtes Ziel es war, ein „Bollwerk des Abendlandes [...]“ aufzubauen und eine „nordostdeutsche Kulturpflege“ zu betreiben.<sup>41</sup>

Heute verfolgt das Kulturwerk laut seinem Vereinszweck „die Pflege, Förderung und Erforschung deutschbaltischer Kultur und Tradition, (das) Sammeln und Bewahren deutschbaltischen dinglichen Kulturgutes sowie (die) Völkerverständigung.“<sup>42</sup> Zur Umsetzung dessen führt die Carl-Schirren-Gesellschaft seit Anfang der 1950er Jahre ein Archiv, welches Archivalien zur „Geschichte der Deutschbalten sowie ihrer Herkunftsregionen Estland und Lettland“<sup>43</sup> sammelt und der Forschung zugänglich macht. Kürzlich wurde hierzu auch als Onlinepublikation das Archivalia Baltica Online entwickelt, welches ausgewählte Archivbestände online präsentiert. Neben dem Erfassen der schriftlichen Quellen deutschbaltischen Lebens wird auch „dingliches Kulturgut von Korporationen, Vereinen und Gesellschaften“<sup>44</sup> in Form von Silber, Kunsthandwerk, Porzellan, Münzen, Orden und Abzeichen gesammelt.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Kulturwerks ist das Mitwirken an der Völkerverständigung. Hierzu wird „[...] vor allem seit dem Ende des Kalten Kriegs – der Kontakt zu Menschen und Organisationen in den ehemaligen Heimatländern Estland und Lettland [...]“<sup>45</sup> gesucht.

Die Deutschbaltische Gesellschaft ging aus der 1950 in Darmstadt gegründeten Deutsch-Baltischen Landsmannschaft im Bundesgebiet hervor und erhielt erst 2006 ihren heutigen Namen. Sie verfügt über eine Vielzahl an Landesorganisationen und fungiert als eine Art bundesweiter Dachverband der deutschbaltischen Vereine.<sup>46</sup> Bereits 1962 übernahm die Stadt Darmstadt, und 1990 das Land Hessen, die Patenschaft für die Landsmannschaft.<sup>47</sup> Seit 1983 beherbergt die Gesellschaft in einem eigenen Haus eine Begegnungsstätte. Hier finden noch heute Veranstaltungen statt, wie die Internationalen Kulturtage Mare Balticum, welche sich 2021 mit dem Thema der baltischen Kunst befassten, unter der Fragestellung: „[...] gibt es eine baltische Kunst oder ist ihr Charakter national geprägt, ethisch oder ideologisch?“<sup>48</sup> Ihren Vereinszweck sieht die Deutschbaltische Gesellschaft darin „[...] das kulturelle Erbe der Deutschen aus dem heutigen Lettland und Estland zu bewahren und zu vermitteln [...]“<sup>49</sup>. Sie verstehen sich darüber hinaus „[...] als Brücke zum Baltikum [...] und dienen damit [...] seit 70 Jahren dem europäischen Gedanken der Begegnung der Kulturen und Zusammenführens der Menschen [...]“<sup>50</sup>

Die Baltische Historische Kommission, 1951 in Lübeck gegründet, publizierte ab 1952 in der Zeitschrift Baltische Briefe regelmäßig Themen zu der „Baltischen Geschichtsforschung“.<sup>51</sup> Sie versteht sich heute als „eine wissenschaftliche Vereinigung, die sich mit der Geschichte des Baltikums beschäftigt. [...] Die Forschungstätigkeit

39 Carl Schirren (1826 – 1910) war deutschbaltischer Historiker und Gründer der Tageszeitung „Dorpater Tageblatt“. 1869 erschien seine „Livländische Antwort“, welche sich gegen den Einfluss Russlands auf die baltischen Ostseeprovinzen aussprach, und stattdessen für deren Selbstverwaltung. Damit wurde er zu einem Nationalhelden der Deutschbalten. Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz111992.html#ndbcontent>. Zugriff am 19.08.2022.

40 Lexikon zur Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/landsmannschaften>: „Landsmannschaften sind Vertriebenenorganisationen, in denen sich Menschen zusammenschließen, die oder deren Vorfahren aus den gleichen Herkunftsgebieten stammen. Der sog. landsmannschaftliche Gedanke basiert auf der Überlegung, dass die als gegeben angenommene, überwiegend allerdings auf Konstruktionen ex post beruhende, „stammesmäßige“ Zusammengehörigkeit aufrechterhalten werden muss.“

41 Prehn, *Die Deutschbalten im Exil*, 2020, S. 557.

42 Vgl. Homepage Deutsch-Baltisches-Kulturwerk.

43 Vgl. Homepage: Carl-Schirren-Gesellschaft.

44 Vgl. Homepage: Deutsch-Baltisches-Kulturwerk.

45 Ebd.

46 Vgl. Homepage: Deutschbaltische Gesellschaft.

47 Prehn, *Die Deutschbalten im Exil*, 2020, S. 552.

48 Vgl. Homepage: Deutschbaltische Gesellschaft – Kulturtage: <https://www.deutsch-balten.com/events/internationale-kulturtage-mare-balticum-2022>. Zugriff am: 19.08.2022.

49 Vgl. Homepage: Deutschbaltische Gesellschaft.

50 Ebd.

51 Prehn, *Die Deutschbalten im Exil*, 2020, S. 558.

richtet sich auf alle Epochen [...].<sup>52</sup> Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der deutschbaltischen Minderheit im Baltikum. Die Kommission verfolgt dabei eine Zusammenarbeit zwischen Historikern in Deutschland und den baltischen Staaten. Jährlich veranstalten sie das international ausgerichtete Baltische Historikertreffen zu wechselnden Themen. Vergangenes Jahr war dies „Digital Humanities und baltische Geschichtsforschung“, im Jahr 2014 „Die Macht der Bilder“. Hier wurde unter anderem in einem Vortrag diskutiert, wie die Darstellungen des deutschbaltischen Künstlers L. von Maydells „[...] durch globale Entwicklungen in der Historienmalerei als auch durch den lokalen baltischen Kontext geformt [...]“ wurden.<sup>53</sup>

Bei Betrachtung der Karte (Abb. 6) fällt eine Häufung der deutschbaltischen Organisationen im norddeutschen Raum auf. Dies ist darauf zurückzuführen, dass eine der Haupttrouten der Flucht über die Ostsee verlief. So etablierten sich bereits in der Nachkriegszeit vor allem in Niedersachsen und Schleswig-Holstein deutschbaltische Interessensvertretungen. Ein Zentrum der deutschbaltischen Gemeinschaft bildet noch heute die Stadt Lüneburg.<sup>54</sup>

#### Die „neue Heimat“

Als Folge des Verlustes der „alten Heimat“ mussten die Deutschbalten in der „neuen Heimat“ ihre Identität neudefinieren. Sie sahen sich in Deutschland mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. Für die Identität der Deutschbalten war lange die bis ins Mittelalter zurückreichende Kontinuität der Besiedlung des Baltikums von zentraler Bedeutung, genauso wie der daraus entstandene Besitz von Land und Gutshäusern.<sup>55</sup> Der Wegfall dessen führte vor allem für die Angehörigen der deutschbaltischen Oberschicht zu einem Verlust ihres gesellschaftlichen Status und des Zugangs zu dem baulichen Erbe ihrer Vorfahren

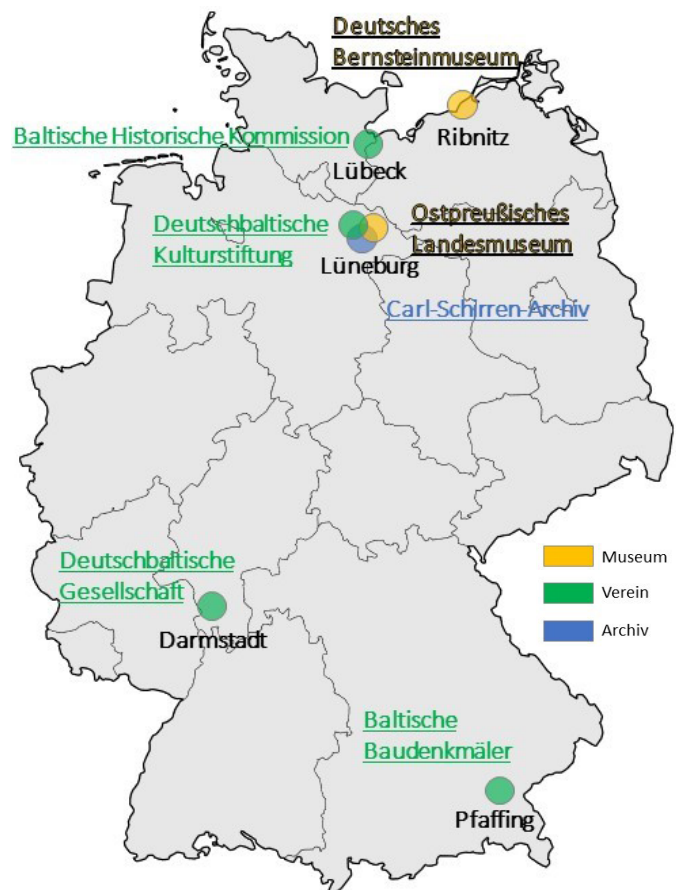


Abb. 6: Orte deutschbaltischer Erinnerungskultur in Deutschland

und dessen Erinnerungswert. Als Folge der physischen Zerstreuung der Deutschbalten im Exil war es von Bedeutung, ein neues Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen und im „deutschen Vaterland“ auch eine Heimat zu finden.<sup>56</sup> Da in den frühen Nachkriegsjahren Unklarheit darüber bestand, ob die Deutschbalten ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht in Deutschland erhalten würden, wurde in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, an deren Ausarbeitung das 1946 gegründete Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Deutschbalten beteiligt war, ein „Recht auf Heimat“ gefordert.<sup>57</sup>

Als ein Medium zur Bildung dieser neuen Identität und zur Erzeugung des dringend benötigten Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühls kann die Zeitschrift *Baltische Briefe – Nachrichtenblatt des Baltentums* verstanden werden. Im Jahr 1948 gegründet, erscheint sie seither monatlich. Behandelt werden in der Zeitschrift v. a.

<sup>52</sup> Vgl. Homepage: *Baltische Historische Kommission*.

<sup>53</sup> Vgl. Kaljundi, Linda; Kreem, Tiina-Mall: *Friedrich Ludwig von Maydells Fünfzig Bilder aus der Geschichte der deutschen Ostsee-Provinzen Russlands: Zur Erforschung baltischer Geschichtsbilder*, 2017, S. 495.

<sup>54</sup> Prehn, *Die Deutschbalten im Exil*, 2020, S. 542.

<sup>55</sup> Plath, *Heimat: Rethinking Baltic German Spaces of Belonging*, 2014, S. 56.

<sup>56</sup> Prehn, *Die Deutschbalten im Exil*, 2020, S. 553.

<sup>57</sup> Ebd., S. 550.



Themen des früheren deutschbaltischen Lebens im Baltikum und dessen Spuren und Überlieferung in der heutigen Zeit. Darüber hinaus dienen die Baltischen Briefe der deutschbaltischen Gemeinschaft als Kommunikationsforum. Die gleiche Funktion, nämlich die Formung einer deutschbaltischen Identität, hatten unterschiedliche Zeitschriften ebenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Etablierung des territorialen Zusammenhangs „Baltikum“. Sie wurden in deutscher Sprache für eine deutschbaltische Öffentlichkeit publiziert. Exemplarisch sei hier die Baltische Monatsschrift genannt, die von 1859 bis 1934 im Baltikum erschien.<sup>58</sup>

Mittlerweile lebt die sogenannte „Erlebnissgeneration“ der Deutschbalten zu großen Teilen nicht mehr. Um zukünftigen Generationen die Geschichte und das kulturelle Erbe der Deutschbalten näherzubringen, führte das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg 2018 eine deutschbaltische Abteilung ein. Das Landesmuseum ist laut Selbstbeschreibung die einzige Kultureinrichtung im nationalen und internationalen Kontext, welche sich der kulturellen Identität der Deutschbalten umfassend widmet, diese möglichst „multiperspektivisch“<sup>59</sup> beleuchtet und seine „gegenwärtige gesellschaftliche Relevanz“<sup>60</sup> herausarbeitet. Damit kommt das Landesmuseum seinem gesetzlichen Auftrag<sup>61</sup> nach, „Aspekte deutscher Kulturgeschichte“<sup>62</sup> zu bewahren und zu vermitteln.

In der deutschbaltischen Dauerausstellung des Landesmuseums wird unter dem Titel „Die Deutschbalten im Baltikum und ihre wechselvolle Geschichte“ die Geschichte Estlands und Lettlands unter wechselnder Herrschaft vorgestellt und der Einfluss durch den Deutschen Orden, die Hanse und Ritterschaften herausgearbeitet. Das städtische Leben als Zentrum der Kunst und Wissenschaft wird besprochen, aber auch

die ländlichen Gutshäuser der deutschbaltischen Oberschicht und das Leben der estnischen und lettischen Bauern.

Zudem läuft bis Ende des Jahres 2022 eine Sonderausstellung zu dem Thema „Romantische Augen-Blicke. Gemälde und Zeichnungen Deutschbaltischer Künstler des 19. Jahrhunderts“.

Einen einzelnen Aspekt deutschbaltischer Geschichte greift das Deutsche Bernsteinmuseum in Ribnitz-Damgarten an der Ostsee auf. Mit der Wanderausstellung „Adeliges Leben im Baltikum – Gutshäuser in Estland und Lettland“, konzipiert durch das Herder-Institut<sup>63</sup> und das Deutsche Kulturforum östliches Europa<sup>64</sup>, werden verschiedene „adelige Gutsanlagen mit dem Gutshaus im Zentrum sowie ihre Geschichte“<sup>65</sup> vorgestellt. Obwohl die Ausstellung laut Titel auch den historischen Bezugsrahmen der Gutshäuser zum Thema haben soll, ist doch v. a. ein Schwerpunkt bei der Behandlung der Bau- und Stilgeschichte der Gebäude sowie deren Nutzungsgeschichte auszumachen. Eine Kontextualisierung sowohl der politischen Ereignisse, die sich in Deutschland und dem Baltikum im Verlauf der Besetzungsgeschichte zutrugen, als auch deren gesellschaftliche Auswirkungen werden hingegen weniger stark besprochen. Hierzu heißt es lediglich „Der deutschbaltische Adel besaß bis zu 70 % der Landfläche in Alt-Livland und übte damit auch wirtschaftliche und politische Macht aus.“<sup>66</sup>

Einen anderen Schwerpunkt setzt der 1992 gegründete Verein zur Förderung baltischer Baudenkmäler e.V.<sup>67</sup> Das Betätigungsfeld dieses Vereines beschränkt sich auf die „materielle und ideelle Unterstützung von Maßnahmen zur Förderung kultureller Vorhaben, wie z. B. Erhaltung

58 Plath, *Heimat: Rethinking Baltic German Spaces of Belonging*, 2014, S. 64.

59 Vgl. Homepage: Ostpreußisches Landesmuseum – Dauerausstellung – Deutschbaltische Abteilung.

60 Ebd.

61 Vgl. Kultur- und Wissenschaftsförderung nach §96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz.

62 Vgl. Homepage: Ostpreußisches Landesmuseum – Dauerausstellung – Deutschbaltische Abteilung.

63 Das Herder-Institut, 1950 gegründet, befasst sich im Rahmen der Ostmitteleuropaforschung u. a. mit den Ländern Estland, Lettland, Litauen und der Wechselbeziehung mit deren Nachbarn.

64 Das Deutsche Kulturforum östliches Europa, im Jahr 2000 gegründet, setzt sich für die Vermittlung deutscher Kultur und Geschichte in Osteuropa ein. Es versteht das kulturelle Erbe als Grundlage einer gemeinsamen Erinnerungskultur.

65 Vgl. Flyer zur Wanderausstellung „Adeliges Leben im Baltikum“.

66 Vgl. Homepage: Deutsches Bernsteinmuseum – Sonderausstellung.

67 Vgl. Homepage: Baltische Baudenkmäler.

oder Restaurierung baulicher Kulturdenkmäler“<sup>68</sup>. Die auf der Homepage vorgestellten Projekte, die in Zusammenarbeit mit „lokalen Partnern“ umgesetzt werden, umfassen die Restaurierung verschiedener Kirchen in Estland und Lettland und v. a. Denkmäler und Gedenktafeln für Personen, die Einfluss auf die deutsche und deutschbaltische Geschichte genommen haben. Die 2009 im estnischen Helmet errichtete Gedenktafel für das weltweit erste Schiller-Denkmal aus dem Jahr 1805 ist eines der durch den Verein unterstützten Projekte. Die Aufstellung eines Denkmals für „die Gefallenen der Baltischen Landeswehr und des Baltenregiments im Kampf gegen den Bolschewismus in Lettland und Estland“ ist ein weiteres Beispiel des Engagements des Vereins.<sup>69</sup>

Die hier vorgestellten Akteure in Deutschland haben sich in der einen oder anderen Form dem Erhalt einer deutschbaltischen Erinnerungskultur verschrieben. Sei es als Interessensgemeinschaft, die die deutschbaltische Tradition und Kultur bewahren und fortführen will, oder das Landesmuseum, welches sich mit der deutschbaltischen Identität als einen Teil der deutschen Kulturgeschichte befasst.

Für die deutschbaltische Gemeinschaft bedeuteten die politischen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der daraus folgenden Emigration nach Deutschland eine tiefgreifende Zäsur. Die Neuausrichtung der Identität und die Etablierung einer Erinnerungskultur unter den veränderten Voraussetzungen der „neuen Heimat“ wurden zur deren zentralen Aufgabe. Betrachtet man die heutige Darstellung der deutschbaltischen Geschichte, wie oben dargelegt, fällt auf, dass die Akteure gewisse Aspekte der deutschbaltischen Vergangenheit, ob bewusst oder unbewusst, unkommentiert beibehalten und übernommen haben. Dies äußert sich u. a. in einem Abgrenzungsbedürfnis gegenüber Russland bzw. der Sowjetunion. Die Carl-Schirren-Gesellschaft nimmt durch die Namenswahl Bezug auf eine Person, die sich klar gegen die „Russifizierung“ der baltischen Ostseeprovinzen aussprach und damit zum Nationalhelden der Deutschbalten wurde. Der Verein zur Förderung baltischer

Baudenkmäler e.V. setzt sich durch seine Arbeit u. a. für das Erinnern an den „antibolschewistischen“ Kampf der baltischen Landeswehr im Jahr 1919 ein.

Was aber zeichnet das deutschbaltische Narrativ und die Selbstwahrnehmung darüber hinaus noch aus?

#### Deutschbaltisches Narrativ

Der Prozess der Neuausrichtung der deutschbaltischen Identität war sowohl von dem Bruch, den die damals aktuellen politischen Entwicklungen bewirkt hatten, als auch von Kontinuitäten – der Rückbesinnung auf deutschbaltische Traditionen beispielsweise – gekennzeichnet. Maßgeblichen Einfluss auf diesen Prozess hatte dabei die Fortführung des über viele Jahrhunderte hinweg entstandenen Narrativs der deutschbaltisch-baltischen Geschichte aus Perspektive der Deutschbalten. Fundamental für die Selbstwahrnehmung der Deutschbalten ist deren Rolle während der fast 800-jährigen Besiedlungsgeschichte des Baltikums. Hiernach verstehen sie sich als herrschende Oberschicht und Kulturträger, die der Bevölkerung des Baltikums zu kultureller Blüte und wirtschaftlichem Aufschwung verhalf.<sup>70</sup> Dieses Selbstbild hat scheinbar bis heute Bestand, führen doch die beiden Vereine, die die Hauptakteure der deutschbaltischen Interessensvertretung heute in Deutschland darstellen, das Deutsch-Baltische Kulturwerk und die Deutschbaltische Gesellschaft, das Wappen des Deutschordens im Vereinslogo. Durch den Einfall des Deutschordens in die Gebiete an der Ostsee und die gewaltsame Unterwerfung der lokalen Bevölkerung war es den Deutschen erst möglich, zu einer gesellschaftlich hohen Stellung und Wohlstand zu kommen.

Das Deutsch-Baltische Kulturwerk spricht in diesem Zusammenhang lediglich von einem „[...] Zwiespalt zwischen der Vermittlung abendländischer Kultur und der Verhinderung sozialer und nationaler Emanzipation“, <sup>71</sup> den die Phase der Besetzung durch die Deutschen gegenüber den Einheimischen ausgemacht habe. In der Deutschbal-

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Vgl. Homepage: *Baltische Baudenkmäler*.

<sup>70</sup> Jõekalda, *Baltic Identity via German Heritage?*, 2014, S. 102f.

<sup>71</sup> Vgl. Homepage: *Deutsch-Baltisches-Kulturwerk*.

tischen Dauerausstellung des Landesmuseums und der Ausstellung des Deutschen Bernsteinmuseums zu den deutschbaltischen Gutshäusern findet v. a. eine Betonung des Wohlstandes und der kunsthistorisch bedeutsamen Leistungen der Deutschbalten statt. Keine Erwähnung findet hingegen, in welcher Wechselbeziehung die deutsche mit der estnischen und lettischen Kultur über die Jahrhunderte hinweg stand.

Das Landesmuseum bezeichnet in der deutschbaltischen Dauerausstellung die Deutschbalten als Landesverwalter, „[...] die zur führenden Schicht gegenüber der abhängigen Mehrheitsbevölkerung von Esten und Letten“<sup>72</sup> wurden. Dieses ungleiche Machtverhältnis wird folgendermaßen beschrieben: „Adelskultur und Gutshäuser werden kontrastiert durch das bäuerliche Leben von Letten und Esten.“<sup>73</sup>

Es scheint, als habe es weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart eine kritische Auseinandersetzung mit der sogenannten „Ostkolonisation“ des Baltikums durch die Deutschen stattgefunden und stellt daher noch bis heute einen Teil der deutschbaltischen Identität dar.

#### **IV. Shared Heritage, Sharing Heritage?**

Wie die vorangestellten Beschreibungen zeigen, bestand ein dauerhafter Prozess der Identitätssuche sowohl auf Seiten der Deutschbalten als auch der Letten und Esten. Die anhaltende Suche nach einer nationalen Zugehörigkeit auf der einen und die Dominierung und teils Unterdrückung der eigenen Kultur durch eine Besetzermacht auf der anderen Seite führte bei beiden Gruppen zu einer Verschiebung bzw. Neuausrichtung des Verständnisses von Heimat und Identität. Wie viel Anteil die jeweils andere Kultur an der eigenen Prägung hatte, und wieviel Einfluss man ihr jeweils zubilligte, unterstand und untersteht einem immer neuen Aushandlungsprozess. Dass man im Kontext der baltischen Staaten von „Shared Heritage“ im Sinne einer transnationalen Leistung sprechen kann, ist zu bejahen; die lange Geschichte der Kolonialisierung des Baltikums durch die Deutschen hat zu einem gemeinsamen kulturel-

len Erbe geführt.

Nach 1990 entspannte sich die ideologische Aufladung der Geschichtsbetrachtung und die Möglichkeit des offenen Aufeinanderzugehens wuchs. Was für Narrative bestehen nun 30 Jahre später und was sagen diese über das jeweilige Bild und Verständnis des geteilten Erbes aus?

Heute wird auf baltischer Seite festgestellt, dass die Deutschen Anteil an der estnischen und lettischen Geschichte haben. Und auch auf deutscher Seite wurde bereits im 19. Jahrhundert eine untrennbare Verbindung zwischen der baltischen und der deutschen Kunst erklärt.<sup>74</sup> Ob aber ein aktives Teilen, ein „Sharing Heritage“ im Sinne einer gewollten gemeinsamen Erinnerungskultur bei allen Beteiligten besteht,<sup>75</sup> ist etwas differenzierter zu betrachten. Der Umgang mit den Gutshäusern in der baltischen Gesamtgesellschaft suggeriert eine Art Geschichtsvergessenheit, da vor allem der Prunk und die Herrschaftlichkeit vermarktet werden. Der Aspekt der geteilten Geschichte, den die Häuser in sich tragen, wird oft nicht beachtet. Welche Gründe könnten hierfür eine Rolle spielen? Zunächst ist die Erlebnissgeneration, die noch die deutschbaltische Herrschaft im Baltikum kannte und diese Erfahrungen heute mit den jüngeren Generationen teilen könnte, nicht mehr existent. Darüber hinaus ist die Erinnerung an die Zeit der sowjetischen Herrschaft noch greifbar und überdeckt so möglicherweise die kritische Betrachtung der deutschbaltischen Vergangenheit. Ob zudem die Geschichte an diesem Punkt aus kommerziellen Gründen verfälscht, oder vielmehr schlicht ignoriert wird, ist nicht endgültig auszumachen. Auf deutscher Seite ist festzustellen, dass die Deutschbalten selbst die Häuser wenig bis gar nicht als ihr Erbe auf ihren Homepages erwähnen. Selbst der Verein zur Förderung baltischer Baudenkmäler e.V. widmet sich in vielen Projekten dem Erhalt von

<sup>72</sup> Vgl. Homepage: Ostpreußisches Landesmuseum – Dauerausstellung – Deutschbaltische Abteilung.

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Jõekalda, *Baltic Identity via German Heritage*, S. 82

<sup>75</sup> Vgl. Herold, Scheuermann, „Shared Heritage“ oder „Sharing Heritage“?, 2018, S. 152: „Während sharing das Augenmerk also auf die mit dem kulturellen Erbe verbundenen Prozesse legt, fokussiert eine Betrachtung kulturellen Erbes als geteiltem Erbe auf eine vermeintlich vorhandene Identität. Ist demnach shared heritage, das geteilte Erbe, das, was wir durch die Prozesse des sharing heritage erreichen wollen?“



durch Deutschbalten errichteten Pastorenhäusern, Kirchen und deren Inventar, keines ihrer Maßnahmen befasst sich mit der Restaurierung von Gutshäusern. Im Zuge der Enteignungen und der Emigration in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die räumliche und genealogische Verbindung zu den Gutshäusern gekappt. Eine scheinbar ausbleibende Aufarbeitung dieser Verlusterfahrung könnte zu der Nichtbehandlung dieses Themas beigetragen haben. Ein Hinweis auf ein Bewusstsein für ein gemeinsames kulturelles Erbe zeigt sich in sogenannten Landesbüros, die die in Deutschland ansässigen deutschbaltischen Vereine in den baltischen Staaten unterhalten. Als Zielsetzung dieser Büros wird die Völkerverständigung genannt.<sup>76</sup> Unklar bleibt, welchen Charakter dieser Austausch hat und welcher Zweck damit genau verfolgt wird. Sollen diese einem „Sharing Heritage“ dienen?

Es lässt sich feststellen, dass in beiden Akteursgruppen gesamtgesellschaftlich keine kritische Auseinandersetzung mit der geteilten Geschichte stattfindet. Auf der Ebene der Kultur- und Geschichtswissenschaft beider Seiten jedoch herrscht eine ganz andere Praxis.<sup>77</sup>

Dennoch ist zu konstatieren, dass der Raum, der einst von den Deutschen besiedelt wurde, unter diesem Aspekt auch heute noch betrachtet wird, denn die drei Nationen Estland, Lettland und Litauen taten sich nicht nur im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahrs 2018 zur Präsentation ihrer Gutshäuser zusammen, sondern betreiben auch ein länderübergreifendes Projekt zur Vernetzung und Erhaltung der Gutshäuser. Der historische, einst von Deutschen besetzte Raum, wird dadurch erkennbar.

## V. Resümee

Dieser Beitrag hatte zum Ziel, „das deutschbaltische Erbe“, das heute noch besteht – in materieller und immaterieller Form – aus der Perspektive der in den baltischen Ländern Einheimischen, als

auch der nach Deutschland emigrierten Deutschbalten zu behandeln. Dies wurde anhand der Gutshäuser im Baltikum und dem in Deutschland erfahrbaren deutschbaltischen Erbe erarbeitet.

Es ist festzustellen, dass in beiden Fällen keine kritische Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit und somit keine reflektierte Auseinandersetzung mit dem bestehenden Erbe stattfindet. Nach der ersten Unabhängigkeit der baltischen Länder 1920 wurde in den folgenden zwei Jahrzehnten zunächst von den „700 Jahren Leibeigenschaft“ gesprochen, jedoch wurde diese Erinnerung überdeckt von dem Eindruck der Herrschaft durch die Sowjetunion und hat dadurch stark an Präsenz im Bewusstsein der Bevölkerung verloren. Auch auf Seiten der emigrierten Deutschbalten besteht eine selektive Wahrnehmung: Hier wird im Narrativ bei der Behandlung der Vergangenheit ein Fokus auf den Wohlstand und die kulturellen Errungenschaften, die im Rahmen der Besiedlung erlangt wurden, gesetzt.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung stellt sich die Frage, ob in dem gegebenen Kontext von einem transnationalen Erbe gesprochen werden kann. Dies ist zu bejahen, denn die Identitäten und das Erbe sind Ergebnis des gemeinsamen, wenn auch im Falle der baltischen Bevölkerung unfreiwilligen, kulturellen Kontextes und Schaffens.

Jedoch ist aktuell nicht von „Sharing Heritage“ zu sprechen. Diese Bezeichnung würde einen gemeinsamen Austausch und Prozess, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Perspektiven, voraussetzen. Im Rahmen dieses Prozesses müsste untersucht werden, was genau dieses Erbe konstituiert und wer die an der Entstehung dieses Erbes beteiligten Akteure und Gruppen waren und wie deren Kontribution genau zu verstehen ist. Berücksichtigt werden müsste in diesem Zusammenhang auch der Aspekt des ungleichen Machtverhältnisses der Gruppen bei der Entstehung des gemeinsamen Erbes und der jeweiligen Zuschreibung und Bewertung desselben. Darüber hinaus wäre eine Betrachtung lediglich der deutsch- und baltisch-stämmigen Akteure vermutlich keine umfassende Behandlung der Geschichte. Sollte der Blick auf das Erbe im Baltikum wirklich nur die eben genannten Perspektiven be-

<sup>76</sup> Vgl. Homepage der Deutschbalten: <https://www.dbjw.deutsch-balten.de/>. Zugriff am: 19.08.2022.

<sup>77</sup> Vgl. u. a. die Arbeit des Herder-Instituts, des Deutschen Kulturforums östliches Europa, der Estonian Academy of Arts, der Wissenschaftlerinnen: Riin Alatulu, Kristina Jõekalda, Krista Kodres, Linda Kaljundi, Tiina-Mall Kreem.

inhalten, oder umfasst es nicht vielmehr auch die russische, dänische und schwedische?

So lässt sich aus den vorangegangenen Ausführungen ableiten, dass es bei der Untersuchung und Interpretation (bau-)historischen Erbes einer Perspektivänderung bedarf. Es erscheint sinnvoll, das Erbe zukünftig weniger nach national beeinflussten Gesichtspunkten zu bewerten, sondern Erbe vielmehr als andauernden Prozess zu verstehen, der offen für das Identifikationsbedürfnis aller Beteiligten ist.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Das estnische Gut Aaspere im renovierungsbedürftigen Zustand, Mai 2008. Seit dem 16. Jh. als Herrschaftssitz nachgewiesen und für lange Zeit im Besitz deutschbaltischen Adels. (Verfügbar unter: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4e/Aaspere\\_mois.JPG](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4e/Aaspere_mois.JPG), via Wikimedia Commons. Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.en>)

Abb. 2: Das estnische Schloss Kiltsi (Ass) im August 2011. Seit dem 15. Jh. als Herrschaftssitz nachgewiesen und für lange Zeit im Besitz deutschbaltischen Adels. Seit 1920 als Schule genutzt. (Verfügbar unter: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/76/Kiltsi\\_m%C3%B5isa\\_peahoone.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/76/Kiltsi_m%C3%B5isa_peahoone.jpg), via Wikimedia Commons. Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>)

Abb. 3: Das estnische Gut Ungru (Lindenhof) im Juli 2010, Nordseite. Seit dem 16. Jh. als Herrschaftssitz nachgewiesen. Der um 1900 begonnene Rohbau verfiel während des 1. Weltkrieges und wurde in der Zeit der sowjetischen Besatzung als Baustoffquelle verwendet. (Verfügbar unter: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/50/Ungru\\_manor\\_nord.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/50/Ungru_manor_nord.jpg), via Wikimedia Commons. Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>)

Abb. 4: Das lettische Schloss Rundāle (Ruhenthal) im Oktober 2010, Hofseite. (Verfügbar unter: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fb/Rund%C4%81les\\_pils\\_%28galven%C4%81\\_leeja%29.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fb/Rund%C4%81les_pils_%28galven%C4%81_leeja%29.jpg), via Wikimedia Commons)

Abb. 5: „Heim ins Reich“, NS-Propaganda-Karte zur Umsiedlung der Deutschbalten 1939 (Bundesarchiv, Bild 137-066679 / Bogner / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>, via Wikimedia Commons)

Abb. 6: Orte deutschbaltischer Erinnerungskultur in Deutschland (Basiskarte: By David Liuzzo - Based on Image:Karte Deutsche Bundesländer (nummeriert).svg, color scheme of Image:Karte Deutschland.png applied., CC BY-SA 2.0 de, Verfügbar unter: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2594472>, via Wikimedia Commons)

#### Literaturverzeichnis

Alatalu, Riin: Heritage in a Transitional Society. Estonia, in: Herold, Stephanie; Randra, Anneli; Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage. Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018?, Holzminde 2019, S. 86–90.

Ancitis, Toms; Schwanitz, Mirko: Lettlands kulturelles Erbe, 2013, [online]. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/lettlands-kulturelles-erbe-100.html>. Zugriff am: 02.08.2022.

Baltische Baudenkmäler e.V., Pfaffingen, [online]. Verfügbar unter: <https://baltische-baudenkmale.de/>. Zugriff am: 28.08.2022.

Baltische Historische Kommission [online]. Verfügbar unter: <https://www.balt-hiko.de/die-kommission/ueber-uns>. Zugriff am: 12.08.2022.

- Carl-Schirren-Gesellschaft, Lüneburg [online]. Verfügbar unter: <https://www.db-kulturwerk.de/carl-schirren-gesellschaft-e-v>. Zugriff am: 18.08.2022.
- Deutschbaltische Gesellschaft, Darmstadt, [online]. Verfügbar unter: <https://www.deutsch-balten.com/>. Zugriff am: 27.08.2022.
- Deutschbaltisches Kulturwerk, Lüneburg [online]. Verfügbar unter: <https://www.db-kulturwerk.de/>. Zugriff am: 22.08.2022.
- Deutsches Bernsteinmuseum [online]. Verfügbar unter: <https://www.deutsches-bernsteinmuseum.de/sonderausstellungen.html>. Zugriff am: 22.08.2022.
- European Network for Country House and Estate Research [online]. Verfügbar unter: <https://encounter.network/>. Zugriff am: 19.08.2022.
- Etnische Kunstakademie: Gutshöfe Estlands. Kurze Geschichte [online]. Verfügbar unter: <http://www.mois.ee/deutsch/geschichte.shtml>. Zugriff am 21.08.2022.
- Feldmanis, Inesis: Die Ausreise der Deutschbalten aus Lettland (1939–1941), in: Übersetzte Geschichte, hrsg. v. Nordost-Institut, Lüneburg 2016 [online]. Verfügbar unter: <http://www.ikgn.de/cms/index.php/uebersetzte-geschichte/beitraege/umsiedlung-der-deutschbalten/feldmanis-die-ausreise>. Zugriff am: 20.08.2022.
- Herder Institut: Flyer zur Ausstellung „Adeliges Leben im Baltikum“, Marburg 2021 [online]. Verfügbar unter: [https://www.herder-institut.de/wpcontent/uploads/2021/12/Flyer\\_Ausstellung\\_Adeliges-Leben-im-Baltikum.pdf](https://www.herder-institut.de/wpcontent/uploads/2021/12/Flyer_Ausstellung_Adeliges-Leben-im-Baltikum.pdf). Zugriff am: 22.08.2022.
- Herold, Stephanie; Scheuermann, Ingrid: „Shared Heritage“ oder „Sharing Heritage“? Perspektiven auf das kulturelle Erbe in Europa, in: Herold, Stephanie; Randla, Anneli; Scheuermann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage. Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018?, Holzminen 2019, S. 152–155.
- Jõekalda, Kristina: Baltic Identity via German Heritage? Seeking Baltic German Art in the Nineteenth Century, in: Kristina; Kodres, Krista (Hrsg.): Debating German Heritage: Art History and Nationalism during the Long Nineteenth Century, Tallinn 2014, S. 79–110.
- Kaljundi, Linda; Kreem, Tiina-Mall: Friedrich Ludwig von Maydells Fünfzig Bilder aus der Geschichte der deutschen Ostsee-Provinzen Russlands: Zur Erforschung baltischer Geschichtsbilder. 493–516 Seiten / Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 66 Nr. 4 (2017): Die Macht der Bilder. Baltische Geschichte und der iconic turn.
- Kodres, Krista: Architekturgeschichte und Kulturerbe in Estland. Eine wechselseitige Beziehung, in: Herold, Stephanie; Randla, Anneli; Scheuermann, Ingrid (Hrsg.): Renationalisierung oder Sharing Heritage. Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018?, Holzminen 2019, S. 20–29.
- Ostpreußisches Landesmuseum: Dauerausstellung Abteilung Deutschbalten [online]. Verfügbar unter: <https://www.ostpreussisches-landesmuseum.de/ausstellungen/dauerausstellungen/deutschbalten/>. Zugriff am: 19.07.2022.
- Plath, Ulrike: Heimat: Rethinking Baltic German Spaces of Belonging, in: Jõekalda, Kristina; Kodres, Krista (Hrsg.): Debating German Heritage: Art History and Nationalism during the Long Nineteenth Century, Tallinn 2014, S. 55–78.
- Pärn, Elis: Wooden Manor Houses in Northern Estonia in the 18th Century until the Early 20th Century, in: German Heritage in Eastern Europe. Comparing Narratives, Finding New Perspectives, Tallinn 2019, S. 23–25.
- Prehn, Ulrich: Deutschbalten im Exil, in: Brüggemann, Karsten; Tuchtenhagen, Ralph; Wilhelmi, Anja (Hrsg.): Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region. Band 3: Die Staaten Estland, Lettland und Litauen, Stuttgart 2020, S. 542–559.
- Schenck, Susanne von: Wie Estlands Gutshäuser wieder erstrahlen. Erbe der Deutschbalten, 2018 [online]. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/erbe-der-deutschbalten-wie-estlands-herrenhaeuser-wieder-100.html>. Zugriff am 21.08.2022.
- Sparitis, Ojars: Geschichtliche Struktur und Situation der Denkmalpflege in Lettland, in: Dyroff, Hans-Dieter; Richter, Erika (Hrsg.): Denkmalpflege im neuen Europa, Opladen 1996, S. 43–57.
- Vanaga, Baiba: Documentation and Research of Baltic German Architectural Heritage in Latvia 1960s–80s in the Archive of Rundāle Palace Museum, in: German Heritage in Eastern Europe. Comparing Narratives, Finding New Perspectives, Tallinn 2019, S. 43–46.
- Welscher, Alexander: „Man muss schon ein wenig verrückt sein“. Hotels in baltischen Gutshöfen, 2019 [online]. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/reise/europa/lettland-und-estland-hotels-in-gutshoefen-der-deutschbalten-a-1255905.html>. Zugriff am: 20.08.2022.



Geneviève Gilbert

## Nation und Identität im Architekturerbe der Moderne: Kaunas, Litauens ehemalige Hauptstadt

### I. Einführung

#### Das Baltikum und die Unabhängigkeit

Am 23. August 1989 hielten sich hunderttausende Menschen an den Händen und bildeten eine über 600km lange Kette von Vilnius über Riga nach Tallinn. Mit der friedlichen Protestaktion demonstrierten Esten, Letten und Litauer zusammen für die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Länder. Die geteilte Vergangenheit des 20. Jahrhunderts ließ die drei Staaten gemeinsam gegen die sowjetische Fremdherrschaft auftreten. Innerhalb von 72 Jahren erklärten Litauen, Lettland und Estland zwei Mal ihre Unabhängigkeit. Die erste Unabhängigkeitserklärung erfolgte im Jahr 1918. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich in den drei Ländern nationale Bewegungen erstarkt, was bei Letten, Litauern und Esten ein Bewusstsein für die eigene Sprache und Kultur schaffte. Das Unabhängigkeitsgefühl gegenüber dem russischen Zarenreich und der deutschen Adelselite verstärkte die eigene nationale Identität und führte zur Autonomie der drei Völker nach dem Ersten Weltkrieg. Die Unabhängigkeit sollte jedoch nur 22 Jahre dauern. In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1939 verhandelten Adolf Hitler und Josef Stalin in einem geheimen Pakt über das Baltikum und Polen. Die Verhandlungen der zwei Diktatoren resultierten in der Annexion des Baltikums durch die Sowjetunion im Jahr 1940, weshalb Estland, Lettland und Litauen ihre politische Eigenständigkeit verloren und Teil der UdSSR wurden. Allerdings hatte die Zeit der Unabhängigkeit das kulturelle Bewusstsein der Nationen geprägt: Von 1918 bis 1940 galt das Estnisch, Lettisch und Litauisch in den jeweiligen Ländern als Amtssprache. Nicht nur konnte die eigene Sprache erstmals frei gesprochen werden, auch die Kultur wurde eigenständig gelebt. In der kurzen Zeit der Unabhängigkeit hatte sich in Estland, Lettland und Litauen eine nationale Kultur etabliert. Es ist anzunehmen, dass damals der Grundstein der nationalen Identität

gelegt wurde, welches dazu führte, dass exakt 50 Jahre nach dem Hitler-Stalin-Pakt die Esten, Litauer und Letten gemeinsam Hand in Hand für ihre Freiheit demonstrierten. 1991 erklärten die Staaten zum zweiten Mal ihre Unabhängigkeit.<sup>01</sup> Was beinhaltet jedoch die nationale Identität dieser drei baltischen Länder? Mit ihrer NATO- und EU-Mitgliedschaft unterstreichen sie ihre westlich orientierte Politik, doch kulturell haben die Fremdherrschaften ihre Spuren hinterlassen. Mit Hinblick auf den Ukraine-Krieg verschärfen sich die Debatten über das kulturelle Erbe und steht die kulturelle Identität wieder zur Diskussion.

#### Architektur und die politische Lage

Die wechselnde politische Lage des Baltikums lief parallel zur sogenannten Geburt der Architekturmoderne am Anfang des 20. Jahrhunderts. In dem Verlangen nach einem modernen Leben setzte die Avantgarde-Bewegung sich von vergangenen Architekturformen ab und entwickelte eine neue Architektursprache. Die Architekten Henry-Russel Hitchcock und Philip Johnson definierten im Jahr 1932 in der Publikation ‚The International Style: Architecture since 1922‘ den neuen Architekturstil als international style.<sup>02</sup> Der Begriff deutet auf zwei Aspekte hin, die sich im Architekturdiskurs seit den 1920er Jahren verändert haben. Dabei handelt es sich um eine Einheitlichkeit in der Architektursprache. Man spricht von einem Stil mit bestimmten Architekturmerkmalen. Charakteristisch für den international style sind das Flachdach, die Bandfenster, die einfache Volumetrie und die Schmucklosigkeit. Zweitens betont das Wort ‚international‘ die Verbreitung dieses Architekturstils über einen großen geografischen Raum.<sup>03</sup> In diesem Kontext des internationalen Austausches ist es interessant der Fragestellung, wie sich die ändernde Architekturpraktik in Estland, Lettland und Litauen äußerte, nachzugehen. Die Frage lässt sich nur mit Hinblick auf die damalige politische Lage der drei Länder beantworten, da Architektur niemals politisch neu-

01 Brüggenmann, *Kleine Geschichte der baltischen Staaten*. 2017; Hackmann, *Was ist und wo liegt das Baltikum?* 2017; Wobst, *Im Schatten Russlands: Das Baltikum*, 2021.

02 Curtis, *Modern architecture since 1900*, 2004, S. 257.

03 Ebd.

tral ist. Wer entwirft und baut bewegt sich stets in einem kulturellen und politischen Feld.<sup>04</sup> Wie also wird die Architektur in der Zwischenkriegszeit, als Estland, Lettland und Litauen unabhängige Staaten waren, politisch eingesetzt? Wie sollte die gebaute Umwelt in den jungen Ländern aussehen? Wie verhalten sich erstens der Ausbau der neuen, modernen Nationen, zweitens die Entwicklungen in der Architekturmoderne und drittens das Aufkommen einer nationalen Identität zueinander? Diese Fragen diskutiere ich im Folgenden am Beispiel der Stadt Kaunas in Litauen.

## **II. Kaunas: vielschichtige Stadt, vielschichtiges Erbe**

### **Beschreibung einer Stadt und ihres Erbes**

Fast über Nacht wurde im Jahr 1920 die Stadt Kaunas zur Hauptstadt Litauens. Seit der litauischen Unabhängigkeit nach dem ersten Weltkrieg gab es zwischen Polen und Litauen einen Konflikt um die Stadt Vilnius. Aufgrund ihrer Geschichte im Großfürstentum Litauen deklarierte die neue Nation die historische Stadt als Hauptstadt. Gleichzeitig beanspruchte Polen die Stadt wegen der großen Anzahl an polnisch-sprachigen Einwohnern. Als Polen im Jahr 1920 bewaffnet in Vilnius einmarschierte, zog sich die litauische Regierung in die Stadt Kaunas zurück. So wurde die im Inland gelegene Provinzstadt Kaunas mit damals ungefähr 90.000 Einwohnern unerwartet die Hauptstadt des jungen Staates.<sup>05</sup> Heute ist Kaunas mit 300.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Litauens.<sup>06</sup> Die einst provisorische Hauptstadt präsentiert sich heute sowohl als litauisch, als auch modern und europäisch. Was beinhalten diese Beschreibungen und wie beziehen sie sich auf das urbane Erbe? Mit Hilfe von drei unterschiedlichen Definitionen für Kaunas bearbeitet dieser Aufsatz die Vielschichtigkeit dieser Stadt und wird die dazugehörigen denkmalpflegerischen Herausforderungen diskutieren. In der folgenden Auseinandersetzung wird Kaunas

als moderne Stadt im modernen Europa, als provisorische Hauptstadt einer jungen Nation und als postsowjetische Stadt behandelt. Die Begriffe Identität und Nation im Verhältnis zum Erbe der Architekturmoderne in Kaunas werden in den jeweiligen Kategorien den Leitfaden bilden.

### **Kaunas als moderne Stadt im modernen Europa**

In kürzester Zeit wurde Kaunas zum Zentrum des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehens in Litauen ausgebaut. Hoffnung auf eine moderne und unabhängige Zukunft war die treibende Kraft für die Urbanisierung und Modernisierung der Stadt. Nach dem Trauma des Ersten Weltkriegs erhoffte man sich Wohlstand, Demokratie, soziale Gleichheit und technologischen Fortschritt. Diese moderne Werte sollten auch in Kaunas repräsentiert werden.<sup>07</sup> Dass die Hauptstadt der neuen Nation sich international als moderne und europäische Stadt etablieren wollte, ist heute am großen Bestand moderner Architektur zu sehen. Klare geometrische Formen, geschwungene Balkone mit schlanken Balustraden aus Stahl und regelmäßig angeordnete Bandfenster sind typische Elemente in den Kaunasser Fassaden. Diese Architekturmerkmale der Moderne formten das Gesicht der modernen Stadt. ‚Architecture of Optimism‘<sup>08</sup> nennt die litauische Architekturhistorikerin Marija Dėmaitrė den Bau Bestand in Kaunas aus der Zwischenkriegszeit. Damit definiert sie keinen neuen Architekturstil in der Architekturmoderne, sondern betont den Zeitgeist, in dem die Architektur entstand. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Grenzen auf dem europäischen Kontinent neu gezeichnet und erschienen neun neue Staaten auf der europäischen Landkarte. In Estland, Jugoslawien, Lettland, Finnland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich setzten das ‚Rennen zur Modernität‘<sup>09</sup> ein; die jungen Staaten erhofften sich mit der Modernisierung einen Platz in Europa.<sup>10</sup> Auch das unabhängige Litauen orientierte sich westlich und europäisch. Die utopischen

<sup>04</sup> Celik, *Cultural Interactions*, 1998.

<sup>05</sup> Brüggemann, *Kleine Geschichte der baltischen Staaten*. 2017; Dėmaitrė & Rindzevičiūtė, *Architecture of Optimism: Building a Temporary Capital for Lithuania*. 2020.

<sup>06</sup> *Flanders Investment & Trade*. 2022.

<sup>07</sup> Dėmaitrė, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 15.

<sup>08</sup> Ebd.

<sup>09</sup> Behrends, *Races to modernity*, 2014.

<sup>10</sup> Dėmaitrė, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 15.

Visionen für die neue Hauptstadt, die in der damaligen Presse und Literatur publiziert wurden, zeigen sogar starke Ähnlichkeiten mit amerikanischen Metropolen.<sup>11</sup> Die gewünschte Zukunft von Kaunas war westlich, womit das junge Litauen sich radikal und deutlich von der deutschen und russischen Vergangenheit absetzte. Die Architekturmoderne galt als Mittel, um die neue westliche Orientierung der Litauer zu zeigen. Wie das Zitat des italienischen Journalisten Giuseppe Salvatori aus dem Jahr 1931 zeigt, war die Transformation der ehemaligen Kleinstadt im Zarenreich zur modernen Hauptstadt in Europa gelungen. In seinen Worten: „When I first came here in 1923, from the moment I stepped onto the platform at Virbalis Station, I realised that I was no longer in a world of German culture and order. But now, eight years after that first trip, I see that nearly everything has changed. In just a few years, old Kaunas has thrown off the gypsy garments of a large Russian settlement to become like a Western, almost American city.“<sup>12</sup>

Das Streben nach Modernität in der Zwischenkriegszeit machte die Stadt Kaunas im Jahr 2017 zum Weltkurerbe. In der Beschreibung der UNESCO ist über das junge Architekturerbe zu lesen: „a unique example of ideas of modernity being used to form a city that expressed the official nature of the state capital.“<sup>13</sup> Die modernen Gedanken des Fortschrittes und der Veränderung zu erhalten und zu bewahren, ist das nicht widersprüchlich? Architekturmoderne als Denkmal wird oftmals als Paradox gesehen. Die Aufgaben und Herausforderungen der Denkmalpfleger und Architektinnen bestehen darin, beim Erhalt der modernen Gebäude eine Freiheit für Veränderungen zu schaffen. Welche Zukunft hat die Architekturmoderne in Kaunas? In Kulturveranstaltungen stellt sich die Stadt, die sich 2022 europäische Kulturhauptstadt nennen durfte, genau diese Frage. Unter dem Motto „Modernism for the Future“<sup>14</sup> ergreifen Architektinnen, Künstler, Denkmalpflegerinnen, Studierende und In-

teressierte die Gelegenheit, um die 6.000 Gebäude im modernen Architekturstil in Erinnerung zu rufen und der Stadt Kaunas ihre modernistische Identität zurückzugeben. Heute steht ein Großteil dieses Architekturbestandes leer und befindet sich daher oft in einem baufälligen Zustand. Mit dem Verlust des Architekturerbess gerät auch der Geist der Modernität aus der Zwischenkriegszeit in Vergessenheit. Gleichzeitig sieht man ein, so wie der Slogan „Modernism for the Future“ gut beschreibt, dass die Moderne und die Zukunft ein Gleichgewicht voraussetzen. Wenn die Balance zwischen dem Erhalt der historischen Werte und den Notwendigkeiten und Anforderungen vom täglichen Leben erreicht ist, kann der Optimismus in dem „Architecture of Optimism“<sup>15</sup> erhalten bleiben.

Ziel der Arbeitsgruppe ‚Modernism for the Future‘ ist es, die Identität von Kaunas als moderne Stadt zu stärken. Was beinhaltet diese moderne Identität jedoch genau? In dem unabhängigen Litauen der Zwischenkriegszeit bedeutete die Modernität zweierlei. Das Streben nach Modernität nach 1918 beinhaltete nicht ausschließlich den Wunsch nach einem Leben in Wohlstand. In der Republik Litauen stand die Modernität auch in Verbindung mit einer unabhängigen Zukunft in Europa. Die modernen Gedanken beinhalteten eine Abwendung von Russland und der zaristischen Vergangenheit. Für den denkmalpflegerischen Erhalt des Architekturerbess in Kaunas kann dieser Aspekt der Moderne nicht außer Acht gelassen werden. Das heutige Interesse am Architekturerbe der Moderne hängt nämlich stark zusammen mit Litauens europäischer Orientierung in der globalen und postliberalen Welt von heute.<sup>16</sup> Die Frage nach der europäischen Identität von Litauens (Architektur-)Erbe verschärft sich, nachdem Russland im Februar 2022 einen Angriffskrieg gegen die Ukraine begann. Die Beziehungen zwischen den baltischen Staaten und Russland bleiben damit komplex und angstbesetzt. Mit einer gewissen Spannung bleibt zu beobachten, wie sich die Angst vor russischer

11 Drémaité & Rindzevičiūtė, *Architecture of Optimism: Building a Temporary Capital for Lithuania*, 2020.

12 Jankevičiūtė, *A Trip to Kaunas*, 2018, S.23.

13 Unesco.

14 *European Heritage Days*, 2022.

15 Démaitré, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018.

16 Jankevičiūtė, *Modern as a National at the same Time* 2020, S. 240.



Fremdherrschaft, in welcher Art auch immer, auf das Erbe in den baltischen Staaten auswirken wird.

Kann Modernität mit europäischer Identität gleichgesetzt werden? Anhand der modernen Architektur präsentiert sich Kaunas als eine Hauptstadt in Europa. Die litauische Identität wird also zum Teil an der Architekturmoderne festgemacht. Hieraus kann allerdings nicht grundsätzlich abgeleitet werden, dass die Architekturmoderne europäisch sei. Auf der Website der ‚European Heritage Days‘ ist in einem Beitrag zum Förderprogramm ‚Modernism for the Future‘ zu lesen: „Today it is important to reveal modernism as a European phenomenon and to strengthen the identity of modernist cities.”<sup>17</sup> Mit dieser Aussage beansprucht Europa die Architekturmoderne als eine europäische Entwicklung und verstärkt sie eine Geschichte des Exportes. Die Ideen der Architekturmoderne seien aus dem Epizentrum Europa über die Welt verbreitet worden. Dieses eurozentrische Narrativ leugnet nicht nur den globalen Kulturaustausch, sondern impliziert auch eine gewisse kolonialistisch-kulturelle Hegemonie.

#### Kaunas als provisorische Hauptstadt einer jungen Nation

Es gibt keine historischen Dokumente aus der Zwischenkriegszeit, die Kaunas als Hauptstadt der Republik Litauen benennen. Als Polen Vilnius annektierte, hieß es nur, dass die Regierung sich in die Provinzstadt Kaunas zurückziehe.<sup>18</sup> Kaunas als Hauptstadt der neuen Nation war lediglich als vorübergehende und temporäre Lösung gedacht. Man gab den Anspruch auf Vilnius als historische Stadt der litauischen Bevölkerung nämlich nicht auf. Hätte man Kaunas als politisch wichtige Stadt weiter ausgebaut, wäre der Verlust von Vilnius als Hauptstadt akzeptiert worden. Daher wurde, solange das politische Zentrum der Republik in Kaunas lag, kein neues Parlamentsgebäude oder präsidialer Palast erbaut. Für die wichtigsten Orte des neuen Staates wurden existierende Gebäude aus dem 19. Jahrhundert um-

funktioniert.<sup>19</sup> Zwar war Kaunas nur provisorisch das Zentrum der politischen Macht geworden, doch musste die Stadt nationale Präsenz zeigen. Wie baut ein neuer, unabhängiger Staat, der den Verlust seiner historischen Hauptstadt nicht akzeptiert, sondern hinnehmen muss, seine nationale Identität auf? Dabei entstand die Frage, ob diese Identität sowohl national als auch modern sein könnte. Die nationalistische Ideologie forderte die modernen Gedanken, die an der Basis der neuen Nation lagen, heraus.<sup>20</sup> Der Ausbau von Litauen ist durch den Gegensatz, gleichzeitig zurück in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft blicken zu wollen, gekennzeichnet.<sup>21</sup> Obwohl die erste Republik von Litauen von 1918 bis 1940 als neue Nation bezeichnet wird, liegen ihre Wurzeln im Großherzogtum Litauen, das im Jahr 1795 zerfiel. Die litauische Identität der modernen Republik, die nach dem ersten Weltkrieg aufgebaut wurde, basierte auf der Kultur eines mittelalterlichen und aristokratischen Staates.<sup>22</sup>

Im Architekturdiskurs führten Traditionalisten und Modernisten Diskussionen über eine nationale Architekturmoderne. Die junge Generation litauischer Architektinnen und Architekten, die in Berlin, am Bauhaus, in Paris oder in Brüssel Architektur studiert hatten, brachten neue, moderne Ideen über Architektur, Design und Städtebau mit. Sie distanzierten sich von einem Wiederbeleben der sogenannten Volkskunst und fanden die moderne Architektur für die junge Nation geeignet.<sup>23</sup> Gleichwohl vertraten die Traditionalisten ein Gedankengut, das Parallelen mit dem Diskurs des Heimatschutzes in Deutschland aufwies. Zum Beispiel verordneten litauische Gesetze im Jahr 1932, nur noch ziegelgedeckte Dächer zu bauen. Die rote Farbe der Ziegel würde dem grauen Kaunas guttun. Des Weiteren würden die ziegelgedeckten Dächer besser mit der litau-

<sup>17</sup> *European Heritage Days*, 2022.

<sup>18</sup> *Mawhood et al.*, 2018.

<sup>19</sup> *Démaitré, The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018; *Drémaitė & Rindzevičiūtė, Architecture of Optimism: Building a Temporary Capital for Lithuania*, 2020.

<sup>20</sup> *Ebd.*

<sup>21</sup> *Jankeviciute, Modern an National at the same Time* 2020, S. 240.

<sup>22</sup> *Démaitré, The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 18.

<sup>23</sup> *Ebd.* S. 19.

schen Landschaft harmonieren.<sup>24</sup> Auch der damalige Präsident Antanas Smetona fürchtete eine zu radikale Haltung zur Modernität und behauptete 1937 dann auch: „Are we not seeing too much of a rise in so-called modernism, with our engineers taking so much from Italy and other Western countries? After all, we admire and take pride in the heritage of our Lithuanian farmhouses, crosses and chapels. Why don't our architects create something Lituanian? We mustn't lose Lithuania's national identity in our effort to modernise.”<sup>25</sup> Eine Art Konsens zwischen beiden Parteien wurde im Art-Deco-Stil gefunden, der als ausreichend modern und als aufgeschlossen genug für individuelle und nationale Einflüsse empfunden wurde. Zwischen 1920 und 1940 entwickelte sich die Architektur in Kaunas zu einer regionalen Architekturmoderne, die sich durch traditionelle Konstruktionsweisen und lokale Materialien wie Holz, Backstein und Granitputz auszeichnete.<sup>26</sup>

Heute wird das Architekturerbe in Kaunas als Unikum der Moderne gefeiert und wegen seiner traditionellen Eigenheit im internationalen Architekturstil gelobt. Die regionale Architekturmoderne machte Kaunas zur Hauptstadt der ersten litauischen Republik. Der internationale Kontext der Zwischenkriegszeit wirft jedoch die kritischen Fragen nach Heterogenität und Diversität auf: Wie litauisch ist der nationale Architekturstil und wie litauisch ist Kaunas? Zuerst ist anzumerken, dass es 1918 keine Architekturschule in Litauen gab. Das zaristische Regime hatte im Jahr 1832 die Universität in Vilnius geschlossen, weshalb in Litauen keine Architekten mit einer litauisch akademischen Laufbahn tätig waren. Die Architektinnen, Ingenieure und Technikerinnen, die zwischen 1920 und 1940 Kaunas aufbauten, hatten eine Architekturausbildung im Ausland genossen und brachten neue Ideen und Konzepte mit.<sup>27</sup> Deshalb ist es fragwürdig, das Architekturerbe der Moderne in Kaunas als litauisch zu deklarieren. Eine solche Position beansprucht die

Architekturmoderne als nationalen Stil und blendet den Kulturtransfer als Bereicherung des Architekturdiskurses in Litauen aus. Zweitens war Kaunas eine multikulturelle Stadt, als sie 1920 zur provisorischen Hauptstadt der Republik Litauen wurde. Im Jahr 1937 war die Zivilbevölkerung in Kaunas zu 61% litauisch, 25,5% jüdisch, 3,9% polnisch, 3,3% russisch und 3,3% deutsch.<sup>28</sup> Jede ethnische Gruppierung beeinflusste die Modernisierung der Stadt in der Zwischenkriegszeit kulturell auf ihre Weise. Die Bevölkerungsdiversität aus der Zeit scheint heute jedoch vergessen zu sein. Für die Einwohnerinnen aus Kaunas ist ihre Stadt litauisch. Vor allem die jüdische Vergangenheit in Kaunas ist vielen Bewohner nicht mehr bewusst.<sup>29</sup> Das Architekturerbe in Kaunas aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg als litauisches Produkt hervorzuheben, setzt eine Auseinandersetzung mit der damaligen ethnischen Diversität der Stadt und auch eine Vermittlung der jüdischen Geschichte und Leben in Litauen vor der Shoah voraus. Während des Holocausts wurde beinahe die ganze jüdische Bevölkerung in Litauen ermordet.<sup>30</sup> Das junge Architekturerbe in Kaunas könnte an der Vermittlung der jüdischen Geschichte Litauens aktiv teilhaben, verweist es doch auf die am Bau der Hauptstadt beteiligten jüdischen Architekten und Ingenieure.<sup>31</sup> Dementsprechend ist das Erbe nicht ausschließlich litauisch, jüdisch, deutsch, polnisch oder russisch zu nennen. Kaunas' historische Identität liegt vielmehr in der ethnischen Diversität, die es anzuerkennen gilt.

#### Kaunas als postsowjetische Stadt

Unter sowjetischer Besatzung wurde 1944 Vilnius das Zentrum des politischen Geschehens. Kaunas verlor seinen Status als Hauptstadt und gleichzeitig den Glanz der Zwischenkriegszeit - das ehemalige kulturelle und politische Zentrum der unabhängigen Republik Litauen wurde zu einer von der Schwerindustrie geprägten Provinzstadt in der UdSSR. Durch den Hauptstadtwechsel verlor Kaunas zwar seinen Status. Ihre kulturelle Identi-

<sup>24</sup> Jankeviciute, *Modern an National at the same Time* 2020, S. 251.

<sup>25</sup> Démaitré, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 19.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Mawhood et al., *Deep Baltic Podcast: Lietuva*, 2018.

<sup>30</sup> Brake, *Migrationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*, 2007.

<sup>31</sup> Mawhood et al., *Deep Baltic Podcast: Lietuva*, 2018.

tät bewahrte die Stadt jedoch dank des Architekturbesatzes aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Gebäude aus der Zeit der Unabhängigkeit blieben als Zeugen der Freiheit erhalten.<sup>32</sup> Die Fassaden, die einst das Gesicht einer modernen und europäischen Stadt waren, erinnerten weiterhin an ein kulturelles Leben, welches der sowjetischen Ideologie widersprach. Seit dem Ende der sowjetischen Fremdherrschaft in Litauen 1991 hat Kaunas eine schlechte Reputation als kriminelle und verarmte Stadt.<sup>33</sup> „Die Stadt, sowie der Historiker Žilvinas Rinkšelis behauptet, hätte ihre historische Identität verloren.“<sup>34</sup> In den letzten Jahren arbeitete Kaunas an ihrem Image. Die moderne Architektur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird in den Vordergrund gerückt, um die Stadt kulturell und modern zu zeigen. Es handle sich hierbei, so Marija Demailré um eine „optimistische“ Architektur: „The inter-war heritage has become the optimistic foundation of the identity of a reborn Kaunas.“<sup>35</sup> Allerdings lässt die Fokussierung auf die Architekturmoderne der Zwischenkriegszeit die Sowjetzeit und die Industrialisierung zwischen 1944 und 1991 als Zeitschicht in der urbanen Geschichte in den Hintergrund treten. Wieviel sowjetische Vergangenheit gehört oder soll zur historischen Identität von Kaunas gehören? In dem Programmheft für ‚Kaunas-European Capital of Culture 2022‘ sind zum Beispiel im Verhältnis zum Erbe der Zwischenkriegszeit nur wenige Kulturveranstaltungen zum sowjetischen Erbe aufgelistet. Zur Sowjetzeit finden sich vor allem Veranstaltungen, die den kulturellen Widerstand in der Zeit und die Protestbewegungen im sowjetischen Regime thematisieren. Die Erkenntnis, dass das sowjetische Erbe in Kaunas sekundär behandelt wird, stimmt mit der Wahrnehmung von Vaidas Petrulis überein. Der Architekturhistoriker von der Universität Kaunas, schreibt: „When we look at the case study of Lithuania, it is very interesting to notice that the process of inheritance of socialist artefacts is

surprisingly slow.“<sup>36</sup> Die ersten Architekturprojekte unter sowjetischer Kontrolle waren Arbeiterwohnungen in Kaunas.<sup>37</sup> Trägt dieses sowjetische Architekturerbe nicht zur historischen Identität der Stadt bei?

### III. Schlussgedanken

Während des 20. Jahrhunderts erlebte Kaunas drei Transformationen. Das erste Mal wurde die Stadt von einer Kleinstadt im Zarenreich zur provisorischen Hauptstadt einer jungen Nation ausgebaut. Anschließend transformierte sich die moderne, europäische Stadt zu einer Industriestadt unter sowjetischer Führung. Und zum Schluss wurde die Stadt, die während der Sowjetzeit als kulturell unwichtig angesehen wurde, zur zweitgrößten Stadt der unabhängigen Republik Litauen. Die vielen kulturellen und politischen Wechsel innerhalb eines Jahrhunderts führten zu einer gegenwärtigen Identitätskrise. Was war Kaunas? Was ist Kaunas? Und: Was will Kaunas sein? Für die letzte Frage fokussiert sich die Stadt auf den Architekturbestand der Zwischenkriegszeit. Anhand des Architekturbesatzes aus den 1920er und 1930er Jahre erhofft Kaunas, seine sogenannte historische Identität zurückzugewinnen und das Image als kulturell interessante Stadt wieder aufzugreifen. Sich als Stadt mit einem einzigartigen Bestand an moderner Architektur zu präsentieren, soll bei der Verbesserung des Images behilflich sein. Der Fokus auf die Zwischenkriegszeit als urbanes Kulturerbe ist jedoch in dreierlei Hinsicht kritisch zu bewerten. Erstens wird bei dieser zeitlichen Begrenzung die Vielschichtigkeit der Vergangenheit reduziert, was zu einem verzerrten Bild der Stadtgeschichte führt. Denn zur historischen Identität von Kaunas gehört auch das jüdische Leben vor dem Zweiten Weltkrieg, genauso wie die sowjetische Fremdherrschaft von 1940 bis 1991. Zweitens führt das kulturelle Hervorheben der Architekturmoderne aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer Romantisierung der Zwischenkriegszeit. Die 1920er und 1930er Jahre stehen heute für Modernität und Fortschrittlichkeit. Dahinter drohen jedoch die damaligen sozi-

32 Demailré, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 20.

33 East, *Kaunas Art Deco*, 2016.

34 Mawhood et al., *Deep Baltic Podcast: Lietuva*, 2018.

35 Demailré, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 20.

36 Petrulis, *The Dissonant Soviet Legacy*, 2014, S. 117.

37 Demailré, *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*, 2018, S. 35.



alen, wirtschaftlichen und politischen Spannungen, die den Auftakt für den Zweiten Weltkrieg und seine Verbrechen darstellten, zu verschwinden. Drittens ist das Architekturerbe der Moderne auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen politischen Lage zu bewerten. Das Interesse der Stadt Kaunas an dem Erbe der Architekturmoderne hängt stark damit zusammen, dass sich das unabhängige Litauen von heute kulturell und politisch mit dem Zeitgeist der Zwischenkriegszeit identifizieren kann. Die Republik Litauen ist nicht nur als Mitgliedsstaat der Europäischen Union und der NATO vertraglich mit Europa verbunden, sondern fühlt sich auch auf kultureller Ebene europäisch.

„Was ist Kaunas?“ ist dementsprechend nicht eindeutig zu beantworten. „Kaunas ist vieles“ könnte eine Antwort sein; unter anderem war sie Europäische Kulturhauptstadt 2022 - eine wichtige Wegmarke der Stadtentwicklung, die außer Frage steht.

#### Literaturverzeichnis

Behrends, Jan: *Races to modernity : metropolitan aspirations in Eastern Europe 1890-1940*, Budapest 2014.

Brake, Benjamin: *Migrationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg* [online]. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/57689/migrationsgeschichte-seit-dem-zweiten-weltkrieg/>. Zugriff am 03.08.2022.

Brüggemann, Karsten : *Kleine Geschichte der baltischen Staaten* [online]. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/242509/kleine-geschichte-der-baltischen-staaten/>. Zugriff am 10.08.2022.

Çelik, Zeynep: *Cultural Interactions: Re-visioning Architecture and the City in the Twentieth Century*. In: Ferguson, Russel (Hrsg.): *At the End of the Century. One hundred Years of Architecture*, Los Angeles/New York 1998, S. 190-227.

Curtis, William: *Modern architecture since 1900*, London 2004.

Drémaitré, Marija: *Baltic Modernism: Architecture and Housing in Soviet Lithuania*, Berlin 2017.

Démaitré, Marija: *The Architecture of Optimism and the Kaunas Phenomenon*. In: Démaitré, Marija (Hrsg.): *Architecture of Optimism: The Kaunas Phenomenon 1918-1940*, Vilnius 2018, S. 15-21.

Démaitré, Marija/Rindzevičiūtė, Eglė: *Architecture of Optimism: Building a Temporary Capital for Lithuania* [online]. Verfügbar unter: <https://deepbaltic.com/2020/05/25/architecture-of-optimism-building-a-temporary-capital-for-lithuania/>. Zugriff am 10.08.2022.

East, George: *Kaunas Art Deco: Reminders of Lithuania's Modernist Interwar Capital* [online]. Verfügbar unter: <https://deepbaltic.com/2016/06/10/kaunas-art-deco-reminders-of-lithuanias-modernist-interwar-capital/>. Zugriff am 10.08.2022.

Hackmann, Jörg: *Was ist und wo liegt das Baltikum? Ein Blick auf die politische Geografie der Ostseeregion* [online]. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/242507/was-ist-und-wo-liegt-das-baltikum/#:~:text=Seit%20dem%20politischen%20Umbruch%20von,Estland%2C%20Lettland%20und%20Litauen%20gemeint.> Zugriff am 03.08.2022.

Jankeviciute, Giedrė: *A Trip to Kaunas*. In: Démaitré, Marija (Hrsg.): *Architecture of Optimism: The Kaunas Phenomenon 1918-1940*, Vilnius 2018, S. 23–27.

Jankeviciute, Giedrė: *Modern an National at the Same Time: The Dilemma of Lithuanian Architecture of the Interwar Period*. In: Störkuhl, Beate / Makala, Rafał (Hrsg.): *Nicht nur Bauhaus: Netzwerke der Moderne im Mitteleuropa*, Berlin/Boston 2020, S. 235–259.

Mawhood, Will/Schofield, Richard/Rinkšelis, Žilvinas: *Deep Baltic Podcast: Lietuva* [online]. Verfügbar unter: <https://deepbaltic.com/2018/01/29/deep-baltic-podcast-lietuva/> Zugriff am 10.08.2022.

Petrulis, Vaidas: *The Dissonant Soviet Legacy: Four Discourses from the Baltic States*. In: Bartetzky, Arnold (Hrsg.): *Von*

*de Ablehnung zur Aneignung? Das architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa*, Köln 2014, S. 115–126.

Wobst, Bettina: *Im Schatten Russlands: Das Baltikum - Brückenkopf Europas* [online]. Verfügbar unter: <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/im-schatten-russlands-das-baltikum--brueckenkopf-europas-100.html>. Zugriff am 03.08.2022.

#### Internetquellen

Kaunas 2022. *European Capital of Culture 2022 Contemporary Capital*. 2022. Verfügbar unter: [www.kaunas2022.eu/en/programme/](http://www.kaunas2022.eu/en/programme/). Zugriff am 17.08.2022

European Heritage Days. *Modernism for the Future* [online]. Verfügbar unter: <https://www.europeanheritagedays.com/story/92e4f/Modernism-for-the-future>. Zugriff am 16.08.2022.

Flanders Investment & Trade. *Litouwen in cijfers* [online]. Verfügbar unter: <https://www.flandersinvestmentandtrade.com/export/landen/litouwen/cijfers>. Zugriff am 16.08.2022.

UNESCO: *Kaunas 1919-1939: The Capital Inspired by the Modern Movement* [online]. Verfügbar unter: <https://whc.unesco.org/en/tentativelists/6166/>. Zugriff am 10.08.2022.

Mona Weinell

## Spuren sowjetischer Identität im Baltikum: Das lettische Okkupationsmuseum und der Bronzesoldat in Tallinn als Symbol einer vergangenen Macht?

### I. Einleitung

#### Die sowjetischen Denkmäler im Baltikum

Seitdem die baltischen Staaten ihre Unabhängigkeit erlangten und die UdSSR nicht mehr länger bestand, mussten sich die Gesellschaften der Nachfolgestaaten mit den zahlreichen verbliebenen sowjetischen Denkmälern auseinandersetzen. Zumeist erinnern sie an die „Befreiung“ durch die Rote Armee oder an eine führende politische Person (z.B. Lenin, Marx oder Stalin). Heute sind sie ein Teil der Geschichte, der Epoche der Sowjetzeit. Jedoch haben die Denkmäler auch eine aktuelle Erinnerungs- und Traditionsfunktion für Teile der Bevölkerung. Unterschiedliche Gruppen weisen den Denkmälern auch unterschiedliche Werte zu, was eine besondere Herausforderung für den Umgang darstellt. Nachdem der Ukraine-Krieg ausbrach und sich Ablehnung und Angst gegenüber Russland ausbreitete, rücken die Denkmäler als Symbole militärischer Macht und Besatzung wieder in aktuelle Diskussionen.

In diesem Text werden zwei beispielhafte Objekte sowjetischen Erbes im Baltikum genauer betrachtet und hinsichtlich ihrer Wertzuweisung, Bedeutungen und dem Umgang mit ihnen analysiert. Es wird betrachtet, inwiefern ein Wandel der Bedeutungen stattgefunden hat, was Streitpunkte sind oder ob die Objekte mehrfache Bedeutungen haben. Zu Beginn wird kurz die Geschichte des Baltikums dargestellt, um die Denkmäler und ihre Erbauungsintention einordnen zu können. Als erstes Beispiel folgt das Okkupationsmuseum, ein Gebäude errichtet in der Sowjet-Zeit und heute als Museum der Besatzung und Unterdrückung Lettlands umgenutzt. Das zweite Beispiel ist das des Bronzesoldaten von Tallinn, dessen Umsetzung 2007 zu Unruhen führte und das Denkmal zu politischem Streitobjekt machte. Beide Beispiele stellen auf unterschiedliche Weisen Formen des öffentlichen Umgangs mit der Ge-

schichte dar. Abschließend werden die Erkenntnisse zusammengeführt und in den Kontext des Erbes der Sowjetzeit im Baltikum eingeordnet.

Der Umgang mit den sowjetischen Denkmälern im Baltikum ist ein andauernder Prozess; es werden ständig neue Beschlüsse gefasst oder Entfernungsaktionen durchgeführt. Das lettische Parlament verabschiedete am 12. Mai 2022 eine Gesetzesänderung, die es möglich macht, sowjetische Denkmäler abzureißen. Dabei wurden allein in Riga 69 Denkmäler als Verherrlichung des „Vaterländischen Krieges“ bezeichnet und stehen somit auf der Liste zu entfernender Denkmäler.<sup>01</sup> Zumeist sind sie Symbole für die Befreiung Rigas vom nationalsozialistischen deutschen Regime.<sup>02</sup> Auch in Estland wurde wegen des Ukraine Krieges beschlossen, sowjetische Denkmäler abzubauen. Anfang August 2022 wurde dies durch die Ministerpräsidentin Kaja Kallas verkündet.<sup>03</sup> Ein Beispiel für eines der Denkmäler ist das Modell des T-34-Panzers in Narva, welches entfernt und an einen anderen Ort verbracht wurde.<sup>04</sup> Litauen reagierte als Reaktion auf die „Denazifizierung“ der Ukraine durch Russland mit einem „Desowjetisierungsgesetz“ im eigenen Land, was ebenfalls die Entfernung von sowjetischen Denkmälern erlaubt.<sup>05</sup>

#### Historische Grundlagen

Bis in das 19. Jahrhundert hinein wechselte die Zugehörigkeit des baltischen Gebietes und seiner Völker unter schwedischer, deutscher, russischer oder dänischer Herrschaft. Die führende soziale Schicht seit dem Spätmittelalter waren die Balten-deutschen. Diese konnten ihre Macht und Privilegien durch Grundbesitz über die Jahrhunderte hinweg beibehalten. Ursprünglich ging diese soziale Gruppe aus dem missionierenden Deutschen Ritterorden hervor, deren Nachkommen

01 Säwert, *Baltische Staaten reißen sowjetische Denkmäler ab*, 2022 [online].

02 Ebd.

03 Säwert, *Estland: Sowjetische Denkmäler sollen verschwinden*, 2022 [online].

04 Ebd.

05 Leistner, *Baltischer Bildersturm*, 2022 [online].



sich im baltischen Gebiet ansiedelten.<sup>06</sup>

Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Gebiete des Baltikums durch den russischen Zaren Peter den Großen regiert. Er eignete sich Estland, Livland und Kurland an.<sup>07</sup> Durch die Industrialisierung, die Abschaffung der Leibeigenschaft und den Aufbau eines allgemeinen Schulwesens im 19. Jahrhundert bildete sich aus der bäuerlichen Schicht ein neues, nationales Bürgertum.<sup>08</sup> Durch eigene Medien und Literatur, Gesänge und Mythen verstand sich dieses, zum Beispiel in Estland, nun als eine nationale Gruppe und hegte den Wunsch nach mehr politischem Einfluss. Diese Entwicklung führte im späten 19. Jahrhundert zur Entstehung einer nationalen Bewegung.<sup>09</sup> Da in Russland nach der Oktoberrevolution unklare Machtverhältnisse herrschten, nutzen die baltischen Gebiete die neu gewonnene Freiheit, dass Nationen ihre Unabhängigkeit erklären konnten, und gründeten eigene Nationalstaaten.<sup>10</sup>

Es folgte eine Zeit der politischen Autonomie im Baltikum, bis 1939 der Hitler Stalin Pakt geschlossen wurde. Daraufhin folgte 1940, wie vertraglich vereinbart, die Besetzung der baltischen Staaten durch die Rote Armee.<sup>11</sup> Nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion im Sommer 1941 kam es zur Übernahme der Staaten durch die Nationalsozialisten und zur Deportation von Juden durch die SS. Infolgedessen wurde die baltische jüdische Bevölkerung nahezu ausgerottet. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde 1944 das Baltikum durch die Rote Armee zurückerobert und die Staaten als Sozialistische Sowjetrepubliken eingegliedert.

Wie in den anderen Teilen der UdSSR wurden auch in den baltischen Staaten viele Bürger verhaftet und kamen zur Strafarbeit in Lager im Osten. Vor allem in die sibirischen Gulags wur-

den viele deportiert und litten dort unter der unmenschlichen Behandlung und den Arbeitsbedingungen. In Lettland wurden über 10.000 Letten und ca. 23.000 Juden durch den sowjetischen Geheimdienst NKWD nach Sibirien verschleppt. Über diese Vorkommnisse herrschte allgemeines Schweigen; Kritik oder die Ansprache davon wurde mit Konsequenzen wie mehrjähriger Haft in den Straflagern oder dem Tod bestraft.

1991 erklärten die baltischen Staaten als die Republiken Lettland, Estland und Litauen ihre Unabhängigkeit. Erneut begann ein Prozess der Herausbildung eines jeweils eigenen Nationalverständnisses der Staaten sowie die Aufarbeitung der sowjetischen Besatzung und die der eigenen Geschichte.<sup>12</sup> Die Abkehr von den ehemaligen politischen Verhältnissen zeigt sich in der Westorientierung des Baltikums. Lettland ist seit 1994 durch einen Vertrag gebunden, sowjetische Denkmäler weiterhin zu erhalten.<sup>13</sup> Statt sich der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten anzuschließen, traten die baltischen Staaten 2004 der EU und der NATO bei.

## II. Fallbeispiele

### Beispiel 1: Das Okkupationsmuseum in Riga, Lettland

#### Beschreibung und Geschichte: Das Gebäude

Das Okkupationsmuseum liegt am Ratsplatz in der Altstadt Rigas zwischen den wiederaufgebauten Häusern des Platzes. Vor dem Museum liegt der 1967 benannte Platz der Lettischen Roten Schützen.<sup>14</sup> 1970 wurde das heutige Museum als schwarzes kastenförmiges Gebäude zu Lenins 100. Geburtstag als Museum der Lettischen Roten Schützen erbaut (Abb. 1). Die Lettischen Roten Schützen waren eine lettische militärische Gruppe, die auf Seiten Russlands vom Ersten bis in den Zweiten Weltkrieg kämpfte. Auf dem Platz vor dem Museum wurde zu ihren Ehren auch ein eigenes Denkmal errichtet.<sup>15</sup> In der architektonischen Gestaltung ist das Gebäude in die spätere Phase der SU, in die politische Breschnew-Ära

06 Popova, *Sprachen und interethnische Beziehungen in Estland in der Umbruchszeit*, 2016, S. 85; vgl. den Beitrag von Gemma Charlotte Peat und Lisa Caroline Schuylenburg in diesem Band.

07 Ebd., S. 87.

08 Ebd., S. 92.

09 Ebd., S. 96.

10 Ebd., S. 100.

11 Die folgende Darstellung folgt in wesentlichen Aspekten: Seemann, *Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa* [online].

12 Ebd.

13 Leistner, *Baltischer Bildersturm*, 2022 [online].

14 Sowjetmoderne 1955–1991. *Unbekannte Geschichten*, 2012, S. 25.

15 Blume, *Das lettische Okkupationsmuseum*, 2007, S. 58.

einzuordnen. Leonid Iljitsch Breschnew war zu der Erbauungszeit Generalsekretär der kommunistischen Partei der Sowjet Union und späterer Staatschef und prägte die Politik der SU von den 1960ern bis in die 1980er.<sup>16</sup> Erkennbar ist hier der Stil der späten sowjetischen Nachkriegsarchitektur in einer modernen aber auch düster und monumentaler wirkenden Bauweise. In den Folgejahren der Unabhängigkeitserklärung Lettlands konnte die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte neu betrachtet und aufgearbeitet werden. Aus den Bestrebungen der Geschichtsaufarbeitung folgte 1993 die Gründung des lettischen Okkupationsmuseums.<sup>17</sup> Nachdem das Museum 2003 in Staatsbesitz übergang, begann ab 2006 der Umbau, wobei es um einen weißen Anbau mit der Bezeichnung „Zukunftsgebäude“ vergrößert wurde.<sup>18</sup>

### Die Ausstellung

Thematisch behandeln die Ausstellungen des Museums die verschiedenen Phasen der Besatzung und Unterdrückung der lettischen Nation. Als Auftakt der Okkupationszeit gilt der Hitler-Stalin Pakt von 1939, in dem die SU eine Übernahme des Baltikums mit den Nationalsozialisten aushandelte. Die Ausstellung beginnt daher mit der ersten Sowjetischen Übernahme 1940 sowie der deutschen Besatzungszeit 1941–1945 und endet mit der Erklärung der Unabhängigkeit im Jahr 1991.<sup>19</sup> Ein Schwerpunkt in der Ausstellung ist die Aufklärung der Verschleppung von Balten nach Sibirien unter Stalin bis 1949 und das Leben der Häftlinge in den Gulags. Ein weiterer Schwerpunkt ist die „Kolonialisierung“ Lettlands innerhalb der SU, verstärkt durch Bevölkerungszuwanderung aus Russland und eine sprachlich-kulturelle sowie behördliche „Russifizierung“.<sup>20</sup>

Zu Beginn der Ausstellung werden als Einführung in die Thematik zwei Photographien



Abb. 1: Der Platz der Lettischen Roten Schützen mit Denkmal und dahinter liegendem Okkupationsmuseum.

von Stalin und Hitler nebeneinander gezeigt. Danach gelangt der Besucher über eine Treppe in den Ausstellungsbereich. Der Ausstellungsraum hat dunkle Steinböden, schwarze Stellwände und leuchtende Infotafeln. Farben werden nur sparsam eingesetzt: rot, weiß, grau, schwarz sind dominierend und symbolisieren die Farben der Besatzungsregime. Durch die Farb- und Ausstattungs-gestaltung entsteht zu dem Thema Okkupation eine düstere und ernsthafte Atmosphäre. Einzige Ausnahme von dem gedeckten Farbkonzept ist das Farbfoto am Ende der Ausstellung, welches die feiernde Menschenmenge zur Unabhängigkeit 1991 am Brīvības(= Freiheits-)Denkmal zeigt.

Als Mittel zur Darstellung der Geschichte werden vor allem historische und beispielhafte Photographien, Dokumentarfilme, Audiobeiträge, Karten, Grafiken und Propagandaplakate ausgestellt. Aus Lautsprechern erklingen sowjetische Armeelieder und Audiobeiträge von Zeitzeugen. Zur Darstellung der Besatzungsgewalt sind eine rekonstruierte Baracke und Gegenstände aus den Gulags sowie sowjetische Militärgeräte ausgestellt. In der Ausstellung werden auch die Traditionen (Trachten, Tanz, Gesang, Landschaft) Lettlands zur Zeit der Unabhängigkeit exemplarisch präsentiert. Die Informationen werden in den Sprachen Lettisch, Russisch, Englisch und Deutsch vermittelt. Darüber hinaus gibt es weitere Räumlichkeiten mit Platz für wechselnde Aus-

16 Seemann, Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa [online].

17 Museum of the Occupation of Latvia, The Museum's Mission: Remember. Commemorate. Remind [online].

18 Blume, Das lettische Okkupationsmuseum, 2007, S. 60.

19 Shapiro-Obermair, Sowjetmoderne 1955–1991. Unbekannte Geschichten, 2012, S. 25.

20 Die folgende Darstellung folgt in wesentlichen Aspekten: Blume, Das lettische Okkupationsmuseum, 2007, S. 5–8.

stellungen.<sup>21</sup>

Zielsetzung des Museums ist die geschichtliche Aufklärung über das Leben und die Unterdrückung der Letten im 20. Jahrhundert und eine Neubewertung der sowjetischen Vergangenheit. Dabei soll es eine vermittelnde Funktion auch zwischen den verschiedenen Gesellschaften und Nationen übernehmen und zur gegenseitigen Verständigung beitragen.<sup>22</sup>

### Analyse

Seit 1988 wurde vermehrt der Abriss des Gebäudes gefordert. Gründe dafür waren die Symbolkraft des Museums für die Sowjetzeit aber auch ästhetische, da der Bau nicht zu den historisch wirkenden Nachbarbauten passe. Zwischen Stadtrat und neuer Museumsleitung kam es daraufhin zu einer Standortdiskussion, ob das Haus abgerissen oder als Ort für das neue Museum dienen solle. Durch die Argumentation der Museumsleitung, die sowjetische Zeit solle in dem Gebäude als ein Teil der lettischen Geschichte weiterhin sichtbar bleiben und unterstützende Bürgerbefragungen, entschied man sich für die Erhaltung und die Umnutzung zum Museum.<sup>23</sup> Diese Diskussion zeigt die unterschiedlichen, häufig unangenehmen Assoziationen mit dem sowjetischen Erbe und den immer wieder aktuellen Wunsch nach der Beseitigung dieser baulichen Spuren.

Neben der Funktion als Museum dient das Gebäude auch als Gedenkstätte und Erinnerungsort. Zum Gedenken an die Opfer der Deportation wurden im Ausstellungsbereich traditionelle historische Trauerkränze niedergelegt. Somit hat der Ort auch eine doppelte Bedeutung für Angehörige und Zeitzeugen.<sup>24</sup> Während das Museum die ‚Wahrheit‘ des Geschehenen darstellen will, wird auch der Dialog und die Vermittlung dieser Geschichte, beispielsweise an die russische Bevölkerungsgruppe, angestrebt. Allerdings ist dieser Dialog zwischen den Gruppen schwer zu führen, da von Seiten der russischen Bevölkerungsgruppe oft eine vom Okkupationsmuseum Rigas abwei-



Abb.2: Das Okkupationsmuseum mit mit Nachbarbebauung des Ratsplatzes.

chende Sichtweise der Vergangenheit besteht.<sup>25</sup> Teile der russischsprachigen Bevölkerung und auch einige lettischsprachige, die in der gemäßigten Sowjetzeit geboren sind bzw. das System unterstützt haben, sehen die Ausstellung häufig kritisch und lehnen sie ab.<sup>26</sup>

Abgesehen von der Betrachtung der immateriellen Werte bleibt dem Gebäude weiterhin eine architektonische Bedeutung als stadtbildprägendes und platzbildendes Bauwerk. Somit ist das Gebäude selbst als Denkmal aus einer vergangenen Zeit zu betrachten. Mit der Lage in der Innenstadt verleiht das Museum der architektonischen Sowjetmoderne neben den anderen sichtbaren Zeitschichten eine große Präsenz (Abb.2).

All diese Einzelaspekte des Gebäudes erfüllen für die jeweils unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Generationen unterschiedliche Funktionen: als Ort der Erinnerung, Traditionspflege oder der Vermittlung des gesellschaftlichen Umbruchs. Mindestens jedoch prägt seine Architektur das Stadtbild. Die Umnutzung zum Okkupationsmuseum zeigt, dass ein Gebäude oder Denkmal nach einem politischen Umbruch auch im materiellen Fortbestand eine ideale Umdeutung erfahren kann und als historisches Zeugnis fortbesteht.

### Beispiel 2: Der Bronzesoldat von Tallinn, Estland Beschreibung und Geschichte

Bei dem Denkmal handelt es sich um eine bron-

<sup>21</sup> Ebd., S. 5.

<sup>22</sup> Seemann, Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa, 2022 [online].

<sup>23</sup> Blume, Das lettische Okkupationsmuseum, 2007, S. 59.

<sup>24</sup> Ebd., S. 6.

<sup>25</sup> Ebd., S. 63.

<sup>26</sup> Ebd., S. 62.



zene Statue eines Soldaten. Die frontal zum Betrachter ausgerichtete Statue ist etwas Überlebensgroß und wird von einer Mauer aus grauen Steinen gerahmt. Über dem Soldaten sind als Symbol des Kommunismus Hammer und Sichel in Stein gemeißelt.<sup>27</sup> Ursprünglich stand das Denkmal auf einem leichten Hügel, dem Tõnismägi, in der Innenstadt von Tallinn.<sup>28</sup> Der Mann von kräftiger Statur steht schulterbreit in Soldatenuniform mit Umhang und Stiefeln gekleidet. An seiner Uniform befinden sich verschiedene militärische Abzeichen (Sterne und Orden), über seinen Schultern hängt ein Gewehr. Er greift seinen Umhang mit einer Hand und ballt dabei eine Faust. Mit der anderen Hand hält er seinen Helm neben dem Körper. Den Kopf neigt er nach unten und blickt dabei andächtig, aber bestimmt. Insgesamt symbolisiert die Statue den militärischen Sieg über die Nationalsozialisten und spricht dabei die Emotionen Stärke, Erinnerung, Sieg und Trauer an. Auf zahlreichen Bildern aus Pressemedien und auf Internetseiten ist der Bronzesoldat mit meist roten, gelben und weißen (den Symbolfarben der SU und ihrer Armee) Blumen geschmückt zu sehen (Abb.3).

Das 1947 in Tallinn errichtete Denkmal für Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg bei der Vertreibung der deutschen Nationalsozialisten aus Estland gefallen sind, diente vor allem dem russischsprachigen Teil Estlands als ein Erinnerungsort an den Sieg der SU und an das Andenken ihrer Angehörigen.<sup>29</sup> Mit der erneuten Unabhängigkeit Estlands ab 1991 wurde dieses Denkmal aus der Sowjetzeit, wie viele andere auch, zunehmend kritisch betrachtet. Jedes Jahr am 9. Mai (dem Tag des Sieges) und am 22. September (dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Tallin), diente der Bronzesoldat jedoch weiterhin dem russischstämmigen Teil der Bevölkerung als Pilgerstätte.<sup>30</sup>

2006 erfolgte die Absperrung des Denkmals durch die Polizei, da die Regierung plante, das Denkmal



Abb. 3: Der Bronzesoldat an seinen ursprünglichen Platz auf dem Tõnismägi.

zu verlegen. Nachdem sich die Diskussion um die Verlegung des Denkmals ausweitete, kam es im April 2007 zu einem Angriff von Russen auf Polizisten. Als Reaktion wurde das Denkmal am 27. April 2007 vorzeitig abgebaut und auf den Soldatenfriedhof am Stadtrand verlegt (Abb.4). In den nachfolgenden Tagen spitzte sich die Lage zu und es kam zu gewalttätigen Ausschreitungen, Protesten und Demonstrationen. Über 100 Menschen wurden verletzt; ein junger russischstämmiger Mann kam ums Leben.<sup>31</sup> Auch ereigneten sich in dieser Zeit auffällig viele Hackerangriffe auf estnische Computer.<sup>32</sup>

### Analyse

„Der Umgang mit der Geschichte spielt eine gro-

27 *Deutschlandfunk.de, Heikle Denkmalpflege im Baltikum*, 2022 [online].

28 *Ebd.*

29 *Hermann, Estlands Feuerprobe mit dem „Bronze-Soldaten“*, 2017 [online].

30 *Ebd.*

31 *Ebd.*

32 *Hoffer, Estland: Entfernung sowjetischer Monumente ist kontrovers*, 2022 [online].

ße Rolle in unseren bilateralen Beziehungen. Seit Estland den Bronzesoldaten abgebaut hat, werden alle drei baltischen Länder in Russland als Feinde betrachtet.“ Raimundas Lopata, Politikwissenschaftler, 2007<sup>33</sup>

Dieses Zitat eines estnischen Politikwissenschaftlers verdeutlicht die Verschlechterung der politischen Beziehung zwischen Estland und Russland wie die baltischen Staaten von Russland als eine provozierende politische Einheit betrachtet werden. Deutlich wird hier auch, dass Denkmal und ursprünglicher Ort für einen Teil der russischen Bevölkerung Estlands zusammenhängen. Dies scheint vor allem mit der Tradition der Blumenniederlegung vor dem Denkmal am 9. Mai zusammenzuhängen.

Die Verlegung des Denkmals war jedoch nur der Auftakt für den Ausbruch tieferliegender politischer Konflikte. In Folge der Ausschreitungen wurde auch der Todesfall thematisiert. Zwar wurde festgestellt, dass er in keinem direkten Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um den Bronzesoldaten stand. Die russische Regierung kritisierte allerdings, dass der Fall nicht ordentlich aufgeklärt worden sei.<sup>34</sup> Hingegen vermutete die estnische Regierung, dass russische Agenten für die Ausschreitungen um das Denkmal verantwortlich seien.<sup>35</sup> Diese politischen Schuldzuweisungen hoben die Diskussion auf eine kritische zwischenstaatliche Ebene und hatten direkten Einfluss auf die Beziehung zu Russland.

Laut damaligem Verteidigungsminister Jaak Aarvikso sollte die Verlegung des Bronzesoldaten seine symbolische Bedeutung für die Macht Russlands schwächen.<sup>36</sup> Die nachfolgenden Hackerangriffe auf mehrere Millionen Computer fanden nur in Estland statt. Eindeutig nachzuweisen ist deren russische Urheberchaft nicht, jedoch sei der zeitliche und räumliche Zusammenhang sehr auffällig. Estland hatte zuvor die Wirtschaftsbeziehungen mit Russland reduziert um die Abhän-



Abb. 4: Der Bronzesoldat an seinem heutigen Standort, Soldatenfriedhof in der Filtri-Straße.

gigkeit von Russland zu verringern. Jedoch hatten die Ausschreitungen, Hackerangriffe und Reaktionen der russischen Regierung trotzdem wirtschaftliche Folgen für Estland. Als Ergebnis zeigte sich auch hier die deutliche Orientierung der baltischen Staaten an die NATO und EU.<sup>37</sup>

Auffällig an diesem Fall ist das Medienecho. Über den Bronzesoldaten wurde in der internationalen Presse (z.B. Welt oder NZZ) berichtet. Durch die mediale Aufmerksamkeit erreichte der Bronzesoldat überregionale Bekanntheit und das Thema der sowjetischen Denkmale rückte in die internationale Öffentlichkeit. Einige Zeit nach den Unruhen und Hackerangriffen hatte sich der Bronzesoldat an dem neuen Ort etabliert. Weitere Nachrichten über das Denkmal blieben aus.

### **III. Vergleich der Beispiele und ihrer Wertzuweisungen**

Beide Fallbeispiele werfen auch die Frage auf, um wessen Erbe es dabei geht. Handelt es sich um ein kollektives Erbe derjenigen, die auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion leben? Ist es das Erbe des jeweiligen Staates im Sinne historischer Zeugnisse? Oder ist es das Erbe der russischsprachigen Bevölkerung in den baltischen Staaten?

Rund 30% der Bevölkerung in Lettland sind Russen oder russischer Herkunft.<sup>38</sup> Am 9. Mai jeden Jahres wird unter vielen von ihnen der Sieg der SU über die Nationalsozialisten gefeiert und

<sup>33</sup> Deutschlandfunk.de, Heikle Denkmalpflege im Baltikum, 2022 [online].

<sup>34</sup> Hermann, Estlands Feuerprobe mit dem „Bronze-Soldaten“, 2017 [online].

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Deutschlandfunk.de, Heikle Denkmalpflege im Baltikum, 2022 [online].

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Leistner, Baltischer Bildersturm, 2022 [online].



der im Krieg gefallenen Angehörigen gedacht. Dies geschieht meist mit der Niederlegung von Blumen und Kränzen an Denkmälern, die so auch als Treffpunkt der Community fungieren. 2022 ist diese Praxis wegen des Ukraine-Krieges durch die Regierung verboten worden. Trotz des Verbotes trafen sich dort viele russische Bürger trafen und gedachten ihrer Angehörigen.<sup>39</sup> In Estland sind ca. 25% der Bevölkerung russischer Herkunft, in Grenzregionen wie Narva auch deutlich mehr.<sup>40</sup> Zudem bestehen oft verwandtschaftliche Beziehungen nach Russland und auch der politische Kurs Putins findet unter dem russischen Teil der Bevölkerung einige Unterstützter.<sup>41</sup>

Ein in der Wertediskussion momentan wenig beachteter Aspekt ist der künstlerische oder handwerkliche Wert, den manche Denkmäler ungeachtet ihres ideologischen Gehalts und ihrer politischen Aussagen besitzen. Diesen Aspekt gab unter anderen Vidmantas Bezarus zu bedenken, der Direktor der litauischen Kulturerbe-Behörde. Er befürchte, dass sich aus dem Entfernen einiger Denkmäler eine „Massenkampagne“ entwickle und bemerkte, nicht alle Denkmäler enthielten propagandistische Aussagen.<sup>42</sup>

Insgesamt wird durch die Beispiele die Verbindung von Denkmälern bzw. Bauwerken und Politik aufgezeigt. In ihrer Behandlung spiegeln sich Umdeutungsprozesse und aktuelle politische Verhältnisse wider. Sie geben Anlass zum Streit und ihre Entfernung oder Erhaltung kann internationale Beziehungen beeinflussen. Offenbar ist noch nicht genug Zeit vergangen, um die Objekte mit einer emotionalen Distanz zu betrachten. In die Bewertung der Denkmäler fließen weiterhin die persönlichen Assoziationen der Betrachter ein. Sie wecken in den Betrachtern Erinnerungen und Angst vor Unterdrückung. Auf der anderen Seite werden die Denkmäler noch als Teil der sowjetischen Kultur wahrgenommen und ihre Entfernung als Angriff auf diese aufgefasst. Durch die mediale Strahlkraft nach Russland und in die EU tragen die Diskussionen über die Denk-

mäler und ihre Bedeutung auch zu einer erneuten Abgrenzung zwischen den politischen Systemen bzw. Ost und West bei.

Gemeinsam haben beide Denkmale, dass sie einen Bedeutungswandel in der post-sowjetischen Zeit durchlaufen haben. Das Okkupationsmuseum steht nun nicht mehr für eine militärische Episode, sondern für die Auseinandersetzung der neuen lettischen Republik mit ihrer Geschichte und den Weg zur Unabhängigkeit. Hingegen hat der Bronzesoldat zwar seine Erinnerungsfunktion an die gefallenen sowjetischen Soldaten behalten, allerdings wurde er mit seinem Standortwechsel auch zum Symbol für die politischen und gesellschaftlichen Konflikte der Unabhängigkeit Estlands.

#### **IV. Fazit und Einordnung in den Bereich des post-sowjetischen Erbes**

Als noch vor dem Ukraine Krieg vermehrt die Frage war, ob man die Denkmäler beispielsweise verlegen kann, wird mit aktuellen Kriegsverlauf der Umgang rauer und die Objekte sollen am besten ganz verschwinden. So wird die Rolle der Monumente als Träger politischer Belange und Symbol für gesellschaftliche Spaltung deutlich. Durch die Entfernung droht aber auch der Verlust der Dokumentation der sowjetischen Zeitschichte für die nächsten Generationen.

Ihre Entfernung ist ein Mittel, um Protest gegen Putins Ukrainekrieg auszudrücken, ein Zeichen gegen militärische Annexion eines Staates aber auch bilden sie Erinnerungsorte für Angehörige russischer Gefallener und sind Monumente der Geschichte. Ihre Erhaltung wird auch heute noch von Russland gefordert und jedes entfernte Denkmal scheint die Beziehungen zu Russland weiter zu verschlechtern.<sup>43</sup> Dabei stellt sich die Frage, ob es der richtige Weg ist, die Denkmäler für ein politisches Zeichen der Solidarität mit der Ukraine zu entfernen oder gar zu zerstören oder ob sie als Zeugnisse der Geschichte und Erinnerung belassen werden sollten. Auch wenn dies bei fehlender Vermittlung oder Aufklärung die Denkmäler zu Pilgerstätten von Unterstützern militärischer Macht, kriegerischer Auseinan-

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> DPA, Estland: Sowjetische Denkmäler sollen verschwinden, 2022 [online].

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Leistner, Baltischer Bildersturm, 2022 [online].

<sup>43</sup> DPA, Estland: Sowjetische Denkmäler sollen verschwinden, 2022 [online].



dersetzungen und politischen Randgruppen machen könnte.

In diesem Zusammenhang bildet das Okkupationsmuseum ein positives Beispiel, an dem die Geschichte in einem sowjetischen Gebäude nachvollzogen, kritisch analysiert und gleichzeitig den Opfern der Regime gedacht werden kann. Mit dem Okkupationsmuseum und der Darstellung des Selbstverständnisses des lettischen Staates als ein europäisches Land, erfolgt eine Distanzierung von der Nachfolge der Sowjetstaaten. Auch wenn der Anlass für die aktuelle Entfernung der Denkmäler der Ukraine ist, scheint der Grund für die Entfernung in der grundsätzlichen Ablehnung der Sowjet Union und in der Folge auch Russland zu sein.

Die dargestellten Beispiele zeigen ein für das Baltikum besonderes Erbe der Sowjetunion. Die Denkmäler in den neuen, unabhängigen baltischen Republiken wandelten sich in ihrer Bedeutung von Triumphzeichen der Befreiung zu Symbolen der Unterdrückung:

„Gleich nach der Unabhängigkeit 1991 begannen unsere Leute, die sowjetischen Denkmäler abzubauen. Im Geist des Freiheitskampfes konnte niemand mehr einen steinernen Lenin auf der Straße ertragen. Trotzdem wollten wir objektiv bleiben. Immerhin war der Sozialismus ein wichtiger Abschnitt in unserer Geschichte. Die Frage ist, wie wir dieses Erbe heute bewerten. Deshalb hat unser Parlament alle Stadtverwaltungen verpflichtet, die Skulpturen zu sammeln und zu schützen“<sup>44</sup>

Dieses Zitat von der litauischen Historikerin und Denkmalwissenschaftlerin Diana Varnaite von 2008 zeigt das Spannungsfeld auf, in welchem sich der Diskurs um die sowjetischen Denkmäler bewegt. Auch kann man diese Elemente heute als „unbequeme Denkmäler“, mit ähnlicher doppelter Wertzuweisung wie Denkmälern der Kolonialzeit oder umstrittenen Herrscherstatuen bezeichnen. Denn die Denkmäler sind Teile der nationalen Geschichte und somit wichtige Zeugnisse allerdings für weite Teile der Bevölkerung auch Symbole für Unterdrückung und Machtmissbrauch. Die Diskussionen um Belas-

sen oder Entfernen dieser Denkmäler spalten die Gesellschaft und legen innere soziale Konflikte offen, zurück bleibt dabei häufig eine Wertung des Monuments durch negative Emotionen.

44 Deutschlandfunk.de: Heikle Denkmalpflege im Baltikum, 2022 [online].

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Der Platz der Lettischen Roten Schützen mit Denkmal und dahinter liegendem Okkupationsmuseum. Von Dezidor, 4. März 2008- Selbst fotografiert, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3773581>, abgerufen am 30.08.2022

Abb. 2: Das Okkupationsmuseum mit mit Nachbarbebauung des Ratsplatzes. Von Dezidor, 19. Juli 2007- Eigenes Werk, CC BY-SA 2.5, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2545971>, abgerufen am 30.08.2022

Abb. 3: Der Bronzesoldat an seinen ursprünglichen Platz auf dem Tönismägi. Von Jaan Künnap, 1. Januar 1971 - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=78628932>, abgerufen am 30.08.2022

Abb. 4: Der Bronzesoldat an seinem heutigen Standort, Soldatenfriedhof in der Filtri-Straße. Von Keith Ruffles, 28. April 2012- <https://web.archive.org/web/20161025172814/http://www.panoramio.com/photo/75598476>, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=54853799>, abgerufen am 30.08.2022

#### Literaturverzeichnis

Blume, Rebekka: Das lettische Okkupationsmuseum. Das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit, Bremen 2007 (= Arbeitspapiere und Materialien, Bd. 83).

Deutschlandfunk.de: Heikle Denkmalpflege im Baltikum [online], 2022. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/heikle-denkmalpflege-im-baltikum-100.html> Zugriff am 04.08.2022.

DPA, Estland: Sowjetische Denkmäler sollen verschwinden, in: Die Rheinpfalz [online], 2022. Verfügbar unter: [https://www.rheinpfalz.de/politik\\_artikel,-estland-sowjetische-denkm%C3%A4ler-sollen-verschwinden-\\_arid,5389335.html](https://www.rheinpfalz.de/politik_artikel,-estland-sowjetische-denkm%C3%A4ler-sollen-verschwinden-_arid,5389335.html). Zugriff am 04.08.2022.

Hermann, Rudolf: Estlands Feuerprobe mit dem „Bronze-Soldaten“, in: Neue Zürcher Zeitung [online], 2017. Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/international/zehnter-jahrestag-der-unruhen-von-tallinn-estlands-feuerprobe-mit-dem-bronze-soldaten-ld.1289177>. Zugriff: 04.08.2022.

Leistner, Judith: Baltischer Bildersturm – In Lettland und Litauen werden als Reaktion auf den Krieg Denkmäler der Sowjetunion entfernt, in: Neue Zürcher Zeitung [online], 2022. Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/lettland-und-litauen-entfernen-sowjetische-denkmaeler-ld.1691639?reduced=true>. Zugriff am 04.08.2022.

Museum of the occupation of Latvia.: The Museum's Mission: Remember. Commemorate. Remind [online], 2022. Verfügbar unter: <https://okupacijasmuzejs.lv/en#about>. Zugriff am 17.08.2022.

Popova, Ekaterina: Sprachen und interethnische Beziehungen in Estland in der Umbruchszeit, Frankfurt am Main/ New York 2016 (= Sprachliche Konstruktion sozialer Grenzen, Band 2).

Rewert, Hoffer: Estland: Entfernung sowjetischer Monu-

mente ist kontrovers, in: Neue Zürcher Zeitung [online], 2022. Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/international/estland-entfernung-sowjetischer-monumente-ist-kontrovers-ld.1696630?reduced=true>. Zugriff am 17.08.2022.

Säwert, Daniel: Baltische Staaten reißen sowjetische Denkmäler ab, in: nd – Journalismus von links [online], 2022. Verfügbar unter: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1166069.baltikum-baltische-staaten-reissen-sowjetische-denkmaeler-ab.html>. Zugriff am 17.08.2022.

Seemann, Uwe: Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa [online], 2022. Verfügbar unter: <https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/285/Okkupationsmuseum-Lettland>. Zugriff am 17.08.2022.

Sowjetmoderne 1955–1991. Unbekannte Geschichten; anlässlich der Ausstellung „Sowjetmoderne 1955–1991. Unbekannte Geschichten“, 07.11.2012 bis 25.02.2013 im Architekturzentrum Wien, hg. v. Ekaterina Shapiro-Obermair, Alexandra Wachter, Dietmar Steiner, Wien, Zürich 2012.

Susanne Katharine Hanika  
Luisa Omonsky

## Das Erbe des Wohlfahrtsstaates? Chancen und Herausforderungen des schwedischen Miljonprogrammet

### I. Einleitung (S. Hanika)

In Schweden zeigen sich die baulichen Konsequenzen staatlicher Wohlfahrtspolitik in Zeiten der Industrialisierung und des raschen Bevölkerungswachstums in besonderer Weise. Die Phase wirtschaftlicher Hochkonjunktur und hoher Geburtenziffern in den 1950er und 1960er Jahren fiel hier zusammen mit dem bedeutendsten Industrialisierungsschub in der Geschichte des Landes, dementsprechend rapider Urbanisierung und einer sozialdemokratisch geprägten Politik, die im internationalen Vergleich in hohem Maße die Teilhabe der Gesamtbevölkerung am Wohlstandszuwachs anstrebte. Diese Faktoren bedingten, dass in Schweden mit dem Miljonprogrammet ein staatliches Wohnungsbauprojekt ungekannter Größenordnung umgesetzt wurde, das bis heute die Wohnsituation in Schweden erheblich prägt: Etwa ein Viertel aller Wohnungen im Land befinden sich bis heute in Objekten, die im Rahmen dieses Programms errichtet wurden. Dabei entstanden mit Anleihen bei der klassischen Moderne und sowjetischen Großprojekten zahlreiche Trabantenstädte, die in ihrer konkreten Ausführung eigene Formen ausbilden, dabei jedoch ohne Rekurs auf lokale Bautradition ausgeführt sind.

Die eigentlich auf die Lebensqualität und den Komfort der Bewohner\*innen zielenden Siedlungen gerieten schnell in die Kritik, einerseits aufgrund der Wahrnehmung ihrer Architektur, andererseits und vor allem aber deshalb, weil im Laufe der Jahrzehnte statt der intendierten heterogenen Bewohnerschaft überwiegend sozial und finanziell Benachteiligte, darunter zahlreiche Migrant\*innen, hierher zogen, so dass soziale Brennpunkte entstanden. Dem negativen Image der Bauten des Millionenprogramms steht ihre ungebrochene faktische Bedeutung für den Wohnungsmarkt in Schweden gegenüber. Überdies stehen sie für die Standardisierung auch der Wohnverhältnis-

se im schwedischen Folkhemmet<sup>01</sup> und sind damit Ausdruck eines kollektivistischen Aspekts des Wohlfahrtsstaates, der infrastrukturell und sozial zum kulturellen Erbe des 20. Jahrhunderts gehört. Daher werden im Folgenden die Leitideen des Programms, seine Problematiken im Wandel der Jahrzehnte, ihre Ursachen und Perspektiven ihrer Behebung analysiert. Daraus leitet sich die Frage ab, welche Möglichkeiten sich für die Zukunft der Siedlungen ergeben, die aufgrund ihrer schier Zahl bedeutsam sind, aber auch wegen ihrer Präsenz und ihrer prägenden Rolle für das Wohnen und Alltagsleben eines Großteils der Bevölkerung. Als Teil der schwedischen Identität werden sie zunehmend auch aus denkmalpflegerischer Perspektive betrachtet.

### II. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen des Welfare State (L. Omonsky)

Der schwedische Welfare State, aus dem die Wohnungsbauprogramme der 1950er bis 1970er Jahre hervorgegangen sind, wurde jahrzehntelang international als eine so erfolgreiche Form des Sozialstaates betrachtet, dass er als ‚Schwedisches Modell‘ bekannt wurde. Die Rezeption dieses Modells, das neben dem sozialen Wohnungsbau auch viele andere sozialstaatliche Maßnahmen beinhaltet, hat sich seit den 1980/90er Jahren allerdings diversifiziert und die Kritikpunkte am System rückten in der öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Betrachtung in den Fokus. Neben den Besonderheiten des schwedischen Welfare States sollen nachfolgend auch seine Entstehung und die politische Dimension sowie darauf aufbauend wichtige Kritikpunkte aufgeschlüsselt werden. Die Betrachtung des ‚Schwedischen Modells‘ aus verschiedenen Perspektiven kann dabei helfen, die vielfältigen Zusammenhänge zu verstehen, die die Wahrnehmung des Welfare State und der daraus hervorgegangenen Wohnungsbauten über die Jahre beeinflusst haben.

01 Schwedisch für „Volksheim“, wichtige politische Metapher der schwedischen Sozialdemokraten in den 1930er und 1940er Jahren für den angestrebten Wohlfahrtsstaat.



### Historische Entwicklung der Situation in den schwedischen Städten und die daraus entstehenden sozialstaatlichen Maßnahmen

Ausgangspunkt für erste sozialstaatliche Überlegungen waren im Schweden des 19. Jahrhunderts, wie auch in vielen anderen europäischen Ländern, die in vielen Lebensbereichen deutlich spürbaren negativen Auswirkungen der Industrialisierung. Der Zuzug vieler Menschen in die Städte als Standorte großer Unternehmen und als industrielle Zentren zog einen städtischen Bevölkerungsüberschuss nach sich, dem nicht ausreichend geeignete Wohnkapazitäten entgegengestellt werden konnten. Problemstellungen der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren in Schwedens Städten unter anderem „[...] die beengten Wohnverhältnisse und die katastrophalen hygienischen Bedingungen, die geringe Lebenserwartung, die Auflösung der Mehr-Generationen-Familie und der zunehmende Alkoholmißbrauch [...]“,<sup>02</sup> die letztendlich dazu führten, dass „[...] während einer Periode von nur 50 Jahren ein Viertel der Bevölkerung emigrierte [...]“.<sup>03</sup> Arbeiter\*innenbewegungen verlangten eine soziale Organisation der Arbeitswelt und damit einhergehend auch verbesserte Lebensbedingungen<sup>04</sup>. Ausgehend von einer Steuerreform 1910 hatte der Staat Schweden finanzielle Mittel zur Verfügung, die herangezogen werden konnten, um ein neues, umfassendes Sozialsystem zu finanzieren und damit der Unzufriedenheit entgegenzuwirken – gerade rechtzeitig, um die verbliebene Arbeitskraft in Schweden zu erhalten<sup>05</sup>. Ergebnis der Reformen in den frühen 1900er Jahren war unter anderem eine Rentenversicherung für alle Schwed\*innen, zur Herausbildung einer Arbeitslosenversicherung kam es in diesen Jahren jedoch noch nicht<sup>06</sup>.

Die politische Dimension der schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts führte dazu, dass innerhalb der schwedischen Politik im frühen 20. Jahrhundert ein Paradigmenwechsel stattfand, der grund-

legend für den Ausbau des Sozialsystems in den kommenden Jahrzehnten sein sollte: „[...] die Sozialausgaben [wurden] nicht mehr länger als finanzielle Belastung des Staatshaushaltes aufgefaßt [...], sondern als produktiver Faktor zur Ankurbelung der Wirtschaft [...]“<sup>07</sup>. Vor diesem neuen Hintergrund konnte zum Beispiel in den 1930er Jahren unter anderem ein großangelegtes, staatlich gefördertes Wohnungsbauprogramm entwickelt werden, dass neben der Lösung der Wohnungsfrage auch „[...] den hygienischen Anforderungen und denen eines sich verändernden Komforts gerecht werden sollte“.<sup>08</sup>

Weiterhin soll die schwedische Problemstellung nicht nur arbeitspolitisch, sondern ausschnittshaft auch sozialpolitisch beleuchtet werden: in den 1930er Jahren wurde „[...] die Bevölkerungskrise [als] eine Krise der Familie und ein gravierendes Anzeichen für den Verfall von sozialen Beziehungen im Zusammenhang mit dem Wandel der Gesellschaft [...]“<sup>09</sup> betrachtet. Kinder und Familien rückten daraufhin vermehrt in den Fokus der (sozial-)politischen Überlegungen und umfassende, auf kinderreiche Familien und Mütter zugeschnittenen Sozialleistungen wurden entwickelt.<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang kann auch der Schaffung ausreichenden, familiengeeigneten Wohnraums eine wichtige ideologische und praktische Rolle für die Erhaltung der schwedischen Gesellschaft zugewiesen werden. Anzumerken ist hier aber auch, dass im Schweden der 1930/40er Jahre keine so stark nationalistisch-rassistische Reproduktionslinie verfolgt wurde, wie in anderen europäischen Staaten.

Eine zweite Welle der Verstädterung erfuhr Schweden in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese zweite Umzugsbewegung hatte ebenfalls die Industrialisierung zum Auslöser, außerdem stellten sich Immigrationsströmungen ein und die Haushaltszahlen und -größen veränderten sich somit.<sup>11</sup> Im gleichen Zeitraum gab es eine

02 Henningsen, *Der Wohlfahrtsstaat Schweden*, 1986, S. 90.

03 Ebd., S. 90.

04 Vgl. ebd., S. 90.

05 Vgl. ebd., S. 90f.

06 Vgl. ebd., S. 91.

07 Ebd., S. 95.

08 Ebd., S. 96.

09 Ebd., S. 97.

10 Vgl. ebd., S. 98.

11 Diese Tendenz war bis in die 1990er Jahr besonders stark, hält aber auch heute weiter an. Immer mehr Menschen leben allein oder zu zweit. Vgl. Borgegård/Kemeny, *High-rise housing*, 2004, S. 1 f.

weitere Anpassung der finanziellen Absicherung im Sozialstaat, die sich als eine Besonderheit der damaligen Zeit einordnen lässt: staatlich geförderte Versicherungen auf freiwilliger Basis<sup>12</sup>, wobei die staatlichen Zuschüsse als Anreiz für den Eintritt funktionierten. 1955 wurde die freiwillige jedoch bereits durch eine flächendeckende Versicherung ersetzt.<sup>13</sup>

#### Der Welfare State als Konzept im ‚Schwedischen Modell‘

Das sogenannte ‚Schwedische Modell‘ ist ein Ansatz zur Bereitstellung, Sicherung und Ordnung des Arbeitsmarktes, sozialen Sicherungssystems und der Wirtschaft, entwickelt und praktiziert in Schweden.<sup>14</sup> Ähnliche Modelle finden sich auch in den anderen skandinavischen Ländern. Das ‚Schwedische Modell‘ hat als Zielstellung die Erhöhung des Wohlstandes der Bevölkerung und die möglichst gleichmäßige Verteilung dieses Wohlstandes an alle.<sup>15</sup> Dazu sind heute drei Grundlagen besonders wichtig:

- » ein flexibler Arbeitsmarkt, der sich aktuellen Entwicklungen anpassen kann und damit im Falle eines Strukturwandels und der Notwendigkeit, veränderten Ansprüchen an Fähigkeiten der Arbeiter\*innen gerecht zu werden, entsprechend reagieren zu können
- » ein soziales Sicherungssystem, das allen Mitgliedern der Gesellschaft die Möglichkeit bietet, in allen Lebenslagen finanzielle Absicherung zu erfahren und das die Arbeitnehmer\*innen auch im Falle einer Arbeitslosigkeit angemessen unterstützen kann und
- » eine Wirtschaftspolitik, die einerseits am internationalen Wettbewerb, andererseits aber auch an wirtschaftlicher Stabilität innerhalb des Landes orientiert ist.<sup>16</sup>

Als eine Besonderheit des ‚Schwedischen Modells‘ wurde gemeinhin aufgefasst, dass hier „[...] Marktwirtschaft mit einer auf Gleichheit zielen-

den Sozialpolitik [vereint ...]“<sup>17</sup> wird. Beschrieben wurde das Schwedische Modell als ein Mittelweg zwischen Kapitalismus und den damit einhergehenden Ungleichheiten in der Verteilung von Vermögen, und Kommunismus. Damit galt es, bis es in den 1980/90er Jahren zu einer kritischeren Neueinschätzung kam, nahezu uneingeschränkt als ein besonders erfolgreiches Modell des modernen Sozialstaates<sup>18</sup>, das seinen Bürger\*innen ein hohes Maß an sozialer Absicherung bei gleichzeitig guter wirtschaftlicher Lage bieten konnte.

Ein hervorzuhebendes Merkmal des schwedischen Sozialstaates ist die Gemeinwohlorientierung, die sich unterscheidet von einer bloßen Orientierung auf die ärmeren Bevölkerungsschichten – das System sollte allen Menschen zugänglich sein.<sup>19</sup>

Kritisiert wurde das Wohlfahrtsstaatsmodell allerdings bereits in den 1940er Jahren, diese Kritik intensivierte sich drastisch in den 1980er und 90er Jahren. Seit jeher wurde dem Modell eine Unterdrückung des Individualismus der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft unterstellt. Die Implementierung von Lösungsansätzen, die nicht beim Individuum, sondern bei der breiten Masse der schwedischen Gesellschaft ansetzen, sind eine Eigenheit des Schwedischen Modells, die einerseits erfolgreiche Ergebnisse erzielt (wie zum Beispiel auf dem Wohnungsmarkt zu beobachten war)<sup>20</sup> – andererseits von Kritiker\*innen als eine Unterordnung der Rechte Einzelner unter das Wohlergehen der Gemeinschaft beschrieben wird.<sup>21</sup> Insbesondere der hohe Standardisierungsgrad der Lösungen, die der schwedische Staat für Fragen des Wohlergehens seiner Bewohner\*innen fand, wurde seit den 1980er Jahren kritisch betrachtet.<sup>22</sup> Mit einem Rückblick auf die Rolle des sozialen Sicherungssystems in den 1930er Jahren, vor dem Hintergrund des ‚Erhalts der schwedischen Bevölkerung‘, oder auf die Zeit der staatlich subventionierten aber freiwilli-

12 Vgl. Bergmark et al., *Das Ende der Gleichheit?*, 2009, S. 46.

13 Vgl. ebd., S. 46.

14 Vgl. Government Offices of Sweden, *The Swedish Model*, 2017, S. 1 f.

15 Vgl. ebd., S. 1 f.

16 Vgl. ebd., S. 1 f.

17 Köhler, *Der Wohlfahrtsstaat Schweden*, 2009.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. Böhmer et al., *Von Mieten und Märkten*, 2020, S. 29.

20 Vgl. Lundberg/Tydén, *In search of the Swedish Model*, 2010, S. 36.

21 Vgl. ebd., S. 37.

22 Vgl. ebd., S. 38.

gen Versicherungen lässt sich der steuernde Charakter erkennen, der dem schwedischen Welfare State – je nach Ausrichtung und praktischer Ausführung stärker oder weniger stark – innewohnt: die Schwed\*innen sollen im Sinne der vom Staat als gut und richtig aufgefassten politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Agenda handeln. Dieses Handeln kann beeinflusst und unterstützt werden durch staatlich initiierte soziale Maßnahmen, die im Sinne der angestrebten Agenda ausgerichtet sind. Aus einer wohnungspolitischen Perspektive betrachtet, können staatliche Standards sich beispielsweise auf die Wohnungsgröße und Aufteilung des Grundrisses auswirken.

Grundlegend kann beim schwedischen Welfare State und den damit einhergehenden, groß angelegten Wohnungsbauprogrammen von einer Verräumlichung der sozialstaatlichen Strukturen aber auch der staatlichen Einflussnahme gesprochen werden: Wohnungen ‚für alle‘ waren ein Ergebnis der sozialstaatlichen Ausrichtung nach dem ‚Schwedischen Modell‘, waren aber gleichzeitig dazu geeignet, die bestehenden staatlichen Strukturen zu erhalten und weiter zu festigen.<sup>23</sup>

### **III. Die Wohnungsproblematik und ihre Lösungsansätze (S. Hanika)**

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem darauffolgenden rapiden ökonomischen Wachstum herrschte in Schweden ein Wohnungsmangel, wie ihn das sozialdemokratisch regierte Land nie zuvor erlebt hatte. Der Aufschwung in den Nachkriegsjahren hatte zur Folge, dass immer mehr Menschen auf der Suche nach Arbeitsplätzen in die Städte zogen, hinzu kamen außergewöhnlich hohe Geburtenraten sowie eine steigende Anzahl an kleineren Haushalten. Hatte im vorindustriellen Zeitalter Einfamilienhäuser die Wohnraumstruktur Schwedens geprägt, so erforderte der rapide steigende Bedarf in den Städten, wo nur begrenzt Kapazitäten zur Verfügung standen, nun neue Herangehensweisen an die Gestaltung des zu schaffenden Wohnraumes, was in der Errichtung großer, unwohnlicher Mietshäuser resultierte.<sup>24</sup>

Im Vergleich zu anderen Ländern Nord- und Mitteleuropas war die Industrialisierung in Schweden zu Beginn der ersten Welle im 19. und frühen 20. Jahrhundert weitaus weniger progressiv ausgefallen. Infolgedessen überlappte der wirtschaftliche Boom der 1950er Jahre in Schweden mit der eigentlichen Industrialisierung des Landes und läutete die sogenannten ‚Rekordjahre‘ ein. Da die inländische Arbeitskraft trotz der enormen Landflucht schon bald nicht mehr genügte, um die Produktionsstätten am Laufen zu halten, wurden zudem Gastarbeiter aus dem Ausland angeworben, allen voran aus Finnland, Jugoslawien und Italien. Die ohnehin schlechte Situation auf dem Wohnungsmarkt geriet somit immer weiter in Schieflage. Längst galten die innerstädtischen ‚Mietskasernen‘, die sich in erster Linie durch gesundheitsschädliche hygienische Zustände, mangelnde Versorgung mit Tageslicht und Frischluft sowie Überbevölkerung auszeichneten, als „Symbol für soziale Misere“.<sup>25</sup>

Sämtliche Großstädte der westlichen Länder sahen sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit einer ähnlichen Situation konfrontiert, doch war der Mangel an Wohnraum zur damaligen Zeit in keinem dieser Länder ähnlich akut wie in Schweden. Darüber hinaus bestand dort der niedrigste Wohnstandard in ganz Europa. Die vorherrschenden Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt wurden nicht nur innerhalb Schwedens, sondern auch von ausländischen Stimmen als Zeichen für das Versagen des Wohlfahrtsstaates gedeutet. Unter großem Druck suchte die sozialdemokratische Regierung fortan nach Lösungen zur Behebung dieses Problems von nationaler Tragweite.<sup>26</sup>

Bereits in den 1930er Jahren waren in Schweden Wohnungsneubauten nach damals modernsten technischen Standards errichtet worden. Als Verfechter der Ideen des Funktionalismus hatte das Soziologen-Ehepaar Alva und Gunnar Myrdal nicht erst nach 1945 einen erheblichen Anteil an der zukünftigen Gestaltung des schwedischen Wohlfahrtsstaates, und so hatten sie bereits in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen einen großen Einfluss auf die Etablierung des Folkhemets ausgeübt. 1935 äußerte Alva Myrdal in ei-

<sup>23</sup> Vgl. Glendinning, *Modern Architecture and State Power*, 2020, S. 19.

<sup>24</sup> Vgl. Borgegård/Kemeny, *High-rise housing*, 2004, S. 1 f.

<sup>25</sup> Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 18, Zitat ebd.

<sup>26</sup> Vgl. Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 13.



nem Fernsehbeitrag ihre Überzeugung, dass rationell geplante und gestaltete Wohnungen die beste Lebensgrundlage für den modernen Großstadtmenschen darstellten.<sup>27</sup>

Ein wichtiges Vorbild für die Bautätigkeit der 1930er Jahre in Schweden war das von Moissei Ginsburg entworfene und von 1928–1930 errichtete Narkomfin-Kommunehaus in Moskau (Abb. 1). Das Wohngebäude, das sich durch bahnbrechende technische Lösungen auszeichnete, wollte mit flexiblen Grundrissen von 30 bis 100m<sup>2</sup> Größe Wohnraum für verschiedenste Familienkonstellationen schaffen. Der Idee lag das Prinzip gemeinschaftlich genutzter Küchen, Speiseräume, Kindergärten und Wäschereien zugrunde. Auf diese Weise konnte zum einen das kommunistische Ideal einer klassenlosen Gesellschaft angestrebt werden, zum anderen sollte die Frau von ihren traditionellen Aufgaben als Hausfrau und Mutter entbunden werden, um somit ebenfalls einer außerhäuslichen Tätigkeit nachgehen zu können.<sup>28</sup>

Auch der französische Architekt Le Corbusier hatte das Kommunehaus während eines Moskau-Besuchs vor der Machtergreifung Stalins besucht und sich von ihm inspirieren lassen. In der Folge wurden zahlreiche der Ideen Ginsburgs während der großen Welle an Bautätigkeit vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überall in Europa aufgegriffen.<sup>29</sup> Nach dem Ende des Krieges besann man sich bei der Errichtung neuer Gebäude – sei es aufgrund von Wohnungsmangel durch weitreichende Zerstörung oder, wie in Schweden, aufgrund steigender Bevölkerungszahlen und wachsenden Wohlstands – vielerorts auf Merkmale des Funktionalismus zurück. So wurde beispielsweise in der schottischen Hafenstadt Glasgow ab 1964 der Wohnkomplex Red Road Flats errichtet, der 80.000 Menschen neuen Lebensraum geben und sie von Wohnungsnot und en-



Abb. 1: Moissei Ginsburg, Narkomfin-Kommunehaus, Moskau, 1928-30.

gen Wohnverhältnissen befreien sollte.<sup>30</sup>

Auch in Schweden erschien eine funktionelle Bauweise in den Nachkriegsjahren als beste aller Lösungen, um die akute Situation auf dem Wohnungsmarkt zu beenden.

#### Das Millionenprogramm – ein umfassendes Siedlungsbauprogramm

Die deutliche Diskrepanz zwischen dem Mangel an Wohnraum und der ‚Fürsorgepflicht‘ des Wohlfahrtsstaates setzte die Politiker\*innen der sozialdemokratischen Regierung unter erheblichen Druck. Das Ergebnis einer 1947 veröffentlichten Untersuchung prognostizierte, dass jährlich 45.000 neue Wohnungen gebaut werden müssten, um alle Haushalte in der schnell wachsenden Gesellschaft versorgen zu können.<sup>31</sup> In der Folge wurden bis 1960 bereits circa 50.000 neuen Wohnungen pro Jahr errichtet, doch der Bedarf an Wohnraum nahm ungebremszt zu.<sup>32</sup> Als 1961 abermals eine Untersuchung veröffentlicht wurde, war nun von der Notwendigkeit des Baus von 80.000 Wohnungen pro Jahr die Rede. Trotz der enormen Bautätigkeit, die im Jahr 1964 in der Errichtung von 85.000 neuen Wohnungen kulminierte, lebte zum damaligen Zeitpunkt noch immer knapp ein Fünftel der schwedischen Bevölkerung in beengten Wohnverhältnissen und in

27 Vgl. Dokumentarfilm *Miljonprogrammet – en historisk tillbakablick*, o.J.

28 Vgl. Dokumentarfilm *Boende för många*, 2019. – Für weitergehende Informationen zum Narkomfin-Kommunehaus vgl. Cramer/Zalivako, *Narkomfin-Kommunehaus*, 2013.

29 Vgl. Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 11 sowie Dokumentarfilm *Boende för många*, 2019.

30 Vgl. Dokumentarfilm *Boende för många*, 2019.

31 Zwischen 1945 und 1965 stieg die Einwohner\*innenzahl Schwedens von 6,5 Millionen auf 7,8 Millionen an. Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 2.

32 1960 warteten in Schweden 106.910 Bürger\*innen auf eine Wohnung. Vgl. Back/Gustafsson, *Kartläggning*, 2015, S. 17.

einem Viertel aller Wohnungen fehlte es an modernen Standards wie Heizungen, fließendem Wasser und sanitären Einrichtungen.<sup>33</sup>

1964 fasste die schwedische Regierung vor diesem Hintergrund den Entschluss, das Problem des Wohnungsmangels ein für alle Mal zu lösen und eine Balance auf dem Wohnungsmarkt herzustellen: In einem Zeitraum von zehn Jahren, zwischen 1965 und 1974, sollten jährlich 100.000 Wohnungen mit gehobenem Standard bezüglich ihrer Größe und Ausstattung errichtet werden. Dies war die Geburtsstunde des „Millionenprogramms“, dessen Ziele die verantwortlichen Politiker\*innen wie folgt zusammenfassten: „... der ganzen Bevölkerung sollen gesunde, geräumige, gut geplante und zweckmäßig ausgestattete Wohnungen von guter Qualität zu angemessenen Preisen zur Verfügung gestellt werden“.<sup>34</sup>

Um das groß angelegte Vorhaben in die Tat umsetzen und qualitativ hochwertige Wohnungen kostengünstig errichten zu können, war eine Rationalisierung des Bauprozesses unumgänglich. Zudem sollte die Industrie auf ihre bisherigen Arbeitskräfte nicht verzichten müssen, so dass eine serielle Bauweise und der Einsatz von Fertigbauteilen bis hin zu vollständigen Küchen- oder Badmodulen zu einem wesentlichen Merkmal des Millionenprogramms avancierten. Neben dem Einsatz neuer Materialien wie Beton, Blech und Eternit kamen ebenso neue Arbeitstechniken zum Einsatz: Um die vorfabrizierten Bauteile aus Beton montieren zu können, griff man auf sogenannte ‚spurgebundene Krane‘ auf parallel laufenden Schienen zurück.<sup>35</sup>

Neben einer Rückbesinnung auf die Bautätigkeit der 1930er Jahre orientierten sich die Ideengeber des Millionenprogramms abermals an aktuellen Vorbildern aus dem sowjetischen Osten. Im Rahmen einer groß angelegten Wohnungsbaukampagne war dort bereits in der späten Stalinzeit mit vorfabrizierten Elementen experimentiert worden, unter Chruschtschow zogen

zwischen 1955 und 1970 schließlich 132 Millionen Bürger\*innen der Sowjetunion in neue Wohnungen. Die große Bautätigkeit unter Chruschtschow markierte die „Geburt der Platte“, die über die Sowjetische Besatzungszone im Rahmen sozialer Wohnungsbauprogramme schließlich auch ihren Weg nach Deutschland fand.<sup>36</sup>

Im Gegensatz zu den sowjetischen Programmen, die sich häufig durch große planerische Hast und eine Austauschbarkeit der Wohnviertel auszeichneten, bemühte man sich in Schweden um eine vielseitigere Gestaltung der neu entstehenden Vororte und strebte auch hinsichtlich der materiellen Qualität nach hochwertigeren Lösungen.

#### Architektonische Besonderheiten des Millionenprogramms und seine Funktion als ‚Leuchtturmprojekt‘

Sämtliche der Wohnsiedlungen, die im Rahmen des Millionenprogramms entstanden, zeichnen sich durch ihre Lage an Stadträndern aus. Häufig fiel die Wahl der Baugrundstücke auf bis dato unberührte Naturräume, die den Bewohner\*innen direkten Zugang ins Grüne ermöglichen sollten. Laut Vorgabe der Regierung sollten im Zentrum des Programms die Bedürfnisse der Menschen, der zukünftigen Bewohner\*innen der Vororte stehen, doch lag ein Hauptaugenmerk bei der konkreten Ausgestaltung der einzelnen Siedlungen von Beginn an ebenso auf der Fernwirkung der Baukomplexe. Im Laufe der vorangegangenen Jahre war die Bedeutung des Automobils rasant gewachsen und so sollten die Siedlungen nach außen hin Silhouetten aufweisen, die beim Vorbeifahren aus der Ferne gut wahrnehmbar waren. Ein 1963 in der Zeitschrift Svenska Stadsförbundets Tidsskrift erschienener Artikel wies darauf hin, dass die Betrachtenden von nun an insbesondere die Perspektive des Autofahrers habe, weshalb groß angelegte Maßstäbe und ‚Motive‘ im Stadtbild wichtig seien wie nie zuvor. Fußgänger\*innen sollten im Rahmen der Stadtplanung aber ebenfalls berücksichtigt werden, was eine Differenzierung der Wohnsiedlungen hinsichtlich äußeren und inneren Erscheinungsbildes

<sup>33</sup> Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 3.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 4, Zitat ebd. [Wortlaut im Original: „... hela befolkningen skall beredas sunda, rymliga, välplanerade och ändamålsenligt utrustade bostäder av god kvalitet till skäliga kostnader.“ Übersetzung Susanne Hanikaj.]

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 7f.

<sup>36</sup> Vgl. Rùthers, *Chruschtschowki*, 2017, o.S., Zitat ebd. sowie Sorokina, *Plattenbauten*, 2021, o.S.

nach sich zog. Während die Ränder der Siedlungen häufig durch vielstöckige Hochhäuser gekennzeichnet sind, baute man im Siedlungskern in erster Linie niedrigere Mehrfamilien- oder Einfamilienhäuser, um dort eine intimere Atmosphäre zu schaffen.<sup>37</sup>

Besonders eindrucksvoll lässt sich dieses Prinzip am Beispiel des Stockholmer Vorortes Rinkeby nachvollziehen, der zwischen 1966 und 1971 im Nordwesten der Hauptstadt errichtet wurde und gemeinsam mit der benachbarten Siedlung Tenssta Wohnraum für 160.000 Menschen bieten sollte (Abb. 2). Charakteristisch für Rinkeby ist seine Hanglage mit dem höchstgelegenen Teil der Siedlung im Nordwesten, während das Gelände gen Süden und Westen abfällt und schließlich ins Grüne übergeht. Nach Norden und Osten hin umschließt der Europaweg 18 den Vorort und schafft somit eine Grenze für dessen Ausbreitung. Der Plan dieser und zahlreicher weiterer Siedlungen, die im Rahmen des Millionenprogramms entstanden, folgt dem sogenannten ‚ABC-Modell‘<sup>38</sup>, wonach Wohnsiedlungen, Arbeitsstätten und (Einkaufs-) Zentren einander so zugeordnet sein sollten, dass keine langen Pendelwege entstehen.<sup>39</sup> Erreicht werden sollte dies durch eine Anordnung der einzelnen Stadtbereiche in parallel zu den Verkehrsadern angeordneten Bebauungsstreifen. Vor der offenen Landschaft im Norden wurden folglich große Hochhauskomplexe errichtet, die eine Art Rückgrat der Siedlung und eine markante Silhouette im Blickfeld der Nutzer\*innen des Europaweges bilden. In der mittleren Zone der Siedlung liegen Einkaufszentren, Büros und öffentliche Einrichtungen wie beispielsweise Schulen, während ein Gürtel mit niedriger Bebauung die südliche Zone in Richtung des lang gestreckten Tals dominiert.<sup>40</sup>

Eine Durchmischung verschiedener Haustypen – von Punkthochhäusern mit quadratischen und (teils gebogenen) Scheibenhochhäusern mit längsrechteckigen Grundflächen über Laubenganghäuser bis hin zu Reihen- und Einfamilienhäusern – ist eines der wesentlichen Merkmale



Abb. 2: Der Stockholmer Vorort Rinkeby nach Plänen der Architekten und Stadtplaner Göran Sidenbladh, Igor Dergalin und Josef Stäck, erbaut zwischen 1966 und 1971, Blick Richtung Nordwesten.

der Siedlungen des Millionenprogramms. Über ein Drittel aller Wohnungen wurden mit drei Zimmern plus Küche ausgestattet, was den Wohnstandard für eine Familie mit Kindern deutlich verbesserte. Fließendes Wasser, Kühlschränke und Duschen galten von nun an ebenso als selbstverständliche Ausstattungsmerkmale. Im Erdgeschoss zahlreicher Mehrfamilienhäuser wurden zudem Waschräume eingerichtet, was den Frauen die Heimarbeit erleichtern sollte. Darüber hinaus bot dies den Vorteil, dass die Privatsphäre aller Bewohner\*innen geschützt werden konnte, da die höher liegenden Wohnungen somit den neugierigen Blicken Vorbeilaufender entzogen waren. Um einem Mangel an Licht, Luft und Sonne, wie er in den innerstädtischen Mietskasernen geherrscht hatte, vorzubeugen, erhielten beinahe alle Wohnungen nach Süden ausgerichtete Balkone. Neben ihrer eigentlichen Funktion als Aufenthaltsort für die Bewohner\*innen wurden diese auch dazu genutzt, den architektonischen Ausdruck der Häuser zu unterstreichen und ihre Vertikalität zu betonen beziehungsweise die Fassaden zu rhythmisieren (Abb. 3). Aufgrund eines starken Bedürfnisses nach Gerechtigkeit, aber auch aufgrund rationaler Erwägungen, erhielten die giebelseitig gelegenen Wohnungen an den entsprechenden Wandflächen keine zusätzlichen Fenster.<sup>41</sup>

Beim Bau der Siedlungen kam eine Vielzahl

37 Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 7.

38 „ABC“ steht für „Arbetsplatser – Bostäder – Centrum“.

39 Vgl. Back/Gustafsson, *Kartläggning*, 2015, S. 37.

40 Riksantikvarieämbetet, *Rinkeby*, o.J., o.S.

41 Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 9–12 sowie Vidén, *Rekordärens bostäder*, 2012, S. 30–33.



neuer Fassadenmaterialien zum Einsatz, neben Beton auch Blech oder Eternit, was den Gebäuden ein wesentlich anderes Aussehen als denjenigen des frühen Funktionalismus gab. Eine Neuerung war darüber hinaus, dass die natürlichen Eigenschaften der Materialien nun gerne gezeigt wurden, weshalb die Häuser in den frühen Siedlungen der 1960er Jahren keine farbliche Außengestaltung erhielten. Erst in den 1970er Jahren begann man, die Fassaden in kräftigen Farben wie Blau, Grün und Orange zu fassen (Abb. 4). Dabei kam im Gegensatz zu älteren Siedlungen, die unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges errichtet worden waren, nun Edelputz anstelle eines groben Spritzputzes zum Einsatz. Die flachen oder flachgeneigten Dächer der Häuser über einfachen geometrischen Grundflächen wurden überwiegend mit Pappe gedeckt. Auch die Fenster und Türen wurden schlicht gestaltet. So wurden unter anderem die in Schweden bis dato so beliebten Sprossenfenster im Rahmen des Millionenprogramms häufig durch ungeteilte Fensterbänder ersetzt.<sup>42</sup>

Eine wichtige Rolle im stadtplanerischen Konzept der Siedlungen spielte die Verkehrssicherheit. Vor diesem Hintergrund fand eine strikte Trennung in separierte Wegnetze für motorisierten und nicht motorisierten Verkehr statt. Häufig wurde dies durch eine Absenkung der Fahrbahnen und darüber hinweg führende Fußgängerbrücken realisiert. Sämtliche Verkehrswege wurden zudem in einem schachbrettartigen, kurvenlosen Muster angelegt, um den Verkehrsraum möglichst übersichtlich zu gestalten und die Gefahropotenzialer Unfälle noch stärker zu verringern.<sup>43</sup>

Auch die Gestaltung der Außenbereiche in den Siedlungen unterlag einem streng durchdachten Konzept: Nahe der Wohnungen wurden Fahrradstellplätze, Sitzgruppen sowie Spielplätze mit Sandkästen, Baumhäusern und Rutschen errichtet. Zur Freizeitgestaltung standen darüber hinaus fußläufig erreichbare Schwimmbäder, Sportplätze und Tanzböden zur Verfügung.<sup>44</sup>



Abb. 3: Mehrfamilienhaus im Malmöer Stadtteil Rosengård.

Entgegen der gängigen Vorstellung, die Siedlungen des Millionenprogramms bestünden in erster Linie aus monotonen, betongrauen Hochhäusern, betont die Architektin Sonja Vidén, dass das Programm diejenige Bauperiode Schwedens mit der größten Varianz sowohl hinsichtlich des verwendeten Materials als auch der konkreten Entwürfe darstelle.<sup>45</sup> Die vielgeschossigen Hochhäuser würden zudem nur gut ein Drittel aller errichteten Gebäude ausmachen, die anderen zwei Drittel bestünden zu gleichen Teilen aus dreigeschossigen Mehrfamilien- und niedrigen Einfamilienhäusern. Hinsichtlich der verwendeten Fassadenmaterialien gibt Vidén an, dass nicht etwa Betonfassaden, sondern solche aus gelben und roten Ziegeln am häufigsten vorkämen (Abb. 5). Darüber hinaus gibt es einige, wenn auch wenige, Beispiele für die Ausschmückung von Fassaden mit Malereien, welche im kollektiven Einsatz von Vereinen oder Schulkindern ausgeführt wurden. Rein dekorative Elemente kamen aufgrund des Einflusses von Brutalismus und Strukturalismus insgesamt jedoch äußerst selten vor.<sup>46</sup> Aufgrund des Konzepts, welches dem Millionenprogramm zugrunde liegt und aufgrund seiner Ausführung bezeichnet Vidén das Programm als Projekt „ohne Gegenstück“.<sup>47</sup>

Im Vergleich zu früheren Bauprogrammen Schwedens zeichnete sich das Millionenprogramm nicht zuletzt durch seine langfristige, auf die kommenden zehn Jahre ausgerichtete Perspektive aus. Zum einen beschleunigte dies den Bauprozess, zum anderen war es dadurch jedoch

<sup>42</sup> Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 8.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 13 sowie Vidén, *Rekordärens bostäder*, 2012, S. 25 f. sowie Abb. 4, S. 29.

<sup>44</sup> Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet (kvalitativ studie)*, 2020, S. 14 sowie Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 12.

<sup>45</sup> Vgl. Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 13 f.

<sup>46</sup> Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 7 f.

<sup>47</sup> Vidén, *Rekordärens bostäder*, 2012, S. 23.



Abb. 4: Wohnhaus der Siedlung Grantorp (Huddinge) mit Fassadengestaltung in kräftigem Orange.

nur bedingt möglich, auf wirtschaftliche Veränderungen und eine damit einhergehende steigende beziehungsweise sinkende Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt zu reagieren. Nicht zuletzt dieser Umstand führte dazu, dass bereits Ende der 1960er Jahre Kritik an den Verantwortlichen des Programms und an dessen Umsetzung selbst laut wurde.<sup>48</sup>

#### **IV. Wandlung in der öffentlichen Wahrnehmung des Wohnungsbauprojektes (S. Hanika)**

Obwohl das Millionenprogramm bei seinem Abschluss im Jahre 1974 sämtliche der vorgegebenen Ziele erfüllt und zur Lösung großer wohnungspolitischer Probleme beigetragen hatte, begann mit der 1968 geführten ‚Debatte von Skärholmen‘ die öffentliche Kritik am Millionenprogramm – zu jenem Zeitpunkt war der Stockholmer Stadtteil gerade erst fertiggestellt. Den Ausgangspunkt der Debatte bildeten Artikel, die in landesweit pu-

blizierenden Zeitschriften wie Dagens Nyheter veröffentlicht wurden. Die Medien beschrieben Skärholmen als unwirtliches Milieu, in dem der Besitz eines Autos erzwungen und das Zentrum zum reinen Konsumtempel verkommen sei (Abb. 6).<sup>49</sup> Mehrfach wurde der Ort gar als „Konzentrationslager des Wohlfahrtsstaates“<sup>50</sup> oder „moderner Slum“<sup>51</sup> charakterisiert. Darüber hinaus verbreiteten die Medien äußerst zweifelhafte Fakten, so wurde unter anderem ein Psychologe zitiert, der die Ursache für Alkoholismus unter Frauen in den modern ausgestatteten Wohnungen sah, da

49 Vgl. Bedoire, *Arkitekturens historia*, 2016, S. 406 sowie Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 14.

50 Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 14.

51 Wirtén, *Platsen*, 2010, o.S.

48 Vgl. Strömberg/Magnusson, *Ombildning*, 2019, S. 17.



diese zum Nichtstun anregen würden.<sup>52</sup> Äußerst interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass Anwohner\*innen in Interviews ein weitaus positiveres Bild der Siedlung aufzeigten als jenes so medienwirksam verbreitete Schreckensbild.<sup>53</sup>

Ein ähnlich düsteres Bild wie jenes in den Tageszeitungen findet sich im 1970 erschienen Buch Rapport Tensta, welches von drei Mitarbeitern der Boulevardzeitschrift Expressen herausgegeben wurde.<sup>54</sup> Mithilfe von Interviews, Reportagen und Bildern zeichnen die Verfasser ein Bild von Tensta als einen Ort, an dem niemand freiwillig leben wollen. Bemerkenswert ist, dass der Stadtteil zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches noch nicht fertiggestellt war. Diese Tatsache dürfte zum Eindruck einer grauen Betonwüste ohne lebendiges Grün entscheidend beigetragen haben.<sup>55</sup>

Bereits vor dem Aufkommen der Debatte von Skärholmen hatte das schwedische Komikerduo Hans Alfredson und Tage Danielson das Millionenprogramm in einer Radiosendung zum Gegenstand ihres ironischen Schlagabtausches gemacht. In Gestalt seines Alter Ego Albert Lindeman gab Alfredson im Rahmen der Sendung den Bewohner eines Vorortes wieder, der sich dort trotz Monotonie und anonymen Wohnverhältnissen angeblich ausgesprochen wohl fühle.<sup>56</sup>

All diese Kritik war trotz manch zweifelhaftem Vorwurf in ihrem Kern nicht unberechtigt, sodass im Folgenden auf baulich-strukturelle wie sozialpolitische Schwachstellen des Millionenpro-



Abb. 5: Dreigeschossiges Mehrfamilienhaus mit Fassade aus rötlichen Ziegeln in Ålidhem/Umeå.

gramms eingegangen werden soll.

#### Baulich-strukturelle Schwachstellen des Millionenprogramms

Kritik hinsichtlich seines baulich-strukturellen Konzepts erhielt das Millionenprogramm in der Vergangenheit immer wieder für seine Großmaßstäblichkeit, die sich insbesondere in den hohen Mehrfamilienhäusern manifestierte. Diese negierten menschliche Proportionen und konterkarierten das ursprünglich postulierte Ziel, den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt der Überlegungen zu stellen. Tatsächlich war der Bedarf an neuem Wohnraum in Schweden bereits zu Beginn der 1970er Jahre gedeckt, zudem steuerte das Land in den späten 1960er Jahre dem Ende seiner Hochkonjunkturphase entgegen, was eine geringere Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt nach sich zog. Vorzeitig beendet wurde das Millionenprogramm dennoch nicht, sondern lediglich dahingehend angepasst, dass von nun an weniger Mehrfamilien- und stattdessen vermehrt Einfamilienhäuser gebaut wurden.<sup>57</sup> Ein weiterer Kritikpunkt war und ist, dass die Monotonie der Hausfassaden insbesondere jüngeren Kindern die Orientierung innerhalb der gleichförmig gestalteten Siedlungen erschweren würde. Zudem verhindere diese eine Identifikation der Bewohner\*innen mit ihrem Stadtteil, da die Menschen gleichsam wie die Gebäude in der Masse unter-

52 Vgl. Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 14. – Parallel zur aufkommenden öffentlichen Kritik lief Anna-Lena Löfgrens Lied *Lyckliga gatan* 1968 erstmalig im schwedischen Radio. Die Sängerin kritisiert darin den Abriss ganzer historischer Quartiere, um damit Platz zu machen für eine neue Bebauung in Beton. [Vgl. Wirtén, Platsen, 2010, o.S.]. Im Laufe der 1960er Jahre wurden zahlreiche Abrisse schwedischer Stadtzentren vorgenommen, was innerhalb der Bevölkerung als Verlust historischen Kulturerbes aufgefasst wurde. Vgl. Dokumentarfilm *Miljonprogrammet – en historisk tillbakablick*, o.J.

53 Vgl. Bergstén, *En miljon kulturarv*, 2012, S. 14.

54 *Tensta* entstand etwa zeitgleich mit dem Stockholmer Vorort Rinkeby und liegt wie dieser nordwestlich der Hauptstadt. Vgl. Riksantikvarieämbetet, *Tensta*, o.J., o.S.

55 Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 31 f.

56 Vgl. Radiobeitrag *Förortsbo Alfred Lindeman*, 1967.

57 Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet (kvalitativ studie)*, 2020, S. 14.



gingen, was ihre Anonymität befördere.<sup>58</sup> Zudem lüden die Freiflächen innerhalb der Siedlungen, die einen Kontaktraum für die Anwohner\*innen anbieten sollten, zum Verweilen nur wenig ein. Tatsächlich wurde die Gestaltung der Außen- und Grünbereiche im Rahmen des Millionenprogramms weitaus weniger forciert als jene der Wohnbauten. In einigen Fällen hatte es durchaus ambitionierte Pläne gegeben, doch fehlten auch dort nach Beendigung der Bauarbeiten die finanziellen Ressourcen, um individuell gestaltete und bepflanzte Plätze zu schaffen. Somit blieben wenig attraktive Dornensträucher in der ersten Zeit nach der Fertigstellung häufig das einzige in den Siedlungen anzutreffende Grün.<sup>59</sup>

Kritik erhielt das Millionenprogramm auch deshalb, weil nicht allen Bewohner\*innen Arbeitsplätze in den Siedlungen selbst oder der direkten Umgebung angeboten werden konnten. Dies führte zum Teil zu langen Pendelwegen und Arbeitstagen von bis zu elf oder zwölf Stunden inklusive der Wegzeiten.<sup>60</sup>

Im Nachhinein erwies sich außerdem der Einsatz neuer Materialien und Bautechniken als nicht unproblematisch. Bereits wenige Jahren nach Fertigstellung der Gebäude bestand ein hoher Reparaturbedarf an Rohren und Ablaufsystemen, zudem verursachte eintretende Feuchte vielfach Schimmelschäden. Darüber hinaus zeigten Materialien wie Beton oder Blech eine hohe Schmutzempfindlichkeit, sodass die entsprechenden Häuser ohne kontinuierlichen Unterhalt schon bald einen tristen und heruntergekommenen Eindruck erweckten.<sup>61</sup>

#### Segregation als Resultat des Bauprogramms?

Die von den Medien verbreitete und offensichtlich auch beförderte Unzufriedenheit spiegelte sich schon bald in einer großen Anzahl leerstehender Wohnungen und einer Welle an Wegzügen aus den Siedlungen des Millionenprogramms wider. Zahlreiche Wohngebiete galten deshalb be-



Abb. 6: Skärholmstorget im Zentrum des Stockholmer Vortortes Skärholmen.

reits vor Abschluss des Programms als ‚Reserve‘ auf dem Wohnungsmarkt. Nach 1970 stieg die Anzahl unvermieteter Wohnungen rasant an, 1974 standen nicht weniger als 40.000 Wohnungen über ganz Schweden verteilt leer. Im Laufe der 1970er Jahre und zu Beginn der 1980er Jahre führte dies zunächst zu einer einsetzenden Segregation sozialen wie ökonomischen Charakters. Da Familien mit ausreichend finanziellem Kapital häufig zum Kauf eines Eigenheims tendierten, gingen die Sozialverwaltungen dazu über, in den leerstehenden Mietwohnungen finanziell wie sozial benachteiligte Haushalte zu platzieren.<sup>62</sup>

Im Laufe der 1980er und 1990er Jahre erweiterte sich die Debatte über die Segregationsproblematik um einen zusätzlichen Faktor. Im Zuge großer Einwanderungsströme füllten sich zahlreiche leerstehende Wohnungen mit Familien aus anderen Ländern. Diesen Prozess stützten einerseits lokalpolitische Akteure, die Migrant\*innen in Wohngebieten mit großem Leerstand platzierten, andererseits bevorzugten letztere häufig selbst, in die Näher der eigenen Landsleute zu ziehen.<sup>63</sup>

Bereits gegen Ende der 1990er Jahre begann jedoch ein schleichender Wandel in der bis dato öffentlich so negativen Wahrnehmung des Millionenprogramms. Heutzutage finden sich immer mehr Stimmen, insbesondere aus Expertenkreisen, die dem Programm eine Reihe unterschied-

58 Vgl. Dokumentarfilm *Miljonprogrammet – en historisk tillbakablick*, o.J.

59 Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 33 f.

60 Vgl. Dokumentarfilm *Miljonprogrammet – en historisk tillbakablick*, o.J.

61 Vgl. Björk, *Rekordarens småhus*, 2012, S. 56 sowie Sabet, *Miljonprogrammet (kvalitativ studie)*, 2020, S. 13.

62 Vgl. Sabet, *Miljonprogrammet*, o.J., S. 34–36.

63 Vgl. ebd., S. 36.

licher Qualitäten und einen kulturhistorischen Wert zuschreiben, der nicht ohne Weiteres durch unbedachte Umbaumaßnahmen oder Abrisse verloren gehen sollte.<sup>64</sup>

Städte wie Stockholm stehen aktuell erneut vor dem Problem akuten Wohnungsmangels, was nahelegt, das Potenzial des Millionenprogramms nicht zu vernachlässigen. Wie dieses zukünftig genutzt und weiterentwickelt werden könnte, wird im nachfolgenden Kapitel diskutiert.

#### **V. Die Wohnsiedlungen heute – Nutzung, Erhaltung, Zukunft?** (L. Omonskey)

Bis heute stellen die Wohnungen aus dem Millionenprogramm der 1960/70er Jahre ungefähr ein Viertel des gesamten Schwedischen Mietwohnungsbestandes.<sup>65</sup> Inzwischen weisen viele der Wohnsiedlungen zwar deutliche Alters- und Gebrauchsspuren auf, dennoch sind sie in Nutzung geblieben. Aus Gründen „[...] sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Nachhaltigkeit [...]“<sup>66</sup> besteht auch weiterhin ein Erhaltungsinteresse, das innerhalb der letzten Jahre noch einmal gestiegen ist. Hinzu kommen internationale Tendenzen der Wertsteigerung von Immobilien, die das Begehren großer Unternehmen an den Beständen wecken. Die Millionenprogramm-Bauwerke werden also auch weiterhin eine wichtige Rolle für die schwedische Wohnraumversorgung spielen – wie genau sich diese Rolle gestalten wird, muss jedoch erst noch ausgelotet werden. Aspekte, die in diesem Prozess eine Rolle spielen, bewegen sich auf einem breiten Spektrum zwischen kulturell und sozialpolitisch relevantem Erbe des Landes Schweden und Wohnraumversorgung für Haushalte mit geringem Einkommen. Einen nicht unbedeutenden Einfluss hat auf die Zukunft der Siedlungen die öffentliche Wahrnehmung. Daraus ergeben sich für eine nachhaltige

Entwicklung des Bestandes verschiedene mögliche Zielstellungen, denen sich im folgenden Kapitel angenähert werden soll.

#### **Neue Problemstellungen in alten Bauwerken: Bewohner\*innenstruktur, Bausubstanz, Anerkennung**

Der wertschätzende Blick der Fachöffentlichkeit, insbesondere aus dem Bereich Architektur, und die im weitesten Sinne als denkmalpflegerisch zu betrachtenden Forschungen zu den Millionenprogramm-Siedlungen, die insbesondere in den letzten Jahren eingesetzt haben<sup>67</sup>, zeigen, dass das Millionenprogramm ein für die schwedische (Architektur-)Geschichte bedeutendes Projekt war. Die erhöhte Aufmerksamkeit der letzten Jahre und die vielen Potentiale, die die Wohnsiedlungen mit sich bringen, bilden eine Grundlage für eine Betrachtung aus neuen Blickwinkeln. Im Gegensatz dazu hat sich die öffentliche Wahrnehmung einiger Gebiete, die im Rahmen des Millionenprogramms errichtet wurden, in den letzten Jahren noch einmal zunehmend negativ entwickelt. Mit einzelnen Siedlungen und ihren Bewohner\*innengruppen werden ganze Problemcluster assoziiert. Dabei geht es unter anderem um Arbeitslosigkeit und einen hohen Anteil an Sozialhilfeempfänger\*innen, Segregation, Überbelegung der Wohnflächen und mögliche Sicherheitsrisiken.<sup>68</sup>

Der Anteil von Schwed\*innen mit Migrationshintergrund und Migrant\*innen sowie Menschen mit geringem Einkommen und anderen Personengruppen, die mit den oben genannten Problemstellungen in Zusammenhang gebracht werden, ist in den großen schwedischen Wohnsiedlungen, insbesondere denen in kommunalem Besitz, inzwischen besonders hoch<sup>69</sup>. Die negative Berichterstattung und die tatsächlichen Schwierigkeiten sorgen dafür, dass die betroffenen Wohnanlagen des Millionenprogramms unbeliebter werden und die Mietpreise deshalb dort vergleichsweise geringer bzw. die Wohnun-

64 Vgl. ebd., S. 36–38. – In der von Birgitta Johansson 2012 herausgegebenen Publikation *Miljonprogrammet – utveckla eller avveckla? plädiere från arkitekter och stadsplanerare för en behutsam utveckling och omgestaltning av bostadsområdena*. Vgl. Johansson, *Miljonprogrammet*, 2012.

65 Vgl. Stenberg, *Neubetrachtung des Miljonprogrammet*, 2016, S. 107.

66 Ebd., S. 107.

67 Vgl. Bergstén, *Att ta hand om en miljon kulturarv*, 2012, S. 24 f.

68 Vgl. Andersson et al., *RESTATE report 3*, 2004, S. 2.

69 Vgl. Stenberg, *Neubetrachtung des Miljonprogrammet*, 2016, S. 108.

gen weniger nachgefragt sind<sup>70</sup> - dorthin ziehen also weiterhin vor allem Menschen mit geringem Einkommen oder anderweitig eingeschränktem Zugang zum Mietmarkt, die sich andere, beliebtere Wohnlagen nicht leisten können und ein Spiraleffekt stellt sich ein. Die „[...] durchmischte, einkommensunabhängige Belegung des gemeinnützigen Bestandes der kommunalen Wohnungsunternehmen konnte in der Vergangenheit [...] einer sozialräumlichen Segregation [entgegenwirken]“<sup>71</sup>, unter anderem durch den Verkauf beliebter Wohnungen und den Behalt unbeliebterer Siedlungen in kommunalem Besitz funktioniert dieser Mechanismus jedoch heute kaum noch.<sup>72</sup>

50 bis 60 Jahre nach der Erbauung hat die Substanz der Wohnsiedlungen inzwischen einige Mängel: besonders technische Erneuerungen stehen aus, nicht alle Wohnungen genügen noch den heutigen Ansprüchen an angemessenen Wohnraum.<sup>73</sup> Einige Mängel hatte es, wie in Kapitel 4.1 beschrieben, bereits kurz nach Fertigstellung gegeben. Trotz dessen werden die Wohnungen weiter nahezu flächendeckend genutzt. Als einer der Gründe für die Weiternutzung der Bauwerke können, neben der angespannten Wohnungsmarktsituation, Bauweise und -struktur genannt werden, deren Qualitäten laut dem schwedischen Architekten Erik Stenberg noch heute erkennbar sind und sich nach einigen Startschwierigkeiten vor allem langfristig als teilweise sehr solide erwiesen haben: „Im Vergleich zu anderen Fertigbetonsystemen in der ganzen Welt scheinen die Fertigbetonsysteme des schwedischen Programms extrem gut gebaut zu sein. Die Grundrissabmessungen sind großzügig, die Bauteile sind passgenau, die Systeme haben sich gut gehalten, die Materiali-



Abb. 7: Ein Flugbild der Siedlung Tensta aus dem Jahr 1970, das die in sich geschlossene Struktur der Siedlung und ihre grüne Umgebung zeigt.

en sind von hoher Qualität [...]“.<sup>74</sup> Hierin begründet sich vermutlich auch die Herangehensweise bisheriger, großangelegter Erneuerungsmaßnahmen: der Fokus wird vor allem auf den Bereich der Energieeffizienz gelegt, wie beispielsweise Isolierungsmaßnahmen außen am Bauwerk, die die gesamte Gebäudestruktur betreffen – andere Themen bleiben außen vor, insbesondere die Grundrissstrukturen zumeist unangetastet.<sup>75</sup>

Konzeptionell wurden viele der Wohnsiedlungen: „[...] im Stil der Moderne [...] in neuen, autonomen urbanen Ballungsräumen auf unberührtem Gelände außerhalb der Stadtzentren errichtet, nur schwach durch eine einzige Straße oder Eisenbahnlinie mit der vorhandenen Infrastruktur verbunden. Die neuen Satellitenstädte wurden als Pendlervororte mit kleinen Einkaufszentren zur Befriedigung des täglichen Bedarfs der Bewohner konzipiert, während die Mehrzahl der Arbeitsplätze sich andernorts befand“.<sup>76</sup> Die in sich geschlossene Struktur lässt sich beispielsweise am Stockholmer Vorort Tensta erkennen (Abb. 7). Ursprünglich war zwar das ABC-Prinzip mit wohnortnahen Arbeitsplätzen vorgesehen, in der Realität ließ sich diese Vorstellung allerdings kaum umsetzen. Auch heute sind die meisten Arbeitsplätze nicht in der Nähe der Siedlungen zu finden und die daraus zwangsläufig resultierende Funktionstrennung (sowie die damit einhergehende

<sup>70</sup> Aufgrund der insgesamt steigenden Nachfrage nach Wohnraum insbesondere in den schwedischen Städten kann jedoch auch bei diesen Wohnungen nicht von tatsächlich geringen Mietpreisen ausgegangen werden, sie sind allerdings geringer als die Preise innerstädtischer und beliebter Wohnlagen. Ein Anstieg der Preise kann auch in den Großwohnsiedlungen beobachtet werden, worauf in Kapitel 5.2 noch einmal eingegangen wird.

<sup>71</sup> Böhmer et al., Von Mieten und Märkten, 2020, S. 30.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>73</sup> Vgl. Stenberg, Neubetrachtung des Miljonprogrammet, 2016, S. 109.

<sup>74</sup> Ebd. S. 108.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 109.

<sup>76</sup> Ebd., S. 107.



große Distanz zur Innenstadt) ist ein in europäischen Städten kaum noch gängiges Modell, kurze Wege sind damals wie heute wünschenswert. Die damit als vermeintlich abseitig eingeordnete Lage der großen Siedlungen am Stadtrand ist einer der entscheidenden Aspekte geworden, der sie als unattraktive Wohnlagen erscheinen lässt.

#### Die Welfare-Wohnungen auf dem freien Mietenmarkt?

In den 1990er Jahren setzte auch in Schweden eine zunehmende Privatisierung des Wohnungsmarktes ein, es fand eine Abkehr von der staatlichen Regulierung statt. In Folge dessen hat sich heute, wie in vielen anderen europäischen Großstädten auch, unter anderem in Stockholm eine angespannte Situation auf dem Mietwohnungsmarkt ergeben<sup>77</sup>. Die Ressource Wohnraum ist ein begrenztes Gut, die Nachfrage hoch und durch die Marktsituation ergeben sich steigende Mietpreise. Die Privatisierungen öffneten den schwedischen Mietenmarkt auch für renditeorientierte Interessent\*innen, die inzwischen eine nicht zu unterschätzende Position innehaben und deren Ziele und Herangehensweisen damit bei der zukünftigen Entwicklung der Millionenprogramm-Gebiete mit betrachtet werden müssen.

Die Privatisierung der kommunalen bzw. staatlichen Wohnungsbeständen hatte mehrere Ursachen: Vordergründig stand in den 1990er Jahren der Wunsch nach einer Verbesserung der Situation des öffentlichen Haushaltes und Zielsetzung für die Veräußerungen war damit der finanzielle Gewinn. Stattgefunden hat daraufhin vor allem der Verkauf beliebter Wohnungen, die damals attraktiv für Käufer\*innen waren.<sup>78</sup> Im öffentlichen Bestand verblieben weniger beliebte Siedlungen, sodass das Konzept ‚gemeinnützige Wohnungen‘ in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmend negativ behaftet war. Daraus ergab sich eine weitere, anders gelagerte Zielsetzung beim Bestandsverkauf: Die schwedische Regierung erhoffte sich von weiteren Privatisierungen der verbliebenen Großsiedlungen, beispielsweise dem schwedischen Vorort Rinkeby, eine klein-

teiligere Eigentümer\*innenstruktur und eine verbesserte soziale Durchmischung in den homogen strukturierten Gebieten.<sup>79</sup> Im schwedischen Wohnsektor nehmen Eigentumsimmobilien einen großen Anteil ein, nur zwischen einem Drittel und der Hälfte der schwedischen Bevölkerung wohnt inzwischen noch in einer gemieteten Wohnung.<sup>80</sup> Die Tendenz geht aufgrund der Mietsteigerungen und teils langen Wartezeiten für eine Mietwohnung auch weiterhin zum Wohneigentum. Der Verkauf der Wohnungen in Rinkeby ging dennoch kaum voran, als einer der Gründe dafür wird der schlechte Erhaltungszustand der angebotenen Wohnungen angeführt.<sup>81</sup>

Um die Mieten erhöhen zu können, setzen Vermieter\*innen, unter anderem große Anbieter wie Vonovia, auf Modernisierungsmaßnahmen. Dass die eigentlich teils unbeliebten Wohngegenstände für Großunternehmen relevant und rentabel sind, liegt vor allem am Renovierungsbedarf, der sich über die Jahre eingestellt hat. Trotz der vergleichsweise starken Regulierungsmöglichkeiten bei den Mietsteigerungen in Schweden ergibt sich über Modernisierungsmaßnahmen die Möglichkeit zur Erhöhung der Miete, diese kann nach einer Erneuerungsmaßnahme nahezu unbegrenzt ausfallen.<sup>82</sup> Durchgeführt werden diese Maßnahmen in einzelnen Wohnungen, wenn dort gerade ein Mieter\*innenwechsel ansteht und die Wohnung nach dem Auszug bis zur Weitervermietung frei ist<sup>83</sup> – daraus ergeben sich innerhalb der Objekte heterogene Erhaltungszustände und durch die unabhängig voneinander durchgeführten Maßnahmen auch verschieden ausgestaltete Ergebnisse.

Die Erwartungen, die an die Verkäufe gestellt wurden, haben sich also nur teilweise erfüllt. Insbesondere die neuen Eigentümer\*innen, viele große Unternehmen und weniger Selbstnut-

77 Vgl. Hagemann, *Kampf um das Recht auf Wohnen*, 2021.

78 Vgl. Böhmer et al., *Von Mieten und Märkten*, 2020, S. 30.

79 Vgl. Gustafsson, *Vem vill bo på Järvafältet?* 2012.

80 Verschiedene Angaben zum Anteil der Mieter\*innen innerhalb Schwedens in der Literatur: „Ein Drittel“ - vgl. Hagemann, *Kampf um das Recht auf Wohnen*, 2021; „Mehr als die Hälfte“ – vgl. Böhmer et al., *Von Mieten und Märkten*, 2020, S. 29.

81 Vgl. Gustafsson, *Vem vill bo på Järvafältet?* 2012.

82 Vgl. Kadioglu, *Im Fahrwasser der Deregulierung*, 2021.

83 Vgl. Hagemann, *Kampf um das Recht auf Wohnen*, 2021.

zer\*innen, sind nicht unbedingt dazu geeignet, vorliegende Probleme zu lösen. Auf den zukünftigen Umgang mit den verkauften Wohnungen haben die Kommunen, so scheint es, kaum noch Einfluss und für die in den städtischen Beständen verbliebenen Objekte sind weitere Privatisierungen keine aussichtsreichen Lösungsansätze.

#### Lösungsansätze zur nachhaltigen Weiternutzung und für Umbauten der Siedlungen

Dass der umfangreiche Wohnraumbestand aus der Zeit des Millionenprogramms auch heute noch gebraucht wird, möglicherweise sogar so gefragt ist, wie schon lange nicht mehr, steht angesichts der angespannten Wohnungsmarktsituation, die in vielen großen Städten Schwedens vorherrscht, außer Frage. Im Hinblick auf den weiteren Erneuerungsbedarf vieler Wohnungen einerseits und der in den Kapiteln 5.1 und 5.2 erläuterten Ausgangssituation mit ihren Problemstellungen andererseits sind neue Ansätze im Umgang mit dem alternden Bestand aus dem Millionenprogramm notwendig. Die Strategien der nächsten Jahre werden möglicherweise über die langfristige Zukunft der Objekte entscheiden und könnten Ausgangspunkt für eine Rehabilitation dieses Bestandteils des städtebaulichen Erbes Schwedens werden. Was für eine nachhaltige Entwicklung von besonderer Relevanz ist, soll anhand einiger Entwicklungsprojekte aus den letzten Jahren aufgezeigt werden, die unterschiedliche Schwerpunkte setzten.

Eines der großen Potentiale besteht laut Erik Stenberg in den ursprünglich angedachten und inzwischen teilweise vergessenen, innovativen Konzeptionen der Bauwerke. Genannt werden kann hier vor allem die Strategie flexibler Grundrisse innerhalb der Betonmodul-Wohnungen, die beispielsweise im Bausystem S66 eingeplant waren. Daraus könnte sich eine Möglichkeit zur bedarfsgerechten Neustrukturierung der Grundrisse ergeben. Sie gelten zwar, wie im vorigen Kapitel beschrieben, weiterhin als qualitativ und gelungen, insbesondere aufgrund der großzügigen Platzverhältnisse, dennoch könnten sie bei einer entsprechenden Neukonzipierung besser an veränderte Nutzer\*innenansprüche an-

gepasst werden.<sup>84</sup> Auch die Verbindung mehrerer Wohnungen wäre laut Stenberg möglich<sup>85</sup>, so könnten größere Wohnungen für Familien mit mehreren Kindern geschaffen werden, die auf dem Wohnungsmarkt derzeit fehlen.<sup>86</sup> Beispielfähig wurden solche Grundrissveränderungen durch Erik Stenberg in der Stockholmer Siedlung Tensta umgesetzt: Räume wurden innerhalb des von den Architekten ursprünglich geschaffenen Rastersystems von einer zu einer anderen Wohnung übertragen, die Funktionen einzelner vorhandener Räume wurden verändert, gleichzeitig wurden neue Baustoffe – vor allem Holzkonstruktionen – eingebracht.<sup>87</sup> Über die flexiblere Gestaltung der Grundrisse und die daraus resultierende geringere Standardisierung könnte eine stärkere Durchmischung verschiedener Mieter\*innengruppen innerhalb eines Objektes erzeugt werden.

Weniger Standardisierung und mehr Individualität ist auch in der Wohnumgebung, in den Außenbereichen und an den Fassaden der zumeist gleichförmig strukturierten und gestalteten Siedlungen erwünscht. Wie in Kapitel 4.1 beschrieben, fehlt es vielen der Projekte an Identifikationspotentialen für die Bewohner\*innen. Um diesen Umstand zu verändern und mit höherer Identifikation auch eine angenehmere Atmosphäre zu schaffen, bieten sich Projekte in Kooperation mit den Bewohner\*innen der Siedlungen an. Ein kooperatives und gleichzeitig individualisierendes Konzept dazu schlägt Architektin Kartikeya Chhaya vor: den Fassaden mehrgeschossiger Wohnhäuser könnte eine zusätzliche Schicht vorgesetzt werden, die verschiedene Nutzflächen beinhaltet, beispielsweise Grünbereiche, Aufenthaltsräume, Eingangsbereiche abseits der zentralen Treppenhäuser etc. Damit sollen die Wohnblöcke in einen Kontakt mit ihrer Umgebung treten können und den Bewohner\*innen soll die Möglichkeit gegeben werden, ihren Wohnraum nach

<sup>84</sup> Gesamter Absatz: Vgl. Stenberg, *Neubetrachtung des Miljonprogrammet*, 2016, S. 109.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 113.

<sup>86</sup> Vgl. Böhmer et al., *Von Mieten und Märkten*, 2020, S. 31.

<sup>87</sup> Vgl. Stenberg, *Arbeit mit der Bestandkonstruktion*, 2016, S. 54.

individuellen Vorstellungen nach außen zu erweitern und ebenfalls mit der Wohnumgebung zu interagieren.<sup>88</sup> In einem zweiten Schritt könnte diese Aneignung der Umgebung sich auch auf die Grünflächen erstrecken, die den Blöcken zumeist zwischengelagert sind, die durch ihre Zuschnitte und Ausgestaltung jedoch oft wenig Aufenthaltsqualitäten bieten.<sup>89</sup>

Weitere Betrachtung haben ebenfalls diejenigen Ansätze verdient, die nicht nur Verbesserungen bei Energieeffizienz und Bausubstanz mit sich bringen, sondern auch mieter\*innenfreundlich sind. Ein beispielhaftes Projekt in Lund zeigt, dass Umbaumaßnahmen auch so stattfinden können, dass die damit einhergehenden Mieterhöhungen sich in einem vertretbaren Rahmen halten und der Energieverbrauch dennoch mit dem neu errichteter Objekte vergleichbar ist: Zielsetzung des experimentellen Projektes in der Siedlung Linero in Lund war es, die Umbaumaßnahmen durchzuführen, ohne dass die Mieter\*innen ihre Wohnungen während der Arbeiten verlassen müssen und die Kosten so gering zu halten, dass alle Bewohner\*innen auch nach dem Abschluss der Maßnahmen die Mieten weiterhin zahlen können. Um diese Ziele zu erreichen, wurden sowohl Instandsetzungsarbeiten und energierelevante Maßnahmen in kombinierten Prozessen durchgeführt als auch nur solche Erneuerungen durchgeführt, die als wirklich notwendig eingestuft wurden, um die Substanz langfristig erhalten und die Energieeffizienz signifikant verbessern zu können.<sup>90</sup> Ganzheitliche Ansätze wie dieser, die die Interessen verschiedener Akteur\*innen vereinen und insgesamt schonend durchgeführt werden, sind auch zukünftig wünschenswert – insbesondere angesichts der geringen Einkommen vieler der Millionenprogramm-Bewohner\*innen.

Ob behutsame, multidimensionale Maßnahmenpakete wie die hier vorgestellten jedoch tatsächlich flächendeckend umgesetzt werden können, ist angesichts des steigenden Anteils

renditeorientierter Vermieter\*innen offen.

Aus einer denkmalpflegerischen Perspektive gibt es bisher weniger Auseinandersetzungen mit dem Bestand des Millionenprogramms. Zwar hat man sich den Besonderheiten der Wohnbauten und ihrer zugehörigen städtebaulichen Umgebungen inzwischen angenommen<sup>91</sup>, eine Zielsetzung oder eine umfassende Strategie zum Umgang gibt es allerdings nicht. Der schwedische Denkmalpfleger Daniel Melchert hat die verschiedenen Werte analysiert und kategorisiert, die sich in den Millionenprogramm-Siedlungen vorfinden lassen<sup>92</sup> – eine mögliche Überlegung zur Einbindung der Denkmalpflege in den Erneuerungsprozess könnte es sein, zukünftige Konzepte zur Instandsetzung der Siedlungen auf ihre Behutsamkeit im Umgang mit diesen Werten zu prüfen. Da am Millionenprogramm neben den (kunst-)historischen Werten auch persönliche Geschichten und Emotionen hängen<sup>93</sup>, ist auch hier eine Multiperspektivität wichtig.

Es zeigt sich insgesamt, dass vor allem ganzheitliche Herangehensweisen für sozial, baulich, energetisch und letztendlich auch wirtschaftlich sinnvolle Lösungen sorgen können. Aufgrund der Größe der Siedlungen, dem großen Anteil am schwedischen Wohnungsmarkt und der Vielzahl an beteiligten Akteur\*innen ergibt sich eine hohe Komplexität bei den Anforderungen, die an die Entwicklungsmaßnahmen gestellt werden. Eine Betrachtung der Interessen aller beteiligten Akteur\*innen ist also besonders wichtig um Einseitigkeit zu vermeiden und mit den Millionenprogramm-Siedlungen der Zukunft einen relevanten Beitrag zur aktuellen Wohnungsfrage leisten zu können. Dabei sind die Zielstellungen für die zukünftige Entwicklung der Bauwerke eigentlich, basierend auf den Erfahrungswerten der letzten Jahre und der großen Zahl wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit den Siedlungen, bereits gesetzt – laut Erik Stenberg mangelt es allerdings an konkreten entwerferischen Vorschlägen

88 Vgl. Chhaya, *Re-imagining the Million Programme*, 2017, S. 53, 55.

89 Vgl. ebd., S. 57.

90 Vgl. Swedish Environmental Research Institute, *The 'Million' programme is being updated*, 2019.

91 Vgl. Berggren, *Rekordårens hus som kulturarv*, 2012, S. 72f.

92 Vgl. ebd., S. 72.

93 Vgl. ebd., S. 74.



zur Erreichung dieser Ziele.<sup>94</sup>

## VI. Fazit und Ausblick (L. Omonsky)

Die frühe Kritik an den Wohnsiedlungen des Millionenprogramms zielte vor allem auf ihre Monotonie und den hohen Standardisierungsgrad, der wenig Raum für individuelle Wünsche ließ. Medial wurden sie als Orte dargestellt, an denen niemand wohnen möchte – diese Problematisierungen setzten häufig bereits ein, bevor die Siedlungen fertiggestellt werden konnten und formulierten drastische Überspitzungen tatsächlich berechtigter Kritikpunkte. Sie galten außerdem in Fachkreisen als zu stark an den Interessen der Gesamtgesellschaft orientiert, sodass dabei die Interessen der Individuen untergeordnet werden mussten.<sup>95</sup> Weiterhin wurde die Beobachtung gemacht, dass mittels eines groß angelegten staatlichen Wohnungsbauprogramms die politischen und gesellschaftlichen Zielsetzungen der damaligen schwedischen Regierung dauerhaft räumlich festgeschrieben werden konnten. Was auch in heutigen wissenschaftlichen Betrachtungen für die einen als ein weiterer Kritikpunkt an staatlicher Einflussnahme auf die Bürger\*innen gilt<sup>96</sup>, kann andererseits auch als Erfolgsgeschichte betrachtet werden, da das Schwedische Modell des Wohlfahrtsstaates und seine international als gelungen angesehenen Ideen und Leitlinien in ihrer Umsetzung dazu geeignet waren, gegen die Wohnraumknappheit nachhaltig vorzugehen.<sup>97</sup>

In ihren Grundzügen hat sich die ursprüngliche Kritik bis heute gehalten: Monotonie, Standardisierung, fehlende Bedürfnisorientierung würden die Siedlungen unattraktiv machen. Durch die Fachöffentlichkeit wird inzwischen allerdings ein differenzierteres Bild gezeichnet. Hinzugekommen ist die neue Problemstellung der sozi-

alen Segregation, die sich in einigen der großen Siedlungen eingestellt hat. Vor dem Hintergrund des baulichen Erneuerungsbedarfes, der sich inzwischen in vielen der Wohngebiete ergeben hat, ist der Zeitpunkt günstig, um mit Zukunftskonzepten nicht nur die bauliche, sondern auch die demographische Situation anzugehen, die Attraktivität der Siedlungen zu steigern und zu vermeiden, dass sie „[...] zu Symbolen des fortgesetzten Versagens der Moderne im Bereich der Stadtplanung und zum Gegenstand großflächiger Renovierungs- oder Turnaround-Projekte [...] werden“.<sup>98</sup>

Für die zukünftigen Ansätze zum Umgang mit den Wohnungen aus dem Millionenprogramm ergeben sich im Wesentlichen die folgenden wichtigen Eckpunkte:

» Zuvorderst sollten die Interessen, Bedürfnisse und Vorstellungen der Bewohner\*innen bei Planung und Umsetzung der Maßnahmen mit einbezogen werden. Entwicklungen, die an den Anwohner\*innen und ihren Lebensrealitäten vorbeigehen, sind nicht dazu geeignet, die vorliegenden Probleme nachhaltig zu lösen. Dazu gehört es auch, Konzepte zu entwickeln, die keine zu starken Mietsteigerungen nach sich ziehen, um die Bewohner\*innengruppen, die auf günstigen Wohnraum angewiesen sind, nicht zu verdrängen. Da in den Großsiedlungen häufig viele Menschen mit internationalem Hintergrund leben, die teils andere Vorstellungen vom (städtischen) Zusammenleben einbringen, ergeben sich neue Perspektiven und Anforderungen an die Siedlungen, die es ebenfalls zu beachten gilt. Zielgruppenorientierung sollte sich sowohl an die Mieter\*innen richten, die derzeit in den Siedlungen fehlen, als auch an diejenigen, die bereits dort wohnen.

» Insbesondere in den großen Städten in Schweden sind die Wohnungen aus dem Millionenprogramm ein essentieller Bestandteil des Mietmarktes. Neben marginalisierten Gruppen, die aus verschiedenen

94 Vgl. Stenberg, *Neubetrachtung des Miljonprogrammet*, 2016, S. 109.

95 Diese Perspektive nehmen neuere Betrachtung des gesamten ‚Schwedischen Modells‘ ein, beginnend etwa in den 1980er Jahren. Die Kritik an der Unterordnung des Individuums unter gesamtgesellschaftliche Zielstellungen ist nicht auf die Wohnungspolitik beschränkt. (Vgl. Lundberg/Tydén, *In search of the Swedish Model*, 2010, S. 39.)

96 Vgl. Lundberg/Tydén, *In search of the Swedish Model*, 2010, S. 39f.

97 Vgl. ebd., S. 36f.

98 Stenberg, *Neubetrachtung des Miljonprogrammet*, 2016, S. 108.

Gründen nur einen eingeschränkten Marktzugang haben und deshalb auf die Wohnungen angewiesen sind, gibt es auch viele andere Interessent\*innen für Wohnraum, die teils lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Eine Attraktivitätssteigerung des Wohnungsbestandes, beispielsweise über eine größere Individualisierung von Grundriss-, Fassaden-, Freifächengestaltung und Nutzungsmöglichkeiten aber auch mittels übergeordneter Maßnahmen, wie zum Beispiel verbesserten Anbindungen, könnte die Wohnungen für weitere Nutzer\*innengruppen relevant werden lassen und damit soziale Durchmischung fördern.

- » Eine Orientierung an den ursprünglich geplanten Qualitäten der Siedlungen bietet dabei ein besonders großes Potential für eine behutsame und kostengünstige Entwicklung, da so mit dem Bestand gearbeitet werden kann und Maßnahmen ohne grundlegende Veränderungen an der baulichen Struktur umgesetzt werden könnten.

Das Millionenprogramm ist ein herausragendes Projekt innerhalb der Geschichte des schwedischen Wohlfahrtsstaates und verdient eine Wertschätzung auch im Rahmen des schwedischen Kulturerbes. Die bestehenden architektonischen Qualitäten und die besondere Geschichte der Siedlungen sowie ihre ursprüngliche Zielstellung, angemessenen Wohnraum für die gesamte Gesellschaft zu bieten, lassen sie innerhalb Schwedens und über die Landesgrenzen hinweg als ein Leuchtturmprojekt erscheinen. Überlegungen zu behutsamen Eingriffen, die Charakter und Besonderheiten der Objekte erhalten, erscheinen deshalb als besonders geeignet, verschiedene Interessen zusammenzubringen. Denkmalpflege und Kulturerbe könnten damit eine wichtige Rolle in den weiteren Entwicklungsprozessen einnehmen, um die Millionenprogramm-Objekte als einen Bestandteil des schwedischen Kulturerbes einerseits und wichtigen Baustein der Wohnraumversorgung andererseits langfristig zu erhalten. Eine neue Wertschätzung der Siedlungen könnte ihr Image innerhalb der schwedischen Bevölkerung wieder deutlich verbessern – eine gute Ausgangsbasis für eine mögliche Rückkehr zur ei-

gentlichen Zielsetzung des Millionenprogramms, Wohnraum für alle zu bieten.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Moissei Ginsburg, Narkomfin-Kommunehaus, Moskau, 1928–1930 [[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Moscow,\\_Narkomfin\\_building\\_in\\_May\\_2021\\_03.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Moscow,_Narkomfin_building_in_May_2021_03.jpg), 26.08.2022, Lizenz: Creative Commons CC0 License].

Abb. 2: Der Stockholmer Vorort Rinkeby nach Plänen der Architekten und Stadtplaner Göran Sidenbladh, Igor Dergalin und Josef Stäck, erbaut zwischen 1966 und 1971, Blick Richtung Nordwesten [[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rinkeby\\_mot\\_nordost\\_1988.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rinkeby_mot_nordost_1988.jpg), 26.08.2022, Urheber\*in: Holger.Ellgaard].

Abb. 3: Mehrfamilienhaus im Malmöer Stadtteil Rosengård [[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thomsons\\_v%C3%A4g,\\_Roseng%C3%A5rd,\\_Malm%C3%B6.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thomsons_v%C3%A4g,_Roseng%C3%A5rd,_Malm%C3%B6.jpg), 26.08.2022, Lizenz: Creative Commons CC0 License].

Abb. 4: Wohnhaus der Siedlung Grantorp (Huddinge) mit Fassadengestaltung in kräftigem Orange [[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grantorps\\_bostadshus,\\_Flemingsberg,\\_2021f.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grantorps_bostadshus,_Flemingsberg,_2021f.jpg), 26.08.2022, Urheber\*in: Holger.Ellgaard].

Abb. 5: Dreigeschossiges Mehrfamilienhaus mit Fassade aus rötlichen Ziegeln in Ålidhem/Umeå [<https://www.flickr.com/photos/jacobchristensen/3128601332>, 26.08.2022, Urheber\*in: Jacob Christensen].

Abb. 6: Skärholmstorget im Zentrum des Stockholmer Vorortes Skärholmen [[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sk%C3%A4rholmens\\_centrum\\_Sk%C3%A4rholmstorget\\_2005-09-17.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sk%C3%A4rholmens_centrum_Sk%C3%A4rholmstorget_2005-09-17.JPG), 26.08.2022, Lizenz: Creative Commons CC0 License].

Abb. 7: Ein Flugbild der Siedlung Tensta aus dem Jahr 1970, das die in sich geschlossene Struktur der Siedlung und ihre grüne Umgebung zeigt [[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tensta\\_-\\_KMB\\_-\\_16001000389364.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tensta_-_KMB_-_16001000389364.jpg), 28.08.2022, Lizenz: Creative Commons Attribution 2.5 Generic License].

#### Literaturverzeichnis

Back, Cornelia; Gustafsson, Julia: Kartläggning av Stockholms, Göteborgs och Malmös hantering av miljonprogramsområden – ur kommunernas och de kommunala bostadsbolagens perspektiv [online], 2015. Verfügbar unter: <http://www.diva-portal.se/smash/get/diva2:855813/FULLTEXT01.pdf>. Zugriff am 24.08.2022.

Andersson, Roger; Holmqvist, Emma; Öresjö, Eva; Pettersson, Lars; Siwertsson, Christina: RESTATE report 3: Large Housing Estates in the Sweden: Policies and Practices, Utrecht 2004.

Bedoire, Fredric: Den svenska arkitekturens historia 1800–2000, Livonia 2016.

Berggren, Kersti: Rekordärens hus som kulturarv, in: Johansson, Birgitta (Hrsg.): Miljonprogrammet – utveckla eller avveckla? (Formas fokuserar 20), Stockholm 2012, S. 71–82.

Bergmark, Åke; Fritzell, Johan; Palme, Joakim: Das Ende der Gleichheit? Der schwedische Wohlfahrtsstaat nach der Krise, in: WSI-Mitteilungen 01/2009, S. 46–51. Verfügbar unter: <https://www.wsi.de/de/wsi-mitteilungen-das-ende-der-gleichheit-der-schwedische-wohlfahrtsstaat-in-der-krise-12424.htm>. Zugriff am 22.08.2022.

se-12424.htm. Zugriff am 22.08.2022.

Bergstén, Emil: Att ta hand om en million kulturarv. Om kulturmiljövården som utvecklingsfaktor i miljonprogramsförorten (Masterthesis), Stockholm 2012. Verfügbar unter: <https://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:586005/FULLTEXT01.pdf>. Zugriff am 26.08.2022.

Björk, Cecilia: Rekordärens småhus – väl värda att bevara, in: Johansson, Birgitta (Hrsg.): Miljonprogrammet – utveckla eller avveckla? (Formas fokuserar 20), Stockholm 2012, S. 45–59.

Böhmer, Felix; Metzkow, Kaspar; Richter, Almuth (Hrsg.): Von Mieten und Märkten. Wohnungspolitische Interventionen in Österreich, den Niederlanden und Schweden. Ergebnisse des studentischen Projektforums „Von Mieten und Märkten“ SoSe 2019 – WiSe 2020 Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2020.

Borgegård, Lars-Erik; Kemeny, Jim: Sweden: High-rise housing for a low-density country, in: van Kempen, Ronald; Turkington, Richard; Wassenberg, Frank (Hrsg.): High-rise housing in Europe: current trends and future prospects, Delft 2004, S. 31–48. Verfügbar unter: <https://de.scribd.com/document/97328240/Million-Programme-Housing-in-Sweden>. Zugriff am 20.08.2022.

Chhaya, Kartikeya: Re-imagining the Million Programme. Strategies to Increase Flexibility in Existing Multi-Family Housing (Masterthesis), Umeå 2017. Verfügbar unter: <http://www.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2%3A1130343&dsid=5508>. Zugriff am 24.08.2022.

Cramer, Johannes; Zalivako, Anke: Das Narkomfin-Kommunehaus in Moskau 1928–2012, Petersberg 2013.

Glendinning, Miles: Mass Housing: Modern Architecture and State Power – A 20th Century Epic, in: DOCOMOMO International (Hrsg.): Mass Housing of the Scandinavian Welfare States: Exploring Histories and Design Approaches, Conference Report, Edinburgh 2020, S. 19–26.

Government Offices of Sweden, Ministry of Finances (Hrsg.): The Swedish Model, Stockholm 2017. Verfügbar unter: <https://www.government.se/4a5336/contentassets/8416c4ff1410419090181fe503920390/the-swedish-model.pdf>. Zugriff am 18.08.2022.

Gustafsson, Anna: Vem vill bo på Järvafältet? [online], Svenska Dagbladet 2021. Verfügbar unter: <https://www.svd.se/a/cbc1becb-f198-3f6a-a63e-7ac284dcc246/vem-vill-bo-pa-jarvafaltet>. Zugriff am 31.05.2022.

Hagemann, Linus: Der Kampf um das Recht auf Wohnen ist auch ein europäischer Kampf [online], 2021. Verfügbar unter: <https://www.rosalux.de/news/id/45508/der-kampf-um-das-recht-auf-wohnen-ist-auch-ein-europaeischer-kampf>. Zugriff am 22.08.2022.

Henningsen, Bernd: Der Wohlfahrtsstaat Schweden, Baden-Baden 1986.

Johansson, Birgitta (Hrsg.): Miljonprogrammet – utveckla eller avveckla? (Formas fokuserar 20), Stockholm 2012.

Kadioglu, Defne: Im Fahrwasser der Deregulierung [online], in: MieterEcho, Zeitschrift der Berliner MieterGemeinschaft



e.V. 419, 2021. Verfügbar unter: <https://www.bmgev.de/mieterecho/archiv/2020/me-single/article/im-fahrwasser-der-deregulierung/>. Zugriff am 23.08.2022.

Köhler, Peter A.: Der Wohlfahrtsstaat Schweden: Modernisierung – Stabilisierung – Modifizierung [online], 2009. Verfügbar unter: <https://www.mpg.de/402989/forschungs-Schwerpunkt>. Zugriff am 18.08.2022.

Lundberg, Urban; Tydén, Mattias: In search oft he Swedish Model. Contested historiography, in: Mattsson, Helena; Wallenstein, Sven-Olov (Hrsg.): Swedish Modernism. Architecture, consumption and the welfare state, London 2010, S. 36– 49.

Riksantikvarieämbetet: Miljöbeskrivning Rinkeby [online], o.J. Verfügbar unter: <https://bebyggelseregistret.raa.se/bbr2/miljo/visaHelaBeskrivningen.raa?miljoid=21200000000179>. Zugriff am 26.08.2022.

Riksantikvarieämbetet: Miljöbeskrivning Tensta [online], o.J. Verfügbar unter: <https://bebyggelseregistret.raa.se/bbr2/miljo/visaHelaBeskrivningen.raa?miljoid=21200000000190>. Zugriff am 26.08.2022.

Rüthers, Monica: Chruschtschowki – die Geburt der „Platte“ [online], 2017. Verfügbar unter: <https://www.dekoder.org/de/gnose/chruschtschowki-plattenbau-osterman-chruschtschow>. Zugriff am 26.08.2022.

Sabet, Sherin: Miljonprogrammet – ett lyckande eller ett misslyckande? En kvalitativ studie om miljonprogrammets framväxt och den negativa bilden [online], 2020. Verfügbar unter: <http://mau.diva-portal.org/smash/get/diva2:1481406/FULLTEXT01.pdf>. Zugriff am 31.05.22.

Sabet, Sherin: Miljonprogrammet [online], o.J. Verfügbar unter: <http://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:831976/FULLTEXT03.pdf>. Zugriff am 26.08.2022.

Swedish Environmental Research Institute (Hrsg.): The 'Million' programme is being updated to accommodate both the climate and tenants [online], 2019. Verfügbar unter: <https://www.ivl.se/english/ivl/press/press-releases/2019-02-26-the-million-programme-is-being-updated-to-accommodate-both-the-climate-and-tenants.html>. Zugriff am 23.08.2022.

Sorokina, Anna: Plattenbauten und verkehrte Häuser: Sowjetische Architekturexperimente [online], 2021. Verfügbar unter: <https://de.rbth.com/lifestyle/84424-sowjetische-architektur-experimente>. Zugriff am 26.08.2022.

Stenberg, Erik: Arbeit mit der Bestandskonstruktion. Die Umstrukturierung von Wohnungen der Nachkriegsmoderne in der schwedischen Siedlung Tensta, in: Nägeli, Walter; Tajeri, Niloufar (Hrsg.): Kleine Eingriffe. Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne, Basel 2016, S. 54–61.

Stenberg, Erik: Eine Neubetrachtung des schwedischen Miljonprogrammet. Aktuelle Entwurfsstrategien für vorgefertigte Bausysteme, in: Nägeli, Walter; Tajeri, Niloufar (Hrsg.): Kleine Eingriffe. Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne, Basel 2016, S. 107–114.

Strömberg, Fredric; Magnusson, Oscar: Ombildning av flerbostadshus från Miljonprogrammet. En studie om att ombilda hyresrätter till bostadsrätter i samband med reno-

vering [online], 2019. Verfügbar unter: <https://lup.lub.lu.se/luur/download?func=downloadFile&recordId=8988044&fileId=8988056>. Zugriff am 26.08.2022.

Vidén, Sonja: Rekordärens bostäder – en viktig resurs för hållbar utveckling, in: Johansson, Birgitta (Hrsg.): Miljonprogrammet – utveckla eller avveckla? (Formas fokuserar 20), Stockholm 2012, S. 21–44.

Wirtén, Per: Platsen som inte finns, in: Arena 4/2010 [online]. Verfügbar unter: [http://www.magasinetarena.se/2010/08/19/platsen\\_som\\_inte\\_finns/](http://www.magasinetarena.se/2010/08/19/platsen_som_inte_finns/). Zugriff am 26.08.2022.

#### Filmmedien

Boende för många. Hg. v. Sveriges Utbildningsradio AB, 2019. Verfügbar unter: <https://urplay.se/program/213030-byggnaderna-som-forandrade-staden-boende-for-manga>. Zugriff am 22.08.2022.

Miljonprogrammet. Hg. v. N. N., o.J. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=wS7AFDabAcQ>. Zugriff am 22.08.2022.

Loretta Röhrs

## Aus- und Weiterbildung in der Denkmalpflege im Vergleich

### I. Einleitung

Die Ausbildung in der Denkmalpflege in Deutschland ist sehr facettenreich. So gibt es die universitäre Ausbildung in Form von Masterstudiengängen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. An der Universität Bamberg etwa wird der Masterstudiengang Denkmalpflege/Heritage Conservation angeboten.<sup>01</sup> Die Zugangsvoraussetzungen für diesen Masterstudiengang sind vielseitig; aktuell haben viele Studierende einen Bachelor in Architektur oder Kunstgeschichte. Es gibt aber auch Studierende mit einem Hintergrund aus der Restaurierung, der Archäologie, dem Bauernhalt, der Geschichts- und Kulturwissenschaft, der Forstwirtschaft oder auch Holzbau. Neben dem zuvor genannten Masterstudiengang in Bamberg gibt es deutschlandweit ein breit gefächertes Angebot in der Denkmalpflege. Den klassischen Master in Denkmalpflege findet man auch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg<sup>02</sup> sowie an der Hochschule Anhalt<sup>03</sup>; an der Technischen Universität Berlin nennt sich ein entsprechender Masterstudiengang Historische Bauforschung und Denkmalpflege<sup>04</sup>. Die Europa Universität Viadrina bietet den Masterstudiengang Schutz Europäischer Kulturgüter<sup>05</sup>, die Hochschule Coburg und die Otto-Friedrich-Universität Bamberg haben gemeinsam den Masterstudiengang Digitale Denkmaltechnologien in ihr Studienangebot aufgenommen<sup>06</sup>, an der Brandenburgisch Technischen Universität Cottbus – Senftenberg kann man einen Master in World Heritage Studies<sup>07</sup> und an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg einen Master in Cultural Heritage und Kul-

turgüterschutz studieren<sup>08</sup> und auch dies ist nur ein Auszug der deutschen Studiengänge, welche eine Ausbildung in der Denkmalpflege anbieten.

Doch Denkmalpflege ist mehr als nur Denkmalämter und Bauforscher:innen: Ein Großteil der praktischen Erhaltungsaufgaben werden vor Ort auf der Baustelle bearbeitet. Auch für die ausführenden Tätigkeiten gibt es Studiengänge, wie beispielsweise die Restaurierungsstudiengänge an mehreren deutschen Fachhochschulen. Sie gliedern sich nach Objektbezug und Material, beispielsweise Wandmalerei, Stein, Holz, Metall, Gemälde, Textil oder Papier.<sup>09</sup> Doch auch im Handwerk gibt es die sogenannten ‚Restauratoren im Handwerk‘, wobei es sich um eine Zusatzausbildung für Handwerksmeister:innen handelt.<sup>10</sup> In der schulischen Ausbildung in Deutschland wird Denkmalpflege jedoch nicht thematisiert. Lediglich einzelne Projekte versuchen, junge Menschen für das Handwerk und die Denkmalpflege zu begeistern und ihnen diese als Berufsfeld näherzubringen. Ein Beispiel dafür sind die Jugendbauhütten oder das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege in Trägerschaft der ijgd und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.<sup>11</sup>

Wie sieht die Ausbildung in der Denkmalpflege in Skandinavien und dem Baltikum aus? Ist das System mit dem deutschen vergleichbar? Unterscheiden sich die skandinavischen und baltischen Staaten untereinander? Diese Fragen sollen im folgenden Abschnitt untersucht werden, wobei an dieser Stelle eher ein kleiner Einblick als ein vollständiger Überblick gegeben werden kann. Zudem liegt der Fokus auf universitären Studiengängen. Betrachtet wird eine Auswahl von spezialisierten Studienprogrammen, wobei Vertiefungsrichtungen an Architekturschulen nicht flächendeckend berücksichtigt werden. Literatur und Quellen beschränken sich auf englischsprachige Texte und Webseiten als Selbstdarstellungen der jeweiligen Einrichtungen, Universitäten und Organisationen.

01 Vgl. Universität Bamberg Master [online].

02 Vgl. Martin-Luther-Universität Denkmalpflege [online].

03 Vgl. Hochschule Anhalt Denkmalpflege [online].

04 Vgl. TU Berlin Denkmalpflege [online].

05 Vgl. Viadrina Schutz Europäischer Kulturgüter [online].

06 Vgl. Hochschule Coburg Digitale Denkmaltechnologien [online]; Universität Bamberg Digitale Denkmaltechnologien [online].

07 Vgl. BTU World Heritage Studies [online].

08 Vgl. Universität Heidelberg Cultural Heritage [online].

09 Vgl. VDR Studium [online].

10 Vgl. Restaurator im Handwerk e.V. [online].

11 Vgl. Deutsche Stiftung Denkmalschutz Jugendbauhütten [online].

## II. Skandinavien

### Dänemark

An der dänischen Aarhus University in Aarhus wird der englischsprachige Masterstudiengang Sustainable Heritage Management angeboten. Die Regelstudienzeit beträgt zwei Jahre, in denen 120 ECTS erworben werden müssen. In diesem Studium wird nicht nur kulturelles und bauliches Erbe thematisiert, sondern auch Naturerbe und immaterielles Erbe, Archäologie und Geschichte, Museen und Tourismus sowie auch die praktische Restaurierungsarbeit. Es handelt sich um einen interdisziplinären Studiengang aus Archäologie, Anthropologie, Architektur, Kunstgeschichte, Geschichte, Geografie, Politik und vielen weiteren Fachgebieten. So breit gefächert wie die Themen des Studiengangs sind auch die möglichen Bachelorstudiengänge, die als Grundvoraussetzung akzeptiert werden.<sup>12</sup> Die auf der Webseite des Studiengangs dargestellte Liste von qualifizierenden Bachelorstudiengängen bietet einen guten Überblick über Studienprogramme in Dänemark, die grundsätzlich in das Feld der Denkmalpflege gezählt werden können: „History (Aarhus University, University of Copenhagen, University of Southern Denmark) – European Ethnology (University of Copenhagen) – Prehistoric Archaeology (Aarhus University, University of Copenhagen), Medieval and Renaissance Archaeology (Aarhus University), Classical Archaeology (Aarhus University, University of Copenhagen), Assyriology (University of Copenhagen), Near-Oriental Archaeology (University of Copenhagen), Archaeology (Aarhus University) – Eskimology (University of Copenhagen) - Art History (Aarhus University, University of Copenhagen) – Anthropology (Aarhus University, University of Copenhagen), International Development Studies (Roskilde University) – Geography with the focus on the cultural environment (Roskilde University) – Architecture– Other Bachelor's degree programmes generating at least 45 ECTS credits in the field of cultural heritage (for instance museology, cultural presentation or administration) may qualify applicants for admission based on an indi-

vidual assessment”.<sup>13</sup>

### Schweden

In Schweden gibt es mehrere Masterstudiengänge, die die Studierenden im Bereich der Denkmalpflege ausbilden. So bietet die Universität Uppsala den Studiengang Applied Heritage Politics - Master's Programme in Sustainable Destination Development an, wobei es sich hier lediglich um ein einjähriges Programm im Umfang von 60 ECTS handelt, mit einem Abschluss als Master of Science. Angesiedelt ist dieser Studiengang in Visby auf Gotland und thematisiert hauptsächlich die Frage, wie man Tourismus nachhaltiger gestalten und Umwelt- und Denkmalschutz miteinander verbinden kann.<sup>14</sup>

An der Universität Stockholm wird der Masterstudiengang Heritage Studies angeboten. Hierbei handelt es sich um einen fächerübergreifenden Studiengang aus den Bereichen Archäologie, Ethnologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Kulturgeografie und Nordische Sprachen. Teil der Lehre sind unter anderem die Funktion und soziale Rolle der Denkmalpflege, die internationale Gesetzgebung, Schutz und Umgang für antike Denkmäler, Landschaften, Parks und Siedlungen, Interpretation, Schutz, Erhalt und das zugänglich machen von Erbe, kulturelles Erbe im globalen, nationalen und lokalen Kontext und seine Rolle in Kriegen, Katastrophen und Konflikten sowie der Handel mit kulturellen Artefakten.<sup>15</sup>

Das Department of Conservation der Universität Göteborg bietet sowohl einen Master of Science in Conservation, als auch ein Master's Programme in Conservation of Cultural Heritage Objects an. Beide Studiengänge befinden sich in Göteborg und umfassen 120 ECTS in zwei Jahren. Voraussetzung hierfür ist jeweils ein Bachelorabschluss in Conservation, welcher ebenfalls an der University of Gothenburg angeboten wird.<sup>16</sup>

Der allgemeine Masterstudiengang scheint hierbei einen breiter gefächerten Überblick über

<sup>12</sup> Vgl. Aarhus University SHM [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

<sup>13</sup> Aarhus University SHM [online].

<sup>14</sup> Vgl. Uppsala Universitet AHP [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

<sup>15</sup> Vgl. Stockholm University Heritage Studies [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

<sup>16</sup> Vgl. Göteborgs Universitet Konservatorsprogrammet [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)



die Konservierung und Restaurierung aber auch Denkmalpflege zu geben und unter anderem auf das Management von Kulturerbe vorzubereiten, wohingegen der spezialisierte Master jedes Jahr eine neue Spezialisierung in der praktischen Restaurierung anbietet. So startet im Wintersemester 2022/2023 die Spezialisierung zu Modernen Materialien. Zukünftig werden möglicherweise die Fachbereiche Stein und Wandmalerei, archäologische und ethnologische Objekte, Textil und präventive Konservierung angeboten. Zudem gibt es eine technische Ausrichtung mit Methoden wie der 3D-Modellierung, Videoproduktion, Röntgenfluoreszenzanalyse und vielen weiteren naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden.<sup>17</sup>

#### Norwegen

An der norwegischen NTNU (Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet – Norwegian University of Science and Technology) in Trondheim gibt es sowohl einen Bachelor als auch einen Masterstudiengang Cultural Heritage. Im dreijährigen Bachelorstudiengang sollen allgemeines historisches Verständnis, methodische Vorgehensweisen, Archäologie, Denkmalrecht, Architekturgeschichte, Managementtheorie, Kulturgeographie, Museumsarbeit und Vermittlung gelehrt werden, der zweijährige Masterstudiengang baut wiederum darauf auf und setzt einen Schwerpunkt auf jüngere Kulturdenkmäler und ergänzt den Bachelor unter anderem durch Themen wie Managementtheorie.<sup>18</sup>

An der AHO, der Oslo School of Architecture and Design, gibt es im Rahmen des Architekturmasters ebenfalls die Möglichkeit, sich auf Denkmalpflege zu spezialisieren.<sup>19</sup>

#### Finnland

Einen Bachelor in Conservation kann man auch

an der finnischen Metropolia University of Applied Sciences in Helsinki belegen. Das Studium umfasst vier Jahre und 240 ECTS, auch hier gibt es jedes Jahr eine neue Spezialisierung auf ein bestimmtes Material. Aktuell laufende Spezialisierungen sind die Konservierung von anorganischen Materialien, organischen Materialien (mit Fokus auf Textilien), Papier und Gemälde. Weitere Spezialisierungen, die zur Zeit nicht angeboten werden, sind: Objektkonservierung, Möbelkonservierung, Textilkonservierung und Konservierung historischer Inneneinrichtung. „The Degree Programme in Conservation provides the preparedness to work as a conservator, the specialist responsible for the protection and conservation of the cultural heritage.“<sup>20</sup>

### III. Baltikum

#### Estland

Die estnische EKA (Estonian Academy of Arts) in Tallinn ist mit ihrem Bachelor- und Masterstudiengang in Cultural Heritage and Conservation „the only school of higher education in Estonia where one can acquire an academic higher education in cultural heritage and architectural conservation and restoration, as well as the conservation and restoration of art.“<sup>21</sup> Im zweiten Bachelorjahr werden zwei verschiedene Spezialisierungen angeboten. „1. architectural conservation and restoration; 2. conservation and restoration of artworks.“<sup>22</sup> Seit 2001 gibt es den vierjährigen Bachelorstudiengang, bereits seit 1999 den Masterstudiengang. Seit 2002 beträgt die Studienzeit des Bachelors drei Jahre und die des Masters zwei Jahre, ein Jahr später kam auch ein PhD-Programm in Cultural Heritage and Conservation hinzu.<sup>23</sup>

An der University of Tartu wird zudem der zweijährige, 120 ECTS umfassende, englischsprachige Master Folkloristics and Applied Heritage Studies angeboten. Auf der Webseite wirbt die Universität: „The University of Tartu hosts the UNESCO Chair on Applied Studies of Intangible Cultural Heritage, one of the eight chairs in the

17 Vgl. *University of Gothenburg Conservation [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen); Vgl. *University of Gothenburg Conservation CHO [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen)

18 Vgl. *NTNU Bachelor [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen); Vgl. *NTNU Kulturminneforvaltning BA [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen); Vgl. *NTNU Master [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen); Vgl. *NTNU Kulturminneforvaltning MA [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen)

19 *AHO Architecture [online]*.

20 *Metropolia Conservation [online]*.

21 Vgl. *EKA Cultural Heritage [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen)

22 *EKA About [online]*.

23 Vgl. *EKA About [online]*. (eigene Übers. a.d. Englischen)

world.“<sup>24</sup>

#### Lettland

Cultural Heritage Governance and Communication heißt der englischsprachige Masterstudiengang an der Latvian Academy of Culture in Riga. Nach einer Studienzeit von zwei Jahren kann der Studiengang mit einem Master of Humanities in Creative Industries abgeschlossen werden. Der Studiengang stellt sich sehr modern und international dar, möchte europäische Entwicklungen in der Denkmalpflege wie Teilhabe und öffentlich sichtbare Prozesse, Nachhaltigkeit, Digitalisierung und moderne Technologien thematisieren. Aber auch das wirtschaftliche Potential kulturellen Erbes, internationale Zusammenarbeit sowie die Herausforderungen der Tourismusbranche sind Teil des Studiums. Zugangsvoraussetzung ist hier ein Bachelorabschluss „in the humanities or social sciences with valid practical experience in cultural heritage and related institutions, or interest in this area, as well as people with several years' professional experience in cultural heritage field and any Bachelor's degree (or equivalent).“<sup>25</sup>

#### Litauen

An der Vilnius Academy of Arts gibt es den Studiengang The Restoration of Art and Interior Heritage, welcher nach zwei Jahren und 120 ECTS mit einem Master of Arts, Restorer abschließt. Auch dieser Konservierungs- und Restaurierungsstudiengang ist in verschiedene Materialien aufgeteilt. So gibt es die Möglichkeit, sich auf Gemälde, Wandmalerei, Skulptur, Textil, Interieur und Architektur zu spezialisieren. Eine Besonderheit bei diesem Abschluss im Vergleich zu den bisher vorgestellten Studiengängen: „After graduation from Master's program a restorer has to apply for the State attestation of restorers.“<sup>26</sup>

Ebenfalls an der Vilnius Academy of Arts, jedoch am Standort Telšiai, gibt es zudem die zwei Bachelorstudiengänge Artistic Furniture Restoration und Metal Artworks Restoration.<sup>27</sup> Mehrere Webseiten berichten von einem Masterstudien-

gang Cultural Heritage Conservation an der Vilnius University, welcher auf der englischsprachigen Webseite der Vilnius University jedoch nicht gefunden werden konnte.<sup>28</sup>

### **IV. Länderübergreifend**

#### CHIBS – Cultural Heritage In the Baltic region Schools

CHIBS war ein Projekt des Swedish Institute, welches von Oktober 2020 März 2022 lief. Ausgerichtet war es auf die Länder Estland, Finnland sowie Lettland und verfügte über ein Budget von 5.00.000 kr. Gemeinsam mit den Partnern – Hochschulen und Unternehmen aus den beteiligten Ländern, insbesondere aus den Bereichen Archäologie und Forstwissenschaft – sollte dieses Projekt prähistorische und historische Überreste in den schulischen Unterricht einbinden. Auf der Webseite heißt es dazu: „In the forests of the coastal areas in the Baltic Sea region, a lot of pre-historic and historic remains that belong to our cultural heritage can be found. CHIBS suggests that these remains can tell us stories that are not often mentioned in the history books. Hence, these historic remains are an unused resource in the school's teaching. CHIBS wants to change that.“<sup>29</sup> Über diese Funde soll ein Einblick in die Lokalgeschichte möglich werden und diese in verschiedenen Fächern wie dem Landessprachenunterricht, Geografie, Mathematik und Naturwissenschaften einbezogen werden. Hierzu sollten Erfahrungen aus vorangegangenen Projekten aus Schweden und Norwegen genutzt werden, um Methoden für Lehrer:innen zu entwickeln, diese historischen Funde in den Schulunterricht einzubeziehen.<sup>30</sup>

#### NCK – The Nordic Centre of Heritage Learning and Creativity

Das NCK ist ein Forschungs- und Entwicklungszentrum, welches zu mehreren Museen und Archiven in den nordischen und baltischen Ländern gehört und Kooperationen mit Institutionen der

<sup>24</sup> UT Folkloristics [online].

<sup>25</sup> LKA Cultural Heritage [online].

<sup>26</sup> VAA Restoration [online].

<sup>27</sup> Vgl. VAA Artworks [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

<sup>28</sup> Vgl. University Directory worldwide CHC [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen); Vgl. Master and more CHC [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

<sup>29</sup> Swedish Institute CHIBS [online].

<sup>30</sup> Vgl. Swedish Institute CHIBS [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

Denkmalpflege, Universitäten und Regionen der nordischen und baltischen Länder und Europa geschlossen hat. Es hat zum Ziel, Lernen durch kulturelles Erbe zu fördern und organisiert Kurse, Konferenzen und Workshops.<sup>31</sup>

### V. Fazit

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass in der universitären Ausbildung in der Denkmalpflege in Skandinavien und dem Baltikum, auch im Vergleich mit Deutschland, einige Gemeinsamkeiten, wie zahlreiche Unterschiede bestehen. Durch den Bologna-Prozess ist das grundsätzliche System, aufgeteilt in Bachelor- und Masterstudiengänge von meist drei und zwei Jahren und eine Rechnung in ECTS Punkten, einheitlich (Siehe Tabelle 1, „Die vorgestellten Studiengänge im Vergleich“). Auch die an einigen Stellen vorkommende Abweichung der Regelstudienzeit von Restaurierungsbachelorstudiengängen lässt sich mehrfach feststellen, so beträgt die Studienzeit im Bachelor hier oftmals sieben bis acht Semester, anstatt der üblichen sechs. (Siehe Tabelle 1, „Die vorgestellten Studiengänge im Vergleich.“) Diese Abweichung von der Norm ist auch in Deutschland festzustellen. Hier beträgt beispielsweise die Regelstudienzeit des Bachelorstudiengangs Konservierung- und Restaurierung an der Fachhochschule Potsdam sieben Semester, was durch einen lediglich drei Semester andauernden Master ausgeglichen wird.<sup>32</sup> Länderübergreifend ist zudem eine Aufteilung der Konservierungs- und Restaurierungsstudiengänge in verschiedene Spezialisierungen festzustellen. Unterschiede gibt es dort vor allem in der Häufigkeit des Angebots. So gibt es an einigen Hochschulen ein sich jedes Jahr wiederholendes Angebot, während andere Einrichtungen wechselnde Spezialisierungen anbieten.

Deutlich größere Unterschiede tun sich in den Denkmalpflegestudiengängen auf, welche sich bereits namentlich vielfach stark voneinander absetzen. Vom Masterstudiengang Denkmalpflege/Heritage Conservation an der Universität

Bamberg<sup>33</sup> bis hin zu Folkloristics and Applied Heritage Studies an der University of Tartu. Ebenso breit gefächert ist das Lehrangebot. Der Masterstudiengang in Bamberg setzt inhaltliche Schwerpunkte in den Bereichen: Denkmalpflege/Heritage Sciences, Baugeschichte, Bauforschung und Bauerhalt, Restaurierungswissenschaften, Dendrochronologie und Gefügekunde, Bauerhalt und Sanierungstechnologien und Archäologischen Wissenschaften<sup>34</sup> in den vorgestellten Studiengängen in Skandinavien und dem Baltikum scheint das Angebot weit über die klassische Bau- und Denkmalpflege hinauszugehen und vielfach zum Beispiel Naturerbe und immaterielles Kulturerbe miteinzubeziehen, mehr Fokus auf internationale Zusammenarbeit zu richten und die Studierenden mit Fächern wie Managementtheorie vor allem auch in der Organisation und Leitung von Welterbestätten und kulturellen Einrichtungen auszubilden. Zudem gibt es einige Projekte, die den Bereich der Denkmalpflege in Schulen aber auch in der Bevölkerung thematisieren. Grundsätzlich scheint in Skandinavien und dem Baltikum mehr Wert darauf gelegt zu werden, die Prozesse und Erkenntnisse der Denkmalpflege engagiert mit der Bevölkerung zu teilen und diese mit einzubeziehen.

31 Vgl. NCK [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen); Vgl. Culture action europe NCK [online]. (eigene Übers. a.d. Englischen)

32 Vgl. FHP Konservierung [online].

33 Vgl. Universität Bamberg Master [online].

34 Vgl. Universität Bamberg Profil [online].



#### Internetquellen

Aarhus University: Sustainable Heritage Management [online]. Verfügbar unter: <https://masters.au.dk/sustainable-heritagemanagement/>. Zugriff am 29.08.2022.

The Oslo School of Architecture and Design. Master of Architecture [online]. Verfügbar unter: <https://aho.no/en/masterofarchitecture>. Zugriff am 07.09.2022.

Brandenburgische Technische Universität Cottbus – Senftenberg. Studiengang World Heritage Studies [online]. Verfügbar unter: <https://www.b-tu.de/worldheritage-ma/>. Zugriff am 07.09.2022.

Culture action Europe: NCK. The Nordic Centre of Heritage Learning & Creativity AB. Verfügbar unter: <https://cultureactioneurope.org/member/the-nordic-centre-of-heritage-learning-creativity/>. Zugriff am: 29.08.2022.

Deutsche Stiftung Denkmalschutz: Junge Hände für alte Wände: Die Jugendbauhütten. Verfügbar unter: <https://www.denkmalschutz.de/denkmale-erleben/jugendbauhuetten.html>. Zugriff am: 29.08.2022.

EKA: About the Programme [online]. Verfügbar unter: <https://www.artun.ee/en/curricula/cultural-heritage-conservation/about-programme/>. Zugriff am 29.08.2022.

EKA: Cultural Heritage and Conservation [online]. Verfügbar unter: <https://www.artun.ee/en/curricula/cultural-heritage-conservation/>. Zugriff am 29.08.2022.

Europa Universität Viadrina: Schutz Europäischer Kulturgüter [online]. Verfügbar unter: <https://study.europa-uni.de/de/kuwi/master/MSEK/index.html>. Zugriff am 07.09.2022.

Fachhochschule Potsdam: Konservierung und Restaurierung (B.A.) [online]. Verfügbar unter: <https://www.fh-potsdam.de/studium-weiterbildung/studiengaenge/konservierung-und-restaurierung-b>. Zugriff am 30.08.2022.

Göteborgs Universitet: Konservatorsprogrammet [online]. Verfügbar unter: <https://www.gu.se/studera/hitta-utbildning/konservatorsprogrammet-n1kvp>. Zugriff am 29.08.2022.

Hochschule Anhalt. Denkmalpflege M. Sc. [online]. Verfügbar unter: <https://www.hs-anhalt.de/nc/studieren/orientierung/studienangebot/detail/denkmalpflege-master-of-science.html>. Zugriff am 07.09.2022.

Hochschule Coburg: Digitale Denkmaltechnologien [online]. Verfügbar unter: <https://www.hs-coburg.de/studium/master/bauen-design/digitale-denkmaltechnologien.html>. Zugriff am 07.09.2022.

Kaunas University of Technology: Architecture [online]. Verfügbar unter: <https://admissions.ktu.edu/programme/m-architecture/>. Zugriff am 29.08.2022.

Latvian Academy of Culture: Cultural Heritage Governance and Communication [online]. Verfügbar unter: <https://lka.edu.lv/en/studies/study-programmes/master-studies/cultural-heritage-governance-and-communication/>. Zugriff am 29.08.2022.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Denkmalpflege Master-Studiengang [online]. Verfügbar unter: <https://studienangebot.uni-halle.de/denkmalpflege-master-120>. Zugriff

am 07.09.2022.

Master and more: Cultural Heritage Conservation. Vilnius University [online]. Verfügbar unter: <https://www.master-and-more.eu/en/find-your-masters/masters-search/profile/profil/mastersprogramme/cultural-heritage-conservation-99000050219/>. Zugriff am 29.08.2022.

Metropolia: Conservation, Bachelor's Programme [online]. Verfügbar unter: <https://www.metropolia.fi/en/academics/degree-programmes-in-finnish/conservation>. Zugriff am 29.08.2022.

NCK: English [online]. Verfügbar unter: <https://nckultur.org/english/>. Zugriff am 29.08.2022.

NTNU: Cultural Heritage. Bachelor's Programme [online]. Verfügbar unter: <https://www.ntnu.edu/studies/bkulmi>. Zugriff am 29.08.2022.

NTNU: Kulturminneforvaltning. Bachelorstudium [online]. Verfügbar unter: <https://www.ntnu.no/studier/bkulmi>. Zugriff am 29.08.2022.

NTNU: Kulturminneforvaltning. Masterstudium [online]. Verfügbar unter: <https://www.ntnu.no/studier/mkulmi>. Zugriff am 29.08.2022.

NTNU: Cultural Heritage. Master's Programme [online]. Verfügbar unter: <https://www.ntnu.edu/studies/mkulmi>. Zugriff am 29.08.2022.

Restaurator im Handwerk e.V. Wir setzen uns ein für den Schutz von Denkmälern und Kulturgut [online]. Verfügbar unter: <https://restaurator-im-handwerk.de>. Zugriff am 07.09.2022.

Stockholm University: Heritage Studies [online]. Verfügbar unter: <https://www.su.se/english/education/all-subjects/heritage-studies-1.434304?open-collapse-boxes=truncate-description>. Zugriff am 29.08.2022.

Study in Denmark: Sustainable Heritage Management [online]. Verfügbar unter: <https://studyindenmark.dk/portal/aarhus-university-au/aarhus/sustainable-heritage-management>. Zugriff am 29.08.2022.

Swedish Institute: CHIBS; Cultural Heritage In the Baltic region Schools [online]. Verfügbar unter: <https://si.se/en/projects-granted-funding/chibs-cultural-heritage-in-the-baltic-region-schools/>. Zugriff am 29.08.2022.

Technische Universität Berlin. Historische Bauforschung und Denkmalpflege [online]. Verfügbar unter: <https://www.tu.berlin/studieren/studienangebot/gesamtes-studienangebot/studiengang/historische-bauforschung-und-denkmalpflege-m-sc>. Zugriff am 07.09.2022.

Universität Bamberg: M. Sc. Digitale Denkmaltechnologien [online]. Verfügbar unter: <https://www.uni-bamberg.de/ma-digitale-denkmaltechnologien/>. Zugriff am 07.09.2022.

Universität Bamberg: Masterstudiengang Denkmalpflege/Heritage Conservation [online]. Verfügbar unter: <https://www.uni-bamberg.de/ma-denkmalpflege/>. Zugriff am 30.08.2022.

Universität Bamberg: Profil des Masterstudiengangs ‚Denkmalpflege/Heritage Conservation‘ [online]. Verfügbar unter: <https://www.uni-bamberg.de/ma-denkmalpflege/pro>

fil-des-studiengangs/. Zugriff am 30.08.2022.

University Directory worldwide: Cultural Heritage Conservation, 2y. (Masters) [online]. Verfügbar unter: <https://www.university-directory.eu/jredirect/100934/Cultural+Studies/program-courses/Masters-degrees/50/Vilnius+University/LT/3776/Cultural+Heritage+Conservation%2C+2+y.+%-28Masters%29>. Zugriff am 29.08.2022.

Universität Heidelberg. Cultural Heritage und Kulturgüterschutz [online]. Verfügbar unter: <https://www.uni-heidelberg.de/hcch/lehre/ma.html>. Zugriff am: 07.09.2022.

University of Gothenburg: Master of Science in Conservation [online]. Verfügbar unter: <https://www.gu.se/en/study-gothenburg/master-of-science-in-conservation-n2kuv>. Zugriff am 29.08.2022.

University of Gothenburg: Conservation with Specialization in Conservation of Cultural Heritage Objects, Master's Program [online]. Verfügbar unter: <https://www.gu.se/en/study-gothenburg/conservation-with-specialization-in-conservation-of-cultural-heritage-objects-masters-program-n2kvp>. Zugriff am 29.08.2022.

Uppsala Universitet: Applied Heritage Politics – Master's Programme in Sustainable Destination Development [online]. Verfügbar unter: <https://www.uu.se/en/admissions/master/selma/program/?pInr=TILL&pKod=THD2N>. Zugriff am 29.08.2022.

University of Tartu: Folkloristics and Applied Heritage Studies. Master's [online]. Verfügbar unter: <https://ut.ee/en/curriculum/folkloristics-and-applied-heritage-studies>. Zugriff am 29.08.2022.

Vilnius Academy of Arts: Artworks Restoration and Conservation [online]. Verfügbar unter: [https://www.vda.lt/en/study\\_programs/undergraduate-ba/artworks-restoration-and-conservation-lt](https://www.vda.lt/en/study_programs/undergraduate-ba/artworks-restoration-and-conservation-lt). Zugriff am 29.08.2022.

Vilnius Academy of Arts: The Restoration of Art and Interior Heritage [online]. Verfügbar unter: [https://www.vda.lt/en/study\\_programs/graduate-ma/the-restoration-of-art-and-interior-heritage-lt](https://www.vda.lt/en/study_programs/graduate-ma/the-restoration-of-art-and-interior-heritage-lt). Zugriff am 29.08.2022.

Verband der Restauratoren. Studium [online]. Verfügbar unter: <https://www.restauratoren.de/beruf/ausbildung/studium/>. Zugriff am 07.09.2022.

## 4. AUSWAHLBIBLIOGRAFIE



Alttoa, Kaur: Kunstdenkmäler baltische Staaten. Ein Bildhandbuch. Estland, Lettland, Litauen, Leipzig 1992.

Anderson, Benedict R.: Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, London 2000.

Biehl, Peter F./Prescott, Christopher (Hrsg.): Heritage in the Context of Globalization. Europe and the Americas, New York u.a. 2013.

Braae, Ellen Marie/Riesto, Svava: As found. A New Design Paradigm, in: Nordic Journal of Architecture, H. 1, 2011, S. 8–9.

Bøggild, Signe Sophie/ Braae, Ellen: The Green Heritage of the Danish Welfare State, in: Nordic Journal of Architecture (2015);

Brüggemann, Karsten/Henning, Detlef/Tuchenhagen, Ralph (Hrsg.): Das Baltikum: Geschichte einer europäischen Region. Band 2: Vom Beginn der Frühen Neuzeit bis zur Gründung der modernen Staaten, Hamburg 2021.

Brüggemann, Karsten/Tuchenhagen, Ralph/Wilhelmi, Anja (Hrsg.): Geschichte einer europäischen Region. Band 3: Die Staaten Estland, Lettland und Litauen, Hamburg 2020.

Dey, Reinhold: Skandinavien: Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland. Kultur, Geschichte, Landschaft – von steingewordener Vergangenheit bis zur lebendigen Gegenwart, Köln 1986.

Donnelly, Marian C.: Architecture in the Scandinavian Countries, Cambridge, Mass. 1992.

Eichinger, Ludwig M./Debus, Friedhelm (Hrsg.): Maritime Kultur und regionale Identitäten – der südliche Ostseeraum, Stuttgart 2006.

Fülberth, Andreas (Hrsg.): Denkmalschutz – Architekturforschung – Baukultur: Entwicklungen und Erscheinungsformen in den baltischen Ländern vom späten 19. Jahrhundert bis heute, Köln/Weimar/Wien 2020.

Günzel, Stephan: Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung, 3. Aufl., Bielefeld 2020.

Glørstad, Håkon/Kallhovd, Karl: The Allure of Bureaucracy: Cultural Heritage Management

and the Universities in Norway, in: Biehl, Peter F./Prescott, Christopher (Hrsg.): Heritage in the Context of Globalization. Europe and the Americas, New York u.a. 2013, S. 19–27.

Hecker-Stampehl, Jan (Hrsg.): Geschichte, Politik und Kultur im Ostseeraum, Berlin 2012.

Helle, Knut/Kouri, Erkki I. (Hrsg.): The Cambridge history of Scandinavia. 2 Bde., Cambridge 2003/2016.

Herold, Stephanie / Randla, Anneli / Scheurmann, Ingrid (Hrsg.):

Renationalisierung oder Sharing Heritage: Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018? Holzminde 2019.

Herold, Stephanie / Vinken, Gerhard: Denkmal\_Emotion: eine Einführung, in: Herold, Stephanie / Vinken, Gerhard (Hrsg.): Denkmal\_Emotion: Politisierung – Mobilisierung – Bindung, Heidelberg 2021, S. 8–11, <https://doi.org/10.11588/arhistoricum.920.c13250>.

Kuchenbuch, David: Geordnete Gemeinschaft. Architekten als Sozialingenieure – Deutschland und Schweden im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2010.

Makhotina, Ekaterina: Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen. Litauen und der Zweite Weltkrieg, Göttingen 2017.

Mattsson, Helena/Vallenstein, Sven-Olov (Hrsg.): Swedish Modernism. Architecture Consumption and the Welfare State, London 2010.

Norberg-Schulz, Christian: Modern Norwegian architecture, Oslo 1986.

Rasmussen, Steen Eiler: Nordische Baukunst. Beispiele und Gedanken zur Baukunst unserer Zeit in Dänemark und Schweden, Berlin 1940.

Richter, Erika (Hrsg.): Denkmalpflege im neuen Europa. Eine Tagung des Instituts für Auslandsbeziehungen in Zusammenarbeit mit dem Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege, der Deutschen UNESCO-Kommission und dem Deutschen Nationalkomitee von ICO

Schlögel, Karl: Das sowjetische Jahrhundert.

Archäologie einer untergegangenen Welt, München 2017.

Ders., Die Rückkehr des Ostens in den europäischen Horizont, in: *Leviathan* 35,3, 2007, S. 277–294.

Ders.: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt am Main 2006.

Schröter, Harm G.: Geschichte Skandinaviens, München 2015.

Störckuhl, Beate: Architekturgeschichte und kulturelles Erbe. Aspekte der Baudenkmalpflege in Ostmitteleuropa, Frankfurt/Main 2006.

Troebst, Stefan: Zwischen Arktis, Adria und Armenien. Das östliche Europa und seine Ränder. Aufsätze, Essays und Vorträge 1983–2016, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 372–385.





